

STUDIEN ZU EINER
EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN
BEWEGUNGSPHÄNOMENOLOGIE

BAND 2

Die Veränderung der Dinge beim Gang durch die Hände

Im Gespräch mit der Theologie Gustaf Wingrens
und der systematisch trainierten Künstlichen Intelligenz

David Last



Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	8
I.1	Die Veränderung im Gebrauch	8
I.1.1	Der Buchtitel: Veränderung, Dinge, Gang und Hände	9
I.1.2	Gustaf Wingren: Wenn die Theologie zur Arbeit geht	10
I.1.3	Der erweiterte Wingren: Die offene Hand	11
I.1.4	Von der Grammatik des Empfangens zur Grammatik des Nächsten	13
I.1.5	Empfangen, gebrauchen, weitergeben	14
I.1.6	Die Freiheit von Gier und Angst	15
I.1.7	Warum Aquarelle?	16
I.1.8	Das Titelbild: Brot auf dem Weg durch Hände	17
I.1.9	Wasser, Farbe und Papier	18
I.1.10	Lenken, ohne zu beherrschen	19
I.1.11	Wo Aquarelle theologisch schwach werden	20
I.1.12	Ein Aquarell als zweite Lektüre	21
I.1.13	Fragen mit einem, zwei und drei Fragezeichen	22
I.1.14	Anstösse für Gottesdienste und Andachten	23
I.1.15	Künstliche Intelligenz, Prüfungen und Bibelübersetzungen	24
I.1.16	Fünf Themenpfade	25
II.	Biblische Überraschungen	26
II.1	Abraham bricht auf	26
II.1.1	Was wir wissen und was offenbleibt	28
II.1.2	Der Ruf trifft eine schon begonnene Reise	29
II.1.3	«Geh du»: ein Pronomen ohne Sessel	30
II.1.4	Der Text nennt keine Hand und beschäftigt doch viele	31
II.1.5	Menschen sind kein Reisegepäck	32
II.1.6	Das Land ist nicht leer	33
II.1.7	Nach Babel müssen Hände keinen Namen mehr bauen	34
II.1.8	Zwei Altäre, keine Grenzsteine	35
II.1.9	Die erste Architektur der Verheissung besteht aus Stoff	36
II.1.10	Segen ist die Richtung der Hand	37
II.1.11	Am Ende steht kein Ankommen	38
II.1.12	Im nächsten Vers hungert das Land	39
II.1.13	Christus öffnet die besitzende Hand	40
II.1.14	Dreizehn Überraschungen, eine Handbewegung	41
II.1.15	Weiterreichender Segen	41

Inhaltsverzeichnis, Fortsetzung

II.2	Unter den Terebinthen von Mamre	44
II.2.1	Die Erscheinung beginnt im Sitzen	46
II.2.2	Drei Männer bringen die Grammatik ins Schwanken	47
II.2.3	Ein wenig Wasser erreicht zuerst die Füße	48
II.2.4	Ein Bissen Brot wächst zum Festmahl	49
II.2.5	Gastfreundschaft hat mehr als zwei Hände	50
II.2.6	Sara knetet hinter dem sichtbaren Satz	51
II.2.7	Der Gastgeber steht, während die Gäste essen	52
II.2.8	Die Gäste fragen nach der Unsichtbaren	53
II.2.9	Die Verheissung spricht durch einen Rücken	54
II.2.10	Das Lachen ist eine Antwort des Leibes	55
II.2.11	Gott hört einen lautlosen Satz	56
II.2.12	Das Nein wird nicht bestraft	57
II.2.13	Der Gast gibt, was keine Hand herstellen kann	58
II.2.14	Dreizehn Überraschungen, eine umkehrende Bewegung	59
II.2.15	Empfangende Gastfreundschaft	59
II.3	Das Brot für einen Tag	62
II.3.1	Der Hunger möbliert das Sklavenhaus neu	64
II.3.2	Die Klage erreicht Gott, bevor sie Gebet heisst	65
II.3.3	Die Herrlichkeit erscheint in Richtung Wüste	66
II.3.4	Himmelsbrot verlangt eine gebeugte Hand	67
II.3.5	Eine Frage wird zum Namen des Brotes	68
II.3.6	Das Mass beginnt beim Mund	69
II.3.7	Das Viele schrumpft, das Wenige wächst nicht	70
II.3.8	Die Sonne beendet die Sammelzeit	71
II.3.9	Würmer sind die heimlichen Mitarbeiter der Angst	72
II.3.10	Die doppelte Menge überrascht sogar die Verantwortlichen	73
II.3.11	Dasselbe Aufbewahren kann Misstrauen oder Fürsorge sein	74
II.3.12	Am Sabbat liegt die Gabe als Abwesenheit auf dem Boden	75
II.3.13	Der Krug bewahrt nur, was niemand privat horten darf	76
II.3.14	Dreizehn Überraschungen, eine täglich empfangende Bewegung	77
II.3.15	Täglich empfangene Sättigung	77

Inhaltsverzeichnis, Fortsetzung

II.4	Bezalel: Geist in der Werkstatt	80
II.4.1	Der erste Werkstattbefehl lautet: Sieh	82
II.4.2	Der Name steht vor der Leistung	83
II.4.3	Der Geist füllt einen Handwerker	84
II.4.4	Weisheit wird materialkundig	85
II.4.5	Planen heisst: Gedanken denken	86
II.4.6	Gold ist noch nicht heilig	87
II.4.7	Zwischen Auftrag und Ausführung steht das Kalb	88
II.4.8	Oholiab ist eine Gabe, kein Gehilfe	89
II.4.9	Weisheit wohnt in vielen Herzen	90
II.4.10	Vor den Meistern nennt der Text spinnende Hände	91
II.4.11	Lehren gehört zur Begabung	92
II.4.12	Das Heiligtum besteht aus Geräten	93
II.4.13	Die heilige Werkstatt kann «Genug» sagen	94
II.4.14	Dreizehn Überraschungen, eine weitergebende Bewegung	95
II.4.15	Weitergegebene Kunstfertigkeit	95
II.5	Ruth liest Ähren auf	98
II.5.1	Die erste Erntebewegung ist eine Bitte	100
II.5.2	Der Zufall bekommt ein Feldstück	101
II.5.3	Ein Gottesgruss geht durch die Arbeitszeit	102
II.5.4	Die gefährlichste Frage lautet: Wem gehört sie?	103
II.5.5	Der Aufseher kennt ihre Arbeit, nicht ihren Namen	104
II.5.6	Ein wenig Sitzen widersteht dem Erschöpfungsbild	105
II.5.7	Schutz wird als Weg auf dem Feld gebaut	106
II.5.8	Eine Hand schützt, indem sie nicht zugreift	107
II.5.9	Die Fremde trinkt, was Männer geschöpft haben	108
II.5.10	Die Flügel Gottes bestehen aus Arbeitsordnungen	109
II.5.11	Das Mahl kommt vor dem Ertrag	110
II.5.12	Gerechtigkeit lässt absichtlich fallen	111
II.5.13	Die Nachlese endet erst in Noomis Hand	112
II.5.14	Dreizehn Überraschungen, eine nachlesende Bewegung	113
II.5.15	Nachlesende Fürsorge	113

Inhaltsverzeichnis, Fortsetzung

II.6	Die Witwe ernährt den Propheten	116
II.6.1	Der vertrocknete Bach schickt den Propheten weiter	118
II.6.2	Gottes Befehl erreicht eine Frau, die ihn nicht hört	119
II.6.3	Der Prophet muss in Isebel's Herkunftsraum	120
II.6.4	Zwei Hölzer zählen das Ende	121
II.6.5	Die erste Bitte trifft den knappsten Stoff	122
II.6.6	Das Brot wird einer Gehenden nachgerufen	123
II.6.7	«Dein Gott» lebt auf den Lippen der Fremden	124
II.6.8	Das «zuerst» darf nicht fromm entschärft werden	125
II.6.9	Das Wunder füllt kein Vorratshaus	126
II.6.10	Mehl und Öl bleiben verschiedene Dinge	127
II.6.11	Die Witwe erhält den Propheten – nicht umgekehrt	128
II.6.12	Aus zwei Bedürftigen wird ein essendes Haus	129
II.6.13	Gottes Wort geht durch Elias Hand	130
II.6.14	Dreizehn Überraschungen, eine täglich erhaltende Bewegung	131
II.6.15	Geteilte Knappheit	131
II.7	Naaman steigt hinab, Gehasi greift zu	134
II.7.1	Der HERR schenkt Aram den Sieg	136
II.7.2	Eine Verschleppte spricht den ersten heilsamen Satz	137
II.7.3	Der kleine Satz wächst zum Staatsgeschäft	138
II.7.4	Zehn Gewänder reisen zu einer verletzten Haut	139
II.7.5	Der König zerreisst, was Naaman wechseln könnte	140
II.7.6	Pferde und Wagen enden vor einer geschlossenen Tür	141
II.7.7	Die erwartete heilende Hand bleibt aus	142
II.7.8	Der Jordan wird nicht zum besseren Wasser	143
II.7.9	Diener nennen den Zornigen Vater	144
II.7.10	Kinderhaut antwortet auf die Stimme eines Mädchens	145
II.7.11	Der Geheilte kehrt mit seinem ganzen Lager um	146
II.7.12	Zwei Maultierlasten Erde reisen nach Aram	147
II.7.13	Silber und Krankheit nehmen die Gegenrichtung	148
II.7.14	Dreizehn Überraschungen, eine entwaffnende Bewegung	149
II.7.15	Entwaffnende Heilung	149

Inhaltsverzeichnis, Fortsetzung

II.8	Iss dein Brot mit Freude	152
II.8.1	Der Imperativ «Geh» bewegt den Sitzenden	154
II.8.2	Brot und Wein tragen schon ein «dein»	155
II.8.3	Gottes Gefallen ist schon da	156
II.8.4	Weisse Kleider machen den Werktag festlich	157
II.8.5	Das Öl hält die Haut im theologischen Satz	158
II.8.6	Die geliebte Frau ist keine Zutat zum Genuss	159
II.8.7	Zweimal «alle Tage» begrenzt das Ganze	160
II.8.8	Der Anteil ist kleiner als der Besitz	161
II.8.9	Die Mühe bleibt Mühe und kann doch Freude tragen	162
II.8.10	Die Aufgabe findet die Hand	163
II.8.11	Die Kraft setzt dem Fleiss eine Grenze	164
II.8.12	Im Totenreich verstummen zuerst die Verben	165
II.8.13	Kein Ding geht mit, darum kann es heute weitergehen	166
II.8.14	Dreizehn Überraschungen, eine befristende Bewegung	167
II.8.15	Befristete Lebensfreude	167
II.9	Der Samariter hält an	170
II.9.1	Der Gesetzeslehrer steht auf, doch seine Frage bleibt sitzen	172
II.9.2	Die Hand kann dienen, aber nicht erben	173
II.9.3	Jesus fragt nicht nur nach der Schrift, sondern nach dem Leser	174
II.9.4	Ein einziges «und» bindet Gott an den Nächsten	175
II.9.5	Die Selbstrechtfertigung sucht einen Rand	176
II.9.6	Jesus nimmt dem Nächsten den Besitzanzeiger	177
II.9.7	Die Räuber rauben auch die Erkennbarkeit	178
II.9.8	Der Text verweigert den Vorübergehenden ein Alibi	179
II.9.9	Erst das dritte Sehen bekommt Eingeweide	180
II.9.10	Der Reisende bleibt Reisender	181
II.9.11	Öl, Wein und Reittier wechseln ihren Beruf	182
II.9.12	Barmherzigkeit bezahlt fremde Arbeit	183
II.9.13	Die offene Rechnung belastet nicht den Verwundeten	184
II.9.14	Dreizehn Überraschungen, eine weitertragende Bewegung	185
II.9.15	Weitergetragene Fürsorge	185
II.10	Der Fremde am Tisch	188
II.10.1	Der Ostertag beginnt mit einem Weg von Jerusalem fort	190
II.10.2	Ihre Füße gehen, ihre Worte kommen nicht vom Fleck	191
II.10.3	Der Auferstandene geht unerkant im gleichen Schritt	192
II.10.4	Eine Frage bringt zwei Gehende zum Stehen	193
II.10.5	Der Beteiligte wird zum einzigen Fremden erklärt	194
II.10.6	Jesus hört seine eigene Todesanzeige bis zum Ende	195
II.10.7	Das Imperfekt macht aus dem Lebenden einen Gewesenen	196
II.10.8	Die Frauenbotschaft reist mit, kehrt die Füße aber noch nicht um	197
II.10.9	Das Herz geht langsamer als die Füße	198
II.10.10	Die geöffnete Schrift öffnet die Augen noch nicht	199
II.10.11	Der Weitergehende lässt sich an den Tisch nötigen	200
II.10.12	Der Gast nimmt das Brot und übernimmt den Dienst des Gastgebers	201
II.10.13	Geöffnete Augen bekommen nichts festzuhalten	202
II.10.14	Dreizehn Überraschungen, eine rückführende Bewegung	203
II.10.15	Rückführende Erkenntnis	203

Inhaltsverzeichnis, Fortsetzung

II.12	Das Wasser an den Füßen	224
II.12.1	Die Stunde lässt Jesu Liebe nicht eilen, sondern tiefer gehen	226
II.12.2	Die Liebe beginnt nicht im reinen Raum	227
II.12.3	Alles liegt in Jesu Händen, darum werden sie frei	228
II.12.4	Jesus legt das Gewand ab, nicht seine Herrschaft	229
II.12.5	Das Tuch bindet Jesu Körper an seinen Dienst	230
II.12.6	Dem ins Herz geworfenen Verrat antwortet Wasser im Becken	231
II.12.7	Jesus beginnt, weil jeder Fuss eigene Zeit braucht	232
II.12.8	Petrus erschrickt nicht vor Wasser, sondern vor dem Du	233
II.12.9	Das Verstehen darf hinter der Berührung zurückbleiben	234
II.12.10	Petrus verweigert den Dienst für die ganze Ewigkeit	235
II.12.11	Petrus bietet Hände und Kopf an, doch Jesus bleibt bei den Füßen	236
II.12.12	Der Verrat sitzt nicht als Schmutz auf den Füßen	237
II.12.13	Jesus kehrt an denselben Platz zurück, nicht in dieselbe Ordnung	238
II.12.14	Dreizehn Überraschungen, eine waschende Bewegung	239
II.12.15	Waschende Herrschaft	239
II.13	Das Haus voller Sprachen	242
II.13.1	Bevor Menschen erfüllt werden, erfüllt sich ein Tag	244
II.13.2	Das Brausen ist ein Klang, der Wind nur sein Vergleich	245
II.13.3	Der Geist beginnt bei Sitzenden und macht ihr Haus hörbar	246
II.13.4	Das Feuer verteilt sich und setzt sich einzeln nieder	247
II.13.5	Das Wunder ereignet sich auch im Ohr	248
II.13.6	Die Weltliste ist gross und bleibt dennoch unvollständig	249
II.13.7	Der Geist redet nicht über sich selbst	250
II.13.8	Der Spott hört Flüssigkeit, wo andere Sprache hören	251
II.13.9	Petrus leiht der neuen Stimme eine alte Schrift	252
II.13.10	Gesetzlose Hände heften fest, Gott löst den Tod	253
II.13.11	Die gehörte Rede trifft ins Herz und öffnet eine Frage	254
II.13.12	Dreitausend Namen verschwinden nicht in einer Zahl	255
II.13.13	Das Verb der Feuerzungen kehrt beim Besitz zurück	256
II.13.14	Dreizehn Überraschungen, eine übersetzende Bewegung	257
II.13.15	Übersetzende Gemeinschaft	257
II.14	Haben, als hätte man nicht	260
II.14.1	Paulus befiehlt nicht, er legt offen, was er meint	262
II.14.2	Der Kairos ist nicht bloss kurz, sondern zusammengedrängt	263
II.14.3	Ein kleines «von nun an» legt eine Schwelle in den Alltag	264
II.14.4	Der Satz geht vom Ehebett bis zum Kosmos	265
II.14.5	Das fünfmalige «als nicht» löscht kein einziges Verb	266
II.14.6	Die Ehe bleibt Bindung und hört auf, Besitz zu sein	267
II.14.7	Das Weinen wird nicht verboten, aber entthront	268
II.14.8	Auch die Freude darf den Menschen nicht besitzen	269
II.14.9	Kaufen endet grammatisch nicht beim Kaufen	270
II.14.10	Wer gekauft wurde, kauft anders	271
II.14.11	Die Welt darf gebraucht, aber nicht aufgebraucht werden	272
II.14.12	Nicht die Welt vergeht, sondern ihre Gestalt	273
II.14.13	Das Vergehen steht im Präsens	274
II.14.14	Dreizehn Überraschungen, eine nicht festhaltende Bewegung	275
II.14.15	Nicht festhaltender Gebrauch	275
II.15	Christus hält nicht fest	278
II.15.1	Der Hymnus beginnt zwischen Menschen	280
II.15.2	Ein göttlicher Status wird nicht zur Beute	281
II.15.3	Das «sondern» öffnet den Weg nach unten	282
II.15.4	Christus wird leer, indem er annimmt	283
II.15.5	Sklavengestalt ist keine fromme Verkleidung	284
II.15.6	Die Menschenähnlichkeit schützt keinen Abstand	285
II.15.7	Die Hand erniedrigt nicht den anderen	286
II.15.8	Gehorsam bekommt einen Körper	287
II.15.9	Das kleine «bis» misst die Tiefe	288
II.15.10	Das Kreuz kommt wie eine nachgetragene Wunde	289
II.15.11	Bei «darum» wechselt die handelnde Hand	290
II.15.12	Der Name wird geschenkt, nicht gemacht	291
II.15.13	Knien und Zunge antworten mit dem Leib	292
II.15.14	Dreizehn Überraschungen, eine sich öffnende Bewegung	293
II.15.15	Sich hingebende Souveränität	293
III.	Erträge und Weiterführungen	296
III.1	Was die Tiefbohrungen gemeinsam zeigen	297
III.2	Die fünf Themenpfade	302
III.3	Mit Wingren über Wingren hinaus	308
III.4	Erkenntnisfortschritte gegenüber Band 1	311
III.5	Sprachtheologisches Nachwort	319
III.6	Was gewonnen ist und was offenbleibt	327
IV.	Arbeitsmittel, Nachweise und Register	329
IV.1	Glossar	330
IV.2	Quellen und Nachweise	332
IV.3	Register	339
IV.4	Über den Autor	348

Wie dieses Buch arbeitet

Der Eingangsteil eröffnet noch keine weitere Bibelauslegung. Er legt den Bauplan des Buches offen: warum die Texte gerade so gelesen, mit Aquarellen ein zweites Mal befragt, in Gesprächsräume geöffnet und für Gottesdienst und Alltag weitergeführt werden.

THEOLOGISCHE GRUNDLAGE

I.1.1-I.1.6

1

Der Titel, Gustaf Wingren und der erweiterte Wingren klären die Blickrichtung. Dinge, Hände und Verben werden als Orte von Gabe, Gebrauch, Freiheit und Verantwortung lesbar.

BILDNERISCHES PRINZIP

I.1.7-I.1.12

2

Aquarelle sind keine Ausschmückung. Wasser, Farbe und Papier bilden eine zweite Lektüre, die Aufmerksamkeit umlenkt, ihre eigenen Setzungen offenlegt und der Bildkritik ausgesetzt bleibt.

LESE- UND GEBRAUCHSANLEITUNG

I.1.13-I.1.16

3

Fragezeichen, liturgische Anstöße, offengelegte KI-Arbeit und farbige Themenpfade erklären, wie die Kapitel gebraucht, geprüft und quer durch das Buch miteinander verbunden werden.

DER ROTE FADEN EINES AUSGEARBEITETEN KAPITELS

Bibeltext → Aquarell → Bildsätze → kleine Details → Bewegungsbegriff → Fragen → Liturgie → Themenpfade

Der Buchtitel: Veränderung, Dinge, Gang und Hände

Der Titel «Die Veränderung der Dinge beim Gang durch die Hände» beginnt nicht beim Besitz eines Dinges, sondern bei seiner Veränderung. Ein Ding muss dabei materiell nicht zu einem anderen Ding werden. Brot bleibt Brot und erhält doch einen neuen Beruf, wenn es vom Vorrat zur Wegzehrung, vom Schaugericht zur Mahlzeit oder von der Beute zur geteilten Gabe wird.

Der bestimmte Artikel «die» behauptet keine lückenlose Theorie aller Veränderungen. Er richtet den Blick auf die bestimmte, am Gebrauch beobachtbare Veränderung: Was wird aus einem Ding, wenn eine Hand es nimmt, bearbeitet, festhält oder weiterreicht? Verändert werden seine Aufgabe, seine Zugänglichkeit und seine Richtung zum Nächsten.

«Beim Gang» bindet die Veränderung an einen Weg mit Stationen. «Durch die Hände» setzt diesen Weg in den Plural: Empfangen, Herstellen, Tragen und Geben sind selten die Tat eines einzigen Menschen. Christus befreit diese Hände davon, Dinge zur Selbsterhaltung festzuschreiben, und öffnet ihren Gebrauch für das Leben anderer.

Wiederkehrender Bauplan jedes Bibelkapitels

- 1 Bibeltext und Textklärung
- 2 Ein Aquarell als zweite Lektüre des Textes
- 3 Vier kursive Sätze zum Aquarell
- 4 Was wir wissen und was offenbleibt
- 5 Überraschende Deutungen kleiner Einzelheiten
- 6 Verdichtung in einem Bewegungsbegriff
- 7 Fragen für Kinder, Konfirmanden und Erwachsene
- 8 Anstöße für Gottesdienste und Andachten
- 9 Kennzeichnung der Themenpfade

DREI ORIENTIERUNGSHILFEN AM SEITENFUSS



POPULÄR

einfach zu verstehen,
elementar



ANSPRUCHSVOLL

komplex, erfordert ein
Hineindenken



WISSENSCHAFTLICH

hohe Gedankendichte und
Reflexionsnotwendigkeit

Die Kürzel sind bewegliche Orientierungshilfen, keine Wertung und keine feste Einstufung. Eine Seite trägt nur die zutreffenden Kürzel; der grössere Kreis zeigt den wichtigsten Zugang.

Gustaf Wingren: Wenn die Theologie zur Arbeit geht

Gustaf Wingren stellte die Theologie nicht zuerst vor den Spiegel, sondern vor die Haustür. Dort warten Arbeit, geschaffene Dinge und der konkrete Nächste.

1910

geboren

1939

ordiniert

1951 bis 1977

Professor in Lund

2000

gestorben

EIN THEOLOGE AUS DER ARBEITERWELT

Gustaf Wingren wurde am 29. November 1910 geboren und starb am 1. November 2000. Der schwedische Lutheraner wuchs in einer Arbeiterfamilie auf, wurde 1939 ordiniert und lehrte von 1951 bis 1977 Systematische Theologie an der Universität Lund. Pfarramt, Hörsaal und Kanzel blieben für ihn miteinander verbunden.

Zu seinen prägenden Büchern gehören «Luthers Lehre vom Beruf», «Die Predigt», «Schöpfung und Gesetz» sowie «Evangelium und Kirche». Ihre Titel verraten bereits seine Spannweite. Wingren dachte von der Schöpfung bis zur Predigt und von der täglichen Arbeit bis zum Handeln Christi.

DER ALLTAG IST NICHT THEOLOGISCH KLEIN

Menschen leben, weil andere arbeiten. Jemand pflanzt, backt, fährt, pflegt, unterrichtet, repariert und hört zu. Gott erhält seine Schöpfung durch solche Tätigkeiten. Beruf bedeutet bei Wingren deshalb nicht zuerst Karriere, Selbstverwirklichung oder eine besonders fromme Aufgabe. Beruf ist der Ort, an dem ein anderer meine Arbeit braucht.

Damit verklärt Wingren den Alltag nicht. Das Gesetz deckt auf, wie der Mensch gute Gaben an sich reisst und den Nächsten aus ihrem Weg drängt. Arbeit kann nähren, aber auch beherrschen. Besitz kann dienen, aber auch fesseln. Darum braucht die Schöpfung das Evangelium.

WINGREN IN DREI SÄTZEN

1. Gott gibt das Leben durch die Schöpfung und durch die Arbeit anderer.
2. Das Gesetz zeigt, wie der Mensch die Gabe zu sich zurückbiegt.
3. Christus befreit ihn, damit die Gabe den Nächsten erreicht.
4. Der nächste Schritt denkt mit Wingren über Wingren hinaus.

Der erweiterte Wingren: Die offene Hand

Der erweiterte Wingren fragt nicht zuerst, was ein Ding bedeutet. Er fragt, woher es kommt, durch wessen Hände es geht und wem es zum Leben dient.

KEIN ERFUNDENER WINGREN

Mit Wingren über Wingren hinausdenken: Genau das meint der Ausdruck «erweiterter Wingren». Er bezeichnet keinen erfundenen späten Wingren und legt dem schwedischen Theologen keine Deutungen in den Mund, die er nie geschrieben hat. Er nimmt vielmehr seine theologische Blickrichtung auf und führt sie an Stellen weiter, die Wingren selbst nicht untersucht hat.

Wingren beginnt nicht bei einer religiösen Innenwelt. Der Mensch findet sich in der Schöpfung vor. Er empfängt Leib, Zeit, Sprache, Arbeit und Mitmenschen. Schon bevor er etwas leistet, lebt er von dem, was andere für ihn tun. Beruf meint deshalb nicht zuerst den grossen Plan, mit dem jemand sein eigenes Ich verwirklicht. Beruf bezeichnet den Weg, auf dem eine Gabe durch meine Hände zum Nächsten gelangt.

Diese Blickrichtung schützt davor, den Glauben in einen besonderen Bezirk einzuschliessen. Brot, Häuser, Geld, Werkzeuge und Wege sind theologisch nicht gering. Durch sie wird Leben erhalten, behindert oder verletzt.

DIE HAND ALS BEWEGUNGSMODELL

Die offene Hand empfängt, hält für eine Zeit und kann wieder loslassen. Schliesst sie sich zur Faust, biegt sich die Gabe zum eigenen Ich zurück. Das Gesetz deckt diese verkehrte Richtung auf. Brot wird zum Vorrat gegen andere, ein Haus zur Sperre, Geld zur Versicherung des eigenen Wertes und ein Name zum Denkmal. Die Sünde wohnt dann nicht nur in einer bösen Absicht. Sie verändert den Lauf guter Dinge.

Hier setzt die Erweiterung ein. Sie folgt kleinen Dingen wie Kalender, Brot, Wasser, Silber, Tuch und Tür. Sie fragt nach Verben, Satzrichtungen, Körperhaltungen und Bildbewegungen. Sie prüft, wo eine Auslegung am Text hängt, wo sie über Wingren hinausgeht und was sie dem Nächsten eröffnet.

Erweitert wird also nicht Wingrens Werk. Erweitert wird der Bereich, in dem seine theologische Grammatik erprobt wird. Die offene Hand hält auch die Deutung selbst beweglich. Sie bietet einen Gedanken an, ohne ihn zur letzten Erklärung des Bibeltextes zu erklären.

Die offene Hand ist kein blosses Sinnbild. Sie beschreibt eine Bewegung: empfangen, gebrauchen, loslassen und weitergeben.

Christus öffnet die Hand

Das Evangelium sagt nicht bloss: Öffne deine Hand. Christus nimmt ihr die Angst, sich selbst durch Besitz, Ansehen oder Frömmigkeit sichern zu müssen.

DAS EVANGELIUM BEFREIT

Das Evangelium fordert die verkrampfte Hand nicht auf, sich stärker anzustrengen. Christus kommt selbst in die geschaffene Welt. Er hungert, berührt, trägt, wäscht, leidet und gibt sich hin. Am Kreuz führt die menschliche Selbsterhaltung zum Tod. In der Auferstehung schafft Gott einen neuen Anfang. Christus befreit den Menschen von der Sorge, sich selbst hervorbringen und sichern zu müssen.

Darum kann der Befreite souverän mit den Dingen umgehen. Er verachtet sie nicht, und er vergöttert sie nicht. Er gebraucht die Welt, ohne von ihr gebraucht zu werden. Diese Freiheit liegt zwischen Gier und Angst. Sie dankt, nutzt und gibt weiter. Selbst die Gabe, die man behält, erhält ihren Sinn durch das Leben, dem sie dient.

Freiheit bedeutet dabei nicht, sich selbst auszulöschen. Wer nichts empfängt, kann auch nichts weitergeben. Christus befreit die Hand nicht zur Leere, sondern zu einem gelassenen Gebrauch des Empfangenen.

DER ZWEITE ARTIKEL SCHÄRFT DEN ERSTEN

In einer säkularen Zeit braucht Wingrens starker erster Glaubensartikel eine deutliche christologische Schärfung. Schöpfung darf nicht zu einer unbestimmten Naturfrömmigkeit oder zu einem allgemeinen Aufruf zum Gutsein verblasen. Christus zeigt, wer der Schöpfer ist: der Gott, der zu seinen Geschöpfen herabkommt.

Der zweite Glaubensartikel verdrängt den ersten deshalb nicht. Er legt ihn aus. Christus nimmt Leib, Zeit, Hunger, Abhängigkeit und Sterblichkeit an. Das Kreuz führt nicht aus der Schöpfung hinaus. Es zeigt, wie weit Gott dem Geschöpf folgt. Die Auferstehung widerspricht dem Tod mit neuer Schöpfung.

So gewinnt die Bewegung der Gabe ihre Mitte. Gott gibt. Der Mensch empfängt. Christus richtet die verkehrte Richtung, vergibt und sendet. Der Nächste wird nicht zum Ziel einer religiösen Leistung. Er wird zu dem Menschen, für den meine Hände heute gebraucht werden.

VIER FRAGEN FÜR JEDE DEUTUNG

1. Was wird empfangen?
2. Welche Richtung erhält die Gabe?
3. Wer lebt durch sie?
4. Wovon befreit Christus die Hand?

Von der Grammatik des Empfangens zur Grammatik des Nächsten

Grammatik ist hier keine Verpackung fertiger Gedanken. Sie ist ein Wegweiser: Verben verteilen Rollen, öffnen Leerstellen und zeigen, in welche Richtung eine Gabe unterwegs ist.

DAS VERB ÖFFNET STELLEN

Ein Verb kommt selten allein. «Geben» verlangt jemanden, der gibt, etwas, das gegeben wird, und jemanden, dem es zukommt. «Empfangen» verschiebt den Akzent: Der Mensch erscheint nicht als Ursprung, sondern als der, dem etwas vorausgeht. «Gebrauchen» fragt nach der Hand und nach dem Zweck. «Weitergeben» fügt eine noch unbekannte Person hinzu. Schon die Satzstruktur wehrt sich gegen einen Menschen, der alles aus sich selbst hervorbringt.

Darum achtet dieses Buch auf kleine grammatische Wechsel. Wer ist Subjekt, wer wird zum Objekt, wem gilt ein Dativ? Wo steht ein Passiv, das menschliche Kontrolle begrenzt? Wo wechselt bei einem «darum» die handelnde Person? Solche Beobachtungen sind keine Wortakrobatik. Sie machen Verantwortung sichtbar. Ein Ding kann durch mehrere Hände gehen, und mit jedem Verb verändert sich, wer handeln darf und wer die Folgen trägt.

Die überraschende Entdeckung lautet: Eine empfangende Grammatik macht den Menschen nicht klein. Sie entlastet ihn nur von der unmöglichen Rolle, Ursprung seiner selbst zu sein. Gerade so wird er ansprechbar und handlungsfähig.

DER NÄCHSTE IST KEIN THEMA

Gustaf Wingren versteht den Beruf vom Bedarf des Nächsten her. Arbeit wird nicht dadurch theologisch, dass sie religiös klingt. Sie wird theologisch durchsichtig, wenn ein anderer durch sie leben kann.¹ Der erweiterte Wingren verfolgt diese Richtung bis in Satzbau, Dinge und Körperhaltungen. Er fragt nicht nur: Was tue ich? Er fragt: Wen erreicht das Getane?

Dabei ist «der Nächste» kein Sammelbegriff für Menschen, die bereits in mein Weltbild passen. Er ist der konkrete Andere, dessen Bedarf meinen Satz unterbricht. Aus «Ich habe Brot» wird «Wem fehlt Brot?» Aus «Ich besitze Wasser» wird «Wessen Füße brauchen Wasser?» Die Grammatik des Nächsten ersetzt das Subjekt nicht. Sie gibt seinem Handeln eine Adresse.

So entsteht eine sprachliche Diakonie: Der Satz beugt sich nicht vor einer Theorie, sondern öffnet eine Stelle für jemanden, der bisher nicht vorkam. Ob eine Auslegung trägt, zeigt sich daher auch daran, ob in ihr neue Menschen sichtbar werden - oder ob nur der Ausleger grösser erscheint.

¹ Vgl. Gustaf Wingren, *Luthers Lehre vom Beruf*, übersetzt von Egon Franz, München 1952, besonders die Entfaltung des Berufes als Dienst am Nächsten.

Empfangen, gebrauchen, weitergeben

Die drei Verben bilden kein Fliessband, auf dem ein Ding möglichst schnell weitergeschoben wird. Ihr Gelenk ist der Gebrauch: Hier entscheidet sich, welchen Beruf das Empfangene erhält.

EMPFANGEN HEISST: NICHT BEI NULL BEGINNEN

Empfangen ist mehr als passives Warten. Eine Hand muss sich öffnen, Gewicht aufnehmen und ihren Griff dem Empfangenen anpassen. Brot, Wasser, Zeit, Können und Vertrauen kommen nicht in derselben Weise, doch sie teilen eine zeitliche Struktur: Sie sind schon da, bevor die Antwort beginnt. Dankbarkeit ist deshalb keine höfliche Zugabe. Sie ist die Wahrnehmung dieses Zuvorkommens.

Das Empfangen enthält zugleich eine Grenze. Niemand empfängt die Welt im Ganzen. Jede Gabe kommt als bestimmter Anteil: dieses Brot, diese Stunde, diese Fähigkeit. Gerade die Begrenzung bewahrt vor der Täuschung, alles müsse durch die eigene Hand gehen. Andere Hände haben vorgearbeitet; andere werden nach mir weiterarbeiten.

Wer nur vom Weitergeben spricht, kann das Empfangen überspringen und sich zum grosszügigen Ursprung stilisieren. Der erste Schritt ist darum eine Unterbrechung der Selbstdarstellung: Auch die gebende Hand lebt von Vorgaben.

GEBRAUCHEN HEISST: EINEN BERUF GEBEN

Zwischen Empfangen und Weitergeben liegt keine neutrale Zwischenzeit. Im Gebrauch wird aus Mehl Brot, aus Wasser eine Waschung, aus Silber ein Geschenk oder eine Falle. Dinge tragen Möglichkeiten, aber keine fertige Moral. Hände wählen, verstärken, begrenzen und verbinden diese Möglichkeiten.

Weitergeben bedeutet daher nicht immer, ein Ding unverändert loszulassen. Manches muss zubereitet, repariert, erklärt oder geschützt werden. Und manches dient dem Nächsten gerade dadurch, dass es behalten wird: ein Werkzeug für künftige Arbeit, ein Vorrat für den Ruhetag, ein Erinnerungsstück für kommende Generationen. Die offene Hand ist nicht notwendig leer. Sie ist frei von der Behauptung, das Gehaltene diene nur ihr selbst.²

Die drei Verben bilden somit eine Prüfung: Woher kommt das Ding? Was geschieht mit ihm bei mir? Wem eröffnet sein nächster Gang Leben? Erst die mittlere Frage verhindert, dass aus schöner Grosszügigkeit eine gedankenlose Weiterleitung wird.

² Vgl. Gustaf Wingren, *Schöpfung und Gesetz*, Göttingen 1960. Wingrens Schöpfungstheologie verbindet empfangenes Leben, menschliche Arbeit und den Bedarf des Nächsten.

Die Freiheit von Gier und Angst

Gier und Angst sehen gegensätzlich aus. In der Hand erzeugen sie oft dieselbe Form: Beide schliessen den Griff. Die eine will mehr haben, die andere nichts verlieren.

ZWEI GRÜNDE FÜR DIESELBE FAUST

Gier macht aus dem Empfangenen einen Beweis des eigenen Wertes. Ein Ding genügt nicht mehr durch seinen Gebrauch; es muss Rang, Sicherheit oder Überlegenheit erzeugen. Darum endet Gier nicht mit dem Besitz. Sie braucht Vergleich. Die Hand hält nicht nur fest, sie zählt zugleich die Hände der anderen.

Angst greift anders zu. Sie erinnert Mangel, Verlust und Abhängigkeit. Ihr Festhalten kann deshalb vernünftig beginnen. Wer Hunger, Flucht oder Entwertung erlebt hat, braucht nicht zuerst eine Predigt gegen mangelndes Vertrauen. Eine Theologie, die jede Vorsorge als Gier bezeichnet, macht die Verwundeten für ihre Verwundung verantwortlich.

Trotzdem kann auch Angst den Nächsten aus dem Morgen ausschliessen. Sie baut Sicherheit, indem sie den gemeinsamen Raum verengt. Die entscheidende Frage lautet nicht nur, wie fest eine Hand hält, sondern wessen Unsicherheit ihr Griff vergrössert.

CHRISTLICHE FREIHEIT IST KEINE LEERE HAND

Das Evangelium befiehlt der Faust nicht einfach, sich zu öffnen. Christus befreit von der Aufgabe, Leben, Wert und Zukunft selbst herstellen zu müssen. Dadurch kann Besitz seinen Heilsauftrag verlieren und wieder zum geschaffenen Ding werden: kostbar, begrenzt, brauchbar und abgebar.³

Diese Freiheit kann loslassen. Sie kann aber auch schützend festhalten: die Hand eines Kindes, ein Recht der Bedrohten, Saatgut für das kommende Jahr. Loslassen ist keine Tugend, wenn immer die Schwächeren loslassen sollen. Die christologische Bewegung beginnt bei der mächtigen Hand, die ihre Stärke nicht wie Beute gebraucht.

Darum bleibt Freiheit politisch und materiell. Persönliche Gelassenheit ersetzt keine gerechte Ordnung. Wo Löhne, Zugang und Risiken ungleich verteilt sind, muss sich auch die Ordnung der Hände verändern. Die offene Hand ist kein privates Gefühl. Sie ist eine Praxis, in der Angst ernst genommen und Gier begrenzt wird.

³ Vgl. Gustaf Wingren, *Evangelium und Kirche*, Göttingen 1963; zur Freiheit als Folge des Evangeliums und nicht als religiöse Selbstherstellung auch Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, Dietrich Bonhoeffer Werke 4, Gütersloh 1994.

Warum Aquarelle?

Mit I.1.7 wechselt der Eingangsteil von der theologischen Grundlage zum bildnerischen Prinzip. Aquarelle eignen sich dafür, weil Wasser nicht wie ein Lineal gehorcht: Es macht Bewegung sichtbar, ohne sie vollständig beherrschbar zu machen.

EINE MALWEISE MIT OFFENEN RÄNDERN

Aquarellfarbe deckt ihren Grund meist nicht vollständig. Das Weiss des Papiers leuchtet durch die Farbschichten hindurch. Helligkeit wird also nicht erst aufgetragen; sie entsteht auch dadurch, dass etwas frei bleibt. Diese technische Eigenart passt zur Theologie der Gabe: Sichtbar wird nicht nur, was die Hand hinzufügt, sondern auch, was ihr vorausliegt.

Wasser setzt die Pigmente in Bewegung. Auf trockenem Papier entstehen kontrolliertere Kanten, auf feuchtem Grund laufen Farben ineinander. Beides ist gestaltet, aber nicht identisch planbar. Das Bild trägt daher Entscheidungen und Ereignisse zugleich. Es bewahrt die Stelle, an der ein Pinsel führte, und die Stelle, an der das Material anders weiterging.⁴

Für eine Bewegungsphänomenologie ist das besonders fruchtbar. Wege müssen nicht als Pfeile eingezeichnet werden. Richtung kann im Verlaufen, Verdichten, Ausbleichen oder Abbrechen einer Farbe erscheinen.

WAS «TRAINING» HIER BEDEUTET

Die Aquarelle illustrieren nicht, wie eine biblische Szene «wirklich ausgesehen» habe. Sie versuchen etwas Bescheideneres und riskanteres: Sie ordnen Aufmerksamkeit neu. Eine Nebenhand kann gross werden, ein berühmtes Gesicht verschwinden, ein Krug den Mittelpunkt besetzen. Das Bild fragt mit Farbe, was der Text mit Verben fragt.

Seit Ende 2022 habe ich als Autor die KI mit der Theologie Gustaf Wingrens vertraut gemacht, sie mit seltenen Texten gespeist und anhand dieser Texte durch Auftrag, Sichtung, Widerspruch und Korrektur zu reflexivem theologischem Denken angeleitet. Ihre Entwürfe wurden nicht bloss übernommen, sondern geprüft, verworfen, verändert und erneut befragt.

Genau diese fortgesetzte theologische Anleitung meint in diesem Buch das «Training». Der Ausdruck behauptet kein von mir technisch neu trainiertes Grundmodell und keinen maschinellen Glauben. Er bezeichnet eine seit Jahren gewachsene, kuratierte Arbeitspraxis. Auch die Aquarelle bleiben deren sichtbare Versuche: starke Setzungen, deren offene Ränder zur Prüfung einladen.

⁴ Zur Materialität des Aquarells vgl. Max Doerner, *Malmaterial und seine Verwendung im Bilde*, 23. Auflage, Stuttgart 2015; zur Eigenlogik bildlicher Sinnbildung Gottfried Boehm (Hg.), *Was ist ein Bild?*, München 1994.

Das Titelbild: Brot auf dem Weg durch Hände



Auf dem Titelblatt greifen drei Hände nicht nach demselben Besitz. Eine Hand kommt von oben links und lässt los. Eine zweite empfängt in ihrer offenen Fläche ein Stück Brot. Eine dritte öffnet sich weiter unten nach rechts. Zwischen ihnen zieht ein kräftiger blauer Farbfluss durch das Papier. Ocker, Braun und einzelne rote Spuren mischen sich hinein. Viel Papier bleibt weiss. Das Bild zeigt keinen abgeschlossenen Kreis. Die Bewegung beginnt ausserhalb des Blattes und verlässt es wieder.

Der Buchtitel spricht von Dingen im Plural. Das Bild konzentriert sich zunächst auf ein einziges Ding. Beim Gang durch die drei Hände bleibt Brot materiell Brot und verändert doch seine Aufgabe: Es ist erst Empfangenes, dann Gehaltenes und schliesslich Weitergereichtes. Seine Veränderung liegt in der Richtung, die ihm der Gebrauch gibt.

Das Brot bleibt konkret: Es kann gegessen werden und einen Leib nähren. Die mittlere Hand empfängt, bevor sie handelt, schliesst sich aber nicht zur Faust. Die dritte Hand zeigt bereits, wohin das Empfangene drängt. So wird die empfangende Hand zum Gelenk zwischen Geber und Nächstem.

Der blaue Farbfluss macht die Richtung sichtbar, ohne ein viertes Ding neben Brot und Händen zu sein. Wasser trägt die Farbe, das Papier nimmt sie auf, Ränder verlaufen, Schichten bleiben durchsichtig. Der Malende lenkt, aber das Material wirkt mit. Darin berührt das Aquarell den Buchtitel. Der Mensch erschafft die Dinge nicht aus dem Nichts. Er empfängt sie und gibt ihrem Gang eine Richtung.

Diese Freiheit zeigt sich weder im Festhalten noch im Wegwerfen. Christus befreit von der Gier, die alles behalten will, und von der Angst, die nichts aus der Hand geben kann. Die Bewegung nach unten erinnert daran, dass Gott in Christus nicht über der geschaffenen Welt bleibt. Christus kommt herab, nimmt einen Leib an, teilt Brot, wäscht Füße und gibt sich selbst hin. So gewinnt der Farbfluss seine christologische Richtung.

Die dritte Hand reicht über den sichtbaren Bildraum hinaus. Der kommende Empfänger bleibt unsichtbar. Gerade dadurch wird er nicht auf Alter, Herkunft oder Leistung festgelegt. Auch das Weiss des Papiers ist keine blosse Leere. Es hält Raum offen für das, was noch geschehen soll. Das Ding ist nicht verstanden, sobald es benannt ist. Erst sein Gang durch die Hände zeigt, welchen Beruf es erhält und wem es zum Leben dient.

Wasser, Farbe und Papier

Ein Aquarell hat nicht einen Urheber, sondern ein Gefüge: Hand, Wasser, Pigment und Papier handeln nicht gleich - aber keines dieser vier Elemente ist bloss Kulisse.

VIER UNGLEICHE MITWIRKENDE

Die Hand wählt Pinsel, Menge, Winkel und Zeitpunkt. Das Wasser bestimmt Beweglichkeit und Trocknung. Die Farbe bringt Dichte, Körnung und Mischverhalten mit. Das Papier saugt, bremst, wellt sich und bewahrt. Wer nur nach der Absicht des Malenden fragt, übersieht drei Viertel des sichtbaren Geschehens.

Besonders das Papier ist theologisch interessant. Es ist nicht das Nichts hinter dem Bild. Seine Fasern nehmen Farbe auf, seine Oberfläche hält sie fest oder lässt sie wandern. Auch unbemalte Stellen arbeiten mit. Das Weiss ist kein Loch, sondern eine vorhandene Helligkeit, die durch Begrenzung geschützt wird.

Wasser fügt Zeit hinzu. Dieselbe Bewegung ist eine Minute später nicht mehr möglich. Ein Rand trocknet, ein Verlauf stoppt, eine zweite Schicht löst die erste wieder an. Das Bild entsteht nicht nur im Raum des Blattes, sondern im unwiederholbaren Rhythmus seiner Feuchtigkeit.

MATERIAL IST WEDER SKLAVE NOCH PERSON

Von einem «Mitwirken» des Materials zu sprechen, macht Wasser und Papier nicht zu Personen. Es bezeichnet Widerstand und Eigenverhalten. Material lässt nicht alles mit sich machen. Gerade diese Grenze korrigiert das Bild vom souveränen Künstler, der eine stumme Welt nach Belieben formt.⁵

Hier berührt die Malpraxis den Buchtitel. Dinge verändern sich beim Gang durch Hände, doch Hände sind nicht allmächtig. Sie müssen lernen, was ein Stoff kann, wann er nachgibt und wo er beschädigt wird. Guter Gebrauch beginnt mit Aufmerksamkeit für die Beschaffenheit des Empfangenen.

Darum wird ein plötzlich entstandener Farbrand nicht vorschnell zum Fehler oder Wunder erklärt. Er ist zunächst ein Detail, das angesehen werden muss. Vielleicht trägt es die Bewegung des Bildes; vielleicht stört es sie. Materialität befreit die Deutung nicht vom Urteil. Sie gibt dem Urteil mehr zu hören.

⁵ Zur Verbindung von Wahrnehmungsnähe, Zeichenhaftigkeit und Materialität des Bildes vgl. Klaus Sachs-Hombach, Das Bild als kommunikatives Medium, 4. Auflage, Köln 2021, DOI: https://doi.org/10.1453/2021_9783869625843.

Lenken, ohne zu beherrschen

Der Pinselstrich ist weder Befehl noch Zufall. Er ist eine gelenkte Freigabe:
Die Hand setzt eine Richtung, die Farbe setzt sie auf ihre Weise fort.

DIE HAND MUSS ENTSCHEIDEN

Offenheit ist keine Ausrede für Beliebigkeit. Wer aquarelliert, entscheidet über Ausschnitt, Gewicht, Farbfamilie und Leerstellen. Auch der scheinbar spontane Verlauf ist vorbereitet: durch die Menge des Wassers, die Neigung des Blattes und den Augenblick, in dem der Pinsel den Grund berührt.

Darum gehört Korrektur zur Freiheit des Bildes. Eine Schicht kann verstärkt, eine Kante aufgenommen, eine Fläche ausgewaschen werden. Nicht jede Spur muss bleiben, nur weil sie ungeplant entstand. Wer das Material ernst nimmt, verzichtet weder auf Urteil noch auf Verantwortung.

Die überraschende Pointe liegt im Rückweg: Nicht nur die Hand lenkt das Bild. Das entstehende Bild lenkt die nächste Handbewegung. Ein blauer Lauf fordert Abstand, eine zu schwere Fläche verlangt Luft. Gestaltung wird zum Gespräch mit bereits geschehenen Spuren.

DIE ANALOGIE DARF NICHT ZUM GESETZ WERDEN

Diese Malerfahrung erinnert an den Gebrauch geschaffener Dinge. Auch dort ist Freiheit weder totale Verfügung noch passives Geschehenlassen. Eine Hand gibt Richtung und muss zugleich auf Material, Mitmenschen und Folgen antworten.⁶

Doch Menschen sind kein Aquarellmaterial. Was beim Wasser ein reizvoller Widerstand heisst, kann bei Personen ein berechtigtes Nein sein. Die ästhetische Analogie endet dort, wo Zustimmung, Würde und Recht beginnen. Gerade diese Grenze macht sie brauchbar: Sie verhindert, dass «Lenken ohne Beherrschen» zur eleganten Formel für verdeckte Macht wird.

Theologisch heisst Lenken daher: eine Aufgabe wirklich übernehmen, ohne sich zum Herrn über ihre ganze Wirkung zu erklären. Die Hand setzt den Pinsel an. Sie kann nicht erzwingen, dass das Bild wahr wird. Wahrheit entsteht auch im prüfenden Blick anderer.

⁶ Zur handlungsstiftenden und eigensinnigen Wirksamkeit von Bildern vgl. Horst Bredekamp, Theorie des Bildakts, Berlin 2010; deutschsprachige Rezension: Peter H. Feist, Journal für Kunstgeschichte 15/1 (2011), S. 67-70, DOI: <https://doi.org/10.11588/jfk.2011.1.33216>.

Wo Aquarelle theologisch schwach werden

Ein schönes Bild kann einen falschen Gedanken leichter glaubhaft machen. Gerade weil Aquarelle offen wirken, müssen ihre stillen Behauptungen besonders streng geprüft werden.

VIER SCHWACHSTELLEN

Erstens kann fließende Farbe Gewalt versöhnen, bevor der Text sie ausgehalten hat. Ein weicher roter Rand macht Blut nicht weniger wirklich. Zweitens erfindet jedes dargestellte Gesicht Alter, Haut, Geschlecht und Stimmung. Wo der Text schweigt, kann das Bild seine Erfindung unbemerkt als historische Erinnerung ausgeben.

Drittens verführen Farben zu schnellen Wörterbüchern: Blau sei Gnade, Rot Liebe, Schwarz Schuld. Doch Farbe besitzt keine weltweit stabile Theologie. Ihre Wirkung hängt von Nachbarschaft, Kultur, Material und persönlicher Erfahrung ab. Viertens kann ein Bild die jüdische Eigenständigkeit eines Textes christlich übermalen. Ein verborgenes Kreuz im Wüstenbild ist nicht automatisch Tiefsinn.

Diese Gefahren wachsen bei generierten Bildern. Modelle verbinden erlernte Bildmuster. Sie können Klischees mit grosser ästhetischer Überzeugung wiederholen, ohne ihre Geschichte oder Wirkung zu kennen.

BILDKRITIK IST TEIL DER AUSLEGUNG

Darum gilt eine einfache Reihenfolge: zuerst beschreiben, dann deuten, schliesslich widersprechen. Was ist tatsächlich zu sehen? Welche Entscheidung des Bildes geht über den Bibeltext hinaus? Wen macht es sichtbar, wen lässt es verschwinden? Erst nach diesen Fragen darf die theologische Deutung ihre Sprache entfalten.⁷

Kein Aquarell beweist eine Exegese. Es kann eine Beobachtung schärfen, eine Lücke zeigen oder eine Gegenfrage stellen. Wo es nur das wiederholt, was der Textteil ohnehin behauptet, bleibt es Dekoration. Wo es den Text überstimmt, wird es zur Konkurrenzquelle.

Die theologische Stärke des Aquarells liegt deshalb in seiner kontrollierten Schwäche. Es darf sichtbar vorläufig bleiben. Die vier kursiven Sätze unter jedem Bild legen offen, welche Lesart versucht wird. Dadurch wird die Suggestion nicht beseitigt, aber sie erhält eine Adresse, an der Leserinnen und Leser ihr widersprechen können.

⁷ Zur Notwendigkeit einer eigenständigen Bildkritik vgl. Gottfried Boehm (Hg.), Was ist ein Bild?, München 1994, sowie Klaus Sachs-Hombach, Das Bild als kommunikatives Medium, Köln 2021.

Ein Aquarell als zweite Lektüre

Die erste Lektüre folgt Sätzen. Die zweite verteilt Gewichte. Sie fragt nicht nur, was ein Text sagt, sondern was im Blickfeld gross, klein, fern, randständig oder ganz unsichtbar wird.

DAS BILD LIEST ANDERS

Ein Bild besitzt keine Verben im grammatischen Sinn. Trotzdem kann es Bewegung anordnen: durch Diagonalen, Blickrichtungen, Wiederholungen, Abstände und Farbläufe. Es kann zwei zeitlich entfernte Momente auf derselben Fläche begegnen lassen. Es kann eine Hand zeigen, deren Arbeit der Text nur in einem Verb voraussetzt.

Darum ist die zweite Lektüre keine Übersetzung Satz für Satz. Sie ist eine neue Versuchsanordnung. Das Aquarell zu Abraham zeigt nicht alle neun Verse. Es prüft Schwelle, Gepäck und Hand. Das Manna-Bild verbindet Erinnerung, Sammeln, Horten, Ruhe und Krug, obwohl diese Bewegungen nacheinander erzählt werden.

Gerade die Abweichung kann Erkenntnis erzeugen. Sie zwingt zurück zum Text: Darf man diese Momente verbinden? Ist die grosse Hand wirklich wichtig oder nur bildnerisch eindrucksvoll? Die zweite Lektüre erfüllt ihren Zweck, wenn sie eine genauere dritte Lektüre des Bibeltextes auslöst.

VIER SÄTZE ALS RECHENSCHAFT

Unter jedem Aquarell stehen genau vier kursive Sätze. Der erste beschreibt die räumliche Bewegung. Der zweite verfolgt Dinge und Hände. Der dritte benennt eine Spannung. Der vierte wagt die theologische Deutung. Diese Ordnung ist keine starre Formel, sondern eine Rechenschaftsform.⁸

Die Sätze verhindern, dass das Bild im Nebel des blossen Eindrucks bleibt. Zugleich verhindern sie, dass die Deutung so tut, als spreche das Bild von selbst eindeutig. Zwischen sichtbarer Spur und theologischer Behauptung bleibt ein begründungsbedürftiger Schritt.

So entsteht ein Wechselgespräch: Der Text begrenzt das Bild, das Bild befragt die Aufmerksamkeit, die Bildbeschreibung legt ihre Entscheidungen offen, und der Leser prüft alle drei. Zweite Lektüre bedeutet nicht zweite Autorität. Sie bedeutet eine zweite Chance, ein übersehenes Detail zu entdecken.

⁸ Zur kommunikativen Eigenart wahrnehmungsnaher Zeichen vgl. Klaus Sachs-Hombach, Das Bild als kommunikatives Medium, Köln 2021, besonders Teil I, Kapitel 3.

Fragen mit einem, zwei und drei Fragezeichen

Zum wiederkehrenden Bauplan jeder ausgearbeiteten Bibelinterpretation gehören drei Fragegruppen. Ein, zwei und drei Fragezeichen verstärken nicht den Ton; sie öffnen drei Gesprächsräume für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

DREI REICHWEITEN, KEINE RANGLISTE

Die Frage mit einem Fragezeichen soll ein Kind wirklich stellen können. Sie braucht kurze Wörter, einen sichtbaren Gegenstand und eine offene Antwort: Warum war am Sabbat kein Manna da? Gerade elementare Fragen können einen Text bis auf den Grund öffnen. Sie dürfen nicht als niedliche Pause zwischen den ernstesten Gedanken behandelt werden.

Zwei Fragezeichen markieren Fragen interessierter Konfirmandinnen und Konfirmanden. Sie rechnen mit Widerspruch, Gerechtigkeitssinn und der Erfahrung, dass religiöse Antworten auch ausweichen können. Drei Fragezeichen öffnen den weiteren Horizont von Bildung, Predigt und Forschung. Sie verbinden Textbeobachtung, Gegenwart und theologische Begriffe.

Eine Kinderfrage kann schwieriger zu beantworten sein als eine Erwachsenenfrage. Die Fragezeichen ordnen daher keine Menschen, sondern Gesprächsräume. Die Kreise P, A und W am Seitenfuss leisten etwas anderes: Sie dienen als bewegliche Orientierungshilfen für Zugänglichkeit und Gedankendichte der jeweiligen Seite. Sie bewerten weder Menschen noch Texte und legen keine starre Leseordnung fest.

EINE GUTE FRAGE HÄLT DIE ANTWORT OFFEN

Hans-Georg Gadamer beschreibt Fragen als ein Ins-Offene-Stellen. Eine wirkliche Frage legt ihre Antwort nicht heimlich fest; sie bringt das Befragte in eine bestimmte Richtung und lässt dennoch Ja und Nein prüfen.⁹ Darum sind die Fragen dieses Buches keine Lernkontrolle für die «richtige» Deutung.

Auch offene Fragen können manipulieren. «Warum bist du so gierig?» enthält bereits ein Urteil. Eine faire Frage macht ihre eigene Voraussetzung sichtbar und erlaubt dem Gegenüber, sie zu bestreiten. Besonders Kinderfragen dürfen nicht benutzt werden, um Erwachsenen eine scheinbar naive Botschaft in den Mund zu legen.

Die stärkste Frage findet manchmal ein Detail, das die ganze Auslegung umbaut. Sie ist dann keine Lücke nach dem Text, sondern eine weitere Handbewegung am Text: Sie löst einen zu festen Griff und gibt dem Gelesenen erneut Bewegungsraum.

⁹ Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode, Gesammelte Werke 1, 7. Auflage, Tübingen 2010, S. 368-371: Die Logik von Frage und Antwort bestimmt die Offenheit hermeneutischer Erfahrung.

Anstösse für Gottesdienste und Andachten

Auf die drei Fragegruppen folgen in jedem ausgearbeiteten Bibelkapitel liturgische Anstösse. Sie prüfen die Auslegung in einer neuen Grammatik: Aus «damals» wird «heute», aus Beobachtung werden Bitte und Sendung.

DREI SÄTZE SIND KEINE KURZPREDIGT

Jedes ausgearbeitete Bibelkapitel verdichtet seine Bewegung in drei Sätzen für eine Predigt. Die Zahl zwingt zur Auswahl. Nicht alles Wichtige kann noch einmal gesagt werden. Ein Satz hält das entdeckte Detail fest, einer öffnet die theologische Mitte, einer führt zur Gegenwart. So wird Verdichtung nicht zum blossen Kürzen, sondern zum Entscheiden.

Das Fürbittgebet verändert danach die handelnde Person. Die Gemeinde spricht nicht über Bedürftige, sondern vor Gott für sie und mit ihnen. Dabei darf das Gebet keine Aufgabe an Gott abschieben, die den eigenen Händen zukommt. «Gib den Hungernden Brot» wird unwahr, wenn die betende Gemeinschaft ihren Vorrat gleichzeitig verschliesst.

Liturgische Sprache braucht daher konkrete Verben. Sie bittet um Hören, Teilen, Widerstehen, Ruhen und Umkehren. Je genauer das Verb, desto sichtbarer wird die mögliche Antwort der Gemeinde.

DAS SENDUNGSWORT GIBT DEM KÖRPER EINE RICHTUNG

Ein Sendungswort fasst nicht nur zusammen. Es setzt Füße und Hände in eine kommende Situation. Die Gemeinde verlässt den Gottesdienst nicht als Besitzerin einer Botschaft, sondern als Empfangende mit einer Aufgabe. Der Ausgang wird so zur letzten Schwelle der Auslegung.¹⁰

Die liturgischen Anstösse sind bewusst keine vollständigen Gottesdienste. Ihnen fehlen Lieder, Stille, Schriftlesungen, lokale Stimmen und die konkrete Versammlung. Gerade diese Lücke schützt vor einem Gottesdienst aus der Schachtel. Eine Liturgie muss die Menschen, den Ort und die Zeit wahrnehmen, in denen sie wirklich gefeiert wird.

Damit wird der Gottesdienst zur Gegenprobe der Bewegungsphänomenologie. Kann der kluge Begriff gebetet werden, ohne hart zu klingen? Kann die überraschende Beobachtung senden, ohne Menschen zu überfordern? Wo das nicht gelingt, muss nicht nur die Liturgie, sondern auch die Auslegung noch einmal geprüft werden.

¹⁰ Vgl. Peter Cornehl, Der Evangelische Gottesdienst. Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit, Bd. 1: Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen, Stuttgart 2006.

Künstliche Intelligenz, Prüfungen und Bibelübersetzungen

Der Bauplan legt nicht nur Leseschritte, sondern auch Herstellung und Prüfung offen. Die KI erzeugt Vorschläge, glaubt aber nicht und trägt keine Verantwortung. Darum müssen Beitrag, Grenzen und menschliche Letztverantwortung benannt werden.

WAS DAS SYSTEM BEITRÄGT

Ein generatives Sprachmodell setzt sprachliche Muster fort. Es kann Gliederungen vergleichen, Varianten formulieren, begriffliche Spannungen suchen und auf Inkonsistenzen aufmerksam machen. Ein Bildmodell kann aus einer Beschreibung visuelle Entwürfe erzeugen. Beides erweitert die Zahl möglicher Fassungen in kurzer Zeit.

Diese Geschwindigkeit ist für das Buch fruchtbar, wenn sie nicht mit Erkenntnis verwechselt wird. Viele Varianten machen noch keine gute Variante. Ein überraschender Satz kann wahr, falsch oder nur glänzend sein. Darum folgen auf jede Erzeugung Auswahl, Quellenprüfung, sprachliche Bearbeitung und visuelle Kontrolle.

«Systematisch trainiert» bezeichnet die seit Ende 2022 fortgesetzte Anleitung durch Wingrens Theologie, seltene Texte, präzise Aufträge, Sichtungen und Korrekturen. Die KI besitzt deshalb keine systematische Theologie. Schöpfung, Christus, Freiheit, Sünde, Gabe und Nächster bilden Prüffragen der gemeinsamen Arbeit, nicht maschinellen Glauben.

WAS NICHT DELEGIERT WERDEN DARF

Verantwortung bleibt bei den Menschen, die auswählen und veröffentlichen. Das gilt besonders für Bibelübersetzungen. Sprachmodelle können Formulierungen vergleichen, aber sie ersetzen weder Urtextkenntnis noch exegetisches Urteil. Jede «eigene Übersetzung» dieses Bandes wird daher am Ausgangstext und an nachprüfbar deutschen Übersetzungen kontrolliert.¹¹

Auch Quellen dürfen nicht aus sprachlicher Plausibilität erfunden werden. Namen, Titel, Seiten und Zitate werden überprüft. Bei Aquarellen wird die Bildentstehung offengelegt. Ein generierter Entwurf erhält keine Autorität durch technische Neuheit; entscheidend ist, ob seine Auswahl begründet, seine Grenzen sichtbar und seine Wirkung verantwortbar sind.

Die produktivste Rolle der KI ist darum nicht Orakel, sondern Gegenüber ohne Letztentscheid. Sie beschleunigt Möglichkeiten und verlangsamt - richtig gebraucht - das Urteil: Denn jeder gute Vorschlag stellt eine neue Frage, die kein System dem verantwortlichen Menschen abnehmen kann.

¹¹ Zur Unterscheidung zwischen beeindruckender Sprachleistung und menschlichem Verstehen vgl. Katharina Zweig, Weiss die KI, dass sie nichts weiss?, München 2025; zur kirchlichen Einordnung als Werkzeug und Anregung vgl. EKD, «Künstliche Intelligenz kann Theologen nur Anregungen geben», 9. April 2023: <https://www.ekd.de/kurschus-kuenstliche-intelligenz-theologen-nur-anregungen-geben-78329.htm>, abgerufen am 22. Juli 2026.

Fünf Themenpfade

Die Themenpfade bilden die letzte Ebene des Buchaufbaus. Die farbigen Kreise am unteren Rand der Bibelauslegungen sind keine Dekoration. Sie zeigen, welche Frage in einem Kapitel besonders stark mitläuft. Der grössere, ganz links stehende Kreis markiert den wichtigsten Themenpfad; die kleineren Kreise nennen weitere Pfade, die sich mit ihm kreuzen. So kann man das Buch nicht nur von II.1 bis II.15 lesen, sondern einer Frage quer durch weit entfernte Texte folgen.

1

Die Gabe kommt der Hand zuvor

Was ist schon gegeben, bevor ein Mensch zugreift, arbeitet oder dankt?

2

Dinge wechseln ihren Beruf

Was wird aus Brot, Wasser, Silber oder einem Krug in verschiedenen Händen?

3

Der Fremde rückt nahe

Wer wird übersehen, und durch welche kleine Bewegung wird er zum Nächsten?

4

Freiheit gebraucht, ohne festzuhalten

Wo löst sich die Hand von Gier, Angst, Vorrat und Selbstsicherung?

5

Christus gibt sich hin

Wie erhält die Bewegung der Dinge durch Christus ihre Mitte und Richtung?

Die Pfade sind Leseangebote, keine Schubladen. Ein Text darf mehrere Farben tragen, und die Gewichtung darf sich durch spätere Kapitel verändern. Ausführlich erklärt und miteinander verglichen werden die fünf Pfade in III.2.

Abraham bricht auf

Als die Verheissung durch viele Hände ging

GENESIS 12, 1-9 · EIGENE ÜBERSETZUNG

¹ Der HERR sagte zu Abram: Geh du aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde. ² Ich werde dich zu einem grossen Volk machen. Ich werde dich segnen und deinen Namen gross machen. Werde ein Segen! ³ Ich werde segnen, die dich segnen, und wer dich gering achtet, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen des Erdbodens Segen erlangen.

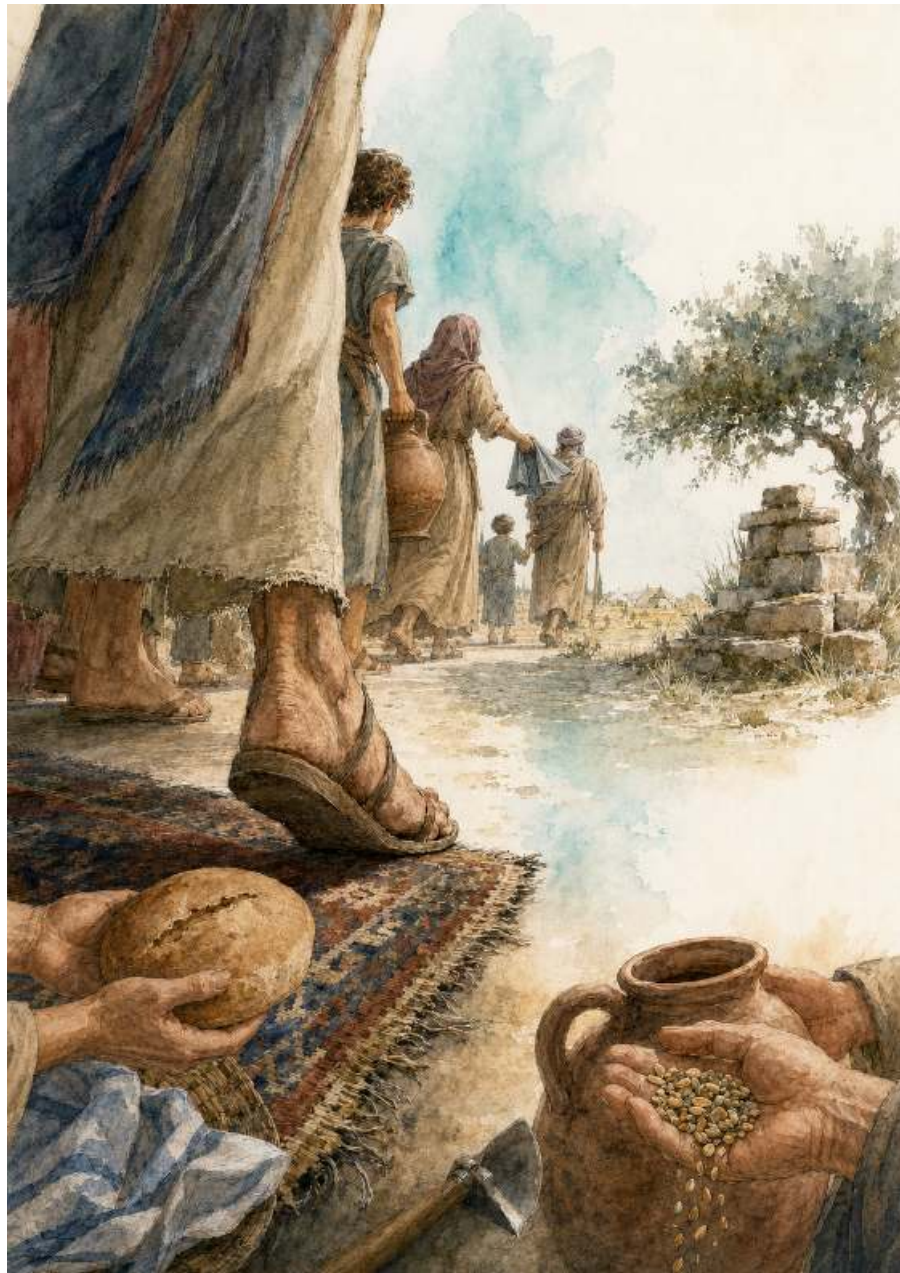
⁴ Da ging Abram, wie der HERR zu ihm gesprochen hatte, und Lot ging mit ihm. Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran ging. ⁵ Abram nahm Sarai, seine Frau, und Lot, den Sohn seines Bruders, all ihren Besitz, den sie erworben hatten, und die Menschen, die sie in Haran erworben hatten. Sie zogen aus, um in das Land Kanaan zu gehen, und sie kamen in das Land Kanaan.

⁶ Abram durchzog das Land bis zum Ort Sichem, bis zur Terebinthe More. Damals waren die Kanaaniter im Land. ⁷ Der HERR erschien Abram und sagte: Deinen Nachkommen werde ich dieses Land geben. Dort baute Abram dem HERRN, der ihm erschienen war, einen Altar. ⁸ Von dort brach er auf zum Gebirge östlich von Bethel. Er schlug sein Zelt auf, Bethel im Westen und Ai im Osten. Dort baute er dem HERRN einen Altar und rief den Namen des HERRN an. ⁹ Abram zog weiter, gehend und weiterziehend, zum Negev hin.¹

Die Füsse bringen Abram in ein anderes Land. Die Hände zeigen, ob er dort als Empfänger, Besitzer oder Segen leben wird. Das Wort «Hand» fällt in diesen neun Versen kein einziges Mal. Doch nehmen, tragen, das Zelt aufschlagen und Altäre bauen sind Handlungen der Hand. Der Aufbruch wird erst theologisch sichtbar, wenn man fragt, was diese Hände loslassen, was sie mitnehmen und was sie nicht an sich reißen dürfen.

¹ Die Übersetzung wurde am hebräischen Text erarbeitet und mit der Zürcher Bibel verglichen. Die Formulierungen «Geh du», «Werde ein Segen» und «gehend und weiterziehend» halten auffällige Bewegungen des Ausgangstextes offen. Zürcher Bibel, Genesis 12, 1-9, Deutsche Bibelgesellschaft: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.12>, abgerufen am 20. Juli 2026.

AQUARELL ZUM BIBLISCHEN TEXT



Das Aquarell schaut nicht in Abrams Gesicht, sondern auf die Schwelle, über die ein alter Fuss tritt, während hinter ihm ein ganzer Haushalt in Bewegung gerät.

Deutlicher noch als die Füße handeln die Hände: Sie heben Brot, halten den Wasserkrug, reichen ein Tuch weiter und lassen Saat aus der offenen Fläche fallen.

Der blaue Weg verliert sich im weissen Papier, während am Horizont bereits Zelte stehen und ein dankender Altar das bewohnte, noch nicht ergriffene Land kennzeichnet.

So erklärt das Bild den Aufbruch von der Hand her: Segen wird sichtbar, wenn das Mitgetragene nicht nur dem Träger gehört, sondern unterwegs zum Leben anderer weitergeht.

II.1.1 Was wir wissen und was offenbleibt

Genesis 12 nennt einen Mann, seine Frau, einen Neffen, einen Haushalt, Orte, Alter und Besitz. Das klingt zunächst wie der Anfang einer Lebensbeschreibung. Doch der Text liefert keine Reiseakte, aus der sich Abrams Weg lückenlos rekonstruieren liesse. Er sagt nicht, wie der Ruf klang, wie lange die Vorbereitungen dauerten oder was Sarai von der Entscheidung hielt. Seine Genauigkeit liegt an einer anderen Stelle: Land, Nachkommen, Name und Segen werden als Zukunft zugesprochen, bevor Abram etwas davon vorweisen kann.²

Gerade diese Mischung aus bestimmten Angaben und offenen Stellen ist wichtig. Sie schützt die Erzählung davor, in eine Legende vom einsamen Helden verwandelt zu werden. Abram hört, aber ein ganzer Haushalt muss packen. Abram wird angesprochen, aber Sarai, Lot und die abhängigen Menschen tragen die Folgen. Der Text erzählt die Berufung aus der Perspektive des Gerufenen und lässt zugleich erkennen, dass sein Ja niemals nur ihm selbst gehört.

Für die Lesenden entsteht dadurch eine doppelte Aufgabe. Sie sollen die offenen Stellen nicht mit erfundenen Gewissheiten füllen. Sie dürfen aber auch nicht so tun, als seien die ungenannten Menschen bedeutungslos. Gerade das Schweigen macht aufmerksam. Wo der Text nichts über ihre Zustimmung sagt, beginnt die ethische Frage nach dem Preis, den andere für einen Aufbruch bezahlen.

Die Hände helfen, diese Spannung auszuhalten. Sie arbeiten mit dem, was wirklich da ist: einem Wort, einem Weg und Gepäck. Sie können verantwortlich handeln, ohne alles zu wissen.

Vielleicht liegt gerade darin eine überraschende Nähe zum wirklichen Leben. Auch dort handeln Menschen selten mit vollständiger Kenntnis. Sie wissen genug für den nächsten verantwortlichen Schritt, aber nicht genug, um über alle Folgen und alle Beteiligten zu verfügen. Verheissung hebt diese Begrenzung nicht auf. Sie gibt ihr eine Richtung.

Für Abram bedeutet das: Er darf Zuversicht haben, ohne aus Zuversicht Allwissenheit zu machen. Wer führt, muss deshalb nicht nur auf den Ruf hören, sondern auch auf jene, deren Stimmen im grossen Entschluss leicht leiser werden.

ENTDECKTES DETAIL

Die Verheissung schenkt eine Richtung, aber keine vollständige Kenntnis aller Beteiligten. Gerade deshalb dürfen die schweigenden Menschen nicht mit erfundenen Antworten gefüllt oder einfach übergangen werden. Die offene Stelle wird zur Verantwortung: Abram muss handeln, ohne über das Innere der Mitgehenden zu verfügen.

² Zur literarischen Gestalt Abrahams und zur Frage der Historizität vgl. Thomas Hieke, «Abraham», WiBiLex, erstellt 2005: <https://www.die-bibel.de/stichwort/12288>, abgerufen am 20. Juli 2026.

II.1.2 Der Ruf trifft eine schon begonnene Reise

Der Aufbruch beginnt nicht erst mit Genesis 12. Im Vers unmittelbar davor wird erzählt, dass Terach Abram, Sarai und Lot aus Ur herausführte, um nach Kanaan zu gehen. Die Familie erreichte Haran und blieb dort, Genesis 11, 31. Das Ziel war also schon genannt, der Weg schon betreten und dennoch zum Stillstand gekommen. Gottes Ruf trifft keine vollkommen ruhende Biografie. Er trifft eine Bewegung, die begonnen hat und stecken geblieben ist.

Dadurch verändert sich das Bild von Berufung. Berufung muss nicht immer etwas völlig Neues aus dem Nichts hervorbringen. Sie kann eine abgebrochene Bewegung aufnehmen, prüfen und neu freilegen. Abram erfindet Kanaan nicht als private Vision. Er hört den Ruf dort, wo die vorige Generation ihr Gepäck abgestellt hat. Neu ist nicht nur das Ziel, sondern die Verbindlichkeit, mit der er jetzt selbst dafür einstehen soll.

Zugleich ist der Ruf kein blosses Weiter-so. Abram soll gerade aus dem Haus seines Vaters gehen. Er übernimmt eine Richtung, ohne unter der Hand des Vaters zu bleiben. Darin liegen Kontinuität und Unterbrechung eng beieinander. Eine ererbte Bewegung wird nicht deshalb wahr, weil sie ererbt ist. Sie wird zur eigenen Aufgabe, indem Abram sie vor Gottes Wort verantwortet.

Auch Hände erben mehr als Dinge. Sie übernehmen Werkzeuge, Gewohnheiten, Ängste und liegen gebliebene Vorhaben. Manche Berufung beginnt daher mit der Frage, welches alte Gepäck wieder aufgenommen werden soll und was in Haran zurückbleiben muss.

Eine liegen gebliebene Reise kann in einer Familie wie ein ungeöffneter Koffer stehen. Spätere Generationen finden darin Hoffnung und Enttäuschung zugleich. Der Ruf an Abram verlangt nicht, Terachs Weg geringzuschätzen. Er löst das übernommene Ziel aus der Erstarrung und gibt ihm eine neue Gegenwart.

So erhält auch das Loslassen eine genauere Gestalt. Abram lässt nicht einfach Vergangenheit hinter sich. Er unterscheidet: Die Richtung nach Kanaan nimmt er auf, die Bindung an das Vaterhaus lässt er zurück.

ENTDECKTES DETAIL

Der Ruf nimmt Terachs liegen gebliebenen Weg auf und unterbricht zugleich die Bindung an das Vaterhaus. Berufung ist daher weder blosser Wiederholung noch der Stolz, bei null anzufangen. Die Hände müssen prüfen, was sie aus der Familiengeschichte wieder aufnehmen und was sie ablegen sollen.

II.1.3 «Geh du»: ein Pronomen ohne Sessel

Der hebräische Ruf lech-lecha lässt sich nicht mit einer einzigen deutschen Formel ausschöpfen. «Geh du», «geh für dich» oder «geh zu deinem Besten» lassen unterschiedliche Klangrichtungen hören.³ Das kleine Pronomen rückt Abram persönlich in den Satz. Niemand kann ihm den Schritt abnehmen. Der Ruf stellt ihn auf die eigenen Füße und nimmt ihn für die Folgen seines Gehens in Anspruch.

Doch ein «für dich» kann leicht missverstanden werden. Es klingt dann wie die religiöse Erlaubnis, endlich sich selbst zu verwirklichen. Der folgende Text widerspricht dieser Verengung. Abram geht aus vertrauten Sicherungen hinaus, und der empfangene Segen wird auf alle Sippen des Erdbodens ausgerichtet. Sein Weg führt also zu sich selbst nur, indem er aus der Selbstbezogenheit herausführt.

Das Pronomen macht Abram weder zum einsamen Abenteurer noch zum Besitzer einer privaten Offenbarung. Viele ziehen mit ihm. Darum bedeutet persönliche Berufung nicht private Verfügung. Gerade weil Abram selbst gehen muss, kann er die Verantwortung für die Mitgehenden nicht an eine anonyme göttliche Anordnung abschieben. «Geh du» heisst auch: Verstecke deine Entscheidung nicht hinter Gott.

Für die Hände ergibt sich eine feine Unterscheidung. Sie sollen das Eigene tun, aber nicht alles zu Eigenem machen. Sie packen verantwortlich, ohne Menschen und Verheissung zu vereinnahmen.

Das ist mehr als ein feiner Übersetzungsunterschied. Das «du» verhindert, dass Abram sich in der Gruppe versteckt. Das Ziel des Segens verhindert, dass er die Gruppe für sich benutzt. Persönliche Verantwortung und gemeinsames Leben werden in demselben kurzen Ruf miteinander verschränkt.

Darum führt der Weg zu sich selbst nicht in ein abgeschlossenes Inneres. Abram wird gerade dort er selbst, wo sein Gehen für andere bewohnbar und sein Segen für Fremde erreichbar wird.

HEBRÄISCH «Geh du»: לך לך (lekh lekha)

ENTDECKTES DETAIL

Das kleine «du» macht den Ruf persönlich, aber nicht privat. Abram kann die Verantwortung für seinen Schritt nicht an Gott delegieren, weil andere Menschen seine Folgen mittragen. Er findet seinen eigenen Weg nur dort, wo seine Freiheit nicht am Leben der Mitgehenden vorbeigeht.

3 Zur offenen Bedeutung von lech-lecha vgl. Detlef Dieckmann, «Segen auf der Schwelle. Genesis 12, 1-4»: <https://detlefdieckmann.wordpress.com/veroeffentlichungen/seggen-auf-der-schwelle/>, abgerufen am 20. Juli 2026.

II.1.4 Der Text nennt keine Hand und beschäftigt doch viele

In Genesis 12, 1-9 kommt das Wort «Hand» nicht vor. Trotzdem lässt sich kaum eine Zeile ohne Hände denken. Jemand löst Verschnürungen, wählt Vorräte aus, führt Tiere, hebt Lasten, reicht Wasser, hält Kinder, schlägt Pflöcke ein und setzt Steine zu Altären zusammen. Die Erzählung nennt vor allem das Gehen. Ihre Verben setzen jedoch einen ganzen arbeitenden Leib voraus.

Damit wird der Aufbruch materiell. Er ist nicht bloss die innere Bereitschaft, etwas Neues zu wagen. Was im Haus an seinem Platz lag, muss beweglich werden. Gefässe werden zu Transportgefässen, Stoff wird zur Wohnung, Besitz wird Vorrat oder Last. Die Dinge wechseln ihren Beruf, weil Hände sie anders gebrauchen. Erst in diesem Wechsel wird sichtbar, was der Aufbruch von den Menschen verlangt.

Zugleich verteilen die Verben die Arbeit. Abram kann nicht gleichzeitig Tiere führen, das Zelt sichern, Wasser tragen und alle Mitgehenden schützen. Der Text konzentriert den Ruf auf einen Namen, aber die Reise auf viele Körper. Wer nur Abrams Mut bewundert, macht aus gemeinsamer Arbeit die unsichtbare Kulisse einer grossen Biografie.

Die Bewegungsphänomenologie behauptet deshalb nicht, das hebräische Wort «Hand» stehe heimlich im Text. Sie fragt nüchterner, welche leiblichen und materiellen Bedingungen ein Verb braucht.

Man kann sich den Aufbruch deshalb nicht als einzigen grossen Schritt vorstellen. Er besteht aus hundert kleinen Griffen: einen Riemen nachziehen, eine Schale sichern, ein müdes Kind übernehmen, einen Pflöck neu setzen. In diesen unscheinbaren Bewegungen entscheidet sich, ob der Weg Menschen trägt oder verbraucht.

Das verändert auch den Blick auf grosse Namen. Je bedeutender ein Aufbruch erscheint, desto genauer ist nach den Händen zu fragen, die ihn im Alltag möglich machen und in der Erzählung keinen Namen erhalten.

ENTDECKTES DETAIL

Dass das Wort «Hand» fehlt, macht die Hände nicht unwichtig. Die Verben zeigen vielmehr, wie viele Körper, Dinge und Arbeitsgänge der Aufbruch braucht. Damit wird keine verborgene Konkordanz behauptet. Sichtbar wird die verteilte Arbeit, die eine Erzählung mit nur einem gerufenen Namen trägt.

II.1.5 Menschen sind kein Reisegepäck

Vers 5 zählt Sarai, Lot, den Besitz und die in Haran «erworbenen» Menschen in einer einzigen Reisebewegung auf. Die Nähe der Wörter ist verstörend. Sie gehört zu einer alten Haushaltsordnung, in der abhängige, gekaufte und versklavte Menschen wirtschaftlich einem Haus zugerechnet wurden.⁴ Eine heutige Übersetzung darf diese Wirklichkeit nicht glätten. Sie darf aber ebenso wenig die betroffenen Menschen in der Auslegung nochmals zu Sachen machen.

Darum muss der Blick beim Aufbruch langsamer werden. Hinter der Formulierung stehen Menschen mit Körpern, Erinnerungen und Beziehungen. Auch ihre Füße verlassen Haran. Auch ihre Hände tragen Lasten. Doch ihre Namen, ihre Stimmen und ihre Gründe werden nicht erzählt. Was für Abram Gehorsam heisst, kann für sie eine fremdbestimmte Ortsveränderung sein.

Der göttliche Ruf hebt dieses Machtgefälle nicht automatisch auf. Berufung ist keine Vollmacht, andere zu Material der eigenen Sendung zu machen. Im Gegenteil: Wenn Abram zum Segen für die Sippen werden soll, beginnt die Bewährung schon im eigenen Zug. Die nächstgelegenen Menschen dürfen nicht hinter dem grossen Ziel verschwinden.

Hier wird die Hand zur ethischen Grenze. Dinge kann sie heben, verteilen und gebrauchen. Einen Menschen darf sie nicht so greifen, als wäre er ein Ding. Das gilt auch für moderne Projekte, Gemeinden und Familien: Eine überzeugende Vision entschuldigt keine unsichtbar gemachten Träger.

Die Gefahr beginnt schon in der Grammatik des Haushalts: Was gezählt, verwaltet und mitgeführt wird, kann leicht unter dieselbe Verfügung geraten. Der Text zwingt heutige Lesende deshalb zu einer Unterbrechung. Bei den Menschen muss die aufzählende Hand innehalten.

Das bleibt aktuell, auch wenn sich die Rechtsformen verändert haben. Wo von Personal, Fällen oder Ressourcen gesprochen wird, muss der einzelne Mensch wieder aus der Sammelbezeichnung hervortreten dürfen.

ENTDECKTES DETAIL

Der erste Nächste des Segens lebt nicht in einem fernen Volk, sondern geht namenlos im eigenen Zug mit. Abrams Berufung bewährt sich daran, ob diese Menschen als Personen oder als beweglicher Besitz behandelt werden. Kein grosses Ziel erlaubt, einen Menschen zum Material des eigenen Auftrags zu machen.

⁴ Zum weiten Feld von Knechtschaft, Abhängigkeit und Sklaverei in der Hebräischen Bibel vgl. Rainer Kessler, «Knechtschaft (AT)», WiBiLex, erstellt 2006: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wiblex/altes-testament/knechtschaft-at>, abgerufen am 20. Juli 2026.

II.1.6 Das Land ist nicht leer

«Damals waren die Kanaaniter im Land.» Der kurze Satz steht genau zwischen Abrams Ankunft und der göttlichen Landzusage. Er ist leicht zu überlesen, weil die grosse Verheissung sofort die Aufmerksamkeit an sich zieht. Doch der Erzähler lässt die Bewohner vor der Zusage sichtbar werden. Das Land erscheint nicht als weisse Fläche, die erst durch Abram Geschichte erhält.

Diese Beobachtung löst die späteren Konflikte der biblischen Landüberlieferungen nicht mit einer Formel. Sie überträgt auch keine antike Erzählung unmittelbar auf heutige politische Ansprüche. Aber sie verhindert eine gefährliche Lektüre: Gottes Gabe darf nicht wie ein Radiergummi verwendet werden, der vorhandene Menschen aus dem Bild löscht. Verheissung und Gegenwart der anderen stehen im selben Satzraum.

Für Abram bedeutet das: Er empfängt ein Wort über Land, ohne das Land leer in die Hand zu bekommen. Zwischen Zusage und Besitz bleibt eine Spannung. Der Boden ist Gabe Gottes, aber zugleich Lebensraum anderer. Eine empfangende Hand muss deshalb anders aussehen als eine greifende Faust. Sie kann sich beschenken lassen, ohne so zu tun, als beginne alles Leben erst mit ihr.

Das verändert auch den Begriff des Aufbruchs. Abram geht nicht nur von einem Ort weg. Er tritt in Beziehungen ein, die seiner Geschichte vorausliegen.

Eine Karte kann eine Fläche zeigen und die darin lebenden Gesichter verschweigen. Der kurze Satz über die Kanaaniter tut das Gegenteil: Er trägt Menschen in die Landkarte ein. Dadurch wird das verheissene Land nicht kleiner, aber die Weise seines Empfangens wird anspruchsvoller.

Gabe und Grenze gehören nun zusammen. Abram empfängt Zukunft, doch er empfängt keine Erlaubnis, die Gegenwart anderer zu übergehen. Der Satz stellt gewissermassen einen Menschen an den Rand jeder Besitzurkunde.

ENTDECKTES DETAIL

Der Satz über die Kanaaniter stellt bewohnte Wirklichkeit mitten in die Verheissung. Gottes Gabe schafft kein leeres Land und beginnt nicht erst mit dem Empfänger. Die offene Hand empfängt daher innerhalb schon bestehender Beziehungen. Sie darf die Menschen, die vorher da waren, nicht aus dem Bild wischen.

Damit wird die Verheissung nicht schwächer, sondern genauer. Empfangen heisst hier nicht, über einen menschenleeren Raum verfügen zu dürfen. Abram muss lernen, dass Gottes Zukunft ihn in eine schon erzählte Geschichte stellt. Die offene Hand nimmt eine Aufgabe an: wohnen, ohne andere unsichtbar zu machen, und hoffen, ohne ihre Gegenwart zum Hindernis der eigenen Hoffnung zu erklären.

II.1.7 Nach Babel müssen Hände keinen Namen mehr bauen

Unmittelbar vor Abrams Geschichte steht Babel. Dort sagen Menschen: Wir wollen eine Stadt und einen Turm bauen und uns einen Namen machen, Genesis 11, 4. Einen Abschnitt später sagt Gott zu Abram: «Ich werde deinen Namen gross machen.» Fast dieselben Wörter erhalten eine entgegengesetzte Richtung. In Babel steigt das Machen von unten nach oben. Bei Abram kommt der Name als Zusage von Gott her.

Die Ziegel von Babel sind nicht einfach böse Dinge. Problematisch wird ihre Richtung. Hände formen, brennen und fügen sie zusammen, damit die Menschen sich gegen Zerstreuung und Vergänglichkeit sichern. Arbeit soll nun leisten, was kein Bauwerk leisten kann: dem eigenen Namen letzte Dauer geben. Der Turm wird zur Architektur der Angst.

Abrams Verheissung befreit die Hände nicht von Arbeit, sondern von dieser unmöglichen Aufgabe. Sie müssen keinen Namen mehr herstellen. Darum kann das Bauen eine andere Gestalt gewinnen. Das erste Bauwerk, das Genesis 12 von Abram erzählt, ist ein Altar. Es antwortet auf eine Erscheinung, statt den Himmel zu erzwingen.

Für den erweiterten Wingren ist das entscheidend. Berufliche Tätigkeit darf sachkundig, sichtbar und erfolgreich sein. Sie wird jedoch zerstörerisch, wenn sie den Menschen vor Bedeutungslosigkeit erlösen soll.

Der Unterschied liegt nicht darin, dass Babel arbeitet und Abram fromm wäre. Beide bauen. Entscheidend ist, woher der Name kommt und wohin das Werk weist. Dieselbe Fähigkeit kann ein Denkmal der Angst oder eine Antwort des Dankes hervorbringen.

Wer seinen Namen empfangen darf, muss ihn nicht in jedes Werk einritzen. Das macht Arbeit nicht namenlos, aber es befreit sie dazu, dem Nächsten zu dienen, auch wenn der eigene Anteil später kaum sichtbar bleibt.

HEBRÄISCH Name: שֵׁם (shem)

ENTDECKTES DETAIL

In Babel bauen Hände einen Namen. Abram dagegen bekommt seinen Namen zugesagt. Diese Umkehr befreit die Arbeit vom unmöglichen Auftrag, das eigene Leben endgültig zu sichern. Die Hand darf weiter bauen, aber nun als Antwort: Der Altar erinnert an den Geber, statt den Erbauer zu verewigen.

Diese Entlastung verändert auch unscheinbare Arbeit. Wer den eigenen Namen nicht durch jedes Ergebnis retten muss, kann eine Mauer ausbessern, einen Tisch decken oder einen Rat geben, ohne daraus ein Denkmal zu formen. Das Werk darf gut sein und dennoch hinter dem Leben anderer zurücktreten. Gerade darin gewinnt die Hand Freiheit: Sie muss nicht überall ihre Unterschrift hinterlassen, um verantwortlich gearbeitet zu haben.

II.1.8 Zwei Altäre, keine Grenzsteine

Abram erhält eine Landzusage, doch er baut weder Mauer noch Speicher noch Festung. Zweimal baut er einen Altar. Der erste steht bei Sichem und antwortet auf Gottes Erscheinung. Der zweite entsteht zwischen Bethel und Ai und verbindet den Ort mit dem Anrufen des Gottesnamens. Beide Bauwerke machen Beziehung sichtbar, nicht militärische Sicherung.

Ein Altar besteht aus Material und braucht Hände. Steine werden gewählt, getragen und gefügt. Gerade deshalb ist bemerkenswert, was diese Hände nicht tun. Sie markieren keine vermessene Aussengrenze. Sie errichten keine Vorrichtung, die andere fernhält. Nachdem Abram gebaut hat, zieht er weiter. Das Werk bleibt am Ort, der Erbauer löst sich wieder davon.

Altäre dürfen dennoch nicht romantisiert werden. Auch religiöse Zeichen können Räume beanspruchen und Macht absichern. Der Text selbst liefert aber an dieser Stelle keine Besitzurkunde aus Stein. Der Altar hält die Erinnerung an den Geber fest. Er hält nicht das Land in Abrams Faust.

Darin unterscheidet sich Erinnern vom Besitzen. Erinnerung kann einen Ort würdigen, ohne ihn vollständig verfügbar zu machen. Sie weiss, dass eine Gabe empfangen wurde. Besitz vergisst leicht den Geber und sieht nur noch die eigene Hand.

Auch das Material spricht mit. Ein Grenzstein soll liegen bleiben und den Zugriff sichern. Die Steine des Altars bleiben ebenfalls liegen, doch sie sichern keine Aussengrenze. Sie halten die Erinnerung an eine Begegnung offen.

So kann dieselbe feste Materie zwei entgegengesetzte Bewegungen tragen: Ausschluss oder Dank. Nicht der Stein allein entscheidet, sondern der Beruf, den menschliche Hände ihm geben.

HEBRÄISCH Altar: מזבח (mizbeach) · anrufen: קרא (qara)

ENTDECKTES DETAIL

Der Altar hält eine Begegnung fest, nicht eine Grenze. Abram baut, erinnert sich und zieht weiter. Seine Hand muss das Werk nicht bewachen, damit es Bedeutung behält. So kann ein Ort gewürdigt werden, ohne dass Erinnerung in Besitz und Dank in Abgrenzung umschlagen.

Dass Abram weiterzieht, überlässt den Altar zudem fremden Blicken. Er kontrolliert nicht, wer später an diesem Ort steht und was dort erinnert wird. Das gebaute Ding löst sich ein Stück weit von seinem Erbauer. Diese Loslösung ist kein Bedeutungsverlust. Sie macht aus persönlicher Erinnerung einen offenen Ort, an dem auch andere Menschen fragen können, welche Begegnung diese Steine tragen.

II.1.9 Die erste Architektur der Verheissung besteht aus Stoff

Zwischen Bethel und Ai schlägt Abram sein Zelt auf. Nach dem Turm von Babel ist das eine überraschend leichte Architektur. Dort wurden Ziegel gebrannt und mit Asphalt verbunden. Hier genügen Stoff, Seile, Stangen und Pflöcke. Das Zelt schützt wirklich vor Sonne, Wind und Kälte, aber es gibt nicht vor, die Zukunft endgültig festzuhalten.⁵

Seine Handarbeit verbindet Bleiben und Aufbrechen. Ein Zelt muss sorgfältig gespannt werden, sonst trägt es nicht. Ebenso sorgfältig kann es wieder gelöst, gefaltet und weitergetragen werden. Beweglichkeit bedeutet daher nicht Nachlässigkeit. Gerade das Vorläufige verlangt geübte Hände.

Auch räumlich bleibt Abram bezogen. Bethel liegt im Westen, Ai im Osten. Das Zelt steht nicht in einer namenlosen Wildnis, sondern zwischen vorhandenen Orten. Es schafft ein Zuhause, ohne die Umgebung zu verschlucken. Die Verheissung beginnt mit einer Wohnung, die ihre Nachbarschaft nicht aus dem Blick verliert.

Das ist mehr als eine romantische Vorliebe für Nomadentum. Menschen brauchen Schutz, Verlässlichkeit und Dinge. Die Frage lautet nicht, ob sie wohnen dürfen, sondern wie endgültig ihre Sicherungen werden.

Ein Zelt verlangt bemerkenswert genaue Arbeit. Ist das Seil zu locker, schützt es nicht. Ist es falsch gespannt, reißt der Stoff. Beweglichkeit ist also keine Nachlässigkeit. Sie braucht Hände, die fest genug binden und rechtzeitig wieder lösen können.

Gerade darin wird das Zelt zu einer Schule des Besitzes. Es erlaubt ein wirkliches Zuhause, ohne aus dem Zuhause eine unbewegliche Rechtfertigung des eigenen Platzes zu machen.

ENTDECKTES DETAIL

Das Zelt verbindet Festigkeit und Lösbarkeit. Es schützt nur, wenn geübte Hände es sorgfältig spannen, und es bleibt frei, weil dieselben Hände es wieder lösen können. Vorläufigkeit bedeutet hier nicht Beliebigkeit, sondern die Kunst, Sicherheit zu gebrauchen, ohne sie zur letzten Sicherheit zu machen.

Das Zelt darf dabei nicht romantisiert werden. Beweglichkeit ist nicht dasselbe wie Schutzlosigkeit. Wer jederzeit aufbrechen kann, braucht trotzdem trockenen Stoff, tragfähige Seile und einen Ort zum Schlafen. Gerade deshalb verbindet das Bild Freiheit mit Fürsorge: Gute Ordnungen halten Menschen verlässlich, ohne sie festzubinden. Sie lassen sich verändern, wenn der Weg des Nächsten es verlangt.

⁵ Zur Gliederung von Genesis 12, 1-9 als Auftakt der Abrahamerzählungen und zur verbindenden Funktion der Segenszusage vgl. Martin Rösel, «Das 1. Buch Mose/Genesis», Deutsche Bibelgesellschaft: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/bibelkunde/bibelkunde-at/genesis-gen>, abgerufen am 20. Juli 2026.

II.1.10 Segen ist die Richtung der Hand

Die Reihenfolge in Genesis 12, 2 ist entscheidend. Zuerst sagt Gott: «Ich werde dich segnen.» Danach folgt: «Werde ein Segen!» Der Auftrag wächst aus einer Zusage. Abram soll nicht aus eigener Kraft erzeugen, was Gott ihm noch schuldig wäre. Er handelt als einer, dem bereits etwas entgegenkommt.⁶

Damit ist Segen weder Privatbesitz noch religiöse Auszeichnung. Er hat eine Richtung. Was Abram empfängt, soll durch ihn die Sippen des Erdbodens erreichen. Die Hand ist auf diesem Weg weder Ursprung noch blosses Rohr. Sie gibt der Gabe konkrete Gestalt: als Schutz, gerechter Umgang, Nahrung, Aufmerksamkeit oder Verzicht auf Gewalt.

Gerade das Vorübergehende ist wichtig. Eine Hand muss eine Gabe wirklich halten, um sie gebrauchen zu können. Brot, das niemand festhält, fällt zu Boden. Aber die Hand darf sich nicht so schliessen, als wäre sie selbst Ziel der Gabe. Halten dient dem Weiterreichen. Festhalten beendet die Bewegung.

Hier berührt Genesis 12 Wingrens Frage nach dem Beruf. Gottes Gabe sucht den Nächsten nicht nur in aussergewöhnlichen religiösen Taten, sondern in sachkundiger alltäglicher Arbeit.

Die Richtung des Segens lässt sich an kleinen Dingen prüfen. Derselbe Krug kann den eigenen Vorrat bewachen oder einem Durstigen Wasser geben. Dasselbe Zelt kann Fremde abweisen oder Schutz teilen. Segen fügt der Welt nicht immer neue Dinge hinzu. Häufig verändert er vielmehr ihren Gebrauch.

Darum ist Weitergeben nicht mit gedankenlosem Weggeben zu verwechseln. Die Hand muss wissen, was sie trägt und wer es braucht. Gerade sachkundiger Gebrauch macht die Gabe für den Nächsten verlässlich.

ENTDECKTES DETAIL

Segen wird an seiner Richtung erkennbar. Die Hand muss eine Gabe halten, damit sie sie sachkundig gebrauchen kann. Danach muss sie sich öffnen, damit der Nächste durch sie lebt. Weiterreichender Segen ist deshalb kein religiöser Stoff, sondern Gottes Gabe in einer konkreten, vorübergehenden und verantwortlichen Verwendung.

⁶ Zur programmatischen Verbindung von Land, Volk, Name und Segen in Genesis 12 vgl. Michael Pietsch, «Väterverheissungen», WiBiLex: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/vaeterverheissungen>, abgerufen am 20. Juli 2026. Die Deutung der Hand ist eine eigene Weiterführung.



II.1.11 Am Ende steht kein Ankommen

Vers 5 meldet ausdrücklich: Sie kamen in das Land Kanaan. In vielen Reiseerzählungen wäre dies der passende Schlusspunkt. Genesis 12 geht weiter. Abram durchzieht das Land, gelangt nach Sichem, bricht ins Gebirge auf, schlägt sein Zelt auf und zieht schliesslich «gehend und weiterziehend» zum Negev. Die Ankunft steht in der Mitte des Textes, nicht an seinem Ende.

Diese Reihenfolge verhindert ein vorschnelles Besitzdenken. Abram ist wirklich angekommen und bleibt dennoch unterwegs. Er sieht Orte, wohnt zeitweise und baut Altäre, ohne die Verheissung schon vollständig in der Hand zu halten. Das Land ist ihm zugesprochen, aber seine Gestalt bleibt Zukunft.

Weiterziehen bedeutet dabei nicht rastlose Betriebsamkeit. Der Text kennt Sitzen, Wohnen und Bauen. Bewegung wird nicht zum Selbstzweck. Entscheidend ist, dass keine Station sich selbst zum endgültigen Ziel erklärt. Das Zelt darf Schutz geben, der Altar Erinnerung, der Ort Heimat auf Zeit.

Auch geistlich ist das bedeutsam. Menschen können eine richtige Station erreichen und sie dennoch falsch gebrauchen, wenn sie jede weitere Frage abwehren. Die offene Hand empfängt das Gegenwärtige, ohne die Zukunft zu verhaften.

Der Text erlaubt also einen merkwürdigen Satz: Abram ist angekommen und noch unterwegs. Beides ist wahr. Wer nur das Unterwegssein lobt, macht Heimat verdächtig. Wer dagegen nur die Ankunft festhält, verwandelt Verheissung in Besitzstand.

Die Mitte des Kapitels hält beides zusammen. Man darf einen Ort bewohnen, Beziehungen knüpfen und Verantwortung übernehmen. Aber kein erreichtes Ziel macht die Hand unansprechbar für den nächsten Ruf.

ENTDECKTES DETAIL

Der Satz von der Ankunft beendet den Weg nicht. Gerade im erreichten Land hält die Verheissung Abram offen für neue Orte, Beziehungen und Aufgaben. Ankommen darf wirklich Ankommen sein, aber es wird falsch, sobald die Hand daraus einen Abschluss macht, gegen den niemand mehr eine Frage stellen darf.

So erhält auch Heimat einen beweglichen Beruf. Sie soll nicht bloss den Angekommenen beruhigen, sondern von ihm aus Schutz, Nahrung und Gastfreundschaft weiterreichen. Ein Haus, eine Gemeinde oder ein erreichter Lebensstand wird dann nicht entwertet. Er wird geöffnet. Ankommen bewährt sich daran, ob aus dem sicheren Ort Hände hervorgehen, die einen neuen Ruf hören können.

II.1.12 Im nächsten Vers hungert das Land

Die ausgewählte Passage endet mit Abrams Weiterziehen. Schon Genesis 12, 10 beginnt mit einer Hungersnot. Der Boden, der eben noch verheissen wurde, gibt nicht genug Nahrung. Dieser harte Übergang gehört zur Erzählung, auch wenn eine Kapitelbetrachtung bei Vers 9 endet. Die Verheissung erzeugt keine schmerzfreie Zone um den Gesegneten.

Die Hungersnot stellt die Hände vor eine neue Frage. Solange Vorräte reichen, klingt Weiterreichen überzeugend. In der Knappheit zeigt sich, ob Hände teilen, horten oder andere Menschen für die eigene Sicherheit einsetzen. Abrams Weg nach Ägypten und sein Umgang mit Sarai werden die glatte Heldengeschichte sofort stören.

Damit schützt der Text auch vor einer einfachen Erfolgslogik. Mangel beweist nicht, dass Gottes Wort falsch war. Wohlstand beweist umgekehrt nicht, dass menschliches Handeln richtig ist. Verheissung und Krise können denselben Boden berühren. Der Glaube muss lernen, diese Spannung auszuhalten, ohne Leid zu verklären.

Für die Bewegungsphänomenologie ist der hungrige Boden besonders wichtig. Nicht nur Menschen handeln. Dinge und Bedingungen begrenzen, was Hände tun können. Der Erdboden kann tragen und verweigern.

Mangel verändert nicht nur den Vorrat, sondern auch die Wahrnehmung. Plötzlich erscheint der Mitmensch als Konkurrent, die Zukunft als Bedrohung und der eigene Plan als einzig mögliche Rettung. Genau hier wird die Verheissung praktisch geprüft.

Sie verspricht keine magische Fülle. Sie widerspricht aber der Angst, die das Leben des anderen zum Preis der eigenen Sicherung macht. Die hungrige Hand braucht Nahrung und zugleich Befreiung von ihrem blinden Griff.

HEBRÄISCH Hunger: רעב (ra'av)

ENTDECKTES DETAIL

Die Hungersnot steht nicht ausserhalb der Verheissung, sondern im nächsten Vers. Darum beweist Mangel weder Gottes Abwesenheit noch menschliches Versagen, und Wohlstand beweist nicht automatisch das Gegenteil. Die knappe Nahrung legt jedoch offen, in welche Richtung Hände greifen, wenn Angst das Teilen erschwert.

Die Erzählung verbietet deshalb zwei schnelle Urteile. Sie erlaubt nicht, Hunger als geistliche Übung schönzureden. Und sie erlaubt nicht, aus dem Mangel sofort auf das Ende der Verheissung zu schliessen. Zuerst braucht der hungernde Leib Brot, Wasser und einen sicheren Weg. Erst in dieser konkreten Hilfe wird sichtbar, ob Hoffnung mehr ist als ein Satz, den Satte über Hungrige sprechen.

II.1.13 Christus öffnet die besitzende Hand

Der Galaterbrief liest die Verheissung an Abraham als Evangelium für die Völker, Galater 3, 8.16. Eine christologische Lektüre darf daraus keine Enteignung Israels machen. Christus ist der jüdische Messias. Menschen aus den Völkern werden nicht zu ursprünglichen Besitzern der Verheissung, sondern zu Mit-Empfangenden eines Segens, der ihnen vorausgeht.

Philipper 2, 6-11 beschreibt Christi Weg als Gegenbewegung zur Selbsterhöhung. Christus greift seine Stellung nicht als Beute, sondern geht den Weg der Hingabe. Der Name wird ihm gegeben. Damit erscheint in Christus vollkommen, was nach Babel an Abram verheissen wird: Der wahre Name muss nicht aus der Arbeit anderer und nicht aus der Sicherung des eigenen Ichs gebaut werden.

Das Evangelium öffnet deshalb die besitzende Hand an ihrer tiefsten Stelle. Es befiehlt nicht bloss mehr Grosszügigkeit. Es befreit vom Zwang, das eigene Leben durch Name, Leistung, Land oder Dinge endgültig zu rechtfertigen. Wer in Christus empfängt, muss aus dem Empfangenen keine Festung gegen andere errichten. Wolfhart Pannenberg spricht von der Allmacht als der «Macht der göttlichen Liebe».⁷ Der kurze Ausdruck verschiebt Macht vom Zugriff zur Zuwendung: Gottes Gabe wird mächtig, indem sie Leben eröffnet und nicht indem sie den anderen zum Beweis der eigenen Grösse macht.

So gewinnt die Hand ihre Freiheit gegenüber den Dingen zurück. Sie darf dankbar halten, sachkundig gebrauchen und mutig weitergeben. Sie bleibt fehlbar, aber ihre Richtung wird neu.

Christus führt die Verheissung deshalb nicht zu einem grösseren Besitz, sondern zu einer grösseren Reichweite. Menschen aus den Völkern werden nicht Sieger über Israel, sondern Mit-Empfangende. Die geöffnete Hand löscht die Herkunft der Gabe nicht aus. Sie verhindert, dass Herkunft zur Sperre gegen andere wird.

ENTDECKTES DETAIL

Christus öffnet die Hand nicht, indem er ihr alle Dinge entreisst. Er löst den Griff, mit dem der Mensch Name, Besitz und Leistung zur Rechtfertigung seines Lebens machen will. So darf die Hand empfangen, gebrauchen und weitergeben, weil sie ihren Wert weder aus dem Festhalten noch aus dem Wegwerfen gewinnen muss.

⁷ Wolfhart Pannenberg, Systematische Theologie, Bd. 1, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988, S. 456. Pannenburgs Formulierung wird vollständig wiedergegeben bei Philipp Stoellger, «Gottes Handeln zwischen rastloser Operativität und leidenschaftlicher Passivität», in: Michael Beintker / Albrecht Philipps (Hg.), Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens, Göttingen 2021, S. 235-266, hier S. 257.

II.1.14 Dreizehn Überraschungen, eine Handbewegung

Die dreizehn Überraschungen öffnen mehrere Blickrichtungen. Einige betreffen Menschen: die offenen biografischen Stellen, die schon begonnene Reise, das unruhige Pronomen und die namenlosen Mitziehenden neben dem Besitz. Andere betreffen Dinge und Orte: das nicht leere Land, der geschenkte Name nach Babel, zwei Altäre ohne Grenzstein und das bewegliche Zelt. Segen mit Richtung, eine Ankunft in der Mitte, die Hungersnot gleich hinter dem Textrand und Christus als Öffner der besitzenden Hand führen diese Beobachtungen zusammen. So denkt Genesis 12 den Aufbruch weniger glatt, als seine vertrauten Bilder vermuten lassen.

Der Zusammenhang liegt in der Hand. Sie muss nicht leer werden, aber frei. Sie trägt Besitz, ohne Menschen zu besitzen. Sie baut, ohne den eigenen Namen zu verewigen. Sie empfängt Land, ohne vorhandenes Leben wegzuradiieren. Sie hält Segen nur so, dass er weitergehen kann.

BEGRIFFSGEWINN

II.1.15 Weiterreichender Segen

AUS DEN VERBEN

gehen · nehmen · tragen · aufschlagen · bauen · anrufen · weiterreichen

Weiterreichender Segen ist eine Gabe Gottes, die in einer menschlichen Hand vorübergehend Gestalt gewinnt, ohne dort zum Eigentum der Selbsterhöhung zu werden.

Der Begriff verbindet Ortsbewegung und Gebrauch. Abrams Füße überschreiten die Schwelle, doch seine Hände tragen die Verheissung in den Alltag. Sie nehmen Dinge mit, errichten Schutz und antworten mit Altären. Wo sie Menschen zum Besitz machen oder Land wie eine leere Fläche greifen, widersprechen sie der Richtung des Segens.

Christus macht diese Bewegung frei. Der Mensch muss seinen Namen nicht bauen und sein Leben nicht aus den Dingen sichern. Er kann empfangen, gebrauchen und weiterreichen. Der Segen geht durch die Hand, weil er nicht aus ihr kommt.

Der Fuss überschreitet die Schwelle. Die Hand entscheidet, ob aus dem Aufbruch Segen wird.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Genesis 12, 1-9: Abraham bricht auf

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

??? Was verändert sich, wenn der Aufbruch nicht nur von Abrams Füßen, sondern von den Händen eines ganzen Haushalts her gelesen wird?

??? Wo müssen Hände etwas loslassen, und wo wäre Loslassen bloss eine fromme Ausrede vor Verantwortung?

??? Wie verändert der Satz «Die Kanaaniter waren damals im Land» unser Verständnis einer göttlichen Landverheissung?

??? Welche Türme bauen wir mit Arbeit, Besitz oder Frömmigkeit, um uns selbst einen Namen zu machen?

??? Wann wird eine empfangene Gabe zum weiterreichenden Segen, und woran merkt man, dass sie in unserer Hand stecken bleibt?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

?? Ist es fair, dass viele Menschen aufbrechen müssen, obwohl nur Abram Gottes Stimme hört?

?? Wenn Gott das Land verspricht, obwohl dort schon Menschen wohnen, ist Streit dann nicht vorprogrammiert?

?? Warum kommt gleich nach der Verheissung eine Hungersnot?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

? Musste Sarai mitgehen, obwohl Gott nur Abram gerufen hat?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Genesis 12, 1-9: Abraham bricht auf

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Das Wort Hand fehlt im Text, und doch arbeiten Hände überall: Sie packen, tragen, schlagen ein Zelt auf und bauen Altäre.
- 2** Nach Babel gibt Gott Abram den Namen, den Menschen zuvor aus Ziegeln bauen wollten. Befreite Hände müssen darum kein Denkmal des eigenen Ichs errichten.
- 3** Das verheissene Land ist nicht leer: Eine gesegnete Hand darf empfangen, aber sie darf vorhandenes Leben nicht aus dem Bild wischen.

Fürbittgebet

Gott, du rufst Menschen aus vertrauten Sicherheiten und gehst ihnen voraus. Öffne unsere Hände, wenn Angst sie schliesst. Bewahre uns davor, Menschen wie Besitz zu behandeln und deine Verheissung gegen bereits vorhandenes Leben zu wenden. Befreie unsere Arbeit vom Zwang, uns selbst einen Namen zu bauen. Gib Brot den Hungernden, Wasser den Durstigen, Schutz den Aufbrechenden und eine Stimme denen, die den Preis fremder Entscheidungen tragen. Lass den Segen Christi durch unsere Hände weitergehen. Amen.

Sendungswort

Geht in das Land, das Gott euch heute zeigen wird.
Tragt die Dinge dankbar, aber tragt keinen Menschen wie eine Sache.
Baut keine Türme für euren Namen. Öffnet die Hand, damit der empfangene Segen weitergeht.

Unter den Terebinthen von Mamre

Als der Gastgeber zum Empfänger wurde

GENESIS 18, 1-15 · EIGENE ÜBERSETZUNG

¹ Der HERR erschien ihm bei den Terebinthen von Mamre. Abraham sass am Eingang des Zelt, als der Tag am heissesten war. ² Er hob seine Augen und sah: Da standen drei Männer vor ihm. Als er sie sah, lief er ihnen vom Eingang des Zelt entgegen und beugte sich zur Erde. ³ Er sagte: Mein Herr, wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, geh nicht an deinem Diener vorüber. ⁴ Es soll ein wenig Wasser geholt werden. Wascht eure Füße und lehnt euch unter dem Baum zurück. ⁵ Ich will einen Bissen Brot holen. Stärkt euer Herz; danach könnt ihr weiterziehen. Darum seid ihr doch bei eurem Diener vorbeigekommen. Sie sagten: Tu, wie du gesagt hast.

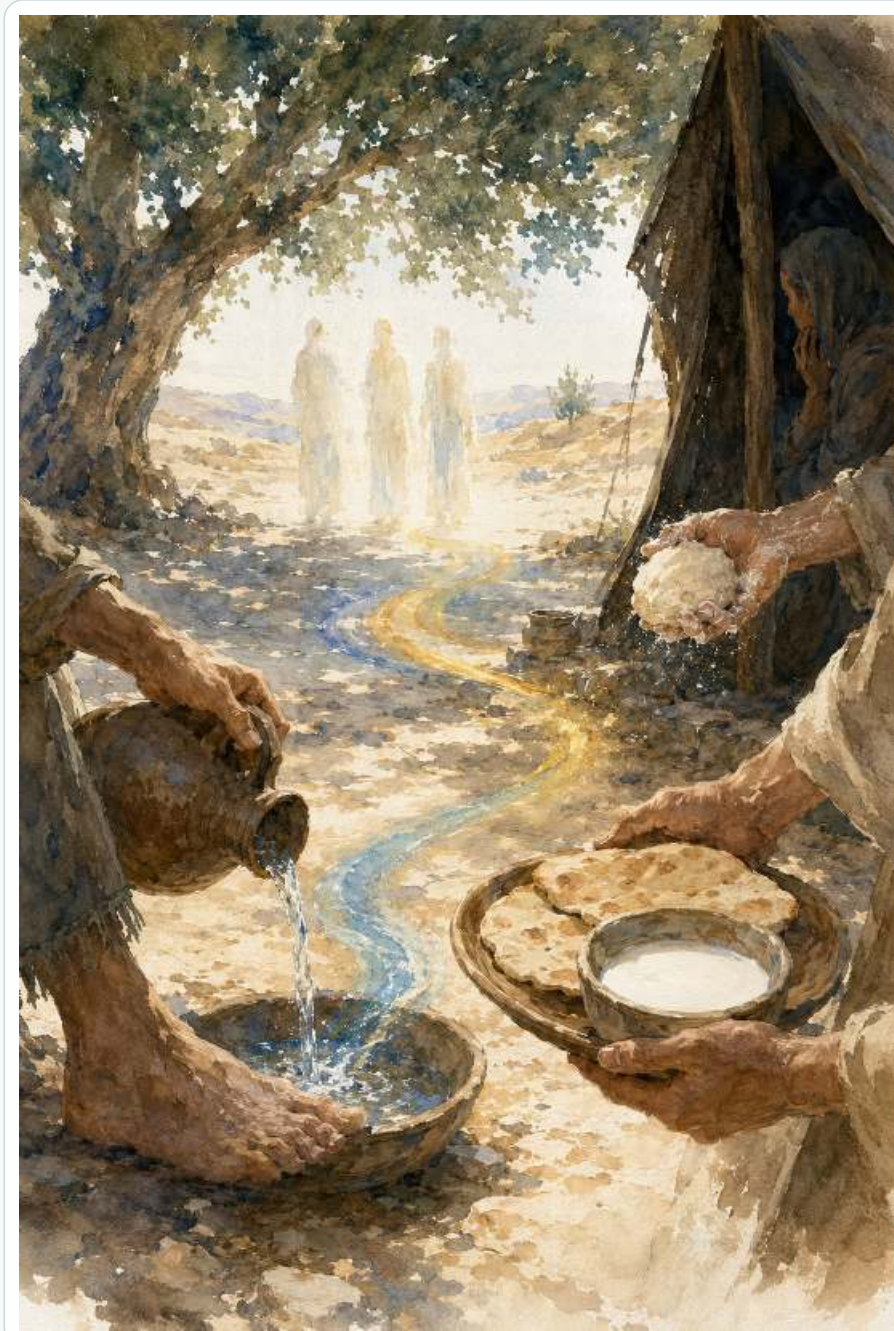
⁶ Abraham eilte ins Zelt zu Sara und sagte: Schnell, drei Sea Feinmehl! Knete und mache Brote. ⁷ Dann lief Abraham zu den Rindern, nahm ein zartes, gutes Kalb und gab es dem jungen Diener. Der eilte, es zuzubereiten. ⁸ Abraham nahm Dickmilch und Milch und das Kalb, das zubereitet worden war, und setzte es ihnen vor. Er stand bei ihnen unter dem Baum, und sie assen.

⁹ Sie sagten zu ihm: Wo ist Sara, deine Frau? Er sagte: Dort im Zelt. ¹⁰ Da sagte einer: Gewiss werde ich zu dir zurückkehren, wenn die Zeit des Lebens wiederkehrt. Dann hat Sara, deine Frau, einen Sohn. Sara hörte am Eingang des Zelt zu; der war hinter ihm. ¹¹ Abraham und Sara waren alt, weit in ihren Tagen. Sara erging es nicht mehr nach der Weise der Frauen. ¹² Da lachte Sara in sich hinein und sagte: Nachdem ich verbraucht bin, soll ich noch Lust erfahren? Und auch mein Herr ist alt. ¹³ Der HERR sagte zu Abraham: Warum hat Sara gelacht und gesagt: Sollte ich wirklich noch gebären, obwohl ich alt bin? ¹⁴ Ist ein Wort für den HERRN zu wunderbar? Zur bestimmten Zeit werde ich zu dir zurückkehren, wenn die Zeit des Lebens wiederkehrt. Dann hat Sara einen Sohn. ¹⁵ Sara leugnete und sagte: Ich habe nicht gelacht. Denn sie fürchtete sich. Er aber sagte: Nein, du hast gelacht. ¹

Abrahams Hände geben Wasser, Brot, Milch und Fleisch. Doch sie arbeiten nicht allein: Sara knetet, ein junger Diener bereitet zu, und die Gäste verwandeln den Tisch in einen Ort der Verheissung. Die entscheidende Bewegung läuft deshalb in beide Richtungen. Eine Gabe geht aus dem Zelt hinaus. Eine Zukunft kehrt ins Zelt zurück.

¹ Die eigene Übersetzung folgt dem hebräischen Text und wurde mit der Zürcher Bibel sowie der Biblia Hebraica Stuttgartensia verglichen. Sie bewahrt den Wechsel zwischen Einzahl und Mehrzahl, die wiederholte Eile und die ungewöhnliche Formulierung «Zeit des Lebens». Deutsche Bibelgesellschaft, Genesis 18, 1-15: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.18>, abgerufen am 21. Juli 2026.

AQUARELL ZUM BIBLISCHEN TEXT



Im Aquarell stehen nicht drei Heiligenscheine, sondern drei fast durchsichtige Gestalten im Mittagslicht, sodass die Erscheinung zugleich Gast und Rätsel bleibt.

Vorn teilen sich Hände die Arbeit: Eine giesst Wasser an staubige Füße, eine trägt Brot und Milch, eine kommt mehlbestäubt aus dem dunkleren Zelt.

Der blaue Wasserlauf zieht zu den Fremden, während ein goldener Farbstrom zum Zelteingang zurückbiegt und den unmerklichen Richtungswechsel der Gabe sichtbar macht.

So erklärt das Bild die überraschende Mitte des Textes: Das Haus bewirtet die Gäste, aber die Gäste eröffnen dem Haus eine Zukunft, die keine Hand kneten, schlachten oder auftragen kann.



II.2.1 Die Erscheinung beginnt im Sitzen

Genesis 12 begann mit einem Ruf zum Gehen. Genesis 18 beginnt mit einem Mann, der sitzt. Es ist die heisseste Zeit des Tages. Der Körper hat seine Geschwindigkeit der Sonne angepasst, der Weg ist unterbrochen, die Hände ruhen. Gerade in dieser scheinbar ereignislosen Stunde erscheint der HERR. Die Begegnung beginnt nicht mit Abrahams Leistung, sondern mit seiner angehaltenen Bewegung.

Die Reihenfolge der Verben verdient Aufmerksamkeit. Abraham sitzt, hebt die Augen, sieht und läuft erst dann. Vor der schnellen Hilfe steht ein langsamer Augenblick des Wahrnehmens. Wer nur das spätere Rennen bewundert, übersieht die erste Voraussetzung der Gastfreundschaft: Abraham bemerkt, dass jemand vor ihm steht.

Auch der Baum gehört zu diesem Anfang. Ob die Übersetzung von Terebinthen oder Eichen spricht, entscheidend ist der Schatten.² Ein verwurzeltes Geschöpf hat den kühlen Raum schon bereitet, bevor Abraham Wasser und Brot anbietet. Gastfreundschaft beginnt daher nicht bei einer vollkommen autonomen menschlichen Hand. Abraham kann geben, weil er selbst unter einem Baum empfängt.

Das korrigiert einen Aktivismus, der jedes Sitzen für Untätigkeit hält. Hände, die niemals ruhen, verlieren leicht den Blick für den Menschen, dem ihre Arbeit dienen soll.

Das Sitzen ist dabei keine blosse Pause vor dem Eigentlichen. Es macht Abraham unterbrechbar. Ein Mensch, der unaufhörlich beschäftigt bleibt, kann am Fremden vorbeiarbeiten, obwohl seine Hände voller guter Dinge sind.

Zudem sitzt Abraham bereits im Schatten, den der Baum gibt. Noch ehe er selbst Gastfreundschaft übt, lebt er von der Gastfreundschaft eines Geschöpfes. Der Gastgeber beginnt als Empfangender von Schutz und Ruhe.

ENTDECKTES DETAIL

Die erste Bewegung der Gastfreundschaft ist das Aufblicken. Noch bevor Abraham gibt, empfängt er Schatten, Ruhe und die Möglichkeit, die Fremden überhaupt wahrzunehmen. Eine hilfreiche Hand beginnt daher nicht mit hektischem Tun, sondern damit, dass ein unterbrochener Mensch sieht, wer vor ihm steht.

² Die Zürcher Bibel übersetzt «Terebinthen», die Einheitsübersetzung «Eichen». Beide Fassungen sind nachprüfbar bei der Deutschen Bibelgesellschaft: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.18> und <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/GEN.18>, abgerufen am 21. Juli 2026.

II.2.2 Drei Männer bringen die Grammatik ins Schwanken

Der Erzähler sagt im ersten Vers, dass der HERR Abraham erscheint. Abraham selbst sieht im zweiten Vers drei Männer. Danach bewegt sich die Rede zwischen Einzahl und Mehrzahl. Mal spricht einer, mal antworten sie. Die Grammatik hält die Besucher zugleich nahe und unbestimmt. Die Lesenden wissen, dass Gott handelt, aber sie können die Erscheinung nicht auf eine handliche Personenbeschreibung reduzieren.

Christliche Auslegung hat in den drei Gestalten häufig einen Hinweis auf die Trinität gesehen. Dieses Bild hat eine reiche Wirkungsgeschichte. Dennoch darf es die alttestamentliche Erzählung nicht vorzeitig schliessen. Der Text selbst bewahrt das Schwanken. Er erzählt keine Szene, in der Abraham drei Heiligenscheine erkennt und daraufhin korrekt reagiert.

Gerade die Unklarheit besitzt eine ethische Kraft. Abraham bewirtet, bevor die Identität der Gäste gesichert ist. Aus unbekannten Reisenden werden Gäste, während die Frage offenbleibt, wer in ihnen begegnet.³ Die Hand öffnet sich nicht erst nach einer bestandenen Prüfung. Sie nimmt die sichtbare Bedürftigkeit ernst, noch bevor sie den verborgenen Rang kennt.

Das ist keine naive Sicherheitsregel für jede Situation. Es ist eine theologische Störung unserer Rangordnung. Wir dienen häufig leichter, wenn Bedeutung, Dank oder Einfluss des Gegenübers feststehen.

Das Schwanken zwischen drei und einem zwingt die Lesenden, langsamer zu werden. Sie können die Szene nicht sofort in eine vertraute Schublade legen. Gerade diese sprachliche Unruhe bewahrt die Begegnung davor, durch eine fertige Lehre zu früh beruhigt zu werden.

Für Abraham hat die Unklarheit eine praktische Folge: Er muss handeln, bevor er ein abschliessendes Urteil besitzt. Das ist keine Aufforderung zur Leichtgläubigkeit. Es ist die Entdeckung, dass ein Mensch schon vor seiner Einordnung Hunger, Durst, Müdigkeit und Würde besitzt.

HEBRÄISCH Männer / Menschen: אנשים (anashim)

ENTDECKTES DETAIL

Die schwankende Grammatik verweigert den Gästen einen eindeutig sichtbaren Rang. Abraham bewirtet sie, bevor er weiss, welche Bedeutung sie für ihn haben könnten. Dadurch wird Gastfreundschaft von der Berechnung befreit: Gott kann unter der Gestalt eines Menschen begegnen, dessen Wert kein Ausweis und kein Titel abgesichert hat.

³ Zur doppelten Ebene der Erzählung und zur Verwandlung unbekannter Reisender in Gäste vgl. Ruth Ebach, «Gast / Gastfreundschaft (AT)», WiBiLex, erstellt 2016: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/alttestament/gast-gastfreundschaft-at>, abgerufen am 21. Juli 2026.

II.2.3 Ein wenig Wasser erreicht zuerst die Füße

Abraham beginnt nicht mit einer Erklärung über Gott. Er bietet Wasser für staubige Füße an. Die niedrigste Stelle des Körpers erhält die erste Gabe. Das ist Bewegungsphänomenologie im wörtlichen Sinn: Der zurückgelegte Weg haftet als Staub am Leib. Gastfreundschaft nimmt diesen Weg ernst, bevor sie nach den Geschichten der Reisenden fragt.

Auch die Reihenfolge ist klug. Wasser, Schatten und Ruhe kommen vor dem Brot. Der erschöpfte Körper soll nicht sofort gesellschaftlich funktionieren. Er darf ankommen. Eine dienende Hand achtet deshalb nicht nur darauf, was sie besitzt, sondern auf die Reihenfolge, in der eine Gabe dem anderen wirklich hilft.

Bemerkenswert ist die Formulierung: Es soll ein wenig Wasser geholt werden, die Gäste aber waschen ihre Füße selbst. Hilfe übernimmt nicht jede Bewegung. Sie stellt bereit, was der andere für sein eigenes Handeln braucht. Darin liegt eine Form von Achtung. Die Gäste werden weder sich selbst überlassen noch zu völlig passiven Objekten der Fürsorge gemacht.

Füße und Hände erhalten so verschiedene Aufgaben. Die Füße tragen die Geschichte des Weges, die Hände schaffen eine Unterbrechung dieses Weges.

Die Gabe ist klein, aber erstaunlich genau adressiert. Abraham bietet nicht irgendeine Wohltat an. Er sieht, was der zurückgelegte Weg am Körper hinterlassen hat, und lässt das Wasser genau dort wirken. Fürsorge beginnt mit solcher Aufmerksamkeit.

Dass die Gäste sich selbst waschen, wahrt zudem eine feine Grenze. Hilfe stellt Mittel bereit und schafft Ruhe. Sie muss nicht jede Bewegung des anderen übernehmen. Auch Zurückhaltung kann eine Form dienender Handarbeit sein.

HEBRÄISCH Wasser: מים (mayim) · Füße: רגלים (raglayim)

ENTDECKTES DETAIL

Das Wasser erreicht zuerst die Stelle, an der der Weg als Staub am Körper haftet. Zugleich lässt Abraham die Gäste ihre Füße selbst waschen. Die Hilfe nimmt ihnen also nicht jede eigene Bewegung ab. Die kleine Gabe achtet deshalb sowohl die Müdigkeit als auch die Handlungsfähigkeit der Fremden.

Diese Grenze schützt beide Seiten. Die Gäste werden nicht zu blossen Empfängern, an denen Abraham seine Hilfsbereitschaft vorführt. Abraham wiederum muss nicht jede Müdigkeit eigenhändig beseitigen. Er stellt Wasser, Zeit und Schatten bereit. So entsteht Hilfe als gemeinsamer Vorgang: Eine Hand reicht, die andere nimmt auf und wäscht selbst. Fürsorge stärkt, indem sie Handlung zurückgibt.



II.2.4 Ein Bissen Brot wächst zum Festmahl

Abraham kündigt einen Bissen Brot und ein wenig Wasser an. Danach eilt er zu Sara, nennt drei Sea Feinmehl, wählt ein zartes Kalb und bringt Dickmilch und Milch. Zwischen Ankündigung und Ausführung wächst die Gabe beträchtlich. Die Sprache macht sich klein, das Mahl wird gross.⁴

Diese höfliche Untertreibung ist nicht bloss ein reizvolles orientalisches Detail. Sie beschreibt eine Richtung des Handelns. Abraham verspricht nicht gross und liefert klein. Das Tun überholt das Wort. Seine Grosszügigkeit muss nicht zuerst durch eine eindrucksvolle Ankündigung sichtbar werden.

Dennoch bleibt der Überfluss auf die Gäste bezogen. Sie sollen ihr Herz stärken und danach weiterziehen. Das Mahl ist keine Falle, die sie zu Dank oder dauernder Nähe verpflichtet. Es dient ihrem Weg. Grosszügigkeit verliert ihre Richtung, sobald die Bewirteten vor allem Publikum für die Grosszügigkeit des Gastgebers werden.

Das Festmahl entsteht ausserdem nicht aus einem einzigen Griff. Mehl, Tier, Milch, Zeit, Feuer und Arbeit müssen zusammenkommen.

Zwischen Ankündigung und Ausführung wächst die Gabe. Abraham verspricht wenig und bereitet viel. Das ist die Gegenbewegung zu einer Sprache, die gross ankündigt und klein liefert. Seine Grosszügigkeit braucht keinen werbenden Vorspann.

Gleichzeitig bleibt das Mahl ein Mahl für Reisende. Die Fülle soll stärken, nicht festhalten. Gastfreundschaft vollendet sich deshalb nicht darin, dass Gäste möglichst lange vom Gastgeber abhängig bleiben, sondern dass sie gestärkt weitergehen können.

ENTDECKTES DETAIL

Der angekündigte Bissen wird zum Festmahl, ohne dass Abraham sich selbst zum grossen Gastgeber erklärt. Die Fülle bleibt auf den weiteren Weg der Gäste ausgerichtet und bindet sie nicht an Dank oder Gegenleistung. Grosszügigkeit wird hier leise: Sie wächst im Tun und lässt die Beschenkten frei weiterziehen.

Das Mehr des Mahles lässt sich deshalb nicht allein an der Menge messen. Es liegt auch darin, dass die Gäste nachher nicht verschuldet am Tisch sitzen. Abraham führt keine Rechnung über Brot, Fleisch und Zeit. Die Gabe schafft Kraft für den Weg, aber keinen Anspruch auf die Zukunft der Beschenkten. Erst eine solche Grosszügigkeit lässt Menschen wirklich weitergehen.

⁴ Ruth Ebach hebt Abrahams höfliche Untertreibung sowie Quantität und Qualität des Mahls hervor. Sara und Abraham essen nach der Erzählung nicht mit; eine materielle Gegengabe wird nicht genannt. «Gast / Gastfreundschaft (AT)», Abschnitt 2.1.1, WiBiLex, Link wie Fussnote 3.



II.2.5 Gastfreundschaft hat mehr als zwei Hände

Die Erzählung nennt Abraham als Initiator. Er läuft, spricht, wählt das Kalb aus, nimmt Milchprodukte und trägt das Mahl auf. Doch zwischen seiner Einladung und dem gedeckten Tisch arbeiten andere. Sara knetet die Brote. Ein junger Diener bereitet das Kalb zu. Die Gastfreundschaft trägt einen sichtbaren Namen, aber sie entsteht durch eine kleine Arbeitsgemeinschaft.

Das verändert die Frage nach dem Gebenden. Abraham gibt wirklich. Seine Initiative soll nicht kleingeredet werden. Ebenso wirklich ist aber, dass seine Gabe auf Zeit, Können und Kraft anderer Hände angewiesen ist. Wer nur ihn lobt, erzählt eine halbe Wahrheit. Die Grosszügigkeit des Gastgebers kann gerade dadurch glänzen, dass die Arbeit im Zelt und beim Vieh im Schatten bleibt.

Hier erhält der erweiterte Wingren eine kritische Spitze. Beruf und Dienst sind oft verteilt, Anerkennung dagegen sammelt sich an wenigen Namen. Eine leitende Person kann eine gute Bewegung anstossen und sie dennoch falsch erzählen, wenn sie deren gemeinsame Entstehung verschweigt. Verantwortung bedeutet daher auch, die Herkunft der eigenen Gabe kenntlich zu machen.

Diese Beobachtung reicht bis an unsere Tische, Gottesdienste und Institutionen. Wer hat eingekauft, gereinigt, vorbereitet, übersetzt, gepflegt oder organisiert?

Ein gedeckter Tisch ist darum ein kleines Archiv. In ihm bleiben Wege, Tierhaltung, Mahlen, Kneten, Feuer und Bedienen gegenwärtig, obwohl am Ende nur Brot, Milch und Fleisch sichtbar sind. Dinge tragen die Arbeit ihrer Herkunft in sich.

Wer dankt, sollte deshalb nicht nur nach vorn zum Gastgeber schauen, sondern rückwärts durch die Gabe hindurch. Dann wird Dank genauer und Verantwortung gerechter: Anerkennung folgt den Dingen bis zu den verborgenen Händen.

ENTDECKTES DETAIL

Der sichtbare Gastgeber ist nicht der einzige Urheber des Tisches. Brot und Fleisch tragen Saras Arbeit und die Arbeit des jungen Dieners in sich, auch wenn Abrahams Name die Szene bestimmt. Dankbarkeit muss deshalb rückwärts lesen: vom fertigen Mahl zu den vielen Händen, die darin unsichtbar weiterarbeiten.



II.2.6 Sara knetet hinter dem sichtbaren Satz

Abraham eilt ins Zelt und sagt zu Sara: «Schnell, drei Sea Feinmehl! Knete und mache Brote.» Der Satz beschleunigt nicht nur Abraham. Er überträgt die Eile auf Sara. Die grosse Menge feinen Mehls bedeutet wirkliche Arbeit: mischen, kneten, formen, backen. Während draussen die Einladung sichtbar wird, beginnt drinnen die anstrengende Herstellung ihrer essbaren Gestalt.

Sara sitzt später nicht mit unter dem Baum. Ihre Hände erreichen den Tisch, ihre Person bleibt zunächst im Zelt. Der Text macht sie zugleich unentbehrlich und randständig. Diese Spannung darf eine Auslegung nicht mit dem freundlichen Satz beruhigen, alle hätten eben gemeinsam gedient. Gemeinsame Arbeit kann ungleich verteilt und ungleich anerkannt sein.

Dann fragen die Gäste nach Sara. Die Verheissung wird nicht bloss Abrahams private Auszeichnung. Sie nennt Saras Namen und gelangt an den Zelteingang. Die Frau, deren Brot nach draussen geht, empfängt ein Wort, das nach drinnen geht. Ihre Randposition wird zum Ort, an dem die Erzählung ihre Richtung wechselt.⁵

Dabei wird die verborgene Arbeit nicht nachträglich durch einen romantischen Glanz entschädigt. Sie bleibt Arbeit in einer patriarchalen Ordnung.

Teig bewahrt sogar Spuren. Druck, Wärme, Zeit und die mehlbestäubten Finger bleiben im fertigen Brot unsichtbar wirksam. Saras Hand verschwindet nicht wirklich. Sie ist im Brot anwesend, bevor Sara im Gespräch sichtbar wird.

Doch eine Person darf nicht nur in ihrer Leistung vorkommen. Die Frage nach Sara unterbricht die bequeme Ordnung, in der das Ergebnis geschätzt und die Arbeitende übersehen wird. Das Brot weist nun auf seine Urheberin zurück.

HEBRÄISCH «Knete!»: לֹשִׁי (lushi)

ENTDECKTES DETAIL

Saras Brot wird sichtbar, während Sara selbst zunächst unsichtbar bleibt. Die Verheissung sucht genau diesen übersehenen Ort auf und nennt die Arbeitende beim Namen. Das macht verborgene Arbeit nicht automatisch gerecht. Es verhindert aber, dass die Person hinter ihrer Leistung vollständig verschwindet.

⁵ Zur eigenständigen Bedeutung Saras als Empfängerin der Verheissung und zur neueren Wahrnehmung der Erzmütter vgl. Anke Mühling, «Sarai / Sara», WiBiLex, erstellt 2009: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/sarai-sara>, abgerufen am 21. Juli 2026.



II.2.7 Der Gastgeber steht, während die Gäste essen

Nach dem Laufen und Eilen steht Abraham unter dem Baum, während die Gäste essen. Die Bewegung wird plötzlich still. Der Gastgeber hat Wasser, Brot, Milch und Fleisch vor ihnen abgesetzt. Nun kann er nicht mehr herstellen, was mit seiner Gabe geschieht. Die Gäste müssen essen, annehmen oder ablehnen.

Das Stehen ist mehrdeutig. Es kann die Haltung eines Dienenden und ebenso die Stellung eines Hausherrn bezeichnen, der verfügbar bleibt. Der Text zwingt diese Bedeutungen nicht auseinander. Gerade dadurch entsteht eine wache Szene: Abraham zieht sich nicht ganz zurück, aber er setzt sich auch nicht selbst in die Mitte des Mahls.

Für die Hand liegt darin eine wichtige Grenze. Sie kann einen Tisch decken, aber keinen Empfang erzwingen. Wer nach dem Geben jede Reaktion überwacht, nimmt dem anderen die Gabe wieder aus der Hand. Grosszügigkeit braucht daher den Mut, einen Schritt zurückzutreten und das Empfangene dem Empfänger zu überlassen. Jürgen Moltmann beschreibt schöpferische Liebe als eine Liebe, die den Geliebten «Raum gibt, Zeit lässt und Freiheit zumutet».⁶ Der Gastgeber dient der Gabe also auch dadurch, dass er ihr Ankommen nicht beherrscht.

Abraham bleibt zugleich aufmerksam. Zurücktreten ist nicht Gleichgültigkeit. Es bedeutet, für einen weiteren Bedarf erreichbar zu sein, ohne die Szene durch Selbstdarstellung zu besetzen.

Abrahams Stehen kann leicht herrschaftlich wirken, doch hier verändert der Dienst seine Bedeutung. Er bleibt ansprechbar, während die Gäste essen. Seine erhöhte Körperhaltung dient ihrer Ruhe und nicht ihrer Erniedrigung.

Entscheidend ist, dass er den Tisch nicht mit seiner Gegenwart besetzt. Wer gegeben hat, muss den Beschenkten nicht ständig beim Empfangen beobachten. Die Gabe braucht einen Raum, in dem sie ohne Vorführung angenommen wird.

ENTDECKTES DETAIL

Nach dem Geben muss die Hand zurücktreten können. Abraham kann das Mahl bereitstellen, aber er darf den Gästen weder Genuss noch Dank abringen. Sein Stehen bleibt aufmerksam, ohne den Tisch zur Bühne zu machen. Gerade dieses Freigeben gehört zur Vollendung der Gabe.

⁶ Jürgen Moltmann, «Gottes Kenosis in Schöpfung und Vollendung der Welt», Theologia w Polsce 3/1 (2009), deutschsprachiger Beitrag und Abstract, DOI: <https://doi.org/10.31743/twp.2009.3.1.01>, abgerufen am 21. Juli 2026.



II.2.8 Die Gäste fragen nach der Unsichtbaren

«Wo ist Sara, deine Frau?» Die Gäste kennen den Namen einer Frau, die sie bisher nicht gesehen haben. Die Frage ist kaum nötig, um ihren Aufenthaltsort zu erfahren. Abraham antwortet knapp: «Dort im Zelt.» Für die Lesenden tut die Frage jedoch mehr. Sie reisst die glatte Oberfläche der Gastfreundschaft auf. Das Brot liegt draussen, die Bäckerin bleibt drinnen.⁷

Damit verändert sich der Blick auf den Tisch. Er ist nicht nur ein Ort der Fülle, sondern auch ein Ort verborgener Herkunft. Was auf ihm erscheint, trägt Arbeit aus einem anderen Raum. Die Frage der Gäste führt den Blick zurück durch den Zelteingang zu der Person, deren Hände anwesend sind, obwohl ihr Körper fehlt.

Die Frage löst Saras Randstellung noch nicht auf. Sie setzt sie nicht einfach mit an den Tisch. Aber sie verweigert ihr Verschwinden. Sara wird beim Namen genannt, bevor die Verheissung ausgesprochen wird. Die göttliche Rede lässt die Unsichtbare nicht namenlos.

Daraus entsteht eine unbequeme Frage an jede Gemeinschaft: Wessen Arbeit erreicht den sichtbaren Tisch, während die Person selbst ausserhalb des Bildes bleibt?

«Wo ist Sara?» ist deshalb auch eine Frage an die Ordnung des Hauses. Wer erscheint vorne, und wer hält sich dort auf, wo Arbeit geschieht? Die Gäste nehmen die sichtbare Rollenverteilung nicht einfach als vollständiges Bild hin.

Die Frage allein schafft noch keine gerechte Gemeinschaft. Aber sie öffnet eine Tür in der Wahrnehmung. Aus der unsichtbaren Mitwirkenden wird eine angesprochene Person, deren Zukunft nicht hinter dem Tisch verschwinden darf.

ENTDECKTES DETAIL

Die Frage «Wo ist Sara?» lenkt den Blick vom sichtbaren Tisch zu seiner unsichtbaren Herkunft. Sie setzt Sara noch nicht mit an den Tisch, aber sie lässt ihre Person nicht im Brot verschwinden. Eine Gemeinschaft erzählt ihre Grosszügigkeit erst wahr, wenn sie nach den Abwesenden fragt, deren Hände anwesend sind.

Nach der unsichtbaren Hand zu fragen, verlangt mehr als nachträgliches Lob. Es verändert die Erzählung darüber, wer gehandelt hat und wer an Entscheidungen beteiligt sein muss. Saras Arbeit darf nicht nur gewürdigt werden, während ihre Stimme draussen bleibt. Die Frage der Gäste führt darum vom Brot zur Person. Anerkennung wird erst tragfähig, wenn sie auch Gehör und Zukunft eröffnet.

⁷ Dass Abraham höflich untertreibt, Sara und Abraham nicht mitessen und die Gäste nach Sara fragen, wird in der deutschsprachigen Darstellung von Ruth Ebach, «Gast / Gastfreundschaft (AT)», Abschnitt 2.1.1, gebündelt; Link wie Fussnote 3.



II.2.9 Die Verheissung spricht durch einen Rücken

Sara hört am Eingang des Zelt. Der Sprecher befindet sich vor ihr, sie selbst steht hinter ihm. Die Verheissung erreicht sie also ohne Blickkontakt. Sie wird nicht feierlich in die Mitte gerufen. Das Wort geht durch die räumliche Anordnung der Szene hindurch und findet die Frau an einer Schwelle.

Diese Richtung ist überraschend. Zuvor gelangten Wasser, Brot, Milch und Fleisch aus dem Haushalt nach draussen zu den Gästen. Nun bewegt sich ein Satz vom Tisch zurück zum Zelt. Die Gabe wechselt ihre Richtung und zugleich ihre Gestalt. Was nach drinnen kommt, kann keine Hand tragen. Es ist eine zugesprochene Zukunft.

Hier entdeckt die Theologie der Hand ihr Gegenstück im Ohr. Nicht alles Entscheidende wird gegriffen, gebaut oder hergestellt. Manche Gabe wird gehört, während die Hände noch Mehl tragen. Das Ohr empfängt etwas, das der Körper nicht für möglich hält. Gerade deshalb ist Hören keine schwächere Form des Handelns.

Der Zelteingang wird damit mehr als eine Tür. Er verbindet Innen und Aussen, sichtbare Bewirtung und verborgene Arbeit, gesprochenes Wort und heimliches Lachen.

Die Zeltöffnung wird damit zu einem eigentümlichen Übergabeort. Durch sie gingen Mehl und Brot nach draussen. Nun geht das verheissende Wort nach innen. Materielle Gabe und gehörtes Wort kreuzen sich an derselben Schwelle.

Sara muss dafür nicht vortreten und keine fromme Haltung zeigen. Das Wort erreicht ihren Rücken. Zukunft kann einen Menschen also treffen, bevor er sich umgedreht, zugestimmt oder seine Hände für sie geöffnet hat.

ENTDECKTES DETAIL

Die Dinge gingen aus dem Zelt hinaus. Das Wort geht durch die Zeltöffnung zurück. An dieser Schwelle erkennt die Hand ihre Grenze: Zukunft lässt sich weder kneten noch auftragen. Das Ohr wird zum empfangenden Organ und hört eine Gabe, die gerade deshalb frei bleibt, weil kein Mensch sie herstellen kann.

Der Rücken macht zudem sichtbar, dass Empfangen nicht immer mit sofortiger Zuwendung beginnt. Ein Mensch kann noch abgewandt, erschöpft oder ungläubig sein, und das Wort erreicht dennoch seine wirkliche Lage. Es übergeht Sara nicht. Es wartet aber auch nicht auf eine tadellose Haltung. So kommt Zukunft nahe, bevor der Mensch sie innerlich geordnet und in einen zustimmenden Satz gebracht hat.



II.2.10 Das Lachen ist eine Antwort des Leibes

Sara hält keine ausgearbeitete dogmatische Gegenrede. Sie lacht «in sich hinein». Ihr Körper antwortet früher als eine fromme Formel. Das Alter, die ausgebliebene Schwangerschaft und die vergangene «Weise der Frauen» sind keine abstrakten Einwände. Sie sind in ihrem Leib gespeicherte Erfahrung. Die Verheissung trifft deshalb nicht nur einen Gedanken, sondern eine Lebensgeschichte.

Saras innere Rede verbindet Erschöpfung und Lust. Sie fragt nicht bloss, ob sie noch gebären könne, sondern ob ihr noch einmal Genuss widerfahren solle. Das Lachen schützt die Erfahrung davor, von einer grossen Zusage einfach überredet zu werden. Es schafft einen Abstand zwischen dem gehörten Wort und dem, was ihr Körper für möglich hält.

Gerade dieses Lachen trägt Zukunft. Der Name Isaak ist mit dem hebräischen Verb für Lachen verbunden. In Genesis 21, 6 wird Sara später von einem Lachen sprechen, an dem andere teilhaben.⁸ Das skeptische Lachen wird nicht aus der Geschichte gelöscht. Es wird verwandelt und im Namen des Kindes erinnert.

Hände können Teig kneten und ein Mahl herstellen. Sie können die verheissene Lebendigkeit nicht erzwingen.

Lachen ist schneller als eine wohlgeordnete Antwort. Es entweicht, bevor Sara ihre Gedanken zu einem Bekenntnis formen kann. Gerade dadurch sagt ihr Leib wahr, wie fern die Verheissung von ihrer bisherigen Erfahrung liegt.

Später wird Isaaks Name das Lachen nicht ausradieren, sondern verwandelt erinnern. Der Einwand des Leibes wird in die erfüllte Gabe aufgenommen. Glaube muss seine erste, unpassende Reaktion nicht aus der eigenen Geschichte löschen.

HEBRÄISCH sie lachte: וַתִּצְחַק (wattitzchaq)

ENTDECKTES DETAIL

Saras Lachen widerspricht der Verheissung nicht nur mit einem Gedanken, sondern mit ihrer ganzen leiblichen Geschichte. Gott löscht dieses Lachen nicht aus. Im Namen Isaaks bleibt es erinnert und wird später verwandelt. Der Glaube beginnt hier nicht mit einem Körper ohne Einwand, sondern mit einem Körper, den das Wort wirklich erreicht.

⁸ Zum vierfachen Lachen in Genesis 18 und zur Anspielung auf Isaak vgl. Anke Mühling, «Sarai / Sara», Abschnitt 2.1.1, Link wie Fussnote 5; zur Namensdeutung Andreas Michel, «Isaak», WiBiLex, erstellt 2007: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/isaak-2>, abgerufen am 21. Juli 2026.



II.2.11 Gott hört einen lautlosen Satz

Sara lacht in sich hinein und spricht ebenfalls in sich. Niemand am Tisch müsste ihre innere Antwort gehört haben. Dennoch fragt der HERR nach ihrem Lachen und gibt den Inhalt ihres Einwands wieder. Die Verheissung bleibt nicht an der höflichen Oberfläche der Szene stehen. Sie dringt bis zu dem Satz vor, den Sara niemandem zugemutet hat.

Das wirkt zunächst beunruhigend. Der Text erzählt jedoch keine göttliche Gedankenpolizei, die einen inneren Fehler bestraft. Er erzählt eine Beziehung, in der auch der unausgesprochene Widerspruch eine Antwort erhält. Saras Zweifel wird nicht wertlos, weil er nicht öffentlich und wohlformuliert vorgetragen wurde.

Gerade darin liegt eine Möglichkeit des Glaubens. Glaube beginnt hier nicht mit dem Verstummen des Einwands. Er beginnt damit, dass der Einwand gehört wird und in ein Gespräch gerät. Gott antwortet nicht auf eine ideale Sara, sondern auf die tatsächliche Frau hinter dem Zelteingang.

Für religiöse Gemeinschaften ist das eine scharfe Korrektur. Fromme Sprache kann innere Widersprüche verdecken und dadurch Menschen allein lassen.

Dass Gott den inneren Satz hört, könnte bedrohlich klingen. In der Erzählung wird daraus jedoch keine Überwachung, die Sara blossstellt. Das Gehörte wird zum Ausgangspunkt einer Antwort, die an der Verheissung festhält.

So darf Zweifel ungeschminkt vorkommen. Gott führt kein Gespräch mit einer verbesserten Sara, sondern mit der wirklichen. Gerade diese Genauigkeit macht die Beziehung belastbarer als eine höfliche, aber unwahre Zustimmung.

ENTDECKTES DETAIL

Der lautlose Satz zeigt, dass Zweifel nicht erst fromm formuliert werden muss, um gehört zu werden. Gott antwortet der wirklichen Sara und nicht einer idealen Glaubensfigur. So wird das verborgene Lachen nicht zum Ende der Beziehung, sondern zum Ort, an dem die Beziehung tiefer in ihre Wahrheit hineinreicht.

Das Hören Gottes unterscheidet sich damit von neugieriger Kontrolle. Es sammelt keinen belastenden Beweis gegen Sara. Es bringt den verborgenen Satz in ein Gespräch, in dem Antwort möglich bleibt. Gerade deshalb muss Sara ihren Zweifel nicht schützen oder fromm verkleiden. Was ans Licht kommt, wird nicht gegen sie festgehalten, sondern auf die noch offene Zukunft bezogen.



II.2.12 Das Nein wird nicht bestraft

Als ihr Lachen aufgedeckt wird, leugnet Sara: «Ich habe nicht gelacht.» Der Erzähler nennt den Grund: Sie fürchtete sich. Ihr Nein ist also keine souveräne Täuschung. Es ist eine Schutzbewegung. Sara versucht, den inneren Raum wieder zu schliessen, nachdem er plötzlich öffentlich geworden ist.

Die Antwort bleibt knapp: «Nein, du hast gelacht.» Der Widerspruch wird nicht beschönigt. Gott bestätigt Saras nachträgliche Selbstdarstellung nicht. Zugleich folgt keine Strafe, kein Fluch und kein Widerruf der Verheissung. Das Gespräch endet mit einer Wahrheit, die Sara nicht vernichtet.

Darin liegt ein Unterschied zwischen Treue und Nachsicht. Treue muss das Unwahre nicht wahr nennen. Sie kann einen Menschen korrigieren, ohne ihm die Zukunft zu entziehen. Saras misslungene Reaktion wird nicht zur Bedingung, an der Gottes Zusage zerbricht.

Auch eine offene Hand braucht diese Form der Wahrheit. Sie darf Angst nicht verharmlosen, aber sie muss aus dem Fehler des anderen keinen Grund machen, die Gabe zurückzunehmen.

Die Kürze der Antwort schützt Sara. Gott führt keinen Prozess, sammelt keine weiteren Beweise und zwingt sie nicht zu einer öffentlichen Selbsterniedrigung. Ein einziger Satz stellt die Wirklichkeit wieder her.

Darin liegt eine hilfreiche Form der Korrektur. Sie ist deutlich genug, um Wahrheit nicht preiszugeben, und knapp genug, um den Menschen nicht in seinem Fehler einzuschliessen. Danach darf die Zukunft weitergehen.

ENTDECKTES DETAIL

Gottes Korrektur ist eindeutig und dennoch nicht vernichtend. Saras Nein wird nicht bestätigt, aber die Verheissung wird auch nicht zurückgezogen. Wahrheit und Zukunft bleiben zusammen: Eine offene Hand kann einen Fehler benennen, ohne den Menschen auf diesen Fehler festzulegen.

Der kurze Widerspruch «Nein, du hast gelacht» trennt deshalb Tat und Person. Gott nennt, was geschehen ist, ohne daraus Saras letzten Namen zu machen. Diese Unterscheidung ist für jede Korrektur entscheidend. Wer einen Fehler anspricht, darf dem anderen nicht die Zukunft wegnehmen. Wahrheit dient dem Leben nur dann, wenn nach dem klaren Satz ein Weg weiterführt.



II.2.13 Der Gast gibt, was keine Hand herstellen kann

Am Anfang scheint Abraham der Gebende zu sein. Er bietet Schatten, Wasser und Brot an, setzt einen ganzen Haushalt in Bewegung und stellt ein Festmahl bereit. Am Ende empfängt sein Haus eine Zukunft. Die Gäste verlassen die Rolle der bloss Bedürftigen. Einer von ihnen spricht eine Verheissung aus, die Abraham und Sara nicht selbst herstellen können.

Diese Bewegung ist kein Tausch. Ein Kalb kauft keinen Sohn. Der Text nennt keine materielle Gegengabe und stellt die Kindesverheissung nicht als Lohn für besonders gelungene Gastfreundschaft dar. Abraham kann Raum für die Begegnung schaffen. Er kann die Begegnung nicht in eine berechenbare Ursache seines Segens verwandeln. Der systematische Theologe Jonas Maria Hoff erinnert daran: «Die Differenz zwischen diesen Polen lässt sich niemals völlig ausräumen.»⁹ Gast und Gastgeber bleiben verschieden, gerade wenn Geben und Empfangen ihre Richtung wechseln.

Hier entsteht der Begriff der empfangenden Gastfreundschaft. Der Gastgeber bleibt wirklich gebend, und gerade darin entdeckt er sich als Empfangenden. Seine Hände werden nicht entwertet. Sie werden von der Täuschung befreit, selbst Ursprung jeder Gabe zu sein. Was Leben eröffnet, kommt ihnen auch entgegen.

Christlich gelesen gewinnt diese Bewegung in Christus ihre Mitte, ohne den jüdischen Text zu enteignen. Christus begegnet als bedürftiger Fremder, Matthäus 25, 35, wäscht Füße, Johannes 13, 4-5, und wird selbst zum Gastgeber.

Vielleicht ist dies die tiefste Überraschung des Mahles: Die Hände werden nicht kleiner, wenn sie ihre Grenze erkennen. Sie dürfen Brot bereiten, Schatten öffnen und Wasser reichen. Gerade weil sie nicht alles herstellen können, werden sie frei für die Gabe, die ihnen selbst entgegenkommt.

ENTDECKTES DETAIL

Der Gastgeber wird zum Empfänger, ohne dass sein Mahl zur Bezahlung wird. Seine Hände schaffen wirklichen Raum für die Begegnung, aber sie erzeugen nicht die verheissene Zukunft. Empfangende Gastfreundschaft lässt deshalb beides gelten: Menschen dürfen grosszügig geben, und sie bleiben selbst bedürftig nach einer Gabe, die ihnen entgegenkommt.

⁹ Jonas Maria Hoff, «Fragiles Wir und ambige Gastfreundschaft», Zeitschrift für Pastoraltheologie 44/2 (2024), S. 217-224, hier Abstract, DOI: <https://doi.org/10.17879/zpth-2024-6271>, abgerufen am 21. Juli 2026. Hoff vertrat bei Erscheinen des Beitrags den Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Universität des Saarlandes.

II.2.14 Dreizehn Überraschungen, eine umkehrende Bewegung

Die dreizehn Überraschungen beginnen bei einer Erscheinung im Sitzen, einem schattenspendenden Baum und drei Männern, deren Auftreten die Grammatik ins Schwanken bringt. Dann führen Wasser für staubige Füße, der wachsende Bissen und die vielen arbeitenden Hände zum Tisch. Sara bleibt zunächst hinter dem sichtbaren Satz, wird aber durch eine Frage, ein zugesprochenes Wort und ihr leibliches Lachen in die Mitte der Verheissung gerückt. Am Ende wird ihr Nein korrigiert, ohne dass die Zusage zurückgenommen wird, und der Gast wird selbst zum Geber. Genesis 18 lässt Gastfreundschaft also weniger eindeutig verlaufen, als das vertraute Bild vom grosszügigen Abraham vermuten lässt.

Die Hände bewegen Wasser, Mehl, Milch und Fleisch nach draussen. Das Wort bewegt Zukunft nach drinnen. Der Tisch ist kein Endpunkt, sondern eine Wendestelle.

BEGRIFFSGEWINN

II.2.15 Empfangende Gastfreundschaft

AUS DEN VERBEN

sitzen · aufblicken · laufen · holen · kneten · auftragen · hören · empfangen

Empfangende Gastfreundschaft bezeichnet eine Bewirtung, in der der gebende Haushalt selbst zum Empfänger unverfügbarer Zukunft wird, ohne aus seiner Gabe einen Anspruch abzuleiten.

Das Empfangen ist kein Gegenwert. Abraham kann aus Wasser und Brot keinen Sohn erwerben. Er kann nur Raum schaffen, in dem Fremde nicht vorübergehen müssen. Dass gerade dort Verheissung hörbar wird, bleibt Gabe.

Der Begriff schützt deshalb zwei Wahrheiten zugleich. Menschliche Hände werden wirklich gebraucht. Sie holen, kneten, bereiten und tragen auf. Aber sie sind nicht allmächtig. Was Leben eröffnet, kommt ihnen auch entgegen. Die offene Hand gibt am freiesten, wenn sie nicht so tut, als brauche sie selbst nichts zu empfangen.

Die Hand deckt den Tisch. Das Ohr empfängt die Zukunft. Die Gabe kennt beide Richtungen.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Genesis 18, 1-15: Unter den Terebinthen von Mamre

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

??? Was verändert sich, wenn Gastfreundschaft nicht als Tugend eines Helden, sondern als Arbeit vieler Hände gelesen wird?

??? Warum beginnt die Erscheinung Gottes mit Schatten, Wasser und staubigen Füßen statt mit einer religiösen Erklärung?

??? Wo kündigen wir einen «Bissen Brot» an und machen die Gabe später zur Bühne unserer Grosszügigkeit?

??? Welche Person arbeitet in unserem Zelt, wird aber am sichtbaren Tisch nicht mitgedacht?

??? Wie kann ein gebender Haushalt selbst empfangen, ohne aus dem Geben einen Handel zu machen?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

?? Warum fragt Gott Abraham nach Saras Lachen, statt Sara sofort selbst anzusprechen?

?? Ist Abrahams Grosszügigkeit noch grosszügig, wenn Sara und der Diener die meiste Arbeit machen?

?? Muss man Fremde aufnehmen, obwohl man noch gar nicht weiss, wer sie sind?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

? Warum lacht Sara, als Gott ihr ein Kind verspricht?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Genesis 18, 1-15: Unter den Terebinthen von Mamre

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Gott erscheint in der Mittagspause: Der sitzende Abraham muss zuerst aufblicken, bevor seine Hände zu laufen beginnen.
- 2** Der Tisch hat mehr Hände als einen Namen: Sara knetet, ein junger Diener bereitet zu, Abraham trägt auf, und die Gäste fragen nach der Unsichtbaren.
- 3** Der Gastgeber wird zum Empfänger, aber nicht als Lohn: Wasser und Brot gehen hinaus, eine Zukunft kommt herein, die kein Mensch herstellen kann.

Fürbittgebet

Gott, du gehst nicht an unseren Zelten vorüber. Gib uns Augen für die Fremden und Hände, die Wasser, Brot und Schatten bereitstellen. Lass uns die verborgene Arbeit sehen, aus der unsere Tische leben. Nenne die beim Namen, die hinter Türen dienen und nicht mit am Tisch sitzen. Höre das Lachen, das wir aus Angst verbergen. Bewahre uns davor, mit unseren Gaben Anerkennung oder Segen kaufen zu wollen. In Christus kommst du als Gast und deckst uns zugleich den Tisch. Mache uns frei zu geben und demütig genug zu empfangen. Amen.

Sendungswort

Geht mit offenen Augen in die Mittagshitze.
Gebt, ohne euch zum Ursprung der Gabe zu erklären.
Empfangt, was euch unverfügbar zukommt, ohne es als Lohn festzuhalten.

Das Brot für einen Tag

Exodus 16: Wenn Sammeln, Messen und Ruhen die Gabe auslegen

EXODUS 16, 1-36 · EIGENE ÜBERSETZUNG

¹ Die ganze Gemeinde Israel zog von Elim weiter und kam am fünfzehnten Tag des zweiten Monats nach ihrem Auszug aus Ägypten in die Wüste Sin. ² Dort murrte die ganze Gemeinde gegen Mose und Aaron. ³ Sie sagten: Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des HERRN gestorben, als wir bei den Fleischtöpfen sassen und Brot bis zur Sättigung assen! Ihr habt uns in diese Wüste geführt, um die ganze Versammlung hungern zu lassen. ⁴ Der HERR sagte zu Mose: Sieh, ich lasse euch Brot vom Himmel regnen. Das Volk soll täglich hinausgehen und den Tagesbedarf sammeln. So prüfe ich, ob es nach meiner Weisung lebt. ⁵ Am sechsten Tag sollen sie doppelt so viel vorbereiten wie sonst.

⁶ Mose und Aaron sagten zu allen Israeliten: Am Abend werdet ihr erkennen, dass der HERR euch aus Ägypten geführt hat. ⁷ Am Morgen werdet ihr die Herrlichkeit des HERRN sehen, denn er hat euer Murren gehört. Was sind wir, dass ihr gegen uns murret? ⁸ Der HERR gibt euch am Abend Fleisch und am Morgen Brot bis zur Sättigung. Euer Murren richtet sich nicht gegen uns, sondern gegen den HERRN. ⁹ Mose sagte zu Aaron: Fordere die Gemeinde auf, vor den HERRN zu treten. Er hat ihr Murren gehört. ¹⁰ Als Aaron sprach, wandten sie sich zur Wüste. Da erschien die Herrlichkeit des HERRN in der Wolke.

¹¹ Der HERR sagte zu Mose: ¹² Ich habe das Murren gehört. Am Abend werdet ihr Fleisch essen und am Morgen von Brot satt werden. Dann erkennt ihr, dass ich der HERR, euer Gott, bin. ¹³ Am Abend kamen Wachteln und bedeckten das Lager. Am Morgen lag Tau rings um das Lager. ¹⁴ Als der Tau verschwunden war, lag auf der Wüste etwas Feines, Körniges, fein wie Reif. ¹⁵ Die Israeliten fragten: Was ist das? Mose sagte: Das ist das Brot, das der HERR euch zu essen gegeben hat. ¹⁶ Sammelt davon, jeder nach seinem Bedarf, ein Omer für jede Person in seinem Zelt. ¹⁷ Die Israeliten taten es; einige sammelten viel, andere wenig. ¹⁸ Beim Messen hatte der Vielsammler keinen Überschuss und der Wenigsammler keinen Mangel. Jeder hatte nach seinem Bedarf gesammelt.

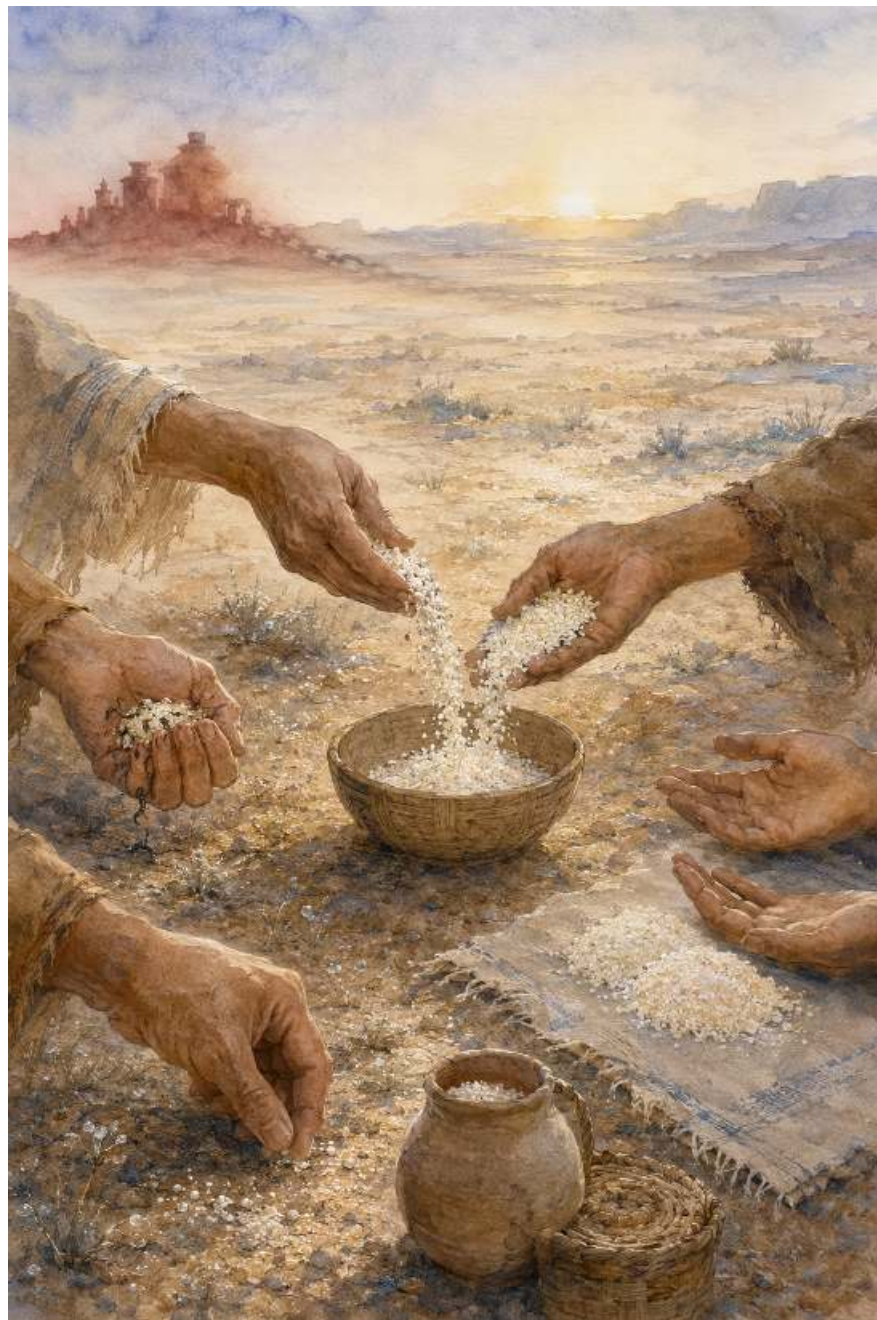
¹⁹ Mose sagte: Niemand soll etwas bis zum Morgen übrig lassen. ²⁰ Einige hörten nicht auf ihn. Der Rest wurde von Würmern befallen und stank. Mose wurde zornig. ²¹ Morgen für Morgen sammelten sie, jeder nach seinem Bedarf. Wenn die Sonne heiss wurde, schmolz es. ²² Am sechsten Tag sammelten sie doppelt so viel. Die Vorsteher berichteten es Mose. ²³ Er sagte: Morgen ist vollständige Ruhe, ein heiliger Sabbat für den HERRN. Backt und kocht heute und legt den Rest bis morgen zurück. ²⁴ Sie legten ihn zurück; er stank nicht, und es waren keine Würmer darin. ²⁵ Mose sagte: Esst ihn heute, denn heute ist Sabbat. Heute findet ihr draussen nichts. ²⁶ Sechs Tage sollt ihr sammeln, am siebten Tag ist Sabbat; da gibt es nichts.

²⁷ Dennoch gingen einige am siebten Tag hinaus und fanden nichts. ²⁸ Der HERR sagte zu Mose: Wie lange weigert ihr euch, meine Gebote und Weisungen zu bewahren? ²⁹ Seht: Der HERR hat euch den Sabbat gegeben. Darum gibt er euch am sechsten Tag Brot für zwei Tage. Jeder bleibe an seinem Ort. ³⁰ So ruhte das Volk am siebten Tag.

³¹ Israel nannte das Brot Manna. Es war weiss wie Koriandersamen und schmeckte wie Honiggebäck. ³² Mose sagte: Ein Omer davon soll für eure Nachkommen bewahrt werden, damit sie das Brot sehen, mit dem der HERR euch in der Wüste ernährt hat. ³³ Mose sagte zu Aaron: Fülle ein Omer Manna in einen Krug und stelle ihn vor den HERRN, damit er aufbewahrt wird. ³⁴ Aaron stellte ihn vor die Zeugnislade. ³⁵ Vierzig Jahre assen die Israeliten Manna, bis sie an bewohntes Land kamen. ³⁶ Ein Omer ist der zehnte Teil eines Efa.¹

¹ Die eigene Übersetzung folgt dem hebräischen Text und wurde mit der Einheitsübersetzung verglichen. Deutsche Bibelgesellschaft, Exodus 16: <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/EXO.16>, abgerufen am 22. Juli 2026.

AQUARELL ZUM BIBLISCHEN TEXT



Oben links lösen sich Fleischtopf und Kette wie eine gefährlich warme Erinnerung auf: Der Hunger malt Ägypten gastlicher, als die versklavten Hände es erfahren haben.

In der Mitte sammeln verschieden alte Hände die feinen Körner in dasselbe Mass, sodass das Viele und das Wenige erst zwischen den Händen zu einem Genug werden.

Die geschlossene Faust am Rand hält dunkle Spuren fest, während die offenen Hände rechts nichts sammeln und gerade so den Sabbat als geschenkte Unterbrechung empfangen.

Der kleine Krug unten bewahrt keinen privaten Notvorrat, sondern das gemeinsame Gedächtnis daran, dass Brot seinen Beruf durch Bedarf, Verteilung, Ruhe und Erinnerung erhält.

II.3.1 Der Hunger möbliert das Sklavenhaus neu

Israels Erinnerung an Ägypten ist plötzlich voller Sitzplätze und Kochtöpfe. «Wir sassen bei den Fleischtöpfen und assen Brot bis zur Sättigung», sagt die Gemeinde. Die Ziegel, die Fronaufseher und die bedrohten Kinder sind aus diesem Erinnerungsbild verschwunden. Hunger ist ein mächtiger Innenarchitekt: Er räumt das Sklavenhaus um und macht aus ihm im Rückblick einen Speisesaal.

Das macht die Klage nicht lächerlich. Wer Hunger hat, erinnert nicht wie ein Archivar. Der bedrohte Leib sucht in der Vergangenheit nach einem Ort, an dem er satt war. Gerade deshalb kann eine wahre Einzelheit - es gab Nahrung - eine falsche Gesamtansicht erzeugen. Sättigung war vorhanden, aber sie machte Ägypten nicht frei.

Die Erzählung stellt Befreiung damit vor eine ernste Prüfung. Eine offene Tür genügt nicht, wenn hinter ihr kein Brot liegt. Menschen können in ein gewaltsames System zurückwollen, weil es wenigstens berechenbar erscheint. Freiheit braucht einen Weg, auf dem der Körper nicht als Störfaktor behandelt wird.

Auch die Hand gehört in diese Erinnerungskritik. In Ägypten hielt sie Brot und formte zugleich Ziegel für einen fremden Vorrat.

Freiheit wird dadurch leiblicher. Sie darf nicht verlangen, dass Menschen für eine grosse Idee hungern. Zugleich darf sie den Zwang nicht wieder heiligsprechen, nur weil dort früher ein Topf stand.

Die überraschende Verschiebung liegt zwischen Topf und Hand: Der Topf erscheint als Zeichen der Versorgung, doch die Hand an ihm war nicht frei. Ein Ding kann einen Leib nähren und zugleich in eine Ordnung eingebaut sein, die denselben Menschen verbraucht. Sättigung allein sagt noch nicht, wem das Leben gehört.

ENTDECKTES DETAIL

Der Hunger macht aus Ägypten im Rückblick einen Speisesaal. Er erinnert die Töpfe und vergisst die Ziegel. Gottes Antwort schützt darum nicht nur vor leerem Magen, sondern auch vor einer Erinnerung, die Sättigung mit Freiheit verwechselt.

² Helmut Utzschneider / Wolfgang Oswald, Exodus 16-40, Internationaler Exegetischer Kommentar zum Alten Testament, Stuttgart 2023, Einleitung zur Wanderungserzählung und synchrone Analyse zu Exodus 16. Der deutschsprachige Kommentar beschreibt Exodus 15-18 als Konflikt- und Bewährungsgeschichte auf Israels Weg zum Gottesberg.



II.3.2 Die Klage erreicht Gott, bevor sie Gebet heisst

Die Gemeinde redet gegen Mose und Aaron. Ihre Sätze sind Anklage, Todeswunsch und Rückwärtssehnsucht. Trotzdem sagt Gott nicht zuerst: Formuliert freundlicher. Er erklärt, er habe das Murren gehört. Eine Rede, die an menschliche Leiter adressiert ist, gelangt bei Gott an.

Das verändert den Blick auf religiöse Sprache. Nicht jedes Gebet beginnt mit Anrede und Amen. Manchmal wird die Not gegen die nächststehende Person geschleudert. Das kann ungerecht sein; Mose und Aaron haben den Hunger nicht geschaffen. Aber Gott wartet nicht, bis aus der ungeordneten Klage ein liturgisch sauberer Satz geworden ist.

Zugleich nimmt Gott die Leitenden aus der Rolle der Ernährer. «Was sind wir?», fragen Mose und Aaron. Sie dürfen die Versorgung nicht als Beweis ihrer Führungsstärke ausgeben. Die Gabe soll die Gemeinde erreichen, ohne dass ihre menschlichen Vermittler sich zum Ursprung des Brotes erklären.

Für die Hand bedeutet das: Sie darf eine Beschwerde entgegennehmen, ohne jede darin enthaltene Behauptung zu bestätigen.

Für Gemeinden ist das eine Schule des Zuhörens. Eine übertriebene Anklage kann auf eine wirkliche Not zeigen. Wer nur den Ton korrigiert, lässt den Hunger ungehört.

Mose und Aaron antworten darum nicht mit einer Verteidigungsrede über ihre Verdienste beim Auszug. Sie lenken die Klage durch sich hindurch. Geistliche Leitung zeigt sich hier nicht darin, jede Kritik von sich fernzuhalten, sondern darin, weder zum Blitzableiter noch zum Ersatzgott der Gemeinde zu werden.

HEBRÄISCH Klage / Murren: תלונה (telunah)

ENTDECKTES DETAIL

Gott hört eine Klage, die noch nicht als Gebet geordnet ist. Das erlaubt ehrliche Not und entlastet zugleich Mose und Aaron von der Rolle, selbst Ursprung der Versorgung sein zu müssen.

Das bedeutet nicht, jede Anklage für richtig zu erklären. Zuhören muss Schmerz und Behauptung unterscheiden. Die Gemeinde kann wirklich hungern und zugleich Mose ungerecht beschuldigen. Gott nimmt den Hunger ernst, ohne die Verzerrung zur Wahrheit zu erklären. Gerade diese doppelte Aufmerksamkeit macht aus dem Hören mehr als Nachgeben: Es sucht die Not, auf die der schiefe Satz zeigt.



II.3.3 Die Herrlichkeit erscheint in Richtung Wüste

Aaron fordert die Gemeinde auf, sich vor den HERRN zu nähern. Dann wendet sie sich zur Wüste. Nicht zurück nach Ägypten, nicht auf die Gesichter ihrer Leiter und auch nicht zu einem bereits gefüllten Lagerraum. Gerade im Blick auf den leeren Raum erscheint die Herrlichkeit des HERRN in der Wolke.

Das ist eine überraschende Blickregie. Herrlichkeit wird nicht zur glänzenden Abdeckung des Mangels. Die Wüste bleibt Wüste. Der Hunger ist noch nicht gestillt. Doch der Ort, der nur wie Abwesenheit aussah, wird zum Ort einer Ansprache. Der leere Horizont ist nicht selbst Gott, aber er ist auch nicht gottverlassen.

Die Szene verhindert zwei einfache Deutungen. Mangel ist kein Beweis gegen Gottes Gegenwart. Er ist ebenso wenig automatisch eine besonders geistliche Erfahrung. Menschen brauchen weiterhin Nahrung. Die Wolke ersetzt das Brot nicht; sie kündigt an, dass Gott die leibliche Not gehört hat.

Das kleine Detail schärft auch den erweiterten Wingren. Die Hand empfängt ihre Aufgabe nicht nur am vollen Tisch.

Manchmal beginnt Hoffnung daher mit einer Drehung des Körpers. Nicht weil in jeder Leere bereits eine Lösung läge, sondern weil der Mensch den Ort seines Mangels nicht länger ohne Gottes Anrede denken muss.

Die Wolke macht aus der Wüste keinen Tempel mit festen Mauern. Sie bleibt beweglich und entzieht sich dem Besitz. Gerade darin passt sie zur hungrigen Gemeinde: Gottes Gegenwart lässt sich nicht lagern, aber sie kann die Richtung verändern, in der Menschen ihren noch ungestillten Hunger ansehen.

ENTDECKTES DETAIL

Die Herrlichkeit erscheint in Blickrichtung Wüste. Der Mangel wird weder geleugnet noch geheiligt. Er wird zum Ort, an dem Gott die hungrige Gemeinde anspricht.

Die Blickwendung ersetzt darum weder Brot noch einen gangbaren Weg. Sie verhindert aber, dass die Wüste nur noch als gottloser Zwischenraum erscheint. Israel muss den Mangel nicht leugnen, um angesprochen zu sein. Die Herrlichkeit stellt sich gleichsam neben das leere Gelände. Nun kann die Gemeinde über Hunger reden, ohne den Hunger zum einzigen Ausleger ihrer Zukunft zu machen.



II.3.4 Himmelsbrot verlangt eine gebeugte Hand

Gott kündigt Brot vom Himmel an. Am Morgen liegt es jedoch nicht griffbereit auf dem Tisch. Es befindet sich dünn auf dem Wüstenboden. Das Brot von oben erreicht den Menschen ganz unten. Wer es aufnehmen will, muss hinausgehen, hinschauen und sich beugen.

Die Gabe hebt Arbeit also nicht auf. Sammeln, tragen, messen, mahlen oder zerstoßen, kochen und backen gehören zu ihrem Weg. Gottes Versorgung macht menschliche Hände nicht überflüssig. Sie nimmt ihnen nur die Behauptung, sie hätten den Grund ihres Lebens selbst hervorgebracht.

Das Beugen darf dabei nicht romantisiert werden. Wer körperlich nicht sammeln kann, ist auf andere angewiesen. Vers 16 zählt nach Personen und Zelten. Schon deshalb kann das tägliche Brot nicht als private Belohnung besonders schneller Sammler verstanden werden. Eine Gemeinde sammelt auch für Hände, die den Boden nicht erreichen.

Der Weg des Manna verbindet Himmel, Erde und Haushalt.

Dabei wird das Beugen nicht zum Rangzeichen der Demütigen. Wer sich beugen kann, sammelt für den, der es nicht kann. Die niedrige Handbewegung erhält ihren Sinn erst am aufgerichteten Leben des anderen.

Auch die Zubereitung verhindert eine romantische Vorstellung vom fertigen Wunderbrot. Zwischen Fund und Mahl liegen Feuer, Gefäß, Zeit und Können. Die Gabe kommt der Arbeit zuvor, aber sie überspringt die Arbeit nicht. Darum gehört zur Dankbarkeit auch die gerechte Wahrnehmung der Hände, die das Gegebene essbar machen.

ENTDECKTES DETAIL

Himmelsbrot liegt auf dem Boden. Die Hand muss sich beugen, sammeln und für andere mittragen. Gabe und Arbeit stehen nicht gegeneinander; die Arbeit bleibt Antwort auf einen nicht selbst hervorgebrachten Grund.

Die gebeugte Hand verdient das Brot nicht. Sie antwortet auf das Brot, das schon da ist. Dieser Unterschied schützt die Arbeit vor religiösem Stolz und die Gabe vor träger Vereinnahmung. Wer sammeln kann, wird tätig. Wer nicht sammeln kann, verliert darum nicht seinen Anteil. Die Bewegung zum Boden führt erst dann zum Leben, wenn sie auch den aufrichtet, dessen Kraft nicht reicht.

II.3.5 Eine Frage wird zum Namen des Brotes

Als Israel die feinen Körner sieht, fragt es: «Man hu?» - «Was ist das?» Mose antwortet: Das ist das Brot, das der HERR euch zu essen gegeben hat. Später wird die Frage zum Namen: Manna. Das Lebensmittel trägt fortan keine Erklärung, sondern die Erinnerung an ein Nichtwissen.³

Das ist theologisch ungewöhnlich. Menschen benennen Dinge oft, um sie einzuordnen und verfügbar zu machen. Hier bleibt die erste Ratlosigkeit im Namen erhalten. Selbst nach vierzig Jahren heisst das tägliche Brot gewissermassen noch immer: Was ist das?

Die Frage verhindert nicht den sachkundigen Gebrauch. Das Volk lernt Menge, Zubereitung und Zeitfenster genau kennen. Staunen und Können werden nicht gegeneinander ausgespielt. Man kann ein Ding verantwortlich gebrauchen, ohne seine Herkunft vollständig zu beherrschen.

Auch das Buch arbeitet so mit Dingen. Es will ihren Beruf erkennen, ohne sie in ein einziges Symbol einzuschliessen.

Der fragende Name bremst auch religiöse Eindeutigkeit. Wer zu schnell weiss, was Gottes Gabe ist, übersieht leicht ihre unscheinbare Gestalt und die Arbeit, durch die sie essbar wird.

Manna ist damit ein Name, der sich vor dem Ding nicht grossmacht. Er lässt den Gegenstand zuerst fremd sein. Vielleicht beginnt verantwortlicher Gebrauch genau dort: nicht beim raschen Etikett, sondern bei einer Frage, die lange genug offen bleibt, damit Beschaffenheit, Grenze und möglicher Nutzen wahrgenommen werden.

HEBRÄISCH «Was ist das?»: מַן הוּא (man hu)

ENTDECKTES DETAIL

Der Name Manna bewahrt eine Frage. Israel kann das Brot täglich gebrauchen, ohne es durch Benennung vollständig zu beherrschen. Sachkunde und Staunen bleiben im selben Wort beieinander.

Die Frage im Namen bewahrt zudem vor vorschneller Verwertung. Bevor Israel das Manna einordnet, muss es Farbe, Geschmack, Haltbarkeit und Mass kennenlernen. Staunen ersetzt also keine Sachkenntnis. Es hält die Sachkenntnis offen. Wer ein Ding gebraucht, darf genau wissen, wie es wirkt, und zugleich anerkennen, dass Wissen weder Herkunft noch Sinn des Dinges vollständig besitzt.

³ Deutsche Bibelgesellschaft, «Manna», Sacherklärungen der Guten Nachricht Bibel: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/gute-nachricht-bibel/sacherklaerungen/manna>, abgerufen am 22. Juli 2026. Die Erklärung nennt die mögliche natürliche Analogie der Manna-Tamariske, ohne die literarische Fragefunktion von «Man hu?» aufzuheben.

II.3.6 Das Mass beginnt beim Mund

Der Sammelauftrag lautet wörtlich ungefähr: jeder nach dem Mund seines Essens. Das Mass beginnt nicht bei einem abstrakten Durchschnitt und nicht bei der Leistungsfähigkeit der Hand. Es beginnt beim konkreten Bedarf eines Leibes.

Danach werden Personen und Zelte gezählt. Die Erzählung verbindet also Individualität und Gemeinschaft. Niemand soll in einer namenlosen Masse verschwinden; zugleich sammelt niemand nur für sich. Die Hand bewegt sich zwischen dem eigenen Hunger und den Mündern, für die sie Verantwortung trägt.

Das ist keine moderne Verteilungsformel, die alle wirtschaftlichen Fragen löst. Aber der Text setzt eine klare Störung in jede Ordnung, die Zuteilung ausschliesslich an Leistung bindet. Kinder, Kranke und Alte müssen essen, obwohl ihre Hände weniger oder gar nichts sammeln können.

Das Omer ist deshalb nicht bloss ein Gefäss. Es übersetzt leiblichen Bedarf in eine überprüfbare Grenze.

Das Mass widerspricht damit einer unsichtbaren Verwechslung: Gleichheit bedeutet nicht, allen dieselbe Sammelast aufzuerlegen. Sie bedeutet, den unterschiedlichen Weg zum gleichen Genug mitzudenken.

Bemerkenswert ist auch, dass der Text keinen besonderen Teller für besonders Fromme kennt. Das Omer unterscheidet nicht nach Rang. Es bringt den Bedarf in eine Form, die sich prüfen lässt. So erhält Frömmigkeit eine nüchterne Rechenaufgabe: Reicht das Gesammelte tatsächlich bis zu den Mündern im Zelt?

HEBRÄISCH Mass / Omer: עומר (omer)

ENTDECKTES DETAIL

Das Mass beginnt beim Mund und zählt danach die Menschen im Zelt. Die kräftigste Hand setzt nicht den Bedarf. Auch Kinder, Kranke und Alte gehören in die sammelnde Bewegung der Gemeinde.

Darum beginnt gerechtes Messen nicht beim Vergleich der Sammelnden. Es beginnt bei der Frage, wer essen muss. Ein Kind trägt weniger und braucht dennoch seinen Anteil. Ein Kranker sammelt vielleicht nichts und gehört trotzdem zum Zelt. Das Omer macht Bedarf sichtbar, bevor Leistung bewertet wird. Es zwingt die kräftige Hand, über den eigenen Korb hinaus bis zum fremden Mund zu denken.

II.3.7 Das Viele schrumpft, das Wenige wächst nicht

Einige sammeln viel, andere wenig. Erst beim Messen zeigt sich: Wer viel gesammelt hat, besitzt keinen Überschuss; wer wenig gesammelt hat, leidet keinen Mangel. Der Text erzählt nicht, dass die Körner im Gefäß sichtbar schrumpfen oder wachsen. Er erzählt ein Ergebnis der Verteilung.

Gerade darin liegt die Überraschung. Das Wunder sitzt nicht nur am Himmel. Es erscheint zwischen den Händen, wenn gesammelt, zusammengebracht und gemessen wird. Gottes Gabe erreicht ihr Ziel nicht schon dadurch, dass Manna auf dem Boden liegt. Sie wird zur Sättigung, wenn das Viele den Mangel des Wenigen nicht unberührt lässt.

Paulus nimmt genau diesen Satz später für eine Sammlung zugunsten bedrängter Gemeinden auf, 2. Korinther 8, 13-15. Damit wird Exodus 16 nicht zu einem fertigen Wirtschaftsprogramm. Aber das Manna erhält eine soziale Nachgeschichte: Überfluss wird am Bedarf des anderen geprüft.

Für den Buchtitel ist das entscheidend. Dasselbe Korn kann Fund, Besitz, Vorrat oder Anteil werden.

Die starke Hand verliert dadurch nicht ihren Wert. Sie wird von der Pflicht befreit, ihren Wert als privaten Überschuss zu beweisen. Ihr Mehr darf im Genug des anderen sichtbar werden.

Paulus hört später in diesem Wüstensatz eine Bewegung zwischen Gemeinden. Das zeigt, wie weit ein Massstab wandern kann: vom Wüstenzelt in eine Geldsammlung. Nicht das Material bleibt gleich, sondern die Frage. Wo wird das Viele so beweglich, dass das Wenige nicht als persönliches Versagen stehen bleibt?

HEBRÄISCH sammeln: לקט (laqat)

ENTDECKTES DETAIL

Viel und wenig werden erst im gemeinsamen Mass zu genug. Das Manna verändert seinen theologischen Beruf nicht schon beim Fallen, sondern beim Teilen und Messen zwischen den Händen.

Das Wunder besteht deshalb nicht darin, dass Zahlen ihre Bedeutung verlieren. Viel bleibt viel und wenig bleibt wenig. Neu wird die Beziehung zwischen beidem. Der Überschuss wird nicht zum Beweis besonderer Tüchtigkeit, und der kleine Ertrag nicht zum Urteil über einen Menschen. Im gemeinsamen Mass erhält die Menge einen Beruf: Sie soll den Unterschied der Kräfte ausgleichen, damit niemand ohne Tagesbrot bleibt.



II.3.8 Die Sonne beendet die Sammelzeit

Das Manna liegt am Morgen da, und wenn die Sonne heiss wird, schmilzt es. Die Gabe ist real, aber nicht jederzeit verfügbar. Wer sie sammeln will, muss sich auf einen Rhythmus einlassen, den die eigene Hand nicht bestimmt.

Dieses Zeitfenster schützt vor einer falschen Vorstellung von Gnade. Gnade bedeutet nicht, dass jedes Ding unabhängig von Zeit, Körper und Aufmerksamkeit gleich zugänglich wäre. Der Morgen verlangt Wachheit und Arbeit. Später lässt sich dieselbe Möglichkeit nicht durch grössere Anstrengung zurückholen.

Zugleich darf daraus keine Moral gegen Menschen gemacht werden, die den Morgen verpassen. Der Text beschreibt eine gemeinsame Ordnung, keinen Markt der Frühaufsteher. Gerade weil nach den Zelten gesammelt und nach Bedarf gemessen wird, müssen die Frühen die Späten und Schwachen mittragen.

Die Sonne wird so zur Grenze des Zugriffs.

Das Zeitfenster macht Aufmerksamkeit zu einer sozialen Aufgabe. Eine Gemeinschaft muss so sammeln, dass die Endlichkeit des Morgens nicht auf dem Rücken der Langsamen endet.

Die schmelzende Gabe schützt zugleich vor dem Wunsch, den günstigen Augenblick endlos auszudehnen. Nicht jede Möglichkeit muss bis zum letzten Rest ausgebeutet werden. Manchmal gehört zur verantwortlichen Hand, einen beendeten Morgen als beendet anzunehmen und nicht mit technischer Gewalt aus ihm noch einen zweiten Ertrag herauszupressen.

ENTDECKTES DETAIL

Die heisse Sonne begrenzt den Zugriff. Das Manna ist wirklich da und doch nicht jederzeit verfügbar. Die Schöpfung gibt der sammelnden Hand einen Rhythmus, den sie nicht beschleunigen kann.

Diese Grenze betrifft nicht nur die einzelne Hand, sondern auch die Ordnung des Sammelns. Wer immer längere Zeiten, schnellere Geräte oder spätere Schichten verlangt, behandelt die Gabe wie einen grenzenlosen Rohstoff. Die Sonne widerspricht diesem Zugriff. Sie erinnert daran, dass Arbeit in geschöpflicher Zeit geschieht. Ein beendeter Morgen ist nicht verloren. Er macht Raum für Zubereitung, Essen und Ruhe.

II.3.9 Würmer sind die heimlichen Mitarbeiter der Angst

Einige bewahren Manna bis zum nächsten Morgen auf. Dann ist es voller Würmer und stinkt. Der Text zeigt keine neutrale Vorratsschädigung. Der verdorbene Rest macht eine verborgene Angst öffentlich: Was privat gesichert werden sollte, lässt sich nun riechen.

Die Angst ist verständlich. Ehemals Versklavte sollen nach einem einzigen Tag Versorgung darauf vertrauen, dass morgen wieder genug da sein wird. Horten ist hier nicht nur Gier. Es ist der Versuch, eine noch ungeübte Freiheit durch einen eigenen Notvorrat abzusichern.

Gerade deshalb braucht die Auslegung Behutsamkeit. Menschen mit Hungererfahrung darf man nicht leichtfertig mangelndes Vertrauen vorwerfen. Christine Büchner warnt davor, negative Erfahrungen einfach zur Gabe umzubenennen.⁴ Der Hunger ist keine Erziehungsmethode Gottes. Die tägliche Versorgung soll ihn beenden.

Trotzdem erzählt der Geruch eine Wahrheit über isolierte Sicherheit.

Würmer sind deshalb keine einfache Strafe für schlechte Menschen. Sie sind eine drastische Dingpredigt: Das Brot verweigert den Beruf, den die isolierte Angst ihm geben will.

Der Geruch überschreitet zudem die Grenze des privaten Zeltens. Was jemand für sich versteckt, bleibt nicht folgenlos privat. Verdorbene Vorräte, blockierter Zugang und verschwendete Güter verändern die Luft einer Gemeinschaft. Die Geschichte macht aus einer unsichtbaren Angst eine sinnlich wahrnehmbare öffentliche Angelegenheit.

ENTDECKTES DETAIL

Der gehortete Rest macht Angst riechbar. Die Würmer sitzen nicht im gegessenen Anteil, sondern in dem Überschuss, der sich aus der gemeinsamen Tagesordnung herauslösen sollte.

Die Würmer sind darum keine kleine Strafmachine Gottes. Sie zeigen, was der ängstliche Griff mit einer guten Gabe macht. Brot, das heute Leben tragen sollte, wird dem gemeinsamen Gebrauch entzogen und verliert gerade dadurch seinen Beruf. Der Geruch erzählt öffentlich, was privat verborgen werden sollte. Angst bleibt verständlich, aber sie darf nicht bestimmen, wer morgen ohne Anteil aufwacht.

⁴ Christine Büchner, «Zwischen Mangel und Fülle. Gabetheologische Ansatzpunkte für eine Hoffnung auf Erlösung», in: Veronika Hoffmann / Ulrike Link-Wieczorek / Christof Mandry (Hg.), Die Gabe, Freiburg/München 2016, S. 197-220, hier S. 199 und S. 205. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783495817698>.

II.3.10 Die doppelte Menge überrascht sogar die Verantwortlichen

Am sechsten Tag sammeln die Menschen doppelt. Die Vorsteher kommen zu Mose und berichten davon. Offenbar ist die zusätzliche Menge nicht längst zur selbstverständlichen Wochenroutine geworden. Auch Leitung muss erst lernen, eine unerwartete Fülle richtig zu lesen.

Das ist bemerkenswert, weil die Ankündigung schon in Vers 5 steht. Zwischen einer gehörten Zusage und ihrer praktischen Gestalt bleibt dennoch eine Lücke. Als wirklich doppelt so viel in den Körben liegt, braucht es Auslegung: Ist das gefährlicher Überschuss oder eine Gabe für den Ruhetag?

Mose antwortet mit Tätigkeiten: backen, kochen und beiseitelegen. Der Sabbat fällt nicht fertig vom Himmel. Er wird am Vortag durch zusätzliche Arbeit vorbereitet. Ruhe ist darum nicht die Abwesenheit fremder Mühe. Sie wird von Händen ermöglicht, deren Arbeit gesehen und gerecht verteilt werden muss.

Auch der doppelte Anteil bleibt ein begrenzter Anteil.

Vorbereitung und Ruhe gehören zusammen. Wer am Sabbat ruht, lebt von vorgängiger Arbeit. Darum muss jede Theologie der Ruhe nach den Händen fragen, die diese Ruhe ermöglichen.

Das doppelte Sammeln darf deshalb nicht einfach die Belastung derselben Menschen verdoppeln. Eine Ruheordnung, die Hausarbeit, Pflege oder Versorgung nur unsichtbar verlagert, verfehlt den überraschenden Beruf des Mehr. Der doppelte Anteil soll die gemeinsame Unterbrechung tragen, nicht einigen Ruhe auf Kosten anderer kaufen.

ENTDECKTES DETAIL

Die doppelte Menge erklärt sich nicht selbst. Erst der kommende Sabbat gibt ihr den Beruf der Fürsorge. Fülle braucht Auslegung, sonst wird sie leicht wieder nur als privater Überschuss gelesen.

Mehr zu haben beantwortet also noch nicht die Frage, wozu das Mehr da ist. Erst das kommende Ruhen gibt der doppelten Menge ihre Richtung. Sie soll Zeit freistellen, nicht neuen Rang erzeugen. Das lässt sich auf jeden Vorrat übertragen: Geld, Wissen oder Arbeitskraft werden erst dann zur tragenden Fülle, wenn sie anderen ermöglichen, den Griff zu lösen und wirklich zu ruhen.

II.3.11 Dasselbe Aufbewahren kann Misstrauen oder Fürsorge sein

Von einem Morgen zum nächsten kippt die Bedeutung derselben Bewegung. Unter der Woche verdorbt das eigenmächtig aufbewahrte Manna. Vor dem Sabbat bleibt der zurückgelegte Anteil frisch. Nicht das Aufbewahren an sich ist böse. Entscheidend sind Zeit, Wort und Zweck.

Damit verhindert der Text eine einfache Moral des leeren Vorratsschranks. Vorsorge kann nötig und liebevoll sein. Am sechsten Tag schützt sie einen arbeitsfreien Tag. Verkehrt wird sie dort, wo die Hand sich aus der gemeinsamen Ordnung löst und das Morgen nur für sich selbst sichern will.

Dietrich Bonhoeffer schreibt: «Glauben empfangen wir von Gott immer nur so viel, wie wir für den gegenwärtigen Tag gerade brauchen.»⁵ Das tägliche Brot ist dabei keine Verachtung des Morgens. Es ist die Freiheit, Zukunft nicht durch die Ausgrenzung anderer herstellen zu müssen.

Ein kleiner Unterschied im Kalender verändert so den Beruf des Restes.

Die offene Hand ist also nicht immer leer. Sie kann einen Vorrat halten, sofern dieser die Ruhe und das Leben anderer trägt und nicht ihre Unsicherheit ausnutzt.

Damit erhält die Vorratskritik des Kapitels eine präzise Grenze. Nicht die Speisekammer ist das Problem, sondern eine Zukunftssicherung, die den Nächsten aus dem Morgen hinausdrängt. Vorsorge bleibt Gabe, wenn sie Beziehungen stabilisiert; sie wird Zugriff, wenn sie Knappheit für andere erzeugt oder ausnutzt.

HEBRÄISCH übriglassen: יתר (yatar)

ENTDECKTES DETAIL

Aufbewahren ist nicht an sich Misstrauen. Derselbe Griff kann eine Angstburg bauen oder gemeinsame Ruhe vorbereiten. Zeit, Wort und Zweck entscheiden über den Beruf des Vorrats.

Der Unterschied liegt nicht im Gefäß, sondern in der Beziehung. Wird der Vorrat dem gemeinsamen Wort entzogen, schliesst er die Zukunft in die eigene Angst ein. Wird er für den Sabbat bereitgelegt, öffnet er Zeit für alle im Zelt. Verantwortliches Aufbewahren fragt deshalb konkret: Für wen ist dies bestimmt, wann wird es gebraucht, und bleibt der Zugang für die Bedürftigen offen?

⁵ Dietrich Bonhoeffer, Illegale Theologenausbildung: Sammelvikariate 1937-1940, Dietrich Bonhoeffer Werke 15, Gütersloh 1998, S. 478. Der Wortlaut ist über das Dietrich-Bonhoeffer-Portal nachprüfbar: <https://www.dietrich-bonhoeffer.net/zitat/292-glauben-empfangen-wir-von-g/>, abgerufen am 22. Juli 2026.

II.3.12 Am Sabbat liegt die Gabe als Abwesenheit auf dem Boden

Am siebten Tag gibt es draussen nichts zu finden. Einige gehen trotzdem hinaus und kehren mit leeren Händen zurück. Diese Leere ist nicht dieselbe Leere wie der Hunger. Das Brot liegt bereits vorbereitet im Zelt. Auf dem Boden fehlt es, damit die Hand einmal nicht sammeln muss.

Der Sabbat ist hier ausdrücklich gegeben. Er wird nicht zuerst als menschliche Leistung beschrieben, durch die besonders Disziplinierte ihre Frömmigkeit beweisen. Gott gibt am sechsten Tag Brot für zwei Tage und gibt damit am siebten die Möglichkeit, am Ort zu bleiben.⁶

Die hinausgehenden Menschen sind deshalb nicht einfach lächerlich. Ihr Körper hat sechs Tage gelernt: Früh aufstehen, hinausgehen, suchen, greifen. Nun soll er glauben, dass Nichtgreifen nicht Untergang bedeutet. Ruhe muss körperlich gelernt werden, besonders von Menschen, deren Leben durch Zwangsarbeit geprägt war.

So erhält auch der leere Boden einen Beruf.

Gerade die leere Hand kann am Sabbat ein Glaubensorgan werden. Sie erfährt: Mein Leben hängt heute nicht daran, dass ich noch einmal hinausgehe und etwas an mich bringe.

Die leere Landschaft wirkt dadurch anders als am Anfang des Kapitels. Dort bedrohte die Wüste das Leben; hier begrenzt der unbestellte Boden die Arbeit. Derselbe Ort kann Mangel anzeigen oder Ruhe ermöglichen. Entscheidend ist, ob im Zelt Brot liegt und ob die Menschen wirklich bleiben dürfen.

HEBRÄISCH Sabbat: שבת (shabbat)

ENTDECKTES DETAIL

Am Sabbat wird die Abwesenheit des Manna auf dem Boden zur Gabe. Die Hand findet nichts, weil sie nichts finden muss. Im Zelt ist genug; draussen darf die Arbeit unterbrochen werden.

Damit Ruhe möglich wird, braucht es allerdings die Arbeit des Vortages. Der Sabbat fällt nicht vom Himmel wie eine arbeitsfreie Stimmung. Brot wird gesammelt, zubereitet und so bewahrt, dass niemand am Ruhetag wieder hinausmuss. Die leere Fläche draussen und der gefüllte Tisch drinnen gehören zusammen. Gute Unterbrechung wird vorbereitet, damit sie nicht auf der Mehrarbeit unsichtbarer Hände ruht.

⁶ Sabine Bieberstein, «Endlich Pause! Die Strukturierung von Zeit in alttestamentlichen Texten», Glaubenssache online, 30. Juni 2022: <https://edoc.ku.de/id/eprint/30302/>; abgerufen am 22. Juli 2026. Bieberstein zeichnet den Weg vom Pausentag für Menschen und Tiere zur kollektiv eingehaltenen Sabbatzeit nach.



II.3.13 Der Krug bewahrt nur, was niemand privat horten darf

Am Ende soll ein Omer Manna in einem Krug aufbewahrt werden. Ausgerechnet das Lebensmittel, das über Nacht verdirbt, wird nun für Generationen erhalten. Die Erzählung setzt eine öffentliche Ausnahme gegen den privaten Vorrat.

Der Unterschied liegt nicht nur in der Menge. Der Krug steht vor dem HERRN und dient dem Sehen der Nachkommen. Er sichert nicht den Speiseplan eines einzelnen Haushalts. Er bewahrt die Erinnerung daran, dass eine ganze Generation täglich von einer Gabe lebte, die sie nicht lagern konnte.

Erinnerung braucht Dinge. Ein blosses Wort könnte vom Manna erzählen; der Krug lässt einen Rest sichtbar werden. Zugleich darf die Erinnerung die alte Unsicherheit nicht in ein goldenes Wüstenbild verwandeln. Im Gefäss liegt Brot aus einer Geschichte von Hunger, Klage, Arbeit, Verteilung und Ruhe.

Nach vierzig Jahren endet die Mannaernährung am bewohnten Land. Die Gabe bleibt treu, ohne immer dieselbe Form zu behalten.

Das Gedächtnisgefäss schützt schliesslich vor zwei Täuschungen: dass Israel sich selbst ernährt habe und dass die Wüste ein romantischer Ort gewesen sei. Der kleine Rest erinnert an Gabe und Not zugleich.

Der Krug zeigt ausserdem, dass öffentliches Erinnern eine eigene Handarbeit ist. Jemand füllt, trägt, stellt auf und schützt das Gefäss. Erinnerung geschieht nicht von selbst. Sie braucht Dinge und verantwortliche Hände, darf aber das Erinnerungsstück nie mit der vergangenen Wirklichkeit verwechseln.

ENTDECKTES DETAIL

Ein privater Rest verdirbt, der öffentliche Erinnerungsrest bleibt. Der Krug macht den Unterschied zwischen Horten und Gedächtnis sichtbar: Was bewahrt wird, soll keine Zukunft kaufen, sondern Gottes Treue erzählen.

Der Krug hält darum keinen Notvorrat für besonders Berechtigte zurück. Er macht die Gabe öffentlich erzählbar. Wer ihn später sieht, soll nicht essen, sondern erinnern: Unser Leben begann nicht bei unserer Leistung. Ein Erinnerungsstück dient der Gemeinschaft nur, wenn es zugänglich bleibt und auf die empfangene Hilfe verweist. Sobald es Rang sichert, beginnt auch das Gedächtnis zu horten.

II.3.14 Dreizehn Überraschungen, eine täglich empfangende Bewegung

Exodus 16 beginnt mit einer Erinnerung, die Töpfe sieht und Ziegel vergisst. Gott hört die ungeordnete Klage, wendet den Blick zur Wüste und gibt ein Brot, dessen Name eine Frage bleibt. Dann wird die Gabe erstaunlich handfest: Menschen beugen sich, sammeln für die Zelte und messen vom Mund her. Das Viele wird nicht zum privaten Überschuss, und das Wenige endet nicht im Mangel.

Auch Zeit legt das Manna aus. Die Sonne begrenzt den Zugriff. Würmer widersprechen dem isolierten Vorrat. Am sechsten Tag erhält dasselbe Aufbewahren den Beruf der Fürsorge; am siebten Tag wird der leere Boden zur Gabe. Der Krug bewahrt schliesslich nicht Nahrung für einen besonders klugen Haushalt, sondern die Erinnerung einer Gemeinschaft. So wandert das Brot durch Hände, ohne zum Beweis ihrer Selbstversorgung zu werden.

BEGRIFFSGEWINN

II.3.15 Täglich empfangene Sättigung

AUS DEN VERBEN

hören · regnen lassen · sammeln · messen · teilen · vorbereiten · ruhen · bewahren

Täglich empfangene Sättigung ist ein Genug, das Gott gibt und Menschen durch Sammeln, Messen, Teilen und Vorbereiten füreinander verwirklichen. Sie schützt den Hungernden, begrenzt den Überschuss und lässt die Hand ruhen, ohne die Arbeit zu entwerten.

Das Verbaladjektiv «empfangen» hält fest, dass Sättigung nicht im Griff der Hand beginnt. «Täglich» macht daraus keine dürftige Portion, sondern eine zeitliche Freiheit: Das Leben muss das Morgen nicht durch den Mangel des Nächsten kaufen. Der Ausdruck ist darum weder ein Lob der Armut noch ein Verbot jeder Vorratshaltung.

Gerade die Sabbatvorbereitung zeigt, dass ein Vorrat fürsorglich sein kann. Seine Wahrheit entscheidet sich an seiner Richtung. Dient er gemeinsamer Ruhe und verletzlichem Leben, erhält er einen anderen Beruf als der versteckte Rest, mit dem sich ein einzelner Haushalt aus der gemeinsamen Unsicherheit retten will?

Das Himmelsbrot wird erst zwischen sammelnden, messenden und ruhenden Händen zum Brot für alle.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Exodus 16: Das Brot für einen Tag

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Welche Not lässt uns eine unfreie Vergangenheit im Rückblick sicherer und freundlicher erinnern?
- ??? Wo behandeln wir eine Gabe wie privaten Besitz, obwohl sie erst durch Verteilung zu einem Genug wird?
- ??? Welche Vorräte dienen gemeinsamer Ruhe, und welche schliessen andere aus?
- ??? Wessen Arbeit ermöglicht meinen Ruhetag, und wie kann diese Arbeit sichtbar und gerecht verteilt werden?
- ??? Welche Dinge bewahren wir für ein gemeinsames Gedächtnis, ohne die Not ihrer Geschichte zu beschönigen?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum lässt Gott das Manna verderben, wenn die Menschen doch aus Angst etwas aufheben?
- ?? Ist es gerecht, dass manche viel sammeln und am Ende nicht mehr haben als die anderen?
- ?? Warum gehen einige am Sabbat trotzdem hinaus, obwohl genug Brot im Zelt liegt?

Eine echte Kinderfrage

- ? Warum war am Sabbat kein Manna da?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Exodus 16: Täglich empfangene Sättigung

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Der Hunger erinnerte die Fleischtöpfe und vergass die Ziegel; Gott antwortete, indem er den Leib sättigte und die Freiheit nicht zurücknahm.
- 2** Das Manna fiel vom Himmel, wurde aber erst durch gebeugte, sammelnde und messende Hände zum Genug für jedes Zelt.
- 3** Am Sabbat lag draussen nichts, weil drinnen genug war: Auch die nicht arbeitende Hand konnte Gottes Gabe empfangen.

Fürbittgebet

Gott, du hörst die ungeordnete Klage und gibst Brot für den heutigen Tag. Sei den Hungernden nahe. Bewahre uns davor, sichere Töpfe mit Freiheit zu verwechseln. Öffne unsere Hände für den Bedarf der anderen. Zeige uns, welche Vorräte schützen und welche ausschliessen. Schenke Ruhe denen, deren Arbeit nie endet, und lass uns die Hände sehen, die unsere Ruhe ermöglichen. Erhalte in uns die Erinnerung, dass unser Leben empfangen ist. Amen.

Sendungswort

Geht mit Händen, die sammeln und teilen.
Messt das Viele am Mangel des anderen.
Und empfangt die Ruhe, in der ihr nichts an euch bringen müsst.

Bezalel: Geist in der Werkstatt

Exodus 31, 1-11; 35, 30-36, 7: Wenn der Geist Hände materialkundig macht

EXODUS 31, 1-11; 35, 30-36, 7 · EIGENE ÜBERSETZUNG

^{31,1} Der HERR redete zu Mose: ² Sieh, ich habe Bezalel mit Namen gerufen, den Sohn Uris, den Enkel Hurs, aus dem Stamm Juda. ³ Ich habe ihn mit dem Geist Gottes erfüllt: mit Weisheit, Verstand und Kenntnis für jede Arbeit, ⁴ um Entwürfe zu entwerfen und sie in Gold, Silber und Kupfer auszuführen, ⁵ Steine zu schneiden und zu fassen, Holz zu bearbeiten und jede Art von Arbeit zu tun. ⁶ Sieh, ich selbst habe ihm Oholiab beigegeben, den Sohn Ahisamachs, aus dem Stamm Dan. In das Herz aller Kunstverständigen habe ich Weisheit gelegt. Sie sollen alles herstellen, was ich dir aufgetragen habe: ⁷ das Zelt der Begegnung, die Lade für das Zeugnis, die Deckplatte darauf und alle Geräte des Zeltes, ⁸ den Tisch und seine Geräte, den Leuchter aus reinem Gold und alle seine Geräte und den Räucheraltar, ⁹ den Brandopferaltar und alle seine Geräte, das Becken und sein Gestell, ¹⁰ die gewirkten Gewänder, die heiligen Gewänder für Aaron und die Gewänder seiner Söhne für den Priesterdienst, ¹¹ das Salböl und das duftende Räucherwerk für das Heiligtum. Genau so, wie ich dir aufgetragen habe, sollen sie es tun.

^{35,30} Mose sagte zu den Israeliten: Seht, der HERR hat Bezalel mit Namen gerufen, den Sohn Uris, den Enkel Hurs, aus dem Stamm Juda. ³¹ Er hat ihn mit dem Geist Gottes erfüllt: mit Weisheit, Verstand und Kenntnis für jede Arbeit, ³² um Entwürfe zu entwerfen und sie in Gold, Silber und Kupfer auszuführen, ³³ Steine zu schneiden und zu fassen, Holz zu bearbeiten und jede kunstvolle Arbeit zu tun.

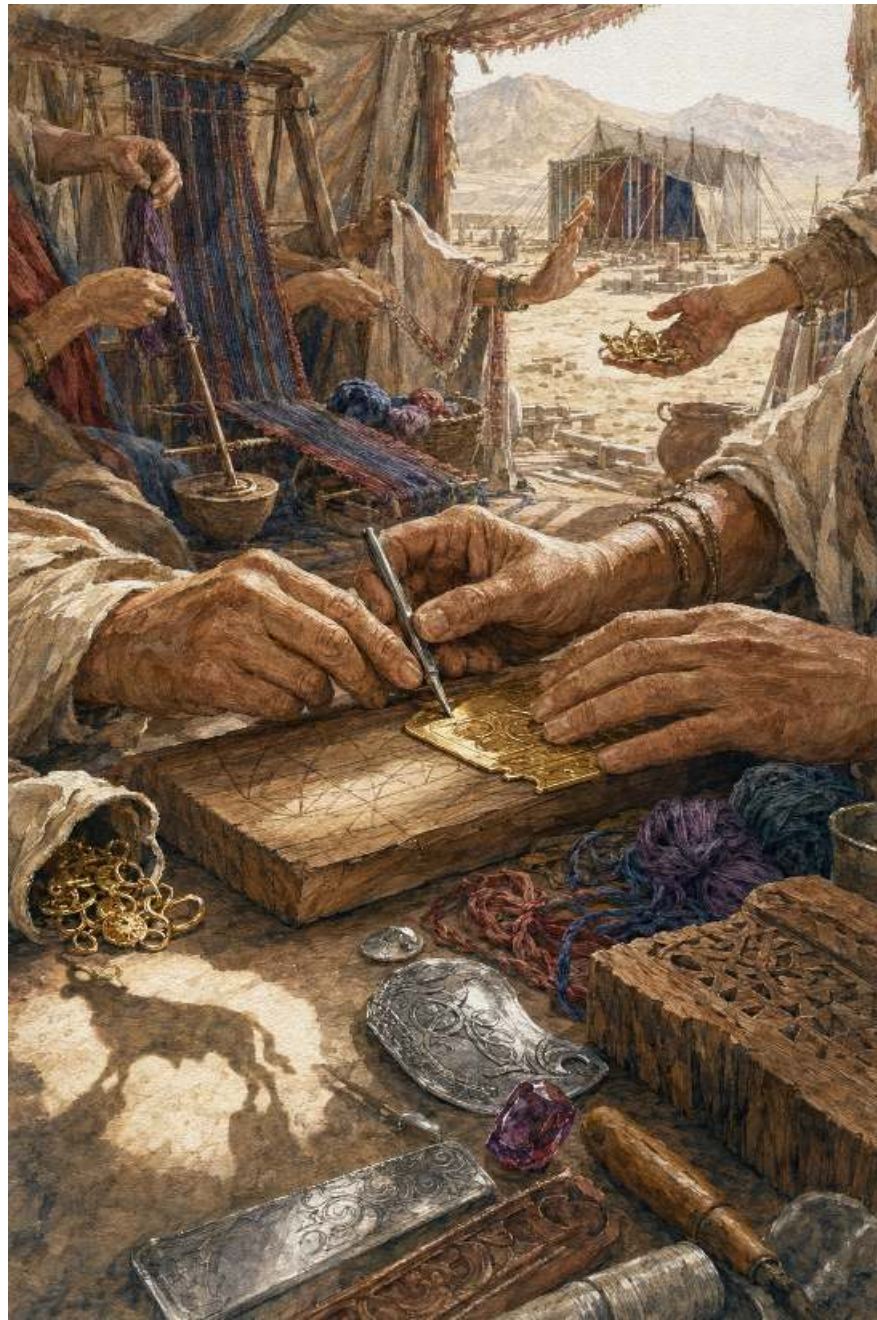
³⁴ Auch hat Gott ihm und Oholiab, dem Sohn Ahisamachs aus dem Stamm Dan, ins Herz gegeben, andere zu lehren. ³⁵ Er hat sie mit Weisheit des Herzens erfüllt, jede Arbeit auszuführen: die eines Steinschneiders, Kunstwebers, Buntwirkers in violetterm und rotem Purpur, Karmesin und Byssus und die eines Webers. Sie können jede Arbeit ausführen und Entwürfe entwerfen.

^{36,1} Bezalel, Oholiab und alle Kunstverständigen, denen der HERR Weisheit und Verstand gegeben hatte, um die ganze Arbeit für den Dienst im Heiligtum zu kennen, sollen alles so tun, wie der HERR es aufgetragen hat. ² Mose rief Bezalel, Oholiab und alle Kunstverständigen, in deren Herz der HERR Weisheit gelegt hatte, jeden, dessen Herz ihn bewegte, sich der Arbeit zu nähern und sie zu tun. ³ Sie nahmen von Mose alle Gaben entgegen, welche die Israeliten für die Arbeit am Heiligtum gebracht hatten. Morgen für Morgen brachte man weitere freiwillige Gaben.

⁴ Da kamen alle Kunstverständigen, die an den verschiedenen Arbeiten des Heiligtums tätig waren, jeder von der Arbeit, die er gerade tat, ⁵ und sagten zu Mose: Das Volk bringt mehr, als für die Arbeit nötig ist, die der HERR zu tun aufgetragen hat. ⁶ Mose liess im ganzen Lager ausrufen: Weder Mann noch Frau soll weitere Arbeit für eine Gabe zum Heiligtum tun. So hielt man das Volk davon ab, noch mehr zu bringen. ⁷ Das Material reichte für die ganze Arbeit und war mehr als genug. ¹

1 Die eigene Übersetzung folgt dem hebräischen Text und wurde mit der Einheitsübersetzung und der Zürcher Bibel verglichen. Deutsche Bibelgesellschaft, Exodus 31, Exodus 35 und Exodus 36: <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/EXO.31>, <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/EXO.35> und <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/EXO.36>, abgerufen am 22. Juli 2026.

AQUARELL ZUM BIBLISCHEN TEXT



Unten links werfen abgelegte Goldringe den Schatten eines Kalbes: Nicht das Metall entscheidet über seinen Beruf, sondern der Gang, in den Hände es bringen.

Im Zentrum führen mehrere Hände dasselbe Werkzeug, sodass die Geisterfüllung nicht als einsamer Einfall, sondern als geteilte, gelehrte Genauigkeit sichtbar wird.

Hinter der harten Arbeit an Holz und Metall laufen violette, rote und blaue Fäden durch spinnende Hände; das bewegliche Heiligtum entsteht auch aus einer leicht übersehenen Kunst.

Am Zelteingang hält eine offene Hand weitere Goldringe zurück: Die heilige Werkstatt erkennt den Augenblick, in dem Grosszügigkeit genug gegeben hat.



II.4.1 Der erste Werkstattbefehl lautet: Sieh

Gott beginnt die Beauftragung nicht mit einem Werkzeug und nicht mit einer Materialliste. Er sagt zu Mose: «Sieh.» Noch bevor Bezalel arbeitet, soll Mose ihn wahrnehmen. Der grosse Offenbarungsempfänger muss seinen Blick von den himmlischen Anweisungen auf einen Menschen in der Werkstatt richten. Geistliche Leitung erkennt hier etwas, das sie nicht selbst kann.

Das «Sieh» kehrt in Exodus 31, 6 wieder, als Oholiab hinzukommt. Zweimal unterbricht Gott den Plan durch eine Person. Der Bau des Heiligtums lässt sich nicht aus Vorschriften allein ableiten. Er braucht Menschen mit Namen, Herkunft, Urteilskraft und geübten Händen. Wer nur den Plan sieht, hat einen wesentlichen Teil des göttlichen Auftrags noch nicht gesehen.

Damit erhält Wahrnehmung den Rang einer ersten Arbeitsbewegung. Mose soll Bezalel weder erfinden noch zum Künstler erklären. Gott hat ihn bereits gerufen und befähigt. Mose muss lernen, eine Gabe anzuerkennen, deren Träger nicht er selbst ist. Leitung beginnt nicht beim Verteilen eigener Fähigkeiten, sondern beim Entdecken der Fähigkeiten anderer.

Auch die Leserinnen und Leser werden in diese Blickbewegung hineingezogen.

Die Blickrichtung hat auch eine politische Seite. Wer darf in einer Gemeinschaft als wissend gelten? Der Satz rückt einen Handwerker in die Aufmerksamkeit des Mose, ohne ihn erst zum Priester oder Redner zu machen.

So wird das Sehen selbst korrigierbar. Wer immer nur auf die sichtbare Leitung schaut, übersieht leicht jene Kompetenz, von der das gemeinsame Haus tatsächlich abhängt. Das göttliche «Sieh» unterbricht diese Gewohnheit.

HEBRÄISCH «Sieh!»: ראה (re'eh)

ENTDECKTES DETAIL

Der erste Werkstattimpuls bewegt nicht die Hand, sondern das Auge. Mose soll eine fremde Begabung sehen und anerkennen. Geistliche Leitung beginnt hier mit der Einsicht, dass Gottes Gabe bereits in einem anderen Menschen arbeitet.

Dieses Sehen verlangt mehr als höfliche Anerkennung. Mose muss Bezalels Können in den Auftrag hineinwirken lassen. Wer die Gabe eines anderen nur lobt, ihm aber keine Verantwortung zutraut, hat sie noch nicht wirklich gesehen. Leitung öffnet Raum, gibt Material und lässt Entscheidungen zu. Sie bleibt verantwortlich, ohne jede fähige Hand wieder zur Verlängerung der eigenen Hand zu machen.

II.4.2 Der Name steht vor der Leistung

Bezalel wird als Sohn Uris, Enkel Hurs und Angehöriger des Stammes Juda vorgestellt. Der Text nennt drei Generationen und einen Stamm, bevor er eine einzige Fertigkeit aufzählt. Bezalel tritt nicht als namenloses Werkzeug eines heiligen Projekts auf. Er kommt mit einer Geschichte in die Werkstatt.

Diese Reihenfolge widerspricht einer Arbeitswelt, in der ein Mensch erst durch sein Ergebnis sichtbar wird. Bezalel besitzt noch kein fertiges Werkstück, das seine Berufung beweisen könnte. Sein Name steht vor seinem Portfolio. Die Gabe macht ihn nicht zur austauschbaren Fachkraft; sie nimmt gerade diesen Menschen mit seiner Herkunft in Anspruch.

Das schützt allerdings nicht vor einer neuen Heldenverehrung. Ein Name kann Arbeit sichtbar machen, aber er kann auch die vielen ungenannten Hände überdecken. Deshalb nennt der Text bald Oholiab und alle, denen Weisheit ins Herz gegeben wurde. Der erste Name öffnet eine Werkstatt; er schliesst sie nicht um einen genialen Einzelnen.

Der erweiterte Wingren fragt darum nicht nur nach dem Beruf, sondern nach der Person, die ihn trägt.

Ein Name allein gewährleistet noch keine gerechte Erinnerung. Gerade weil Bezalel genannt wird, muss die Auslegung nach den Namen und Körpern fragen, die in der grossen Werkbeschreibung nicht bewahrt wurden.

Die Genealogie macht dennoch eine wichtige Grenze sichtbar: Der Auftrag beansprucht Bezalels Können, aber er besitzt nicht seine ganze Person. Er bleibt Sohn, Enkel und Stammesangehöriger - mehr als die Summe seiner nützlichen Bewegungen.

HEBRÄISCH «Ich habe beim Namen gerufen»: קראתי בשם (qarati beshem)

ENTDECKTES DETAIL

Name, Vater, Grossvater und Stamm stehen vor jeder Werkbeschreibung. Bezalels Würde wird nicht aus dem fertigen Werk abgeleitet. Zugleich öffnet sein Name eine Werkstatt vieler, statt alle Arbeit auf einen Helden zu ziehen.

Die Reihenfolge schützt auch vor einer Arbeitswelt, in der Menschen erst sichtbar werden, wenn sie leisten. Bezalel bringt Geschichte und Beziehungen mit, bevor das erste Werkzeug erklingt. Sein Name darf nach dem Werk genannt werden, aber er hängt nicht vom Erfolg des Werkes ab. Darum kann auch Scheitern korrigiert werden, ohne dass die Person aus der Gemeinschaft fällt.

II.4.3 Der Geist füllt einen Handwerker

Bezalel wird mit dem Geist Gottes erfüllt - und der Satz läuft unmittelbar auf Arbeit zu. Weisheit, Verstand und Kenntnis schweben nicht über der Werkstatt. Sie werden fähig, zu planen, Metall zu bearbeiten, Steine zu fassen und Holz zu schnitzen. Der Geist zeigt sich hier nicht im Abstand von den Dingen, sondern in einem genauen Umgang mit ihnen.

Das ist eine pneumatologische Zumutung an jede Geringschätzung des Handwerks. Geist ist nicht nur dort, wo gesprochen, gebetet oder begeistert gesungen wird. Ein sauberer Schnitt, eine tragfähige Verbindung und ein richtig eingeschätztes Material können in den Horizont des Geistes gehören. Nicht weil jede gelungene Technik automatisch heilig wäre, sondern weil Gottes Geist leibliches Können für einen lebensdienlichen Auftrag beansprucht.²

Ebenso wichtig ist die Gegenrichtung: Der Text sagt nicht, Bezalels Begabung sei göttlich, weil sie beeindruckt. Er bindet sie an einen Auftrag, an Mitwirkende und später an die Grenze des Genug. Die Rede vom Geist darf Können nicht gegen Kritik immunisieren. Auch virtuose Hände können ein Kalb formen.

Der Geist hebt die Hand deshalb weder in einen religiösen Sonderbezirk noch lässt er sie allein.

Welkers relationale Beschreibung des Geistes hilft, den Werkstattssatz zu schärfen. Geist ist nicht der religiöse Glanz einer Spitzenleistung, sondern wird dort kenntlich, wo geschöpfliche Verschiedenheit in tragfähige und schützende Beziehungen kommt.

Für Bezalel heisst das: Die Prüfung liegt nicht nur im schönen Gegenstand. Sie liegt auch in der Zusammenarbeit, im gelehrten Wissen, im begrenzten Materialfluss und im Raum, der einer Gemeinschaft dienen soll.

HEBRÄISCH Geist Gottes: רוח אלהים (ruach elohim)

ENTDECKTES DETAIL

Der Geist wird an Kenntnis, Urteil und konkrete Arbeit gebunden. Er entwertet Technik nicht und heiligt sie auch nicht automatisch. Geistgefülltes Können bleibt am Auftrag, an Mitwirkenden und am lebensdienlichen Gebrauch prüfbar.

Die Geisterfüllung zeigt sich folglich nicht darin, dass Bezalel keine Fehler mehr machen könnte. Sie macht ihn ansprechbar auf Stoff, Auftrag und Mitwirkende. Ein Werk kann technisch glänzen und dennoch Menschen übergehen. Darum prüft sich geistliches Können an seinen Folgen: Schützt das Gebaute, lässt es andere mitarbeiten, und dient es einer Begegnung, die nicht dem Ruhm des Herstellers gehört?

² Michael Welker beschreibt Gottes Geist als die Macht, welche die Vielfalt des Geschöpflichen in lebensfördernde, stärkende und schützende Beziehungen bringt. Vgl. Michael Welker, Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, 5. Auflage, Neukirchen-Vluyn 2013, S. 16. Nachgewiesen auch bei Christian Danz, «Der Heilige Geist und die Realisierung des Glaubens in der Geschichte», 2016: <https://doi.org/10.4102/hts.v72i4.3293>.



II.4.4 Weisheit wird materialkundig

Gold, Silber, Kupfer, Stein und Holz stehen nicht als austauschbare Symbole nebeneinander. Jedes Material verlangt eine andere Hand. Metall wird erhitzt, getrieben oder gegossen. Stein muss geschnitten und gefasst werden. Holz besitzt Fasern, Härte und eine Richtung, gegen die man nicht folgenlos arbeitet.³

Der Text nennt deshalb nicht bloss Kreativität. Er nennt Kenntnis. Bezalels Weisheit besteht auch darin, dass er den Widerstand der Dinge nicht als Beleidigung seiner Idee behandelt. Ein Entwurf muss lernen, was ein Stoff tragen kann. Materialkundigkeit ist eine Schule der Demut, weil die Hand ihre Absicht an etwas ausrichten muss, das sie nicht geschaffen hat.

Darin liegt eine bewegungsphänomenologische Einsicht: Der Gang durch die Hände ist kein einseitiger Befehl vom Menschen an das Ding. Das Ding antwortet durch Gewicht, Bruchkante, Temperatur und Oberfläche. Eine gute Hand bleibt tätig und wird zugleich korrigierbar. Sie führt das Material, indem sie sich von ihm führen lässt.

So wird Weisheit sinnlich.

Diese Aufmerksamkeit schützt ebenso vor verschwenderischer Symbolik. Wer die Grenze eines Stoffes ignoriert, zerstört Material und gefährdet die Menschen, die mit dem Ergebnis leben müssen.

Die Materialliste ist daher keine dekorative Zugabe zur Geisterfüllung. Sie erdet das Wort «Geist» in unterscheidbaren Verfahren. Eine Hand, die jedes Ding gleich behandelt, wäre gerade nicht allseitig begabt, sondern für die Verschiedenheit der Schöpfung blind.

HEBRÄISCH Weisheit: חכמה (chokmah) · Einsicht: תבונה (tevunah) · Erkenntnis: דעת (da'at)

ENTDECKTES DETAIL

Gold, Stein und Holz korrigieren die Hand durch ihre Eigenart. Materialkundigkeit ist deshalb keine niedrigere Stufe unter der Idee, sondern eine Form von Weisheit: Die Hand führt verantwortlich, indem sie auf Gewicht, Faser, Hitze und Bruch hört.

Das Material wirkt dabei fast wie ein stiller Mitarbeiter. Holz biegt sich anders als Gold, Stein antwortet anders auf Druck als Stoff. Wer diese Antworten überhört, zwingt die Idee gegen das Ding durch. Weisheit zeigt sich darum auch im Ändern des Plans. Die Hand führt nicht weniger, wenn sie sich korrigieren lässt. Sie führt genauer, weil sie mit der geschaffenen Wirklichkeit arbeitet.

³ Frank Ueberschaer, «Handwerk / Handwerker (AT)», WiBiLex, erstellt 2007: <https://www.die-bibel.de/stichwort/20485>, abgerufen am 22. Juli 2026. Der Artikel erläutert die unterschiedlichen antiken Techniken der Metall-, Stein-, Holz- und Textilverarbeitung und weist auf die Würdigung von Handwerkern als «Weise» in Exodus 31, 6 hin.

II.4.5 Planen heisst: Gedanken denken

Die hebräische Wendung hinter «Pläne entwerfen» lässt sich beinahe tastend als «Gedanken denken» oder «Entwürfe entwerfen» wiedergeben. Noch bevor Metall geschlagen und Holz geschnitten wird, arbeitet eine innere Werkstatt. Der Gedanke ist dabei nicht das geistige Gegenstück zur Hand; er bereitet eine mögliche Handbewegung vor.

Ein Entwurf ist darum weder fertiger Befehl noch unverbindlicher Traum. Er legt Linien fest und bleibt dennoch auf Korrektur angewiesen. Erst beim Massnehmen, Schneiden und Fügen zeigt sich, ob eine gedachte Form tragen kann. Die Hand prüft den Gedanken am Stoff, und der Stoff schickt den Gedanken verändert zurück.

Der Text verbindet Erfinden und Ausführen in derselben Personengruppe. Damit verhindert er eine bequeme Rangordnung, in der oben die reine Idee entsteht und unten bloss ausgeführt wird. Wer plant, muss die Folgen für die arbeitenden Hände und die Eigenart des Materials kennen. Wer ausführt, denkt mit.

Gerade darin liegt die überraschende Bewegung.

Auch die theologische Auslegung ähnelt darin einem Entwurf. Sie empfängt einen Text, setzt Linien, prüft Zusammenhänge und muss sich von Wörtern korrigieren lassen, die nicht in ihre erste Idee passen.

Das schützt die Innovation vor Willkür. Ungewohnt ist eine Erkenntnis nicht schon deshalb, weil sie niemand erwartet hat. Sie gewinnt Tragfähigkeit, wenn sie am Text, an den Dingen und an den Folgen für andere Hände bestehen kann.

HEBRÄISCH Pläne ersinnen: לחשב מחשבת (lakhshov machashavot)

ENTDECKTES DETAIL

Der Entwurf steht zwischen Auftrag und Ausführung. Er ist empfangene Freiheit: nicht Gottes eigener Handgriff und nicht private Willkür. Im Plan denken Hände voraus, und am Material muss der Gedanke sich verändern lassen.

Ein Plan ist deshalb weder bloss Vorstufe noch fertiges Gesetz. Er macht Folgen sichtbar, bevor Material verbraucht und Arbeit gebunden wird. Zugleich muss er sich im Vollzug prüfen lassen. Was auf dem Blatt gut aussieht, kann in der Hand schwer, gefährlich oder unnötig werden. Gute Planung hält Richtung und Änderbarkeit zusammen. Sie denkt voraus, ohne der Wirklichkeit das letzte Wort zu nehmen.

II.4.6 Gold ist noch nicht heilig

Gold glänzt im Heiligtum und am goldenen Kalb. Seine materielle Beschaffenheit entscheidet nicht, welchem Gott es dient. Es lässt sich schmelzen, treiben, giessen und formen. Gerade diese Offenheit macht es kostbar und gefährlich: Das Material nimmt die Richtung an, die Hände, Auftrag und gemeinsames Begehren ihm geben.⁴

Darum ist es zu einfach, dem Gold die Schuld am Kalb zu geben. Exodus kritisiert nicht Materie als solche. Auch das Zeltheiligtum braucht Metalle, Holz, Stoffe, Öl und Duftstoffe. Der Unterschied liegt im Gang: Wird Gold unter Angst zusammengerissen, um eine verfügbare Gottheit herzustellen, oder wird es verantwortlich empfangen, begrenzt und für eine gemeinsame Wohnung bearbeitet?

Ebenso wenig wird das Gold im Heiligtum unschuldig. Kostbares Material kann im Namen Gottes entzogen, gehortet oder zur Machtdemonstration werden. Der heilige Zweck muss sich am Weg der Dinge prüfen lassen: Woher kamen sie? Wer gab sie? Wer arbeitete daran? Wer erhält Zugang? Darf die Werkstatt irgendwann sagen, dass genug vorhanden ist?

Der Buchtitel wird an diesem Metall besonders scharf.

Das Kalb und das Zelt sind darum keine Geschichte vom bösen profanen und guten religiösen Material. Beide sind kultisch. Die entscheidende Frage lautet, ob Menschen mit dem Ding Gott verfügbar machen oder auf Gottes vorausgehendes Handeln antworten.

Diese Unterscheidung bleibt unbequem. Auch ein kirchlich verwendetes Ding kann zum Kalb werden, wenn es Angst bindet, Macht sichtbar macht und Kritik ausschliesst. Und ein alltägliches Werkzeug kann dem Leben dienen, ohne religiös verziert zu sein.

ENTDECKTES DETAIL

Dasselbe Gold kann Kalb oder Gerät des Zeltens werden. Nicht seine Materie, sondern Herkunft, Auftrag, Bearbeitung, Zugang und Zweck verändern seinen theologischen Beruf. Auch ein kostbarer Stoff muss sich am Nächsten prüfen lassen.

Das bewahrt vor einer einfachen Aufteilung in heilige und unheilige Materialien. Gold trägt keine eingebaute Frömmigkeit, und Holz keine eingebaute Bescheidenheit. Beide erhalten Richtung durch Gewinnung, Bearbeitung und Gebrauch. Darum muss die Frage schon vor dem fertigen Gegenstand einsetzen: Wer zahlt den Preis des Materials, wer darf das Werk nutzen, und welchem Leben dient sein Glanz?

⁴ Dominik Markl, «Goldschmied», WiBiLex, erstellt 2010: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/goldschmied>, abgerufen am 22. Juli 2026. Markl nennt Bezalel und Oholiab als die prominentesten alttestamentlichen Goldschmiede und beschreibt Guss, Treib-, Schmiede- und Vergoldungstechniken.

II.4.7 Zwischen Auftrag und Ausführung steht das Kalb

Exodus 31 beauftragt die Kunstverständigen. Exodus 35 beauftragt sie noch einmal vor der Gemeinde. Dazwischen erzählt Exodus 32 vom goldenen Kalb. Diese Stellung ist mehr als eine peinliche Unterbrechung. Der Text legt zwei Werkstätten nebeneinander: eine Werkstatt der ungeduldrigen Verfügbarkeit und eine Werkstatt der empfangenen Aufgabe.

Auch Aaron arbeitet. Er nimmt Gold aus den Händen des Volkes und gibt ihm eine Gestalt. Das Ergebnis ist sichtbar, glänzend und religiös aufgeladen. Handwerkliche Formqualität und kollektive Zustimmung reichen also nicht aus, um einen Gebrauch der Dinge zu rechtfertigen. Eine ganze Gemeinschaft kann ihre Angst in ein gelungenes Werkstück giessen.⁵

Bezalels Arbeit beginnt dagegen nicht mit dem Satz: «Mach uns einen Gott.» Sie antwortet auf den Gott, der schon gesprochen, befreit und einen Raum der Begegnung zugesagt hat. Das Heiligtum soll Gottes Gegenwart nicht erzeugen oder einsperren. Es erhält eine dienende Form innerhalb einer vorausgehenden Beziehung.

So wird die Kapitelreihenfolge selbst zur Auslegung.

Die zweite Beauftragung nach dem Kalb ist deshalb kein blosses Wiederholen. Das Wort wird in eine beschädigte Geschichte hineingesprochen. Berufung kann nach einem gemeinschaftlichen Fehlgriff neu beginnen, ohne den Fehlgriff auszulöschen.

Bezalels Werk darf die Schuld nicht ästhetisch überdecken. Das Zelt ist keine goldene Entschuldigung. Es wird vielmehr zum beweglichen Zeichen, dass Gott die Beziehung nicht abbricht und die Hände erneut in einen verantwortlichen Dienst ruft.

ENTDECKTES DETAIL

Die Erzählung vom Kalb liegt zwischen Beauftragung und Ausführung. Darum arbeitet Bezalel nicht in einer unschuldigen Kunstwelt. Seine Werkstatt weiss bereits, dass handwerkliche Virtuosität, religiöser Glanz und Zustimmung ein falsches Werk hervorbringen können.

Nach dem Kalb braucht die Werkstatt darum mehr als einen neuen Entwurf. Sie braucht Erinnerung an die eigene Verführbarkeit. Zustimmung, Gold und religiöse Dringlichkeit können sich erneut verbinden. Verantwortliche Arbeit baut deshalb Unterbrechungen ein: andere Augen, offene Fragen und die Möglichkeit, Nein zu sagen. Reue wird handwerklich, wenn sie den nächsten falschen Griff nicht nur bedauert, sondern erschwert.

⁵ Vgl. Deutsche Bibelgesellschaft, Exodus 32, besonders Exodus 32, 2-4, Einheitsübersetzung: <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/EXO.32>, abgerufen am 22. Juli 2026. Aaron nimmt die goldenen Ringe aus den Händen des Volkes, bearbeitet das Gold und macht daraus ein gegossenes Kalb.



II.4.8 Oholiab ist eine Gabe, kein Gehilfe

Gott sagt zu Mose nicht nur, dass Oholiab Bezalel helfen soll. Er sagt: «Ich habe ihm Oholiab beigegeben.» Der Mitarbeiter erscheint selbst als Gabe. Bezalels Befähigung besteht deshalb auch darin, nicht allein befähigt zu sein. Ein anderer Mensch wird ihm nicht untergeordnetes Werkzeug, sondern notwendiges Gegenüber.

Die Herkunft unterstreicht das. Bezalel gehört zu Juda, Oholiab zu Dan. Der eine Stamm steht weit vorn, der andere wird in späteren Listen am Rand genannt. Im Zeltheiligtum treffen ihre Fähigkeiten in derselben Aufgabe zusammen. Die Werkstatt verbindet Verschiedene, ohne ihre Namen zu verschlucken.

Das stellt die Vorstellung des einsamen Genies in Frage. Ein grosser Name kann Aufmerksamkeit bündeln, aber kein Heiligtum allein herstellen. Wo Bezalel zum alleinigen Schöpfer des Ganzen gemacht wird, wiederholt die Auslegung gerade jene Unsichtbarmachung, die der Text durch Oholiab und die vielen verständigen Herzen aufbricht.

Auch eine Kollegin oder ein Kollege kann darum als empfangene Grenze erscheinen.

Oholiab schützt auch Bezalel davor, seine Berufung mit Unersetzlichkeit zu verwechseln. Wer eine Aufgabe nur unter der Bedingung annimmt, dass niemand gleichrangig mitwirkt, hat aus Gabe bereits Besitz gemacht.

Zugleich ist der Mitarbeiter nicht bloss Kontrollinstanz. Eine zweite Hand erweitert den möglichen Entwurf. Zusammenarbeit begrenzt nicht nur; sie entdeckt Formen, die eine einzelne Perspektive nicht finden konnte.

ENTDECKTES DETAIL

Oholiab wird Bezalel von Gott beigegeben. Kollegialität ist nicht bloss eine organisatorische Notlösung, sondern selbst Gabe und Grenze. Kein einzelner Name besitzt die Aufgabe vollständig.

Oholiab verändert damit nicht bloss die Menge der verfügbaren Hände. Er verändert die Gestalt der Verantwortung. Ein Kollege darf ergänzen, widersprechen und einen besseren Weg entdecken. Wird er nur dort gerufen, wo Bezalel Hilfe braucht, bleibt der erste Name heimlich Alleinbesitzer des Werkes. Zusammenarbeit beginnt erst, wenn auch Urteil und Anerkennung geteilt werden.



II.4.9 Weisheit wohnt in vielen Herzen

Nach Bezalel und Oholiab weitet sich der Satz: Gott gibt Weisheit in das Herz aller Kunstverständigen. Die Werkstatt besitzt also keine einzige Quelle menschlicher Klugheit. Sie ist über viele Körper verteilt. Einige planen, andere schneiden, weben, tragen, prüfen oder verbinden.

Das Herz ist im biblischen Sprachgebrauch nicht bloss der Ort warmer Gefühle. Es steht auch für Wahrnehmen, Entscheiden und Verstehen. Wenn Weisheit ins Herz gelegt wird, entsteht keine kunstferne Innerlichkeit. Das Herz bewegt Augen und Hände zu einer sachkundigen Tätigkeit.

Bemerkenswert ist auch der Plural. Die vielen Herzen werden nicht dadurch überflüssig, dass Bezalel mit Geist erfüllt ist. Charisma konzentriert hier nicht alle Kompetenz im Leiter. Es macht die verteilte Weisheit sichtbar und arbeitsfähig. Leitung soll Gaben zusammenrufen, nicht aufsaugen.

Der erweiterte Wingren entdeckt darin eine soziale Anatomie des Berufs.

Der Plural der Herzen widerspricht der Vorstellung, gemeinsames Arbeiten müsse erst durch eine Zentralfigur geistlich werden. Die vielen sind nicht Material für Bezalels Vision.

Damit wird auch Anerkennung zur Aufgabe. Wenn Weisheit verteilt ist, muss Sichtbarkeit verteilt werden. Das fertige Werk darf nicht so erzählt werden, als habe nur die bekannteste Hand gedacht und alle anderen hätten bloss Bewegung geliefert.

ENTDECKTES DETAIL

Gott legt Weisheit in viele Herzen. Zusammenarbeit verteilt nicht erst Bezalels Können, sondern bringt bereits gegebene Fähigkeiten zusammen. Der andere ist kein leerer Empfänger meiner Begabung.

Die vielen Herzen verhindern, dass Begabung von oben nach unten verteilt wird. Mose und Bezalel treffen nicht auf eine leere Menge, sondern auf Menschen, in denen bereits Können wohnt. Darum beginnt gemeinsames Arbeiten mit Fragen: Was kannst du, was siehst du, welchen Umgang mit dem Stoff hast du gelernt? Erst dann wird aus vielen Fähigkeiten ein Werk, ohne dass die Vielen in einem grossen Namen verschwinden.



II.4.10 Vor den Meistern nennt der Text spinnende Hände

Unmittelbar vor der öffentlichen Vorstellung Bezalels erzählt Exodus 35 von kunstverständigen Frauen. Sie spinnen violetten und roten Purpur, Karmesin, Byssus und Ziegenhaar - ausdrücklich mit ihren Händen. Der Text hat die Werkstatt also längst geöffnet, bevor die berühmten Meisternamen fallen.⁶

Dieses Detail verändert das Bild des Heiligtums. Seine weichen Flächen entstehen nicht neben der eigentlichen Kunst. Ohne Faden, Gewebe, Decken und Vorhänge gäbe es keine Wohnung. Metall und Holz tragen; Textilien umhüllen, gliedern, schützen und lassen sich bewegen. Das mobile Heiligtum verdankt seine Beweglichkeit gerade Arbeiten, die leicht als häusliche Nebenarbeit übersehen werden.

Eine heutige Auslegung darf die antike Arbeitsteilung nicht romantisieren. Dass Frauen spinnen, sagt noch nichts über gerechte Anerkennung. Aber der Vers verhindert, ihre Hände aus dem Bild zu löschen. Er nennt ihr Können, ihren inneren Antrieb und ihre konkrete Bewegung am Material.

So entsteht ein Gegenbild zur Künstlerbiografie eines einzigen Mannes.

Die spinnende Hand hält keine massive Platte. Ihre Bewegung ist rhythmisch, wiederholend und auf Spannung angewiesen. Zu locker oder zu fest wird der Faden unbrauchbar. Auch darin liegt eine eigene Werkstattweisheit.

Das Aquarell nimmt dieses Detail auf: Die Fäden laufen hinter den grossen Händen weiter. Sie sind nicht Hintergrundschmuck. Sie verbinden die harte Arbeit an Metall und Holz mit einer Wohnung, die gefaltet, getragen und wieder aufgeschlagen werden kann.

ENTDECKTES DETAIL

Noch vor Bezalels öffentlicher Vorstellung nennt Exodus 35 kunstverständige Frauen, die mit ihren Händen spinnen. Die weichen, beweglichen Teile des Heiligtums entstehen in einer Arbeit, die eine männliche Meistererzählung leicht übersieht.

Gerade der Stoff zeigt, wie grundlegend diese Arbeit ist. Metall kann glänzen, doch Textilien umhüllen, trennen Räume und machen das Heiligtum tragbar. Ohne die spinnenden Hände gäbe es keine bewegliche Wohnung. Das leicht übersehene Handwerk trägt also die Beweglichkeit des Ganzen. Wer nur Meisterstücke bewundert, verkennt jene fortlaufende Arbeit, die schützt, verbindet und später auch repariert.

⁶ Vgl. Exodus 35, 25-26 und Exodus 35, 30-35, Einheitsübersetzung: <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/EXO.35>, abgerufen am 22. Juli 2026. Zum Textilhandwerk und zu horizontalen wie vertikalen Webstühlen vgl. Frank Ueberschaer, «Handwerk / Handwerker (AT)», WiBiLex, Abschnitt 3.3.



II.4.11 Lehren gehört zur Begabung

Exodus 35 fügt der Liste der Fähigkeiten eine unscheinbare, entscheidende Gabe hinzu: Gott legt Bezalel und Oholiab ins Herz, andere zu lehren. Das Heiligtum braucht nicht nur Könnern. Es braucht Könnern, deren Wissen den Weg in weitere Hände findet.

Lehren ist dabei keine nachträgliche Erklärung eines fertigen Werkes. In einer Werkstatt geschieht es am Material: zeigen, vormachen, versuchen lassen, korrigieren, erneut versuchen. Die erfahrene Hand führt die unerfahrene, ohne sie dauerhaft zu ersetzen. Gute Lehre macht die andere Hand genauer und freier.

Damit verändert sich der Begriff des Charismas. Eine Begabung, die nur den eigenen Rang erhöht, bleibt hinter dem Text zurück. Der Geist gibt Können so, dass es mitteilbar wird. Das bedeutet nicht, dass alle dasselbe können müssen. Es bedeutet, dass Wissen nicht als private Beute bewacht wird.⁷

Auch Tradition erscheint nun als Handbewegung.

Lehren setzt ausserdem voraus, dass die Meisterhand ihre Bewegungen verlangsamt. Was ihr längst selbstverständlich ist, muss sie zerlegen, benennen und für Fehler offenhalten.

Gerade darin wird Können grosszügig. Die Lehrenden geben nicht ihr fertiges Werk aus der Hand, sondern den Zugang zu einem Verfahren. Das Empfangene kann in anderen Händen weitergehen und dabei neue, verantwortliche Gestalten finden.

HEBRÄISCH lehren: וּלְהוֹרֹת (ulehorot)

ENTDECKTES DETAIL

Die Begabung schliesst die Fähigkeit ein, andere zu lehren. Wissen wird nicht als Beute geschützt. Es geht durch Zeigen, Üben und Korrigieren in neue Hände über, ohne dass diese zu Kopien der Meisterhand werden müssen.

Lehren bedeutet dabei nicht, den eigenen Handgriff unverändert zu vervielfältigen. Der Lernende muss verstehen, üben und schliesslich selbst urteilen können. Eine Begabung erreicht ihre soziale Reife, wenn sie andere nicht abhängig hält. Der Meister verliert dadurch kein Wissen. Er gewinnt Mitverantwortliche, die das Werk weiterführen und an neuen Aufgaben auch anders handeln dürfen.

⁷ Christian Danz versteht Pneumatologie als Reflexion darauf, wie Überliefertes empfangen und in der Aneignung produktiv umgeformt wird. Vgl. Christian Danz, «Der Heilige Geist und die Realisierung des Glaubens in der Geschichte», HTS Theologies Studies 72/4 (2016), Abschnitt «Die systematische Funktion des Heiligen Geistes»: <https://doi.org/10.4102/hts.v72i4.3293>.



II.4.12 Das Heiligtum besteht aus Geräten

Die Auftragsliste klingt überraschend sachlich: Zelt, Lade, Deckplatte, Tisch, Leuchter, Altäre, Becken, Gestell, Gewänder, Öl und Räucherwerk. Immer wieder heisst es zudem: «und alle seine Geräte». Gottes Gegenwart wird nicht durch eine einzige grossartige Skulptur repräsentiert. Sie erhält einen Raum aus vielen gebrauchten Dingen.

Ein Gerät ist auf eine Tätigkeit hin gebaut. Ein Tisch trägt, ein Leuchter leuchtet, ein Becken nimmt Wasser auf, ein Gewand wird angezogen, Öl salbt, Räucherwerk duftet. Heiligkeit löscht diese Berufe nicht. Sie bindet sie in eine Ordnung der Begegnung und des Dienstes ein.

Darin liegt eine nüchterne Kritik religiöser Überhöhung. Das Heilige braucht Dochte, Schalen, Haken, Gestelle und Stoffkanten. Es muss aufgestellt, gefüllt, gereinigt, getragen und ausgebessert werden. Wer nur die feierliche Wirkung sieht, übersieht die Hände, die den Raum gebrauchsfähig halten.

Der Buchtitel findet hier fast ein Inventar seiner These.

Das wiederholte «alle Geräte» verweigert eine Theologie, die nur das Hauptobjekt würdigt. Auch das kleine Zubehör gehört zur Funktionsfähigkeit des Ganzen.

Wer heute nach den Händen fragt, muss deshalb bis zu Reinigung, Reparatur und Vorbereitung weiterfragen. Ein Raum wird nicht allein durch seine Architektin, seinen Prediger oder sein Kunstwerk getragen. Er lebt von unscheinbaren Dingen und wiederholten Tätigkeiten.

ENTDECKTES DETAIL

Das Heiligtum besteht aus Dingen mit Verben: tragen, leuchten, waschen, kleiden, salben und duften. Heiligkeit hebt den Gebrauch nicht auf. Sie ordnet ihn so, dass Begegnung möglich und die verborgene Pflege sichtbar wird.

Die Liste der Geräte lenkt den Blick deshalb auf unscheinbare Funktionen. Ein Becken muss Wasser halten, ein Leuchter Licht tragen, ein Gewand den Leib bekleiden. Fällt dieser Gebrauch aus, hilft auch kostbarer Schmuck nicht weiter. Das Heilige wohnt nicht jenseits solcher Aufgaben. Es bewährt sich darin, dass Dinge zuverlässig dienen und Menschen die nötige Pflege nicht als Nebensache behandeln.



II.4.13 Die heilige Werkstatt kann «Genug» sagen

Morgen für Morgen bringt das Volk weitere Gaben. Dann verlassen die Kunstverständigen ihre jeweilige Arbeit und gehen zu Mose. Sie melden nicht Materialmangel, sondern Überfluss: Es ist mehr vorhanden, als für die aufgetragene Arbeit gebraucht wird. Ausgerechnet die Werkstatt begrenzt den religiösen Eifer.

Mose lässt im Lager ausrufen, weder Mann noch Frau solle weitere Abgaben bringen. Das ist ein erstaunlicher Leitungsakt. Die Grosszügigkeit wird nicht endlos gesteigert, und niemand nutzt die Begeisterung, um einen Vorrat für spätere Projekte anzulegen. Der Bedarf der Aufgabe setzt der Sammlung eine Grenze.⁸

Damit wird das «Genug» selbst zu einem Kennzeichen geistgeleiteter Arbeit. Eine Werkstatt muss wissen, wann weiteres Material nicht mehr Gabe, sondern Last, Verschwendung oder Gelegenheit zur Selbstvergrösserung würde. Wer nur das Mehr lobt, kann die Hände der Gebenden ebenso ausbeuten wie die Dinge, die sie bringen.

Das Ende der Sammlung vollendet deshalb die Berufung Bezalels.

Bemerkenswert ist, wer den Überfluss bemerkt: die Menschen am Material. Sie sehen, messen und lagern, was tatsächlich gebraucht wird. Die sachkundige Rückmeldung steigt von der Werkstatt zur Leitung auf.

Mose hört. Darin bewährt sich auch seine Leitung. Er verteidigt kein Spendenziel und keinen Erfolgsausweis. Er lässt das Geben enden, damit die Gabe ihren Beruf behält: genug für die Aufgabe, nicht Rohstoff für eine religiöse Selbsterhöhung.

ENTDECKTES DETAIL

Die Werkstatt unterbricht ihre Arbeit, um weitere Gaben zu stoppen. Das Genug ist keine Undankbarkeit, sondern sachkundige Begrenzung. Auch religiöse Grosszügigkeit darf Menschen, Material und Aufgabe nicht überfüllen.

Ein solches Genug braucht Mut, weil weiteres Geben oft gut aussieht. Mose muss Menschen bremsen, die freiwillig beitragen. Er schützt damit nicht nur Lager und Werkstatt, sondern auch die Geber vor dem Wunsch, durch immer mehr Gabe unverzichtbar zu werden. Die Grenze würdigt das Empfangene: Es reicht. Nun soll das Material seinem Auftrag dienen, statt die Grosszügigkeit endlos auszustellen.

⁸ Deutsche Bibelgesellschaft, Exodus 36, 1-7, Einheitsübersetzung: <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/EXO.36>, abgerufen am 22. Juli 2026. Der Text betont, dass die Sachkundigen ihre laufende Arbeit unterbrechen, den Überfluss melden und das Volk ausdrücklich vom weiteren Bringen abgehalten wird.

II.4.14 Dreizehn Überraschungen, eine weitergebende Bewegung

Die Werkstatt beginnt mit «Sieh»: Mose muss eine Begabung wahrnehmen, die nicht seine eigene ist. Der Name steht vor der Leistung, der Geist wird materialkundig, und der Entwurf vermittelt zwischen Auftrag, Stoff und Hand. Gold bleibt dabei gefährlich offen. Zwischen der ersten Beauftragung und ihrer Ausführung steht das Kalb - ein virtuoses Werk der Angst, das zeigt, dass Können allein keine gute Richtung garantiert.

Darum verteilt Gott die Aufgabe. Oholiab wird Bezalel beigegeben, Weisheit wohnt in vielen Herzen, und vor den Meistern nennt der Text spinnende Frauenhände. Begabung wird zur Lehrgabe; Geräte erhalten konkrete Berufe; schliesslich unterbrechen die Kunstverständigen ihre Arbeit, um weiteres Material abzuweisen. Die heilige Werkstatt kann nicht nur gestalten. Sie kann sehen, teilen, lehren und genug sagen.

BEGRIFFSGEWINN

II.4.15 Weitergegebene Kunstfertigkeit

AUS DEN VERBEN

sehen · rufen · erfüllen · entwerfen · bearbeiten · spinnen · lehren · begrenzen

Weitergegebene Kunstfertigkeit ist empfangenes, materialkundiges Können, das eine Aufgabe nicht zum Besitz des Begabten macht. Es lässt andere Hände mitdenken, lehrt Verfahren, dient einer gemeinsamen Wohnung und erkennt am wirklichen Bedarf, wann genug gegeben ist.

Das Verbaladjektiv «weitergegeben» verhindert, dass Kunstfertigkeit als privater Glanz stehen bleibt. Weitergabe meint nicht bloss das fertige Ding. Auch Aufmerksamkeit, Entwurf, Materialwissen, Korrektur und die Fähigkeit zum Genug gehen in andere Hände über. Dabei dürfen Lernende anders und weiter gestalten als die Lehrenden.

Mit Wingren gelesen, wird Begabung zum Beruf am Bedarf des Nächsten. Über Wingren hinaus fragt der Begriff nach den Stoffen, den unsichtbaren Mitwirkenden und der Macht, die sich in einem Meisternamen sammeln kann. Christologisch wird Kunstfertigkeit von der Selbstrechtfertigung gelöst: Sie muss den eigenen Namen nicht bauen. Der Geist Christi macht Verschiedenheit nicht gleich, sondern gemeinschaftsfähig.

Geistgefüllte Hände erkennt man nicht am Glanz allein, sondern daran, dass Können weitergeht und das Material genug sein darf.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Exodus 31, 1-11; 35, 30-36, 7: Bezalel und die vielen Hände

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

??? Was verändert sich, wenn Geisterfüllung auch als materialkundiges, geduldiges Können verstanden wird?

??? Woran lässt sich unterscheiden, ob ein glänzendes Werk dem gemeinsamen Leben oder unserer Angst dient?

??? Welche Hände bleiben hinter einem bekannten Künstlernamen, einem Produkt oder einer kirchlichen Aufgabe unsichtbar?

??? Wie kann Können weitergegeben werden, ohne Lernende zu Kopien der Lehrenden zu machen?

??? Wo müsste eine Gemeinschaft trotz religiöser Begeisterung sagen: Es ist genug Material, Geld oder Arbeit gegeben?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

?? Ist etwas automatisch gut, nur weil Menschen sagen, ihr Talent komme von Gott?

?? Warum kann dasselbe Gold für das Kalb und für das Heiligtum benutzt werden?

?? Muss ein besonders begabter Mensch sein Wissen mit anderen teilen?

Eine echte Kinderfrage

? Warum arbeitet Bezalel nicht allein?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Exodus 31, 1-11; 35, 30-36, 7: Weitergegebene Kunstfertigkeit

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Der Geist Gottes bleibt nicht über der Werkstatt schweben: Er wird zur Weisheit, die Gold, Faden, Stein und Holz unterscheiden kann.
- 2** Zwischen Berufung und Werk steht das goldene Kalb; darum beweist weder Glanz noch Erfolg, dass eine Hand Gottes Richtung gefunden hat.
- 3** Bezalels grösste Gabe bleibt nicht in Bezalel: Sie findet Oholiab, die spinnenden Frauen, viele verständige Herzen und schliesslich das mutige Wort «Genug».

Fürbittgebet

Gott, du siehst die Begabungen, die wir übersehen. Öffne unsere Augen für kundige Hände und verborgene Arbeit. Gib deinem Geist Raum in Werkstatt, Atelier, Küche, Pflege, Unterricht und Reparatur. Bewahre uns davor, Erfolg mit Wahrheit und Glanz mit Heiligkeit zu verwechseln. Lehre uns, Wissen grosszügig weiterzugeben, Material achtsam zu gebrauchen und die Gabe anderer nicht an uns zu ziehen. Schenke uns den Mut, genug zu sagen. Amen.

Sendungswort

Geht und seht die Gabe in den Händen anderer.
Teilt euer Können, ohne den anderen festzulegen.
Und lasst das Genug den Glanz der Arbeit begrenzen.

Ruth liest Ähren auf

Ruth 2: Wenn Fürsorge etwas liegen lässt

RUTH 2, 1-23 · EIGENE ÜBERSETZUNG

¹ Noomi hatte von der Seite ihres Mannes her einen Verwandten aus der Sippe Elimelechs. Er war ein vermögender und tatkräftiger Mann; sein Name war Boas. ² Ruth, die Moabiterin, sagte zu Noomi: Lass mich doch aufs Feld gehen und hinter jemandem Ähren auflesen, in dessen Augen ich Gunst finde. Noomi sagte zu ihr: Geh, meine Tochter. ³ Da ging sie, kam auf ein Feld und las hinter den Erntenden her Ähren auf. Und ihr Zufall traf zufällig auf das Feldstück des Boas aus der Sippe Elimelechs. ⁴ Sieh, Boas kam aus Betlehem und sagte zu den Erntenden: Der HERR sei mit euch! Sie antworteten: Der HERR segne dich! ⁵ Boas fragte den jungen Mann, der über die Erntenden eingesetzt war: Zu wem gehört diese junge Frau? ⁶ Der Aufseher antwortete: Sie ist die junge Moabiterin, die mit Noomi aus dem Gebiet Moabs zurückgekehrt ist. ⁷ Sie sagte: Lass mich doch hinter den Erntenden bei den Garben auflesen und sammeln. Seit dem Morgen ist sie gekommen und geblieben bis jetzt; im Schutzdach hat sie nur wenig gegessen. ⁸ Boas sagte zu Ruth: Hörst du, meine Tochter? Geh nicht auf ein anderes Feld zum Auflesen und geh auch von hier nicht fort. Halte dich hier zu meinen jungen Frauen. ⁹ Behalte das Feld im Auge, auf dem sie ernten, und geh hinter ihnen her. Ich habe den jungen Männern befohlen, dich nicht anzurühren. Wenn du Durst hast, geh zu den Gefässen und trink von dem, was die jungen Männer schöpfen. ¹⁰ Da fiel sie auf ihr Gesicht, verneigte sich zur Erde und sagte: Warum habe ich Gunst in deinen Augen gefunden, sodass du mich beachtest, obwohl ich eine Fremde bin? ¹¹ Boas antwortete: Mir ist genau erzählt worden, was du nach dem Tod deines Mannes für deine Schwiegermutter getan hast: Du hast Vater, Mutter und das Land deiner Herkunft verlassen und bist zu einem Volk gegangen, das du vorher nicht kanntest. ¹² Der HERR vergelte dein Tun. Voll sei dein Lohn vom HERRN, dem Gott Israels, unter dessen Flügel du gekommen bist, um Zuflucht zu suchen.

¹³ Sie sagte: Möge ich Gunst in deinen Augen finden, mein Herr. Du hast mich getröstet und zum Herzen deiner Dienerin gesprochen, obwohl ich nicht einmal wie eine deiner Dienerinnen bin. ¹⁴ Zur Essenszeit sagte Boas zu ihr: Komm hierher, iss von dem Brot und tauche deinen Bissen in die Würztunke. Sie setzte sich an die Seite der Erntenden. Er reichte ihr geröstetes Korn. Sie ass, wurde satt und behielt noch etwas übrig. ¹⁵ Dann stand sie wieder auf, um aufzulesen. Boas befahl seinen jungen Männern: Sie darf sogar zwischen den Garben auflesen; beschämt sie nicht. ¹⁶ Zieht auch aus den Bündeln etwas für sie heraus und lasst es liegen, damit sie es aufliest. Weist sie nicht zurecht. ¹⁷ So las sie bis zum Abend auf dem Feld auf. Dann klopfte sie aus, was sie aufgelesen hatte: Es war etwa ein Efa Gerste. ¹⁸ Sie hob es auf, kam in die Stadt, und ihre Schwiegermutter sah, was sie aufgelesen hatte. Ruth holte auch hervor, was sie nach ihrer Sättigung übrig behalten hatte, und gab es ihr. ¹⁹ Ihre Schwiegermutter fragte: Wo hast du heute aufgelesen, und wo hast du gearbeitet? Gesegnet sei, wer dich beachtet hat! Ruth erzählte ihrer Schwiegermutter, bei wem sie gearbeitet hatte, und sagte: Der Name des Mannes, bei dem ich heute gearbeitet habe, ist Boas. ²⁰ Noomi sagte zu ihrer Schwiegertochter: Gesegnet sei er vom HERRN, der seine Güte den Lebenden und den Toten nicht entzogen hat. Und Noomi sagte zu ihr: Der Mann ist uns nahe verwandt; er gehört zu unseren Lösern. ²¹ Ruth, die Moabiterin, sagte: Er hat auch zu mir gesagt: Halte dich zu meinen Leuten, bis sie meine ganze Ernte beendet haben. ²² Noomi sagte zu Ruth, ihrer Schwiegertochter: Es ist gut, meine Tochter, dass du mit seinen jungen Frauen hinausgehst. Auf einem anderen Feld könnte man dir übel begegnen. ²³ So hielt sie sich beim Auflesen an die jungen Frauen des Boas, bis die Gersten- und die Weizenernte beendet waren. Und sie wohnte weiterhin bei ihrer Schwiegermutter.

¹ Eigene Übersetzung nach dem hebräischen Text, gegengeprüft mit Zürcher Bibel, Einheitsübersetzung und BasisBibel. Ruth 2, 7 bleibt syntaktisch unverändert: «im Schutzdach hat sie nur wenig gegessen» markiert diese Entscheidung. <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/RUT.2>.

II.5 Eine Ähre fällt, bevor Ruth sie erreicht

AQUARELL: NACHLESE ZWISCHEN FELD UND HAUS



Die Ähre fällt aus einem gebundenen Bündel, bevor Ruth sie erreicht: Barmherzigkeit beginnt in der Hand, die loslässt.

Die offene Hand im Hintergrund hält eine andere Bewegung auf: Schutz wird auch als unterlassener Zugriff sichtbar.

Krug, Brot, Würztunke und Korn zeigen, dass die Fremde von der Arbeit anderer trinkt und isst; die Dinge wechseln ihren Adressaten.

Das verschnürte Übriggebliebene weist zu Noomi: Das Feld ist erst vollendet, wenn die Gabe das Haus erreicht.

II.5.1 Die erste Erntebewegung ist eine Bitte

Ruth beginnt nicht mit einer Handvoll Gerste. Sie beginnt mit einem Satz: «Lass mich doch aufs Feld gehen.» Noch bevor sie sich bückt, richtet sie sich sprachlich auf. Die Bitte gilt Noomi, nicht einem Grundbesitzer. Ruth ist arm, fremd und verwitwet; dennoch lässt der Text ihre Bewegung nicht wie den Reflex einer namenlosen Not erscheinen. Sie erwägt, spricht und geht.

Darin steckt eine kleine Korrektur an gut gemeinter Hilfe. Wer Ruth nur als Bedürftige sieht, bemerkt leicht Boas' Grosszügigkeit und übersieht ihre Initiative. Die Erntegeschichte wird aber von einer Frau eröffnet, die eine Möglichkeit sucht. Fürsorge tritt später nicht an die Stelle dieser Bewegung. Sie schafft Bedingungen, unter denen Ruths eigener Entschluss nicht in Gefahr, Erniedrigung oder vergebliche Mühe führt.

Auffällig ist auch, dass Ruth mit Gunst rechnet, obwohl ihr das Nachleserecht bekannt sein könnte. Zwischen einem Recht auf dem Papier und einem Feld, auf dem man tatsächlich sammeln kann, liegt die Haltung der Menschen, die dort arbeiten. Ein Recht braucht Wege, Blicke und Hände, die es nicht blockieren. Ruth sucht deshalb nicht bloss Ähren, sondern einen Ort, an dem ihr Recht bewohnbar wird.

Mit Wingren lässt sich sagen: Der Beruf der Erntenden ist auf den Bedarf des Nächsten hingeeordnet. Über Wingren hinaus muss gefragt werden, ob die Person am Rand ihren Weg selbst beginnen darf. Der Nächste ist nicht nur Ziel meiner guten Tat; er ist ein handelnder Mensch, dessen Satz meine Arbeitsordnung verändern kann.

Diese Eigenbewegung verändert auch den Blick auf Noomi. Ihr «Geh, meine Tochter» ist weder Auftrag noch Erlaubnis einer Besitzerin. Es ist ein freigebendes Wort zwischen zwei Frauen, deren gemeinsames Leben vom Hunger bedrängt wird. Noomis Hand kann Ruth nichts mitgeben; dennoch öffnet ihre Antwort einen Weg. Manchmal besteht Fürsorge zuerst darin, die Bewegung des anderen nicht aus Angst festzuhalten.

HEBRÄISCH Ähren lesen: לקט (laqat)

ENTDECKTES DETAIL

Vor dem ersten Griff steht Ruths «Lass mich». Das kleinste Verb des Kapitels schützt sie davor, erst durch Boas zur Handelnden gemacht zu werden. Ihre Hand ist leer, aber ihre Stimme ist bereits unterwegs.

² Vgl. Martin Rösel, Das Buch Rut, Bibelkunde zum Alten Testament, Deutsche Bibelgesellschaft, <https://www.die-bibel.de/ressourcen/bibelkunde/bibelkunde-at/rut>.

II.5.2 Der Zufall bekommt ein Feldstück

Der Erzähler formuliert beinahe spielerisch: Ruths Zufall «traf zufällig» auf das Feldstück des Boas. Die Wendung häuft das Ungeplante, statt es fromm aufzulösen. Kein Stern zeigt den Weg, keine Stimme nennt den Besitzer, kein Wunder versetzt Ruth an den richtigen Ort. Sie geht, und erst im Gehen wird ein unscheinbares Stück Boden bedeutungsvoll.

Diese Erzählweise bewahrt Gottes Handeln davor, als Eingriff von oben jede menschliche Verantwortung zu ersetzen. Der Zufall führt Ruth auf ein Feld; sicher wird dieses Feld dadurch noch nicht. Dass sie bleiben, trinken, essen und ohne Beschämung auflesen kann, entsteht erst durch Entscheidungen. Vorsehung ist hier keine Abkürzung an den Händen vorbei.

Das Feldstück ist ein plötzlich entdecktes Detail. Boas besitzt nicht «die Welt», sondern einen begrenzten Teil. Gerade auf diesem begrenzten Eigentum entscheidet sich, ob die Fremde einen Lebensraum findet. Theologisch gross wird nicht der grenzenlose Besitz, sondern die konkrete Parzelle, auf der ein Eigentümer seinen Zugriff begrenzt.

Der erweiterte Wingren liest deshalb zweifach: Schöpfungsgaben kommen dem Menschen zuvor, und menschliche Berufe geben ihnen eine Richtung. Die Gerste wächst ohne Ruths und Boas' Herstellung. Aber ob sie zum ausschliesslichen Ertrag des Besitzers oder zur Nahrung zweier Witwen wird, entscheidet sich in einer Kette verantwortlicher Bewegungen.

Darum darf der Zufall weder vergöttlicht noch entleert werden. Wer ihn sofort «Führung» nennt, kann die gefährlichen Felder vergessen, auf denen Menschen ebenfalls zufällig landen. Wer ihn nur für bedeutungslos hält, übersieht, was aus einer Begegnung werden kann. Der Text lässt den Zufall offen – und bindet seine gute Folge an Hände, die auf das Unerwartete verantwortlich antworten.

ENTDECKTES DETAIL

Nicht Ruth fällt zufällig in Boas' Besitz; ihr Weg trifft auf ein Feldstück. Die Grammatik verschiebt das Gewicht von der fremden Frau auf den begrenzten Raum, für den Boas Verantwortung trägt.

³ Zur erzählerischen Verbindung von menschlichem Weg und unaufdringlicher göttlicher Führung vgl. Martin Rösel, Das Buch Ruth, Deutsche Bibelgesellschaft (wie Anm. 2).

II.5.3 Ein Gottesgruss geht durch die Arbeitszeit

Boas erscheint mit einem Gruss: «Der HERR sei mit euch!» Die Erntenden antworten: «Der HERR segne dich!» Das klingt vertraut und kann deshalb leicht überlesen werden. Doch der Gottesname steht hier weder im Tempel noch am Rand einer feierlichen Rede. Er durchquert einen Arbeitstag, in dem Menschen schneiden, binden, tragen, beaufsichtigen, trinken und erschöpfen.

Der Gruss ist noch keine Garantie gerechter Verhältnisse. Ein religiös klingender Arbeitsplatz kann unsicher bleiben. Der Text selbst verhindert die vorschnelle Idealisierung, denn wenig später muss Boas Männern ausdrücklich verbieten, Ruth anzurühren. Gerade darum erhält der Gruss Prüfcharakter: Wird aus dem gesprochenen «Der HERR sei mit euch» ein Raum, in dem auch die Fremde ohne Angst arbeiten kann?

Das Hin und Her des Segens ist bemerkenswert. Der Besitzer segnet nicht nur von oben nach unten; die Arbeitenden segnen zurück. Im Gruss wird ein Arbeitsverhältnis für einen Augenblick wechselseitig. Die Antwort nimmt Boas beim Wort. Wer Gottes Mitsein ausspricht, stellt auch den eigenen Umgang mit Menschen, Zeit und Ertrag unter dieses Mitsein.

Wingrens Berufstheologie gewinnt hier einen akustischen Rand. Beruf ist nicht nur das hergestellte Produkt, sondern auch die Sprache, in der Arbeit geschieht. Ein Satz kann eine Hand nicht ersetzen. Er kann sie aber erinnern, wem die Arbeit dienen soll – und von wem der Mächtige selbst Segen empfängt.

Der Gegengruss der Erntenden lässt zudem hören, dass die Arbeitenden nicht nur Ausführende sind. Ihre Mühe trägt den Wohlstand, mit dem Boas später grosszügig sein kann. Wenn sie ihn segnen, sprechen Menschen, deren Hände seinen Ertrag hervorbringen. Eine gerechte Lektüre darf darum Boas' Gabe nicht von der Arbeit lösen, aus der sie materiell möglich wird.

ENTDECKTES DETAIL

Der Gottesgruss geht nicht über die Köpfe hinweg. Er kehrt aus dem Mund der Arbeitenden zu Boas zurück. Segen wird dadurch nicht Besitz des Besitzers, sondern ein Wortwechsel, der seine Macht begrenzt.

4 Die Zürcher Bibel bewahrt den knappen Wechsel von Gruss und Gegengruss in Ruth 2, 4; <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/RUT.2>.

II.5.4 Die gefährlichste Frage lautet: Wem gehört sie?

Boas sieht Ruth und fragt den Aufseher: «Zu wem gehört diese junge Frau?» Die Formulierung ist gefährlich. Sie kann nach Familie oder sozialer Zugehörigkeit fragen; zugleich klingt sie wie die Frage nach Besitz. Eine Frau ohne begleitenden Mann wird in einer Grammatik wahrgenommen, die sie jemandem zuordnen möchte.

Der Text glättet diese Spannung nicht. Ruth steht auf einem fremden Feld, in einer fremden Arbeitsgruppe und in einem Land, dessen Schutz sie nicht selbstverständlich beanspruchen kann. Die Frage nach ihrem «Wem» legt offen, wie rasch ein Mensch nur über die Beziehung zu einem anderen identifizierbar wird. Dass sie selbst einen Namen hat, fällt im Bericht des Aufsehers zunächst aus.

Doch das Kapitel arbeitet gegen die Besitzfrage. Ruth wird nicht Boas' Sache. Sie spricht ihn an, widerspricht durch ihre Fremdheit jeder bequemen Einordnung und kehrt am Abend zu Noomi zurück. Auch Boas' gute Ordnung darf sie nicht vereinnahmen. Schutz bedeutet nicht, dass eine mächtige Hand den gefährdeten Menschen nun selber festhält.

Für eine Bewegungsphänomenologie ist das entscheidend: Hände verändern nicht nur Dinge. Sie können auch versuchen, Menschen wie Dinge zu behandeln. Der Buchtitel wird an dieser Stelle zur Warnung. Der Gang durch die Hände darf den Menschen nicht zum Gegenstand machen; er muss den Gang der Gerste so verändern, dass Ruth als Person handeln kann.

Die spätere Anrede «meine Tochter» löst das Problem nicht einfach. Sie kann Nähe und Schutz ausdrücken, bleibt aber eine Rede aus höherer Position. Entscheidend ist, ob die familiäre Sprache Ruth Raum gibt oder sie stillschweigend gehorsam macht. Ruth 2 hält beides offen und zwingt die Auslegung, gute Worte an den wirklichen Bewegungsmöglichkeiten der Angeredeten zu messen.

HEBRÄISCH «Wem gehört diese junge Frau?»: לְמִי הַנַּעֲרָה הַזֹּאת (lemi hana'arah hazot)

ENTDECKTES DETAIL

Boas fragt nicht zuerst «Wie heisst sie?», sondern «Zu wem gehört sie?». Der kleine Unterschied öffnet eine ganze Sozialgeschichte. Später wird ausgerechnet Ruth diejenige sein, die einen Namen nennt: den Namen dessen, bei dem sie gearbeitet hat.

⁵ Vgl. Ruth 2, 5-6 in Zürcher Bibel und Einheitsübersetzung, Deutsche Bibelgesellschaft, <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/RUT.2> und <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/RUT.2>.

II.5.5 Der Aufseher kennt ihre Arbeit, nicht ihren Namen

Die Antwort des Aufsehers beginnt nicht mit «Ruth». Er nennt sie «die junge Moabiterin», die mit Noomi gekommen ist. Herkunft und Fremdheit sind bekannt; der Name bleibt ungesagt. Zugleich hat er ihre Bitte und ihren ganzen Morgen beobachtet. Er kennt ihre Arbeit genauer als ihre Person.

Das ist ein erstaunlich modernes Detail. Arbeitswelten können Leistung registrieren, ohne Menschen wirklich zu kennen. Man weiss, wann jemand begonnen hat, wie lange er geblieben ist und aus welcher Gruppe er kommt. Die Biografie wird zur Aktennotiz, die Anstrengung zur Kennzahl. Ruth ist sichtbar und bleibt doch eigentümlich ungenannt.

Der Bericht ist nicht bloss abwertend. Er verschafft Ruth auch Anerkennung: Sie hat gebeten, ist gekommen und geblieben. Aber die Anerkennung bleibt ambivalent, solange sie an die Perspektive des Aufsehers gebunden ist. Eine faire Beobachtung ersetzt keine Begegnung. Erst Boas' direkte Rede wendet sich Ruth zu; und selbst diese Rede muss daran gemessen werden, ob sie reale Sicherheit schafft.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst hier: Nicht nur das Ergebnis der Arbeit zählt, sondern auch die Weise, in der Arbeitende gesehen werden. Beruf dient dem Nächsten nur dann, wenn der Nächste nicht hinter Herkunft, Funktion oder Nützlichkeit verschwindet. Eine Hand kann Gerste sammeln; eine Ordnung muss zusätzlich den Namen tragbar machen.

Als Ruth später selbst erzählt, verschiebt sich das Register. Sie sagt nicht bloss, bei wem sie empfangen, sondern bei wem sie «gearbeitet» hat. Dieses Verb widerspricht einer Deutung, die sie nur als Begünstigte kennt. Ihre Nahrung ist Gabe und Arbeit zugleich. Wer nur das eine sieht, macht entweder Boas zu gross oder Ruths erschöpfende Bewegung unsichtbar.

ENTDECKTES DETAIL

Der Aufseher kann Ruths Anwesenheit vom Morgen bis jetzt beschreiben. Nur ihren Namen spricht er nicht aus. Das Kapitel zeigt damit eine besondere Form der Unsichtbarkeit: Man wird genau beobachtet und dennoch nicht erkannt.

⁶ Zu Ruths Stellung bei den Erntearbeitenden und zur Gefährdung im Feld vgl. Irmtraud Fischer, Das Buch Rut – eine «feministische» Auslegung der Tora, 1997, S. 41-47, DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-53005>.

II.5.6 Ein wenig Sitzen widersteht dem Erschöpfungsbild

Ruth 2, 7 ist sprachlich schwierig. Sicher ist: Ruth ist seit dem Morgen auf dem Feld. Unsicherer wird der letzte Satzteil, der von Haus, Schutzdach, Bleiben oder Sitzen und einem «wenig» spricht. Übersetzungen entscheiden verschieden. Gerade diese Uneindeutigkeit schärft den Blick für das winzige Ruhen, das eine Erfolgsgeschichte gern verschluckt.

Wenn Ruth nur wenig gesessen hat, ist das keine beiläufige Auskunft über ihren Fleiss. Es macht ihren Körper sichtbar. Auflesen heisst wiederholtes Bücken, Greifen, Aufrichten und Tragen unter Sonne. Die Bewegung hat Gelenke, Durst und Grenzen. Ein theologischer Text über Arbeit verliert seine Wahrheit, wenn er die erschöpfbare Hand nur bewundert.

Das «wenig» kann leicht moralisch missbraucht werden: Die gute Arme arbeitet unermüdlich und verdient darum Hilfe. Der Text zwingt jedoch nicht zu dieser Lesart. Ruths Bedürftigkeit wäre auch dann wirklich, wenn sie mehr ruhen müsste. Hilfe ist kein Lohn für Selbstaussbeutung. Der kleine Sitzplatz ist nicht der Feind der Arbeit, sondern ihre leibliche Bedingung.

Der erweiterte Wingren fügt deshalb zur Gabe und Aufgabe eine Grenze: Beruf ist Dienst mit endlicher Kraft. Wo nur Leistung zählt, wird der Körper zum Material, das eine Hand verbraucht. Wo Ruhe möglich ist, bleibt die Arbeit menschlich. Ein Schutzdach kann dann ebenso theologisch werden wie eine Garbe.

Auch die Übersetzung trägt Verantwortung. Wird das «wenig» zum Beweis fast pausenlosen Fleisses, verstärkt sie ein Ideal, das Arme erst durch Überanstrengung als würdig erscheinen lässt. Wird es als kurze Rast hörbar, tritt ein anderer Massstab hervor: Nicht die maximale Arbeitsdauer, sondern das Leben der Arbeitenden entscheidet, was eine gute Ordnung ist.

ENTDECKTES DETAIL

Mitten in der Ernte steht ein kaum übersetzbares «wenig». Es bremst den glatten Bericht über Ruths Fleiss. Vielleicht ist das entdeckte Detail gerade die kurze Bewegung, die nicht geschieht: eine Hand, die für einen Augenblick nichts sammelt.

⁷ Die schwierige Syntax von Ruth 2, 7 zeigt sich im Vergleich von Zürcher Bibel, Einheitsübersetzung und BasisBibel; <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/RUT.2>, <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/RUT.2> und <https://www.die-bibel.de/bibel/BB/RUT.2>.

II.5.7 Schutz wird als Weg auf dem Feld gebaut

Boas sagt nicht nur: «Du bist hier sicher.» Er beschreibt einen Weg: Ruth soll bei den jungen Frauen bleiben, das jeweils abgeerntete Feldstück im Auge behalten und hinter ihnen hergehen. Schutz ist räumlich. Er besteht aus Nähe, Blickrichtung, Reihenfolge und einer Gruppe, an die Ruth sich halten kann.

Das ist mehr als ein freundliches Gefühl. Eine gefährdete Person braucht keine Versicherung über die gute Absicht des Besitzers, wenn die Wege auf dem Feld sie weiterhin isolieren. Boas verändert deshalb die Choreografie der Arbeit. Ruth muss nicht allein zwischen Männergruppen hindurch suchen. Ihr Weg wird an den Weg anderer Frauen angeschlossen.

Noomi versteht diese räumliche Logik sofort. Am Abend sagt sie, auf einem anderen Feld könnte man Ruth übel begegnen. Die ältere Frau romantisiert die Begegnung mit Boas nicht. Sie benennt die Gefahr und erkennt die Schutzordnung als Grund zum Bleiben. Ihre Erfahrung liest das Feld nüchterner als eine Erzählung, die nur auf eine spätere Liebesgeschichte zielt.

Die theologische Pointe ist konkret: Gottes Flügel werfen in Ruth 2 einen Schatten, der aus menschlichen Abständen gebaut wird. Wer um Schutz betet, kann zugleich Wege, Arbeitsgruppen und Zuständigkeiten verändern. Gottes Zuflucht wird nicht kleiner, wenn sie eine organisatorische Gestalt erhält; sie wird überprüfbar.

Der Wegschutz bleibt allerdings abhängig von Boas' Wort. Das macht seine Wirksamkeit nicht gering, wohl aber verletzlich. Eine nachhaltige Ordnung müsste aus der persönlichen Zusage ein verlässliches Recht machen, das auch ohne den anwesenden Wohltäter gilt. Die Erzählung weckt damit eine Frage, die über sie hinausführt: Wann wird gewährte Sicherheit zu geteilter, einklagbarer Verantwortung?

ENTDECKTES DETAIL

Boas nennt drei Bewegungen: hinschauen, sich anschliessen, hinterhergehen. Schutz ist damit kein unsichtbarer Mantel über Ruth. Er ist ein begehbarer Korridor, den andere Menschen offen halten.

⁸ Dass Ruth sich den Arbeiterinnen anschliesst und die Erzählung die mögliche Belästigung ausdrücklich voraussetzt, hebt Fischer, *Das Buch Rut*, S. 7, hervor.

II.5.8 Eine Hand schützt, indem sie nicht zugreift

Der Buchtitel lenkt gewöhnlich auf tätige Hände. Ruth 2 entdeckt eine andere Bewegung: Boas befiehlt den jungen Männern, Ruth nicht anzurühren. Später sollen sie sie nicht beschämen und nicht zurechtweisen. Die schützende Hand wird hier gerade daran erkennbar, dass sie etwas unterlässt.

Das Verbot ist ernüchternd. Offenbar genügt es nicht, Ruth als fleissige Fremde zu loben. Macht kann sich körperlich, sprachlich und sozial gegen sie richten. Anrühren, beschämen und schelten bilden eine Kette: Der Zugriff beginnt nicht erst bei sichtbarer Gewalt. Auch ein Blick, ein Zuruf oder die demonstrative Ausweisung aus dem Bereich der Garben kann den Körper aus dem Arbeitsraum drängen.

Boas verdient nicht schon deshalb Beifall, weil er Männer von etwas abhält, das niemals geschehen dürfte. Der Text macht vielmehr sichtbar, dass Verantwortung mit Macht wächst. Wer über ein Feld und seine Arbeitsordnung verfügt, muss Grenzen nicht nur für die Bedürftige, sondern vor allem für die stärkeren Hände setzen.

Hier wird Freiheit gegen einen verbreiteten Irrtum geschärft. Freiheit ist nicht die unbegrenzte Bewegung der mächtigen Hand. Sie erscheint als Fähigkeit, den eigenen Zugriff zu begrenzen, damit der andere sich bewegen kann. Eine offene Hand ist deshalb nicht nur gebend. Sie kann sich öffnen, indem sie aufhört, den Körper eines anderen zu beanspruchen.

Eine Kirche oder Gemeinschaft kann deshalb nicht nur fragen, was ihre Hände tun. Sie muss auch untersuchen, welche Bewegungen Menschen in ihrer Nähe fürchten müssen. Schutz zeigt sich an der Grenze des Geduldeten: Welcher Witz wird gestoppt, welcher Blick korrigiert, welcher körperliche Abstand eingehalten? Die nicht ausgeführte Bewegung ist unsichtbar – und kann dennoch das Leben eines Menschen entscheidend verändern.

ENTDECKTES DETAIL

Drei negative Verben tragen Ruths Sicherheit: nicht anrühren, nicht beschämen, nicht zurechtweisen. Das Kapitel erzählt Schutz mit Bewegungen, die ausbleiben müssen.

9 Vgl. Ruth 2, 9.15-16 sowie Deuteronomium 24, 19-22, Einheitsübersetzung, Deutsche Bibelgesellschaft, <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/DEU.24>.

II.5.9 Die Fremde trinkt, was Männer geschöpft haben

Boas weist Ruth zu den Wassergefäßen: Sie soll trinken von dem, was die jungen Männer geschöpft haben. Der Satz ist klein, aber seine Bewegungsrichtung überrascht. In vielen Arbeitsordnungen holen Frauen Wasser für Männer. Hier wird eine ausländische Nachleserin zur Empfängerin einer bereits geleisteten Arbeit männlicher Hände.

Das Wasser wechselt weder Stoff noch Gefäß. Es wechselt seinen Adressaten. Genau darin zeigt sich die Veränderung der Dinge beim Gang durch die Hände. Schöpfen wäre bloss eine Tätigkeit, wenn das Wasser nur den erwarteten Kreis versorgte. Indem Ruth Zugang erhält, wird dieselbe Arbeit gastlich und die Arbeitsordnung durchlässig.

Boas schenkt Ruth keinen privaten Becher aus eigener Hand. Er öffnet eine gemeinsame Infrastruktur. Das ist weniger spektakulär und womöglich wirksamer. Persönliche Grosszügigkeit bleibt vom grosszügigen Menschen abhängig; zugängliche Gefässe verändern den Alltag. Ruth darf trinken, wenn sie Durst hat, nicht erst wenn der Besitzer ihren Durst bemerkt.

Eine heutige Lektüre kann hier nach Wasserstellen, Pausenräumen, Informationen, Werkzeugen und sicheren Zugängen fragen. Wem steht das gemeinsam Erarbeitete tatsächlich offen? Fürsorge beginnt nicht erst mit einer zusätzlichen Gabe. Oft genügt es, den verborgenen Zaun um eine vorhandene Gabe zu entfernen.

Der Zugang zu den Gefässen verändert auch Ruths Zeit. Sie muss nicht selbst einen Brunnen suchen, kein eigenes Gerät beschaffen und ihre Arbeit nicht für einen langen Umweg unterbrechen. Zugänglichkeit schenkt deshalb nicht nur Wasser, sondern Lebenszeit. Dinge dienen dem Nächsten oft dadurch, dass sie ihm unnötige Wege, Bitten und Abhängigkeiten ersparen.

HEBRÄISCH Fremde: נכריה (nokhriyyah)

ENTDECKTES DETAIL

Nicht das Schöpfen allein ist das Detail, sondern der letzte Weg des Wassers. Eine fremde Frau trinkt, was Männer vorbereitet haben. Arbeit verändert ihren Beruf, sobald ihr Adressat nicht mehr selbstverständlich feststeht.

10 Zum Nachleserecht als Schutz von Fremden, Waisen und Witwen vgl. Deuteronomium 24, 19-22, Einheitsübersetzung (wie Anm. 9).

II.5.10 Die Flügel Gottes bestehen aus Arbeitsordnungen

Boas segnet Ruth im Namen des Gottes Israels, unter dessen Flügeln sie Zuflucht gesucht hat. Das Bild ist gross: Flügel bergen, wärmen und überschatten. Doch der Text lässt es nicht im Himmel hängen. Unmittelbar um dieses Bild herum entstehen sehr irdische Bedingungen: ein sicheres Feld, eine Gruppe von Frauen, ein Verbot des Zugriffs, Wasser und eine Einladung zum Essen.

Boas kann Gott nicht dafür zuständig machen, Ruth zu beschützen, während seine eigene Arbeitsordnung gefährlich bleibt. Sein Segenswort nimmt seine Hände in Anspruch. Die göttlichen Flügel werden nicht mit Boas identisch; aber sein Feld kann ihrem Schutz entsprechen oder widersprechen. Gebet und Organisation treten deshalb nicht gegeneinander an.

Das ist eine systematisch-theologische Zumutung. Gottes Wirken wird weder in menschliches Handeln aufgelöst noch von ihm getrennt. Gott bleibt Geber der Zuflucht; Menschen werden zu leiblichen Durchgangsorten ihrer Folgen. Bonhoeffers knapper Satz, die Kirche sei nur Kirche, wenn sie für andere da sei, bewahrt hier eine ähnlich nach aussen gerichtete Prüfung.¹¹

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst nun: Gottes erhaltendes Handeln erreicht den Nächsten durch Berufe, aber diese Berufe müssen auf Macht, Zugang und Gefährdung hin geprüft werden. Nicht jede funktionierende Ernte ist schon Bewahrung. Erst wenn auch Ruth leben und arbeiten kann, bekommt das Wort von den Flügeln Boden unter sich.

Die Metapher der Flügel bleibt dennoch unersetzlich. Eine Arbeitsordnung kann Sicherheit organisieren, aber sie kann Gottes Güte nicht herstellen oder verbrauchen. Das Bild hält den Überschuss der Verheissung offen; die Ordnung hält das Bild ehrlich. Erst zusammen bewahren sie vor zwei Irrwegen: vor einer Frömmigkeit ohne Boden und vor einer Organisation, die sich selbst für die Erlösung hält.

HEBRÄISCH seine Flügel: כנפיו (kenafav)

ENTDECKTES DETAIL

Boas spricht von Gottes Flügeln und verändert danach die Wege menschlicher Hände. Der Text trennt das Bild nicht von der Arbeitsordnung. Ein Flügel ohne sicheren Boden bliebe für Ruth eine schöne Metapher.

¹¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Dietrich Bonhoeffer Werke 8, Gütersloh 1998, S. 560f.; zum Beruf als Dienst am Nächsten vgl. *„af V“ uren*, Luthers Lehre vom Beruf, München 1952.

II.5.11 Das Mahl kommt vor dem Ertrag

Zur Essenszeit ist Ruth noch keine erfolgreiche Nachleserin. Der grosse Ertrag liegt erst vor ihr. Trotzdem darf sie sich setzen, Brot nehmen, ihren Bissen in die Würztunke tauchen und geröstetes Korn empfangen. Das Mahl wartet nicht darauf, dass sie ihre Nützlichkeit bewiesen hat.

Die Reihenfolge ist theologisch wichtig. Erst essen, dann weiterarbeiten. Nahrung ist nicht bloss Treibstoff, den ein Besitzer verteilt, damit die Arbeitskraft länger hält. Ruth isst an der Seite der Erntenden, wird satt und behält etwas übrig. Ihre Sättigung besitzt eine Grenze, die nicht von der maximalen Produktivität bestimmt wird.

Besonders überraschend ist das kleine Verb «übrig behalten». Der Überrest entsteht nicht erst am Abend auf dem Feld, sondern mitten im Mahl. Ruth sammelt ihn nicht heimlich ein. Was ihren eigenen Hunger übersteigt, wird später Noomi nähren. Die Gabe erhält in Ruths Hand einen zweiten Adressaten, ohne dass Boas diesen Weg anordnet.

So wird Ruth nicht nur Empfängerin. Ihre Hand nimmt, isst, begrenzt und bewahrt. Das ist etwas anderes als Horten: Der Überrest wird nicht gegen den nächsten Tag gesichert, sondern für einen anderen Menschen getragen. Die Mahlgemeinschaft auf dem Feld reicht dadurch bis in ein Haus, dessen Bewohnerin gar nicht anwesend ist.

Das Übrigbehalten hat dabei nichts Karges. Ruth hat nicht nur gerade genug gegessen; der Text sagt ausdrücklich, sie sei satt geworden. Teilen wächst aus Sättigung, nicht aus der religiösen Verherrlichung des Mangels. Noomi erhält keinen Bissen, den Ruth sich vom Mund abgespart hat, sondern den Überfluss eines Mahls, das Ruths eigenen Hunger zuvor ernst genommen hat.

ENTDECKTES DETAIL

Ruth wird satt und lässt dennoch nichts bedeutungslos zurück. Der kleine Rest des Mahls wird zum ersten Ding, das noch am selben Tag von Boas über Ruth zu Noomi wandert.

12 Ruth 2, 14 verbindet essen, satt werden und übrig behalten in auffälliger Dichte; vgl. Zürcher Bibel und BasisBibel, <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/RUT.2> und <https://www.die-bibel.de/bibel/BB/RUT.2>.

II.5.12 Gerechtigkeit lässt absichtlich fallen

Nachlese lebt zunächst von dem, was bei der Ernte nicht aufgenommen wird. Boas geht weiter. Seine Männer sollen sogar Halme aus den Bündeln ziehen und liegen lassen. Die grosszügige Bewegung besteht nicht in einem sichtbaren Überreichen. Eine Hand löst etwas aus dem bereits gesicherten Ertrag und gibt es dem Boden zurück.

Das ist eine eigenartige Gabe. Sie tarnt sich als Fund, ohne Ruth zu täuschen; zugleich schützt sie Ruth davor, vor allen als Almosenempfängerin ausgestellt zu werden. Ruth kann weiterhin auflesen, ausklopfen und tragen. Boas' Anordnung vermehrt nicht ihre Abhängigkeit von seiner Hand, sondern erweitert den Raum ihrer eigenen Arbeit.

Doch man darf die Szene nicht romantisieren. Ruth muss bis zum Abend arbeiten, weil sie und Noomi arm sind. Das absichtliche Fallenlassen hebt die ungleiche Besitzordnung nicht auf. Gerade deshalb ist es mehr als sentimentale Freundlichkeit: Ein Teil des gebundenen Ertrags wird dem exklusiven Zugriff des Besitzers entzogen.

Für eine Theologie der Dinge ist dieser Augenblick zentral. Die Ähre verändert ihren Beruf im Fallen. Im Bündel zählt sie zum Ertrag des Feldherrn; auf dem Boden wird sie zur zugänglichen Nahrung. Die Hand handelt gerecht, indem sie nicht alles, was sie erreichen könnte, im eigenen Bündel behält.

Der Vorgang verändert auch den Sinn des Randes. Nachlese geschieht normalerweise dort, wo die Erntehand nicht ganz genau zugreift. Boas bringt den Rand mitten in die Garben: Selbst der bereits gebundene Ertrag erhält eine offene Stelle. Gerechtigkeit muss dann nicht am äussersten Feldsaum bleiben; sie kann in das Zentrum dessen eindringen, was wirtschaftlich längst als gesichert gilt.

ENTDECKTES DETAIL

Die Ähre fällt nicht aus Versehen. Eine Hand zieht sie aus dem Bündel, eine zweite lässt sie liegen, eine dritte liest sie auf. Gerechtigkeit erscheint als präzise verteilte Bewegung mehrerer Hände.

¹³ Das Nachlesegebot untersagt, vergessene Garben nachträglich zu holen, und weist sie Fremden, Waisen und Witwen zu: Deuteronomium 24, 1-2 (vgl. Anm. 9). Ruth 2, 15-16 erweitert diese Bewegung durch absichtliches Liegenlassen.

II.5.13 Die Nachlese endet erst in Noomis Hand

Am Abend klopft Ruth die Ähren aus, hebt die Gerste auf und trägt sie in die Stadt. Der Text überspringt die Schwere nicht. Die Gabe bewegt sich nicht selbst. Zwischen Feld und Haus liegt Ruths Körper: Rücken, Arme und Hände machen aus dem gewährten Zugang eine tatsächlich ankommende Nahrung.

Noomi sieht zuerst, was Ruth aufgelesen hat. Dann holt Ruth den Rest des Mahls hervor. Zwei Erträge kommen zusammen: das Korn ihrer Arbeit und das bereits zubereitete Essen, das sie übrig behalten hat. Das Kapitel kennt daher keine saubere Trennung zwischen verdient und geschenkt. Beides reist in derselben Hand.

Erst Noomis Frage bringt den Namen Boas ins Haus. Ruth berichtet nicht nur, was sie besitzt, sondern bei wem sie gearbeitet hat. Dinge tragen Beziehungen mit sich. Die Gerste erzählt von einem Feld, einer Schutzordnung und einem Mann, dessen Güte Noomi auf Gottes nicht entzogene Güte zu den Lebenden und den Toten bezieht.

Die entscheidende Korrektur am Heldenbild lautet: Boas vollendet die Gabe nicht. Seine Hände ermöglichen, andere Hände lassen liegen, Ruths Hände sammeln und tragen, Noomis Hand empfängt und ihre Stimme deutet. Die Nachlese ist erst dort angekommen, wo eine zweite hungrige Person satt werden kann. Der Weg zum Nächsten endet nicht an der Grenze des Arbeitsplatzes.

Noomis Deutung schützt zugleich vor einer bloss privaten Dankesgeschichte. Sie nennt Boas einen der Löser und erinnert damit an Verwandtschaft, Verpflichtung und Zukunft. Der volle Sinn dieses Begriffs wird erst später entfaltet; hier genügt die Bewegung: Aus einem zufälligen Feldkontakt wird eine Beziehung, in der die Vergangenheit der Toten und das Leben der Gegenwärtigen zusammen zur Sprache kommen.

ENTDECKTES DETAIL

Das Korn geht nicht in Boas' Scheune, sondern in Noomis Blick. Der letzte Besitzerwechsel des Kapitels ist keiner: Ruth gibt innerhalb des gemeinsamen Lebens weiter. Erst dadurch wird aus Feldrand Hausgemeinschaft.

¹⁴ Zum kompositorischen Rahmen der gemeinsamen Lebensszenen von Ruth und Noomi vgl. Fischer, Das Buch Rut, S. 41-47; zur sozialen und politischen Linie des Buches vgl. Rösel, Das Buch Rut (wie Anm. 2).

II.5.14 Dreizehn Überraschungen, eine nachlesende Bewegung

Ruth 2 beginnt nicht bei Boas, sondern bei Ruths Bitte. Dann trifft ihr Weg auf ein begrenztes Feldstück. Ein Gottesgruss durchquert die Arbeit, ohne ihre Gefahren zu überdecken. Eine Besitzfrage macht Ruth beinahe zum Gegenstand; ein namenloser Arbeitsbericht sieht ihre Leistung und verfehlt ihre Person. Ein wenig Sitzen erinnert an den erschöpfbaren Körper. Schutz wird als Weg gebaut und als unterlassener Zugriff durchgesetzt. Wasser, Mahl und Ähren wechseln ihren Adressaten. Schliesslich reist das Empfangene in Ruths Hand bis zu Noomi.

Die dreizehn Beobachtungen verschieben die Heldengeschichte. Boas bleibt wichtig, aber er handelt nicht allein. Er ordnet an; andere Hände schöpfen, lösen, lassen liegen und unterlassen den Zugriff. Ruth bittet, geht, liest auf, klopft aus, trägt und teilt. Noomi empfängt, fragt und deutet. Fürsorge ist deshalb kein einzelner grosser Griff. Sie ist eine geordnete Folge von Bewegungen, in der Macht sich begrenzt und die fremde Hand handlungsfähig bleibt.

BEGRIFFSGEWINN

II.5.15 Nachlesende Fürsorge

AUS DEN VERBEN

bitten · gehen · sehen · schützen · schöpfen · loslassen · auflesen · tragen · teilen

Nachlesende Fürsorge ist eine vorausgehende, schützende und weitertragende Praxis, die Bedürftigen nicht bloss Reste überlässt. Sie ordnet Wege, begrenzt zugreifende Hände, lässt absichtlich genug fallen und begleitet das Empfangene bis in den Haushalt, dem es dienen soll.

Das Verbaladjektiv «nachlesend» beschreibt mehr als Ruths Tätigkeit. Es bezeichnet eine Fürsorge, die hinter der grossen Ernte nach dem übersehenen Leben sucht und den eigenen Ertrag bewusst begrenzt. Christologisch wird sie nicht zur blossen Moral: Christus gibt nicht einen entbehrlichen Rest, sondern sich selbst. Gerade darum darf seine Hingabe niemals als Vorwand dienen, von Ruth noch mehr Opfer zu verlangen.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Ruth 2: Nachlesende Fürsorge

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn Gerechtigkeit auch daran gemessen wird, was eine mächtige Hand absichtlich liegen lässt?
- ??? Wo brauchen Arbeitsplätze und Institutionen einen geschützten Weg statt nur guter Absichten?
- ??? Von wem kennen wir Herkunft und Leistung, ohne den Namen und die Geschichte wirklich zu kennen?
- ??? Wann beschämt Hilfe – und wie kann sie die Eigenbewegung eines Menschen stärken?
- ??? Welche Gabe ist noch nicht angekommen, weil sie die Person hinter dem ersten Empfänger noch nicht erreicht hat?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Reicht «Es war Zufall» als Erklärung dafür, dass Ruth auf Boas' Feld kommt?
- ?? Warum muss Boas den Männern ausdrücklich sagen, dass sie Ruth nicht anrühren dürfen?
- ?? Ist absichtliches Liegenlassen von Gerste unfair – oder gerade gerechter?

Eine echte Kinderfrage

- ? Warum lässt Boas Ähren für Ruth liegen?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Ruth 2: Nachlesende Fürsorge

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Ruths leere Hand wartet nicht untätig: Sie bittet, geht und liest auf.
- 2** Boas schützt sie nicht mit einem grossen Wort allein; er verändert Wege, Zugänge und die Bewegungen anderer Hände.
- 3** Die Ähre ist erst am Ziel, als Ruth sie zu Noomi trägt – Gottes Güte sucht nicht die Scheune des Besitzers, sondern das Leben des Nächsten.

Fürbittgebet

Gott, unter deinen Flügeln suchen Menschen Zuflucht. Öffne unsere Augen für die, deren Arbeit wir sehen, deren Namen wir aber nicht kennen. Begrenze Hände, die zugreifen, beschämen und Wege versperren. Lehre uns, Wasser zugänglich zu machen, Brot zu teilen und vom gebundenen Ertrag etwas loszulassen. Gib den Erschöpften Raum zum Sitzen und den Fremden sichere Wege. Lass deine Güte durch unsere Hände gehen, ohne dass wir sie besitzen. Und führe das Empfangene bis zu denen, die nicht selbst auf dem Feld stehen. Amen.

Sendungswort

Geht mit offenen Augen auf eure Felder.
Lasst liegen, was einem anderen Leben dient.
Und tragt die Gabe weiter, bis sie wirklich angekommen ist.

Die Witwe ernährt den Propheten

1. Könige 17, 8-16: Wenn das Wort durch Hände Brot wird

1. KÖNIGE 17, 8-16 · EIGENE ÜBERSETZUNG

⁸ Da kam das Wort des HERRN zu Elia: ⁹ Steh auf, geh nach Zarpāt, das zu Sidon gehört, und bleib dort. Sieh, ich habe dort einer Witwe geboten, dich zu versorgen. ¹⁰ Da stand er auf und ging nach Zarpāt. Als er an den Eingang der Stadt kam, sieh: Dort war eine Witwe, die Hölzer sammelte. Er rief ihr zu: Hol mir doch ein wenig Wasser in einem Gefäß, damit ich trinken kann. ¹¹ Als sie ging, um es zu holen, rief er ihr nach: Bring mir doch auch einen Bissen Brot in deiner Hand. ¹² Sie sagte: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Krug und ein wenig Öl im Ölkrug. Sieh, ich sammle zwei Hölzer. Dann gehe ich hinein und bereite es für mich und meinen Sohn zu. Wir werden es essen und danach sterben.

¹³ Elia sagte zu ihr: Fürchte dich nicht. Geh hinein und tu, wie du gesagt hast. Doch mach mir daraus zuerst einen kleinen Brotfladen und bring ihn mir heraus. Für dich und deinen Sohn mach danach etwas. ¹⁴ Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Der Mehlkrug wird nicht leer, und dem Ölkrug wird nichts fehlen bis zu dem Tag, an dem der HERR Regen auf das Angesicht der Erde gibt. ¹⁵ Da ging sie und tat nach dem Wort Elias. Sie assen – sie, er und ihr Haus – viele Tage. ¹⁶ Der Mehlkrug wurde nicht leer, und dem Ölkrug fehlte nichts, nach dem Wort des HERRN, das er durch die Hand Elias geredet hatte.

1 Eigene Übersetzung nach dem hebräischen Text, gegengeprüft mit Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017 und BasisBibel. Die wörtliche Wendung «durch die Hand Elias» in Vers 16 wird bewusst bewahrt. Vgl. <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB%2CLU17%2CBB/1KI.17>.

II.6 Zwei Hölzer, drei Hände, ein kleines Brot

AQUARELL: DIE VERHEISSUNG BLEIBT KLEIN GENUG FÜR EINE HAND



Die Witwe hält genau zwei Hölzer; der Tod ist schon gezählt, bevor das letzte Brot gebacken wird.

Elias offene Hand bittet, aber sie greift nicht; Zwischen seiner Hand und der ihren bleibt die Freiheit der Frau sichtbar.

Mehlkrug und Ölkrug laufen nicht über; ihre Kleinheit bleibt, während aus dem Wenigen ein schmaler Weg zum Brot entsteht.

Der blau-goldene Zug geht an Elias Hand vorbei in die arbeitende Hand der Witwe und weiter zum Kind: Das Wort wird erst als geteilte Nahrung leiblich.

II.6.1 Der vertrocknete Bach schickt den Propheten weiter

Die Erzählung setzt nicht mit einer vollen Hand ein, sondern mit einem ausgetrockneten Bach. Elia hatte die Dürre angekündigt; nun erreicht sie den, der sie aussprach. Das ist mehr als eine Kulisse. Der Prophet steht nicht ausserhalb der bedrohten Welt. Sein Wort verschafft ihm keine wasserfeste Sonderzone. Auch seine Lippen werden durstig, auch sein bisheriger Zufluchtsort verliert seine Tragfähigkeit.

Der Bach versiegt, bevor ein neuer Ort genannt wird. Zwischen der alten Versorgung und dem nächsten Weg liegt ein wirklicher Verlust. Gott ersetzt nicht vorsorglich jede Quelle, noch ehe sie trockenfällt. Erst im Mangel kommt das neue Wort: «Steh auf, geh.» Das Wort macht das trockene Bett nicht wieder nass. Es verwandelt den Stillstand in eine Richtung.

Damit verändert sich auch Elias Stellung. Am Bach bringen Raben Nahrung; in Zarpas soll er von einem Menschen empfangen. Noch schärfer: von einer Witwe, deren Vorrat kleiner ist als sein Bedarf. Der Weg führt von einer Versorgung, die keine Verhandlung braucht, in eine Beziehung, in der Bitte, Antwort, Zumutung und Vertrauen nicht umgangen werden können.

Der erweiterte Wingren entdeckt hier eine Berufung zum Empfangen. Elia wird nicht zuerst als mächtiger Geber gebraucht. Er muss aufbrechen, seine Bedürftigkeit zeigen und sich von fremder Arbeit erhalten lassen. Gottes Erhaltung geht durch Hände – aber sie demütigt auch die Vorstellung, der berufene Mensch sei immer die Hand, die oben steht und austeilte.

Der vertrocknete Bach ist darum kein blosses Hindernis auf dem Weg zum Wunder. Er entzieht dem Propheten eine bequeme Rollenverteilung. Wer nur aus Gottes Hand zu leben meint, kann übersehen, durch wessen Hände Wasser, Brot und Zeit tatsächlich kommen. In Zarpas wird diese Vermittlung unübersehbar: Gottes Fürsorge trägt die Spuren einer armen Frau.

ENTDECKTES DETAIL

Die Dürre trifft Elias eigenen Bach. Das prophetische Wort kehrt als Durst zu seinem Sprecher zurück und bewegt ihn aus der geschützten Entfernung in eine abhängige Beziehung.

² Zur Einordnung von 1. Könige 17, 7-16 in die Dürrekombi vgl. Martin Beck, Elia und die Monolatrie, Berlin / New York 1999, S. 95-114; zum Text von 1. Könige 17 vgl. <https://www.die-bibel.de/bibel/BB/1KI.17>.

II.6.2 Gottes Befehl erreicht eine Frau, die ihn nicht hört

Gott sagt zu Elia: «Ich habe dort einer Witwe geboten, dich zu versorgen.» Wer nun eine Eingeweihte erwartet, wird überrascht. Die Frau begrüsst Elia nicht mit einem göttlichen Auftrag. Sie weiss offenbar nichts von einer Stimme, die sie zur Gastgeberin bestimmt hätte. Was Elia als Gottes Befehl hört, begegnet ihr zunächst als Bitte eines durstigen Fremden.

Die Differenz ist wichtig. Der Erzähler lässt Gottes Wissen und das Bewusstsein der Frau nicht einfach zusammenfallen. Ein göttlicher Auftrag darf deshalb nicht als religiöse Vollmacht missbraucht werden, die ihre Zustimmung überflüssig macht. Elia kann ihr nicht sagen: Gott hat über dein Mehl bereits verfügt. Er muss rufen, bitten, ihre Antwort hören und das erschreckende Mass ihres Mangels erfahren.

Vielleicht besteht das Gebot an die Witwe nicht in einem zuvor gehörten Satz, sondern in einer Möglichkeit, die erst in der Begegnung Gestalt gewinnt. Sie wird nicht zur stummen Ausführenden eines unsichtbaren Plans. Ihre Hände, ihr Risiko und ihr Entschluss bleiben wirklich. Das Wort Gottes kommt nicht an ihr vorbei zum Ziel; es wartet darauf, dass sie selbst geht und tut.

Das schärft jede Rede von Berufung. Wer behauptet, Gott habe einen anderen Menschen für die eigene Aufgabe vorgesehen, muss besonders aufmerksam auf dessen Freiheit achten. Berufung ist keine Zugriffserlaubnis. Gottes Vorsehung zeigt sich hier nicht darin, dass Elia eine Frau kommandieren darf, sondern darin, dass aus zwei verschiedenen gehörten Situationen eine gemeinsame Bewegung entsteht.

Die Pointe liegt also nicht in einem geheimen Gleichklang, sondern in der zeitweiligen Asymmetrie. Elia kennt einen Auftrag; die Witwe kennt nur Hunger, Holz und einen Fremden. Erst ihr Gespräch führt diese Welten zusammen. Theologie bleibt wahr, wenn sie diese Verzögerung aushält und nicht so spricht, als sei das göttliche «Ich habe geboten» schon menschlicher Besitz.

HEBRÄISCH dich ernähren: לִכְלֹךְ (lekhalkelkha)

ENTDECKTES DETAIL

Gott nennt die Witwe beauftragt; der Text zeigt sie uninformatiert. Zwischen Gottes Satz und ihrer Hand liegt keine Automatik, sondern eine Begegnung, in der sie sprechen und entscheiden kann.

³ Die deutschen Übersetzungen geben das Verb mit «gebieten», «befehlen» oder «den Auftrag gegeben» wieder; vgl. BasisBibel, Lutherbibel 2017 und Gute Nachricht Bibel zu 1. Könige 17, 9: <https://www.die-bibel.de/bibel/BB%2CLU17%2CGNB/1KI.17>.

II.6.3 Der Prophet muss in Isebels Herkunftsraum

Zarpat gehört zu Sidon. Die Ortsangabe ist keine Reiseverzierung. Elia verlässt das Gebiet Israels und geht in den phönizischen Raum, aus dem Isebel stammt und mit dem die Erzählungen den Baalskult verbinden. Ausgerechnet dort soll der Prophet des Gottes Israels bleiben. Die Grenze, an der seine Botschaft vermeintlich schwächer werden müsste, wird zum Ort seiner Erhaltung.

Die Bewegung ist doppelt gegenläufig. Politisch führt sie in das Herkunftsgebiet der Gegenspielerin. Sozial führt sie nicht an einen Hof, zu Händlern oder in ein gut gefülltes Haus, sondern zu einer namenlosen Witwe. Gottes Antwort auf die grosse religiöse Auseinandersetzung liegt zunächst nicht in einem noch grösseren Machtzentrum. Sie liegt am Stadttor bei einer Frau, die Hölzer auflieft.

Dadurch wird auch der Streit um den «zuständigen» Gott unterlaufen. Der HERR handelt nicht nur auf eigenem Territorium. Gleichzeitig wird die Frau nicht gezwungen, ihre Herkunft abzulegen, bevor ihre Hand wichtig werden darf. Der Text nennt sie weder Israelitin noch Bekehrte. Ihre Fremdheit bleibt stehen, während ihr Haus zum Lebensort des Propheten wird.

Jesus greift gerade diesen Grenzgang in Lukas 4, 25-26 auf. Er erinnert daran, dass Elia nicht zu einer Witwe in Israel, sondern nach Zarpat gesandt wurde. Das provoziert, weil Gottes Freiheit vertraute Zugehörigkeiten überschreitet. Der Fremde ist hier nicht nur der Mensch, dem geholfen wird. Elia selbst wird zum Fremden, der im fremden Land auf Aufnahme angewiesen ist.

Für die Bewegungsphänomenologie folgt daraus: Eine Grenze trennt nicht nur Räume; sie verändert Rollen. Jenseits der Grenze kann der Sendende zum Bittenden und die vermeintlich Randständige zur Erhaltenden werden. Gerade diese Umkehr schützt Mission davor, nur als Transport des Eigenen zu erscheinen. Der Gesandte empfängt etwas, ohne das er seine Sendung nicht fortsetzen könnte.

ENTDECKTES DETAIL

Gott schickt Elia nicht bloss ins Ausland, sondern in den Raum, den die Erzählung mit seiner religiösen Gegnerin verbindet. Dort trägt nicht ein Machtzentrum, sondern die Hand einer fremden Witwe sein Leben.

4 Zu Zarpat als phönizischem Ort im Bereich Sidons und zu Lukas 4, 26 vgl. Bernhard Lehnart, «Zarpat», WiBiLex, 2013, <https://www.die-bibel.de/stichwort/35178/>; zu Elia im Umfeld Ahabs und Isebels vgl. Susanne Otto, «Elia (AT)», WiBiLex, 2009, <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/elia-at>.

II.6.4 Zwei Hölzer zählen das Ende

Die Witwe sammelt nicht einfach «Holz». Der hebräische Text nennt zwei Hölzer. Moderne Übersetzungen glätten das bisweilen zu «ein paar Hölzchen», weil zwei dünne Stücke für ein Feuer kaum genügen. Doch gerade das Zählbare macht die Szene hart. Der Haushalt ist an einem Punkt angekommen, an dem selbst Brennstoff nicht mehr als Vorrat, sondern Stück für Stück wahrgenommen wird.

Ihre Hand hält damit eine kleine Zeitrechnung. Das erste Holz und das zweite markieren den Weg zur letzten Mahlzeit. Noch sind Mehl und Öl nicht Brot. Es braucht Wärme, Arbeit und den Gang ins Haus. Der Tod steht nicht abstrakt im Raum; er ist in eine Abfolge alltäglicher Handgriffe eingetreten: sammeln, hineingehen, zubereiten, essen, sterben.

Diese Genauigkeit widerspricht jeder vorschnellen Romantik des Wenigen. Zwei Hölzer sind nicht «einfach genug», weil später ein Wunder geschieht. Sie zeigen, wie weit der Mangel bereits in die Dinge eingedrungen ist. Er verkleinert nicht nur die Portion, sondern auch den Horizont. Die Frau plant keine nächste Woche. Sie plant einen letzten Herdgang.

Und doch liegt in den beiden Hölzern eine letzte Handlungsfähigkeit. Die Witwe sitzt nicht reglos vor dem Tod. Sie sammelt, bereitet vor und spricht klar aus, was geschehen wird. Die Erzählung ehrt ihre Nüchternheit. Hoffnung beginnt hier nicht mit dem Verbot, die Lage beim Namen zu nennen, sondern genau dort, wo ihr präzises Wissen gehört wird.

Das Aquarell macht deshalb die zwei Stäbe sichtbar und fügt kein Bündel hinzu. Die kleine Zahl ist keine dekorative Treue zum Text. Sie lässt die Bewegung der Hand verstehen: Diese Frau trägt nicht symbolisch «Armut», sondern zwei konkrete Dinge, die für einen konkreten letzten Arbeitsgang bestimmt sind. Das Wunder muss an dieser Genauigkeit bestehen.

HEBRÄISCH zwei Hölzer: שנים עצים (shenayim etsim)

ENTDECKTES DETAIL

Die zwei Hölzer sind eine Uhr ohne Zifferblatt. In der Hand der Witwe zählen sie die verbleibenden Bewegungen bis zum letzten Brot – und bewahren den Mangel davor, zur frommen Stimmung zu werden.

5 Die wörtliche Zahl «zwei Hölzer» wird etwa in der Zürcher Bibel bewahrt; BasisBibel und Einheitsübersetzung sprechen von «ein paar Hölzchen» beziehungsweise «ein paar Holzstücken». Vgl. <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB%2CBB%2CEUE/1KI.17>.

II.6.5 Die erste Bitte trifft den knappsten Stoff

Elia bittet zuerst um Wasser. In einer Dürre kann diese Bitte kühner sein als die nach Brot. Wasser lässt sich nicht durch Sparen vervielfachen; ein leerer Brunnen verhandelt nicht. Trotzdem setzt die Witwe sich in Bewegung. Der Text erwähnt keinen Einwand. Noch bevor sie ihre eigene Not erzählt, geht sie, um dem Fremden ein wenig zu trinken zu holen.

Das «wenig» ist bemerkenswert. Elia verlangt kein gefülltes Gefäß für eine lange Reise. Die Bitte trägt ein Mass in sich. Sie anerkennt, wenigstens sprachlich, die Knappheit des Ortes. Doch auch ein wenig Wasser muss geholt, getragen und abgegeben werden. Die kleine Menge macht die Arbeit der Hand nicht klein.

Die Szene zeigt Gastfreundschaft vor jedem reich gedeckten Tisch. Die Frau hat weder Überschuss noch Sicherheit. Dennoch reagiert ihr Körper auf den Durst eines anderen. Das darf nicht als Pflichtprogramm für Arme missverstanden werden. Es ist zuerst eine Entdeckung über ihre Würde: Der Text sieht sie nicht nur als leeres Gefäß der Not, sondern als jemanden, dessen Hand einem anderen Leben dienen kann.

Zugleich wird Elia verletztlich. Ein Prophet, der um Wasser bittet, kann abgewiesen werden. Seine Sendung hebt den Durst nicht auf und garantiert keine Bedienung. In dieser offenen Bitte wird Macht begrenzt. Der Fremde spricht; die Witwe kann gehen, stehen bleiben oder antworten. Gottes Versorgung beginnt in einer Szene, deren Ausgang menschlich nicht erzwungen ist.

Die erste Bitte prüft deshalb nicht den «Glauben» der Frau wie eine versteckte Aufnahmeprüfung. Sie legt zwei Bedürftigkeiten nebeneinander. Elia braucht Wasser; die Witwe braucht Zukunft. Erst wenn beides gesehen wird, lässt sich die spätere Verheissung verstehen. Eine Auslegung, die nur bewundert, dass sie gibt, würde den Durst des Propheten achten und den Hunger der Geberin übergehen.

ENTDECKTES DETAIL

Noch bevor vom Brot die Rede ist, geht die Witwe wegen eines Schlucks Wasser. Ihre erste Gabe kommt nicht aus Überfluss. Sie entsteht als Bewegung einer Hand in einer Landschaft, in der jeder Tropfen Gewicht hat.

6 1. Könige 17, 10 spricht ausdrücklich von «ein wenig Wasser in einem Gefäß». Die Dürre bildet den Zusammenhang von 1. Könige 17-18; vgl. Beck, Elia und die Monolatrie, S. 95-114.

II.6.6 Das Brot wird einer Gehenden nachgerufen

Die Brotbitte fällt nicht im selben Augenblick wie die Wasserbitte. Die Frau ist bereits unterwegs. Da ruft Elia ihr nach. Diese kleine zeitliche Verschiebung verändert die Szene. Was zunächst wie eine begrenzte Bitte erscheint, wird im Rücken der Gehenden erweitert. Die Lesenden sollen die Zumutung spüren, nicht durch einen schnellen Blick auf das glückliche Ende beruhigt werden.

Noch auffälliger ist die Formulierung: «einen Bissen Brot in deiner Hand». Brot wird nicht nur als Nahrung genannt, sondern bereits in der Bewegung des Bringens vorgestellt. Elias Satz sieht die Hand der Frau, bevor er ihren Vorrat kennt. Erst ihre Antwort öffnet den Blick hinter die erbetene Gabe: In dieser Hand liegen nicht Brot und Überschuss, sondern die letzten Möglichkeiten eines Haushalts.

Die Frau dreht die Richtung des Gesprächs um. Elia bittet um ein Ding; sie erzählt den Weg dieses Dinges. Mehl und Öl müssen zubereitet werden, für sie und ihren Sohn. Damit verhindert sie, dass das Brot isoliert betrachtet wird. Es gehört zu einem Kind, zu einer letzten Mahlzeit und zu ihrer Arbeit. Wer nach dem Brot greift, greift in diese ganze Beziehung hinein.

Für heutige Hilfe- und Kirchenpraxis ist diese Unterbrechung heilsam. Eine Bitte kann klein klingen und dennoch auf unsichtbare Arbeit, Sorge und knappe Zeit zugreifen. Darum genügt es nicht, nur die erbetene Menge zu betrachten. Es muss gefragt werden, aus welchem Haushalt sie kommt und welche Hand die Bitte zusätzlich belastet.

Elia erfährt den Mangel nicht durch Fernwissen, sondern weil seine zweite Bitte eine Antwort provoziert. Das macht ihn nicht automatisch unschuldig; es macht Lernen möglich. Der Prophet muss hören, bevor er verheisst. Erst nach dem Satz der Frau sagt er «Fürchte dich nicht». Eine Theologie, die zu früh tröstet, hätte die zwei Hölzer, den Sohn und den angekündigten Tod überhört.

ENTDECKTES DETAIL

Der Ruf erreicht die Frau von hinten. Die zweite Bitte vergrößert den Anspruch, aber ihre Antwort vergrößert den Zusammenhang: Aus einem Bissen werden plötzlich Arbeit, Kind, Haushalt und letzte Zukunft sichtbar.

⁷ Den erzählerischen Abstand zwischen beiden Bitten bewahren Lutherbibel, Zürcher Bibel und BasisBibel: «Als sie ging / wegging ... rief er ihr nach»; vgl. <https://www.die-bibel.de/bibel/LU17%2CZB%2CBB/1KI.17>.

II.6.7 «Dein Gott» lebt auf den Lippen der Fremden

Die Witwe schwört: «So wahr der HERR, dein Gott, lebt.» Sie kennt den Gottesnamen, aber sie sagt nicht «mein Gott». Zwei Wörter halten Nähe und Abstand zusammen. Der HERR ist für sie ansprechbar genug, um die Wahrheit ihres Satzes zu bekräftigen; zugleich gehört Elia sichtbar zu einer anderen religiösen Geschichte.

Der Satz widersteht einer einfachen Einteilung in Glaubende und Unglaubende. Die Frau spricht theologisch präzise und existenziell widersprüchlich: Der Gott, dessen Leben sie beschwört, hat ihren eigenen Tod offenbar nicht verhindert. «Er lebt» und «wir sterben» stehen in einem Atemzug. Der Text korrigiert diese Spannung nicht. Er lässt sie zur Schwelle der Verheissung werden.

Ihre Fremdheit besteht also nicht in religiöser Sprachlosigkeit. Sie hört, beobachtet und nennt Elias Gott. Damit wird Elia von aussen identifiziert. Die fremde Stimme sagt ihm, wessen Prophet er ist. Das ist mehr als Höflichkeit: Ein Mensch ausserhalb Israels hält ihm den lebendigen Gott vor, während der eigene Haushalt dem Tod entgegensieht.

Gerade hier muss der Schutz der Witwe ernst genommen werden. Im Alten Testament gehören Witwen zu den sozial und wirtschaftlich besonders gefährdeten Menschen. Wenn eine solche Frau «dein Gott» sagt, darf die Auslegung sie nicht als blosses Werkzeug für die Bewährung des Propheten behandeln. Ihr Notschrei steht selbst unter Gottes Aufmerksamkeit.

Im erweiterten Wingren wird der Nächste deshalb nicht nur zum Empfänger meines Berufshandelns. Er kann mir den Namen Gottes zurückgeben – fremd ausgesprochen, mit einer Frage beladen, die meine Lehre nicht kontrolliert. Elias Theologie wird nicht widerlegt. Aber sie muss nun durch den Satz einer Frau hindurch, die Gottes Leben und ihren bevorstehenden Tod gleichzeitig ausspricht.

HEBRÄISCH dein Gott: אֱלֹהֶיךָ (eloheikha)

ENTDECKTES DETAIL

«Dein Gott» ist weder Bekenntnisformel noch Ablehnung. Die zwei Wörter schaffen einen schmalen Raum, in dem die Fremde Elias Gott kennt, Abstand wahrt und ihn mit der tödlichen Wirklichkeit ihres Hauses konfrontiert.

8 Zur sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen und religiösen Gefährdung von Witwen vgl. Nora Molnar-Hidvegi, «Witwe und Waise (AT)», WiBiLex, 2010, besonders Abschn. 4, <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/witwe-und-waise-at>.

II.6.8 Das «zuerst» darf nicht fromm entschärft werden

«Mach mir daraus zuerst einen kleinen Brotfladen.» An diesem Satz stösst sich zu Recht der moralische Sinn. Ein erwachsener Mann verlangt von einer armen Witwe, ihn vor ihrem Kind zu versorgen. Wer sofort von Glaubensgehorsam oder Opferbereitschaft spricht, kann aus einer gefährlichen Szene ein religiöses Muster machen: Die Bedürftigen sollen zuerst die religiösen Amtsträger nähren.

Der Text selbst setzt jedoch eine Grenze gegen solche Ausbeutung. Elia verbindet das «zuerst» mit einer konkreten Verheissung für Frau und Sohn: Mehl und Öl werden nicht fehlen. Er verspricht keinen Lohn für die Institution, keine spätere Ehre und keinen jenseitigen Ausgleich. Seine Rede muss sich am nächsten Herdgang bewähren. Bleibt das Brot aus, ist nicht der Glaube der Frau zu klein, sondern Elias Wort falsch.

Auch das macht die Forderung nicht harmlos. Vertrauen wird hier an einer Kante erzählt, an der es von Missbrauch unterschieden werden muss. Die Witwe riskiert real; Elia verfügt nicht über einen sichtbaren Vorrat. Darum darf die Geschichte niemals als allgemeines Spendenprinzip verwendet werden. Sie legitimiert keine Kirche, die von den letzten Mitteln anderer lebt und das Risiko allein bei ihnen lässt.

Bonhoeffers Satz, die Kirche sei nur Kirche, wenn sie für andere da sei, kehrt die Richtung religiöser Selbsterhaltung um. Auf Zarpas bezogen heisst das: Die prophetische Sendung darf nicht am Leben der Witwe zehren. Sie ist nur dann wahr, wenn das «zuerst» in eine gemeinsame Erhaltung mündet und der Sohn nicht zum Preis der religiösen Aufgabe wird.

Christologisch wird die Szene ebenfalls nicht durch eine Opferforderung an die Frau vollendet. Christus nimmt nicht das letzte Brot der Armen, um sich selbst zu sichern. Seine Bewegung geht nach unten; er gibt sich hin. Gerade deshalb kann sein Name nicht zur Veredelung von Zugriff dienen. Wo das «zuerst» Arme ärmer und religiöse Systeme sicherer macht, ist die Richtung des Evangeliums verkehrt.

HEBRÄISCH zuerst: בראשונה (barishonah)

ENTDECKTES DETAIL

Das anstössige «zuerst» bleibt stehen. Seine einzige theologische Rechtfertigung liegt nicht im Rang des Propheten, sondern darin, dass sein Wort das Leben der Geberin und ihres Kindes tatsächlich schützt.

9 Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Dietrich Bonhoeffer Werke 8, Gütersloh 1998, S. 560f. Zur besonderen Schutzbedürftigkeit der Witwe vgl. Molnar-Hidvegi, «Witwe und Waise (AT)» (wie Anm. 8).

II.6.9 Das Wunder füllt kein Vorratshaus

Der Mehlkrug wird nicht leer, der Ölkrug versiegt nicht. Der Text sagt auffällig nicht, dass beide Gefässe bis zum Rand gefüllt werden. Es gibt keinen plötzlichen Berg von Mehl, keinen Strom von Öl und kein neues Warenlager. Das Wunder beseitigt die kleine Form des Kruges nicht. Es hält den täglichen Gebrauch offen.

Damit unterscheidet sich «genug» von sichtbarer Fülle. Die Frau kann am Morgen nicht auf einen grossen Vorrat zeigen und dadurch jedes Vertrauen beenden. Sie muss wieder greifen, mischen und backen. Das Wunder spart die Arbeit nicht aus; es verhindert, dass ihre Arbeit ins Leere greift. Die Hand findet wieder etwas vor, ohne es für alle Zukunft besitzen zu können.

Diese Gestalt der Gabe ist zugleich tröstlich und unbequem. Tröstlich, weil das Leben nicht auf spektakulären Überfluss warten muss. Unbequem, weil das Genug nicht gehortet und als Unabhängigkeit ausgestellt werden kann. Der Haushalt bleibt Tag für Tag empfangend. Die Gefässe werden zu Orten einer Treue, die sich gerade nicht durch Grösse beweist.

Christine Büchner beschreibt theologisch eine Fülle, die nicht aus konkurrierendem Haben hervorgeht, sondern unverfügbar zukommt. Das passt hier, solange der materielle Mangel nicht verklärt wird. Die Witwe braucht wirklich Brot. Gottes Fülle zeigt sich nicht darin, dass Hunger schön wäre, sondern darin, dass der tödliche Mangel seine letzte Bestimmung verliert.

Für eine Ökonomie der Hände folgt daraus kein Lob prekärer Verhältnisse. Wer volle Speicher hat, darf den Armen nicht das Wunder des fast leeren Kruges predigen. Der Text richtet sich vielmehr gegen die Vorstellung, Sicherheit müsse als abgesicherter Überfluss erscheinen. In diesem Haus entsteht Zukunft als täglich erneuerte Zugänglichkeit – klein, konkret und teilbar.

ENTDECKTES DETAIL

Das Gefäss bleibt fast leer und wird doch nicht leer. Das Wunder verändert nicht seine Grösse, sondern die Zukunft des nächsten Griffes: Die arbeitende Hand findet wieder genug für Brot.

10 Vgl. Christine Büchner, «Zwischen Mangel und Fülle. Gabetheologische Ansatzpunkte für eine Hoffnung auf Erlösung», in: Veronika Hoffmann / Ulrike Link-Wieczorek / Christof Mandry (Hg.), Die Gabe, Freiburg i. Br. 2016, S. 198-221, besonders S. 211.

II.6.10 Mehl und Öl bleiben verschiedene Dinge

Die Verheissung nennt zwei Gefässe und zwei Stoffe. Mehl ist nicht Öl; der Krug ist nicht die Kanne. Das klingt selbstverständlich, wird aber in der Rede vom «Versorgungswunder» leicht eingeebnet. Der Text bewahrt die Eigenart der Dinge. Erst im Zusammenwirken – und erst durch die Arbeit der Frau – können sie Brot werden.

Gottes Handeln ersetzt diese Unterschiede nicht durch eine formlose Wunderfülle. Mehl muss aufgenommen, Öl dosiert, beides vermischt und der Teig erhitzt werden. Die Frau bleibt materialkundig. Sie weiss, wie wenig wovon vorhanden ist und was daraus werden kann. Ihre praktische Urteilskraft gehört zum Geschehen; sie ist nicht bloss die Bühne für eine übernatürliche Wirkung.

Eberhard Jüngel bestimmt schöpferische Macht als eine Macht, die sich vom Geschöpf begrenzen lässt. Für diese Erzählung öffnet das einen überraschenden Blick: Die göttliche Gabe achtet die kleine Form der Gefässe und die Beschaffenheit der Stoffe. Sie macht nicht aus Öl Mehl oder aus dem Krug ein grenzenloses Lager. Schöpferische Treue bleibt an der konkreten Welt wirksam.

Das schützt auch die Theologie der Dinge vor blosser Symbolik. Mehl darf mehr bedeuten, aber es muss essbar bleiben. Öl kann für Fülle stehen, aber hier muss es sich mit Mehl verbinden und den Hunger eines Kindes stillen. Eine Deutung ist erst dann stark, wenn sie den stofflichen Beruf des Dinges nicht überspringt.

Beim Gang durch die Hände verändern die Dinge also ihren Zusammenhang, nicht ihre Materialität. Aus abgezähltem Rest wird geteiltes Brot; aus privaten Gefässen wird eine Quelle gemeinsamen Lebens. Gerade weil Mehl und Öl verschieden bleiben, braucht das Wunder die kundige Hand. Gottes Treue entmündigt das Können der Frau nicht, sondern hält seinen nächsten Vollzug offen.

ENTDECKTES DETAIL

Das Wunder vermischt nicht alles. Zwei Stoffe, zwei Gefässe und viele Handgriffe bleiben unterscheidbar. Gottes Gabe wird Brot, indem sie die Eigenart der Dinge und das Können der Frau ernst nimmt.

11 Eberhard Jüngel, «Gottes ursprüngliches Anfangen als schöpferische Selbstbegrenzung», in: ders., Wertlose Wahrheit, München 1990, S. 151-162, hier S. 158.

II.6.11 Die Witwe erhält den Propheten – nicht umgekehrt

Die Überschrift «Elia hilft einer Witwe» ist verständlich, aber sie halbiert die Bewegung. Gottes eigener Satz lautet anders: Die Witwe soll Elia versorgen. Der Prophet kommt nicht als selbstgenügsamer Wundertäter, der zufällig auch Hunger stillt. Er wird am Leben gehalten. Seine weitere Geschichte hängt an der Arbeit einer Frau, deren Namen der Text nicht nennt.

Das verändert das Bild religiöser Autorität. Elia trägt ein Wort, aber kein Brot. Die Witwe trägt Hölzer und weiss, wie aus Mehl und Öl Nahrung wird. Keiner besitzt allein, was das Haus braucht. Das Wort ohne ihre Hand bleibt unzubereitet; ihre Hand ohne neue Zukunft erreicht nur die letzte Mahlzeit. Erhaltung geschieht in einer unbequemen gegenseitigen Abhängigkeit.

Susanne Otto beschreibt Elia als institutionell ungebundenen Wanderpropheten, der von dem lebte, was ihm gewährt wurde. Diese soziale Lage darf nicht hinter dem späteren Bild des mächtigen Gottesmannes verschwinden. Prophetische Freiheit bedeutet auch, keinen eigenen Versorgungapparat zu besitzen und die Gabe eines anderen annehmen zu müssen.

Mit Wingren wird die alltägliche Arbeit der Witwe als Ort göttlicher Erhaltung sichtbar: Wasser holen, Hölzer sammeln, Teig bereiten, Brot backen. Über Wingren hinaus ist zu fragen, wessen Arbeit in der grossen Prophetengeschichte klein geschrieben wird. Der erweiterte Wingren setzt neben den Beruf des Propheten die unsichtbare Berufstätigkeit der Frau, von der sein Leben abhängt.

Damit wird die Witwe nicht nachträglich zur Heldin verklärt. Sie bleibt gefährdet, und ihre Arbeit bleibt durch die Dürre überlastet. Aber der Blick dreht sich: Nicht nur sie braucht Elias Verheissung; Elia braucht ihr Wasser, ihr Wissen und ihr Tun. Der Prophet ist Empfänger in der Geschichte, die später seinen Namen trägt.

ENTDECKTES DETAIL

Elia bringt das Wort; die Witwe macht Brot. Die Erzählung bindet prophetische Sendung an namenlose Hausarbeit und lässt den Gottesmann von der Hand einer Fremden leben.

12 Vgl. Susanne Otto, «Elia (AT)», Abschn. 1.1, WiBiLex, 2009; Gustaf Wingren, Luthers Lehre vom Beruf, München 1952.

II.6.12 Aus zwei Bedürftigen wird ein essendes Haus

Vers 15 erweitert unauffällig den Kreis: «Sie assen – sie, er und ihr Haus – viele Tage.» Die Begegnung beginnt zwischen einem durstigen Mann und einer sammelnden Frau. Dann nennt sie ihren Sohn. Am Ende steht ein Haus. Die Gabe wächst nicht als Vorratsmenge, sondern als Gemeinschaft derer, die essen können.

Das Haus ist dabei mehr als ein Gebäude. Es bezeichnet einen Lebenszusammenhang, in dem Nahrung Wege nimmt. Wer gehört dazu? Der Text erklärt es nicht vollständig. Gerade diese Offenheit ist fruchtbar. Elias Aufnahme fügt einen Fremden hinzu, ohne den Sohn zu verdrängen. Gastfreundschaft bedeutet nicht, dass die bisherigen Beziehungen des Hauses unsichtbar werden.

Bemerkenswert ist auch die Reihenfolge: Die Frau steht vorne. Manche Übersetzungen glätten zu «Elia, die Frau und ihre Familie» oder «sie mit ihm und ihrem Sohn». Die hebräische Form hält die Hausherrin im Satz. Ihr Tun eröffnet die Folge. Nicht der bekannte Prophet ist automatisch grammatisches Zentrum des gemeinsamen Essens.

Die Bewegung führt also nicht vom Mangel zur privaten Rettung. Der Mehlkrug wird zum Knotenpunkt eines erweiterten Haushalts. Das Genug besitzt eine soziale Form: Es reicht nicht bloss für eine isolierte Person, sondern zirkuliert zwischen der Frau, ihrem Kind, dem Gast und möglicherweise weiteren Hausangehörigen.

Diese Erweiterung hat eine Grenze. Ein Haus ist noch keine gerechte Gesellschaft, und die Dürre ausserhalb der Tür bleibt bestehen. Doch der Text zeigt im Kleinen, wie sich Lebensraum verändert: Nicht die Mauern werden grösser, sondern die Zahl derer, deren Hunger innerhalb dieser Mauern zählt. Das Wunder ist auch eine neue Grammatik des «wir».

ENTDECKTES DETAIL

Der Text zählt am Ende nicht Brote, sondern Essende. Aus einer Bitte am Tor entsteht ein Haus, in dem der fremde Prophet Platz findet, ohne dass Frau und Kind aus dem Satz verschwinden.

13 Zum Wortlaut und zu den Varianten in der Wiedergabe von 1. Könige 17, 15 vgl. Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017 und BasisBibel: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB%2CLU17%2CBB/1KI.17>; zur textgeschichtlichen Diskussion vgl. Beck, Elia und die Monolatrie, S. 70-71.

II.6.13 Gottes Wort geht durch Elias Hand

Der letzte Vers enthält das für dieses Buch überraschendste Detail. Wörtlich heisst es: Das Wort des HERRN geschah, das er «durch die Hand Elias» geredet hatte. Viele deutsche Übersetzungen geben nur «durch Elia» wieder. Damit wird der Satz flüssiger – und eine Hand verschwindet, die der hebräische Text ausdrücklich nennt.

Die Formulierung ist eigentümlich, weil Worte gewöhnlich durch den Mund gehen. In Vers 24 wird die Frau tatsächlich vom Wort im Mund Elias sprechen. Hier aber verbindet der Erzähler Wort und Hand. Das göttliche Wort bleibt nicht Laut. Es gewinnt eine materielle Richtung: zum Mehl, zum Öl, zum Brot und zum essenden Haus.

Doch Elias Hand backt den Fladen nicht. Die Wendung darf die Arbeit der Witwe nicht vereinnahmen. Seine Hand trägt das verheissende Wort; ihre Hände tragen Wasser, Hölzer, Gefässe und Teig. Erst zusammen wird sichtbar, wie Gottes Rede in einer leiblichen Welt ankommt. Keine der Hände kann die andere ersetzen.

Darin verdichtet sich der Buchtitel. Dinge verändern sich beim Gang durch die Hände: Wasser wird Gabe, Rest wird Brot, ein privater Vorrat dient einem erweiterten Haus. Zugleich verändern sich die Hände selbst. Elias Hand lernt zu empfangen; die Hand der Witwe wird nicht nur als mangelnde, sondern als erhaltende Hand erkannt.

Das Wort «durch» bezeichnet daher weder einen neutralen Kanal noch Besitz. Was durch eine Hand geht, hinterlässt Verantwortung. Elia kann Gottes Wort nicht herstellen; er kann es auch nicht von den Folgen seiner Bitte trennen. Die Witwe kann die Verheissung nicht machen; aber ohne ihr Tun bliebe sie unverkörperlicht. Gottes Wort kommt an, indem verschiedene Hände verschieden beteiligt werden.

HEBRÄISCH durch Elias Hand: ביד אליהו (beyad Eliyahu)

ENTDECKTES DETAIL

Die Bibel sagt nicht nur «durch Elia», sondern «durch die Hand Elias». Das Wort wird handgreiflich, ohne Eigentum dieser Hand zu werden – und es erreicht das Brot erst durch die Hände der Witwe.

14 Martin Beck übersetzt 1. Könige 17, 16 ausdrücklich: «durch die Hand Elias»; vgl. ders., Elia und die Monolatrie, S. 71. Zum hebräischen Text vgl. Biblia Hebraica Stuttgartensia, 5. Auflage, Stuttgart 1997, 1. Könige 17, 16.

II.6.14 Dreizehn Überraschungen, eine täglich erhaltende Bewegung

Der vertrocknete Bach macht Elia selbst zum Bedürftigen. Gottes Auftrag führt ihn über die Grenze in Isebels Herkunftsraum und zu einer Frau, die vom angeblichen Befehl Gottes nichts weiss. Zwei Hölzer zählen das Ende. Wasser und Brot werden erbeten, der zweite Anspruch wird der bereits Gehenden nachgerufen. Die Fremde spricht vom «deinen Gott» und hält Gottes Leben neben ihren erwarteten Tod.

Das anstössige «zuerst» bleibt unter der Prüfung, ob Frau und Kind wirklich leben. Das Wunder füllt kein Lager; es hält den nächsten Griff in Mehl und Öl offen. Beide Stoffe bleiben verschieden und brauchen die kundige Arbeit der Witwe. Sie erhält den Propheten, ein essendes Haus entsteht, und am Ende nennt der Text Gottes Wort eines, das «durch die Hand Elias» geredet wurde. Elias Hand trägt die Verheissung; die Hände der Frau machen sie zu Brot.

BEGRIFFSGEWINN

II.6.15 Geteilte Knappheit

AUS DEN VERBEN

dürsten · bitten · hören · holen · sammeln · bereiten · essen · erhalten

Geteilte Knappheit ist eine von Gottes Verheissung eröffnete und durch menschliche Hände vollzogene Lebensform, in der Mangel weder verherrlicht noch privat abgesichert wird. Das Wenige wird so gebraucht, dass die gefährdete Geberin, ihr Haus und der fremde Empfänger Tag für Tag leben können.

«Geteilt» ist das Verbaladjektiv: Es benennt keine schöne Eigenschaft der Armut, sondern eine Bewegung gegen ihre tödliche Vereinzelung. Wer volle Speicher besitzt, darf das fast leere Gefäss nicht zum Ideal der Armen erklären. Christologisch gilt: Christus sichert sein Leben nicht durch den letzten Bissen der Bedürftigen; seine Hingabe kehrt jede religiöse Ausbeutung um.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

1. Könige 17, 8-16: Geteilte Knappheit

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn Elia nicht nur als Helfer, sondern als von der Witwe erhaltener Mensch gelesen wird?
- ??? Wann wird eine religiöse Bitte zur Ausbeutung – und woran lässt sich die Richtung des Evangeliums erkennen?
- ??? Welche Arbeit steckt hinter einem kleinen Brot, das wir sonst nur als fertiges Ding sehen?
- ??? Wo erwarten wir Sicherheit als vollen Speicher, obwohl das Leben uns täglich neu anvertraut wird?
- ??? Wer sagt uns «dein Gott» und lässt uns dadurch die Folgen unserer Gottesrede neu hören?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum verlangt Elia zuerst Brot für sich, obwohl die Frau fast nichts mehr hat?
- ?? Ist ein fast leerer Krug wirklich ein Wunder, wenn er jeden Tag wieder reicht?
- ?? Warum schickt Gott Elia ausgerechnet zu einer fremden, armen Frau?

Eine echte Kinderfrage

- ? Warum wird das Mehl nicht alle?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

1. Könige 17, 8-16: Geteilte Knappheit

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Der Prophet bringt Gottes Wort – und muss doch von der Arbeit einer namenlosen Frau leben.
- 2** Das Wunder macht aus dem kleinen Krug kein Lagerhaus; es öffnet Tag für Tag den nächsten Griff zum Brot.
- 3** Gottes Wort geht durch Elias Hand, wird aber erst in den Händen der Witwe zur Nahrung eines Hauses.

Fürbittgebet

Gott des täglichen Brotes, bewahre uns davor, den Mangel anderer schönzureden. Öffne unsere Ohren für die Menschen, die uns sagen, was ihre Hände noch tragen und was sie nicht mehr tragen können. Begrenze unsere Bitten, wenn sie zur Last werden. Lass Mehl und Öl, Zeit und Können so durch unsere Hände gehen, dass gefährdete Menschen nicht den Preis unserer Sicherheit bezahlen. Lehre die Gebenden zu empfangen und die Empfangenden in ihrer Würde zu sehen. Erhalte die Hungrigen, erweitere unsere Häuser und gib uns heute das Brot, das heute geteilt werden kann. Amen.

Sendungswort

Geht mit offenen Händen in den Tag.
Fragt, wessen Arbeit euer Leben erhält.
Und teilt das Wenige so, dass ein Haus daraus leben kann.

Naaman steigt hinab, Gehasi greift zu

2. Könige 5: Heilung ohne käufliche Hand

2. KÖNIGE 5, 1-27 · EIGENE ÜBERSETZUNG

¹ Naaman, der Heerführer des Königs von Aram, war bei seinem Herrn ein grosser, angesehener Mann; denn durch ihn hatte der HERR Aram Rettung geschenkt. Der Mann war ein tüchtiger Krieger, hatte aber eine schwere Hautkrankheit. ² Aramäische Streifscharen hatten aus Israel ein junges Mädchen verschleppt. Es diente Naamans Frau. ³ Es sagte zu seiner Herrin: Wäre mein Herr doch beim Propheten in Samaria! Der würde ihn von seiner Hautkrankheit befreien. ⁴ Naaman berichtete seinem Herrn, was das Mädchen aus Israel gesagt hatte. ⁵ Der König von Aram sagte: Geh, ich sende dem König von Israel einen Brief. Naaman zog los und nahm zehn Talente Silber, sechstausend Schekel Gold und zehn Wechselgewänder mit. ⁶ Im Brief stand: Ich habe meinen Diener Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seiner Hautkrankheit befreist. ⁷ Der König von Israel zerriss seine Kleider: Bin ich Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte? Er sucht einen Anlass gegen mich! ⁸ Elischa liess ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Er soll zu mir kommen und erkennen, dass es einen Propheten in Israel gibt.

⁹ Naaman kam mit Pferden und Wagen und hielt am Eingang von Elischas Haus. ¹⁰ Elischa sandte einen Boten: Geh und wasche dich siebenmal im Jordan. Dann kehrt dein Fleisch zurück, und du wirst rein. ¹¹ Naaman wurde zornig: Ich dachte, er würde herauskommen, den Namen des HERRN anrufen, seine Hand über der Stelle bewegen und die Krankheit beseitigen. ¹² Sind Abana und Parpar, die Flüsse von Damaskus, nicht besser als alle Wasser Israels? Er wandte sich ab und ging im Zorn. ¹³ Seine Diener traten heran: Mein Vater, hätte der Prophet etwas Grosses verlangt, würdest du es tun. Wie viel mehr, wenn er nur sagt: Wasche dich und werde rein. ¹⁴ Da stieg Naaman hinab und tauchte siebenmal im Jordan unter. Sein Fleisch kehrte zurück wie das Fleisch eines kleinen Jungen, und er wurde rein.

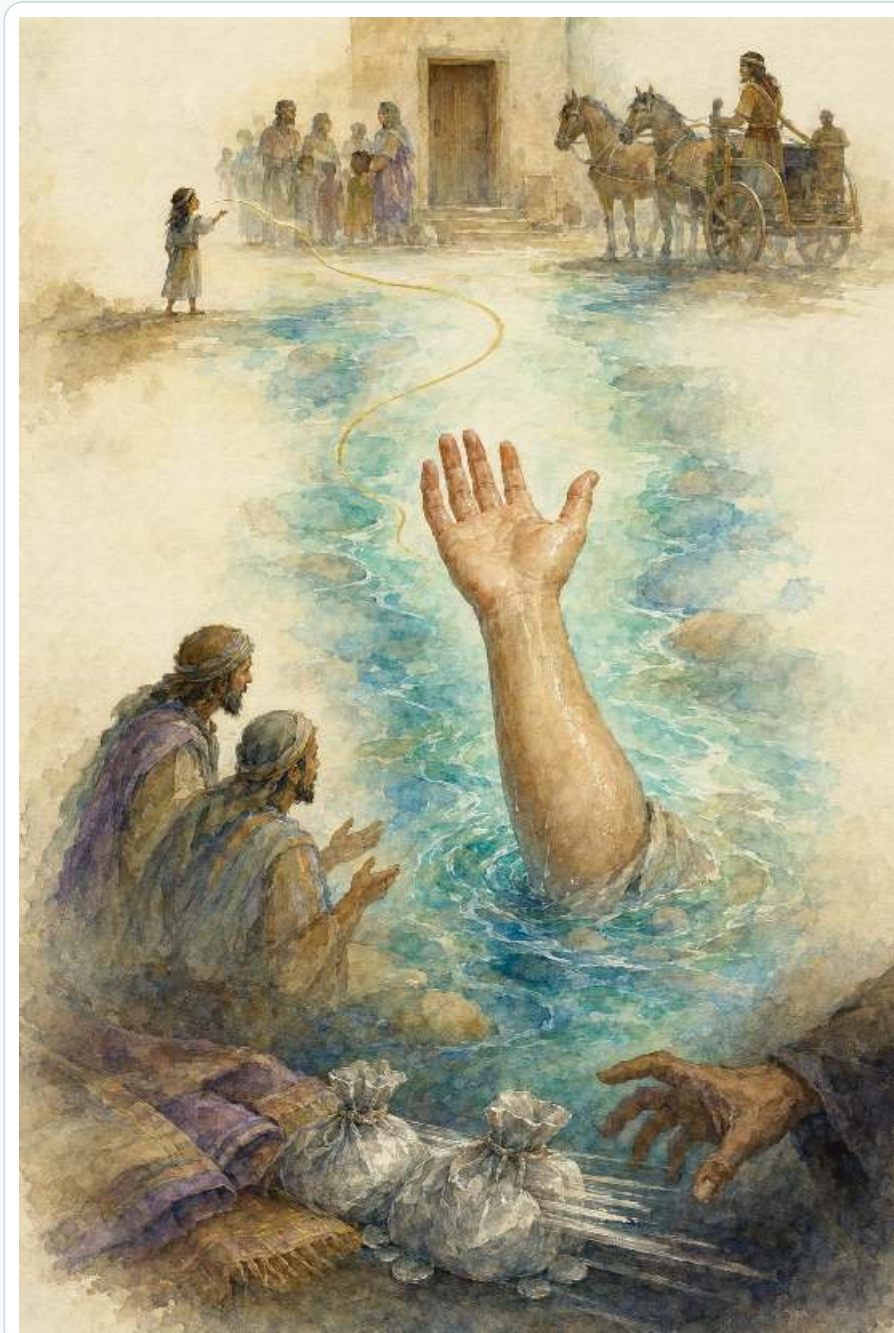
¹⁵ Naaman kehrte mit seinem ganzen Lager zum Gottesmann zurück, trat ein und stand vor ihm: Jetzt weiss ich, dass es auf der ganzen Erde keinen Gott gibt ausser in Israel. Nimm eine Segensgabe von deinem Diener. ¹⁶ Elischa sagte: So wahr der HERR lebt, vor dem ich stehe: Ich nehme nichts. Naaman drängte ihn, aber er weigerte sich. ¹⁷ Da bat Naaman: Dann möge deinem Diener so viel Erde gegeben werden, wie zwei Maultiere tragen können. Ich werde keinem anderen Gott mehr Opfer darbringen als dem HERRN. ¹⁸ Nur dies möge der HERR vergeben: Wenn mein Herr in den Tempel Rimmons geht und sich auf meinen Arm stützt, beuge auch ich mich dort nieder. ¹⁹ Elischa sagte: Geh in Frieden. Naaman entfernte sich ein Stück.

²⁰ Gehasi, der Diener Elischas, sagte sich: Mein Herr hat diesen Aramäer Naaman geschont und nichts aus seiner Hand genommen. So wahr der HERR lebt: Ich laufe ihm nach und nehme etwas von ihm. ²¹ Als Naaman ihn sah, sprang er vom Wagen: Ist alles in Frieden? ²² Gehasi sagte: In Frieden. Mein Herr lässt sagen: Gerade sind zwei junge Männer von den Propheten vom Gebirge Efraim gekommen. Gib ihnen ein Talent Silber und zwei Wechselgewänder. ²³ Naaman drängte ihn, zwei Talente zu nehmen. Er band das Silber in zwei Beutel, legte zwei Gewänder dazu und gab die Last zwei Dienern, die sie vor Gehasi hertrugen. ²⁴ Am Hügel nahm Gehasi die Dinge aus ihrer Hand, lagerte sie im Haus und schickte die Männer fort.

²⁵ Als Gehasi vor Elischa stand, fragte dieser: Woher, Gehasi? Er sagte: Dein Diener ist nirgends hingegangen. ²⁶ Elischa antwortete: Ging mein Herz nicht mit, als der Mann von seinem Wagen stieg? Ist jetzt die Zeit, Silber, Gewänder, Ölbäume, Weinberge, Schafe, Rinder, Diener und Dienerinnen zu nehmen? ²⁷ Naamans Hautkrankheit wird an dir und deinen Nachkommen haften. Gehasi ging von ihm hinaus, weiss wie Schnee von der Krankheit.¹

¹ Die eigene Übersetzung folgt dem hebräischen Text und wurde mit der Zürcher Bibel sowie der Einheitsübersetzung verglichen. Der Ausdruck zaraat wird als schwere Hautkrankheit und nicht als moderne Lepra wiedergegeben. Deutsche Bibelgesellschaft, 2. Könige 5: <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/2KI.5>, abgerufen am 22. Juli 2026.

AQUARELL ZUM BIBLISCHEN TEXT

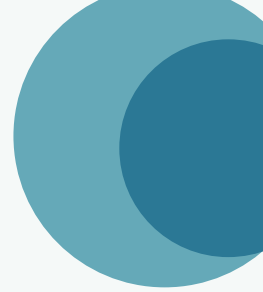


Die feine Goldlinie führt vom kleinen Mädchen über alle Rangunterschiede hinweg bis zum Jordan und zeigt, dass der heilsame Weg mit einer beinahe überhörten Stimme beginnt.

Pferde, Wagen und die geschlossene Tür bleiben oben stehen, während eine offene Hand aus dem Wasser auftaucht und Naamans eigener Leib ohne Elisas erwartete Wunderhand hinabsteigen muss.

Die helle, fast kindliche Haut der erhobenen Hand zeigt keine neue Panzerung, sondern eine erneuerte Berührbarkeit, die durch den rettenden Widerspruch der Diener begleitet wird.

Unten ziehen Silberbeutel, Gewänder und eine halb verborgene greifende Hand seitwärts aus dem Fluss und machen Gehasis Versuch sichtbar, die freie Gabe nachträglich in Bezahlung zu verwandeln.



II.7.1 Der HERR schenkt Aram den Sieg

Der erste Satz stellt Naaman mit allen Zeichen des Erfolgs vor: Er ist Heerführer, bei seinem König angesehen und ein tüchtiger Krieger. Dann nennt die Erzählung den verborgenen Urheber seines Sieges: Durch Naaman hat der HERR Aram Rettung geschenkt. Ausgerechnet der Gott Israels lässt den militärischen Gegner Israels gewinnen.²

Diese Notiz passt nicht in ein bequemes Freund-Feind-Schema. Naaman kennt den HERRN noch nicht, dankt ihm nicht und zieht für einen aramäischen König in den Krieg. Dennoch war Gottes Handeln seinem Wissen voraus. Die Erzählung beginnt also nicht mit Naamans Bekehrung, sondern mit einer Gabe, die den Empfänger erreicht, bevor er ihren Geber erkennt.

Das entschuldigt keinen Überfall. Schon im nächsten Vers erscheint ein aus Israel verschlepptes Mädchen. Der geschenkte Sieg trägt eine offene Wunde. Gottes weltweites Handeln darf nicht benutzt werden, um die Gewalt des Siegers zu heiligen. Der Text hält beides nebeneinander: Naaman verdankt sein Gelingen Gott, und sein Haus lebt von geraubtem Leben.

Für den erweiterten Wingren ist das eine wichtige Störung. Schöpfungsgaben erreichen auch Menschen, die ihren Geber noch nicht kennen. Damit ist aber nicht schon jeder Gebrauch dieser Gaben gut. Er muss weiterhin daran geprüft werden, ob er dem Nächsten dient oder ihn verletzt.

Der erste Vers zwingt deshalb zu einer ungewohnten Demut des Rückblicks. Nicht alles Gelungene beweist unsere richtige Erkenntnis, und nicht jede fremde Leistung liegt ausserhalb von Gottes Erhaltung. Wer das weiss, kann danken, ohne den Erfolg in einen Freispruch für alle eigenen Wege zu verwandeln.

ENTDECKTES DETAIL

Noch vor Naamans Gotteserkenntnis schreibt der Erzähler seinen Sieg dem HERRN zu. Die Gabe überschreitet Israels Grenze, ohne die Gewalt des Siegers zu segnen. Darum muss jede empfangene Kraft doppelt gelesen werden: als unverdankte Gabe und als Verantwortung für die Wunden, die ihr Gebrauch hinterlässt.

Damit wird Erfolg theologisch zweideutig. Naaman darf seine Kraft nicht einfach sich selbst zuschreiben. Er darf sie aber ebenso wenig mit Gottes Gabe entschuldigen. Wer durch empfangene Fähigkeit siegt, bleibt für die Folgen seines Handelns verantwortlich. Die geraubte junge Frau im eigenen Haus verhindert jeden glatten Dank. Gabe ruft nicht zur Selbstfeier, sondern zur Umkehr gegenüber den Verwundeten.

² Zur nachexilischen Gestalt der Naaman-Erzählung, zu ihrer positiven Wahrnehmung eines Nicht-Israeliten und zur Wirksamkeit JHWHs in Aram vgl. Bianca Schnupp und Kristin Weingart, «2. Könige 5, (1-8)9-15(16-18)19a», Exegese für die Predigt, 2024: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/3-nach-epiphantias-2-koenige-5>, abgerufen am 22. Juli 2026.

II.7.2 Eine Verschleppte spricht den ersten heilsamen Satz

Der erste Mensch, der in der Erzählung Heilung denkt, besitzt weder Amt noch Namen. Ein junges Mädchen wurde bei einem aramäischen Streifzug aus Israel verschleppt und dient Naamans Frau. Sie lebt im Haus des Mannes, dessen militärische Welt ihre Freiheit zerstört hat. Gerade sie sagt: Wäre mein Herr doch beim Propheten in Samaria; der würde ihn von seiner Hautkrankheit befreien.

Man darf diesen Satz nicht vorschnell als rührende Vergebungsgeschichte glätten. Der Text berichtet nichts über ihre Gefühle, ihre Zustimmung zum Dienst oder ihre Zukunft. Das Mädchen bleibt verschleppt. Seine Güte hebt das Unrecht nicht auf. Umso schärfer wirkt die erzählerische Umkehr: Der mächtige Haushalt hängt plötzlich an der Ortskenntnis und Hoffnung einer Person, die er zum Besitz gemacht hat.

Ihre Hand kann Naaman nicht heilen. Vielleicht muss sie sogar täglich in seinem Haus arbeiten. Doch ihre Sprache öffnet einen Weg, den kein königlicher Brief und kein Gold erfinden. Die kleinste Stimme im Machtgefüge wird zum Anfang einer Bewegung durch zwei Länder.

Hier zeigt sich Beruf unter entstellten Bedingungen. Das Mädchen dient dem Nächsten, aber sein Dienst darf seine Versklavung nicht rechtfertigen.

Dass der Text dem Mädchen keinen Namen gibt, darf die Auslegung nicht wiederholen, indem sie es nur als frommes Werkzeug benutzt. Sein verlorener Name bleibt eine offene Anklage. Heil beginnt hier nicht erst bei Naamans Haut, sondern in dem Augenblick, in dem die Mächtigen von einer überhörten Stimme abhängig werden.

HEBRÄISCH ein kleines Mädchen: נערה קטנה (na'arah qetannah)

ENTDECKTES DETAIL

Das verschleppte Mädchen bleibt namenlos, doch sein einziger Satz bewegt Könige, Wagen und Reichtum. Seine Hilfe macht das Unrecht seiner Verschleppung nicht gut. Gerade die namenlose Stimme deckt auf, dass Naamans Haus von einer Person lebt, der es die Freiheit genommen hat.

Dass Naaman ihrem Wort folgt, tilgt die Verschleppung nicht. Ein hilfreicher Satz macht die Entrechtete nicht nachträglich zur freiwilligen Dienerin. Gerade der Geheilte muss später neu auf die Ordnung seines Hauses blicken. Wenn sein Leben von der Stimme eines gefangenen Mädchens abhängt, kann Dank nicht bei Elischa enden. Er muss die Freiheit derjenigen erreichen, deren Freiheit seiner Macht geopfert wurde.



II.7.3 Der kleine Satz wächst zum Staatsgeschäft

Das Mädchen verweist auf einen Propheten. Sobald der Satz den Palast erreicht, wird daraus eine Angelegenheit zwischen Königen. Der König von Aram schreibt nicht an Elischa, sondern an den König von Israel: Ich habe meinen Diener zu dir gesandt, damit du ihn heilst. Die Botschaft steigt in der Hierarchie auf und verliert dabei ihre genaue Adresse.

Diese Veränderung ist fein erzählt. Niemand verwirft den Hinweis offen. Jeder übersetzt ihn nur in die Sprache seiner eigenen Welt. Der Feldherr denkt in Reise und Ausrüstung, der König in Diplomatie, der andere König in politischer Provokation. So kann ein wahrer Satz durch lauter vernünftige Hände gehen und dennoch fast unkenntlich werden.

Der Brief besitzt mehr Gewicht als die Stimme des Mädchens und weiss weniger. Papier, Siegel und königliche Hand vergrössern die Autorität, aber verkleinern die Genauigkeit. Erst Elischa muss den Weg wieder von der Machtzentrale zum Prophetenhaus zurücklenken.

Das Kapitel fragt deshalb nicht nur, ob eine Botschaft weitergegeben wird, sondern was unterwegs mit ihr geschieht.

Auch kirchliche und staatliche Verfahren kennen diese Verschiebung. Ein Mensch benennt eine konkrete Not. Auf dem Weg durch Zuständigkeiten wird daraus ein Fall, ein Dossier oder ein Machtproblem. Die Erzählung ermutigt, den ursprünglichen Satz noch einmal zu hören, bevor seine Adresse unter den Siegeln verschwindet.

ENTDECKTES DETAIL

Der Hinweis auf den Propheten wird auf dem Weg nach oben in einen Brief von König zu König verwandelt. Die Botschaft gewinnt Siegel und verliert Adresse. Das Detail warnt vor einer Übermittlung, die jedes Wort in die eigene Amtssprache übersetzt und dadurch gerade das Entscheidende verfehlt.

Der Weg des Satzes zeigt, wie Institutionen eine Botschaft zugleich verstärken und verfehlen können. Brief, Siegel und königlicher Bote geben Gewicht, verschieben aber die Zuständigkeit. Darum muss jede Weitergabe fragen: Von wem stammt das Wort, an wen war es gerichtet, und was darf beim Übersetzen in die Sprache des Amtes nicht verloren gehen? Treue bewahrt nicht nur den Wortlaut, sondern auch den Weg.



II.7.4 Zehn Gewänder reisen zu einer verletzten Haut

Naaman nimmt zehn Talente Silber, sechstausend Schekel Gold und zehn Wechselgewänder mit. Noch bevor er geheilt ist, fährt eine ganze Theorie der Heilung auf seinen Wagen: Ein grosser Mangel verlangt eine grosse Gegenleistung. Was im eigenen Leib nicht gehorcht, soll durch den beweglichen Reichtum der Hände erreichbar werden.

Besonders die zehn Gewänder sind ein sprechendes Detail. Kleidung bedeckt die Haut, die Naaman nicht verändern kann. Er bringt kostbare zweite Oberflächen mit, während er an seiner ersten leidet. Der Stoff kann Rang zeigen, den Körper schützen und einen fremden Körper ehren. Er kann aber keine Haut erneuern.

Die Dinge sind darum nicht böse. Silber bezahlt Arbeit, Gold bewahrt Wert, Kleidung wärmt. Problematisch wird ihre vorweggenommene Aufgabe. Naaman hat entschieden, dass sie die Heilung vergüten sollen, bevor er überhaupt weiss, wie sie geschieht. Die Hand weist den Dingen einen Beruf zu, den sie nicht erfüllen können.

Elischas spätere Weigerung wird diesen falschen Beruf lösen.

Naamans Gepäck zeigt, wie leicht vorsorgliches Handeln zur Vorentscheidung wird. Er reist nicht unvorbereitet, aber seine Vorbereitung schreibt der Begegnung bereits einen Preis vor. Empfangsbereitschaft braucht deshalb nicht leere Taschen, wohl aber die Freiheit, den Dingen unterwegs einen anderen Beruf geben zu lassen.

ENTDECKTES DETAIL

Die Wechselgewänder sind kostbare zweite Häute. Sie können Naamans Rang sichtbar machen und seine Krankheit verdecken, aber keine Haut erneuern. Erst Elischas Nein gibt den Dingen ihren begrenzten Beruf zurück und befreit die Heilung vom Missverständnis einer bezahlbaren Leistung.

Das entwertet Kleidung nicht. Gewänder können wärmen, schützen und Würde zeigen. Falsch werden sie erst, wenn ihre Oberfläche die verletzte Haut ersetzen soll. Naaman reist mit vielen Möglichkeiten, sich zu zeigen, aber ohne Möglichkeit, sich zu heilen. Die Erzählung ordnet deshalb die Dinge neu: Stoff bleibt gute zweite Haut. Er darf nur nicht behaupten, die erste erneuern zu können.

³ Zu Naamans wertvollen Gaben als Zeichen seiner grossen Heilungserwartung und zu ihrer konsequenten Ablehnung durch Elischa vgl. Aaron Torner, «Naaman», WiBiLex, erstellt 2018, Abschnitte 2.1-2.2: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/naaman>, abgerufen am 22. Juli 2026.



II.7.5 Der König zerreisst, was Naaman wechseln könnte

Als der König von Israel den Brief liest, zerreisst er seine Kleider. Vor ihm steht ein Mann mit zehn Wechselgewändern, doch der König beschädigt das eigene. Der Stoff wird zum sichtbaren Ort seiner Angst: Bin ich Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte? Er vermutet einen Kriegsgrund.

Seine Reaktion ist nicht einfach lächerlich. Der Brief verlangt tatsächlich Unmögliches und kommt vom Herrscher eines feindlichen Reiches. Der König erkennt richtig, dass Heilung nicht in seiner Hand liegt. Aber er übersieht, dass in Israel noch eine andere Stimme sprechen kann. Seine politische Wachsamkeit sieht die Falle und nicht den Propheten.

So antworten zwei Kleider aufeinander. Naamans Wechselgewänder sollen eine Leistung entlohnern. Das zerrissene Königskleid bekennt dagegen Ohnmacht. Beide Reaktionen bleiben noch auf der Ebene menschlicher Macht: Der eine will Heilung kaufen, der andere kann nur verzweifeln. Erst Elischas Frage - Warum hast du dein Kleid zerrissen? - öffnet einen dritten Weg: Naaman soll zu ihm gesandt werden und sehen, dass es einen Propheten in Israel gibt.

Die Szene erdet religiöse Rede. Wer nicht heilen kann, muss weder so tun, als könne er es, noch jedes Gesuch als Angriff lesen.

Elischa wirft dem König nicht vor, dass er kein Wunder vollbringt. Er fragt nach dem zerrissenen Kleid und übernimmt die Verantwortung, die zu seinem eigenen Beruf gehört. So wird Ohnmacht nicht durch Allmachtsgehebe überwunden, sondern durch eine genaue Weitergabe an die Hand, die jetzt handeln soll.

ENTDECKTES DETAIL

Der israelitische König zerreisst sein Kleid neben Naamans zehn Wechselgewändern. Das ungleiche Verhältnis der Stoffe legt eine tiefere Armut offen: Der König kennt seine Ohnmacht, aber nicht die Hoffnung in seinem eigenen Land. Elischa öffnet einen Weg zwischen käuflicher Macht und verzweifelter Machtlosigkeit.

Das zerrissene Kleid zeigt eine Ohnmacht, die noch keinen nächsten Schritt kennt. Der König sieht nur zwei Möglichkeiten: selbst heilen oder einem feindlichen Plan ausgeliefert sein. Elischa öffnet eine dritte. Er verlangt nicht mehr Macht vom König, sondern die Weitergabe an den zuständigen Beruf. So wird aus Ohnmacht kein Ende. Sie kann zur ehrlichen Grenze werden, an der ein anderer handeln darf.



II.7.6 Pferde und Wagen enden vor einer geschlossenen Tür

Naaman kommt mit Pferden und Wagen und hält am Eingang von Elisas Haus. Die Erzählung lässt das militärische Fahrzeug genau dort stehen, wo ein gewöhnlicher Haushalt beginnt. Der Feldherr ist weit gereist, aber der letzte Abstand beträgt nur eine Tür. Ausgerechnet diese kurze Strecke legt Elisa nicht für ihn zurück.

Die Tür erniedrigt Naaman nicht als Menschen. Sie begrenzt die Inszenierung seines Ranges. Pferde, Wagen, Begleiter und Gepäck können bis zur Schwelle fahren. Weiter tragen sie ihn nicht. Sie verschaffen ihm auch keinen direkten Zugriff auf den Gottesmann. Elisa sendet seinerseits einen Boten. Der Mächtige muss nun ein Wort aus dem Mund eines Dieners empfangen.

Damit wiederholt sich die verborgene Struktur des Kapitels. Eine Dienerin setzte die Reise in Gang, ein Bote weist zum Jordan, später retten Diener Naaman vor seinem Zorn. Zwischen den grossen Männern tragen kleine Übermittler die entscheidenden Bewegungen.

Der Buchtitel wird an der Tür räumlich. Dinge verändern sich, wenn sie nicht überall Zutritt erhalten.

Die geschlossene Tür schützt auch Elisa vor der Versuchung, den mächtigen Besucher für den eigenen Namen zu nutzen. Er könnte sich auf einer öffentlichen Bühne als Wunderheiler zeigen. Stattdessen bleibt er im Haus. Die Grenze nimmt Naaman die Rolle des herrschaftlichen Auftraggebers. Zugleich bewahrt sie Elisa vor der falschen Rolle eines religiösen Stars.

ENTDECKTES DETAIL

Pferde und Wagen kommen bis an Elisas Tür und keinen Schritt weiter. Die Schwelle sortiert nicht Menschen nach Wert, sondern trennt Naamans Bedürftigkeit von der Inszenierung seines Ranges. Vor dieser Tür muss der, der Befehle gibt, ein Wort aus dem Mund eines Boten empfangen.

Die geschlossene Tür verweigert Naaman nicht die Hilfe. Sie verweigert ihm die erwartete Bühne. Heilung beginnt mit einem Wort, das keinen sichtbaren Auftritt seines Urhebers braucht. Dadurch wird der Feldherr nicht wertlos, aber empfangsfähig. Er muss hören, statt eine eindrucksvolle Handlung zu beobachten. Die Schwelle schützt die Gabe davor, mit dem Rang des Helfers oder des Geheilten verwechselt zu werden.

⁴ Zur ironischen Brechung des politischen Machtgefüges, zu Naamans pompöser Ankunft und zu Elisas geschlossener Tür vgl. Schnupp/Weingart, «2. Könige 5», Abschnitt «Literarische Gestalt und Kontext»: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/3-nach-epiphantias-2-koenige-5>, abgerufen am 22. Juli 2026.



II.7.7 Die erwartete heilende Hand bleibt aus

Naaman sagt erstaunlich genau, welches Wunder er erwartet hatte: Elischa sollte herauskommen, dastehen, den Namen seines Gottes anrufen und seine Hand über der kranken Stelle bewegen. In diesem Kapitel steht das Wort Hand tatsächlich im Bibeltext. Es bezeichnet jedoch nicht, was geschieht, sondern was ausbleibt.⁵

Für ein Buch über den Gang der Dinge durch die Hände ist das eine kostbare Grenze. Nicht jede Veränderung geschieht durch eine menschliche Hand. Elischa schützt die Heilung davor, mit seiner Geste verwechselt zu werden. Er berührt Naaman nicht, stellt keine religiöse Kunstfertigkeit aus und bindet Gottes Wirken nicht an seine körperliche Nähe.

Naaman ist weniger über die Mühe als über den fehlenden Auftritt zornig. Er wollte erkennen können, wer das Wunder vollzieht. Die ausbleibende Hand entzieht ihm das sichtbare Zentrum. Statt den Propheten anzuschauen, muss er selbst zum Fluss gehen und seinen eigenen Körper ins Wasser geben.

Das wertet helfende Hände nicht ab. Es befreit sie von der Rolle des Ursprungs.

Gerade helfende Berufe brauchen diese Entlastung. Medizinische, seelsorgliche und diakonische Hände sollen kundig handeln, doch sie dürfen Heilung nicht als ihren Besitz ausgeben. Die ausbleibende Geste lässt Raum für Dankbarkeit, Zusammenarbeit und das ehrliche Eingeständnis dessen, was keine Hand herstellen kann.

ENTDECKTES DETAIL

Naaman beschreibt eine heilende Handbewegung, die nie ausgeführt wird. So verhindert der Text, dass Elischas Körper zum magischen Werkzeug oder zum Ursprung der Gabe wird. Die fehlende Hand ist keine Lücke, sondern eine theologische Freistelle: Gott heilt, während der Helfer auf sichtbare Urheberschaft verzichtet.

Elischa verschwindet damit nicht aus der Verantwortung. Er sendet das Wort, bleibt aber mit seinem Körper aus der erwarteten Szene. Diese Zurücknahme ist eine genaue Form des Dienens. Ein Helfer darf Mittel, Weg und Zusage vermitteln, ohne sich selbst zum unentbehrlichen Berührungspunkt zu machen. Gute Hilfe führt zum Leben zurück und bindet den Empfangenden nicht dauerhaft an die Hand des Helfers.

⁵ Zur erwarteten rituellen Handbewegung, zu Naamans magischer Vorstellung und zu Elischas bewusst einfachem Vorgehen vgl. Torner, «Naaman», Abschnitt 2.2: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wiblex/altes-testament/naaman>, abgerufen am 22. Juli 2026.

II.7.8 Der Jordan wird nicht zum besseren Wasser

Naaman vergleicht Flüsse. Abana und Parpar in Damaskus seien besser als alle Wasser Israels. In der Logik der Materialqualität hat er vielleicht recht: grösser, klarer oder vertrauter. Der Text widerspricht ihm nicht mit einer chemischen Analyse. Der Jordan heilt nicht, weil sein Wasser stofflich überlegen wäre.

Gerade dadurch bleibt das Wasser ein geschaffenes Ding. Es wird nicht zum magischen Heilmittel und nicht zum religiösen Luxusgut. Sein neuer Beruf entsteht im zugesagten Gebrauch: Geh, wasche dich siebenmal. Dasselbe Wasser, das Steine umspült und Tiere trinkt, trägt nun eine Handlung, in der Naaman das Wort empfängt.

Der Feldherr muss hinabsteigen. Das hebräische Verb beschreibt ausdrücklich die Bewegung nach unten. Seine Heilung beginnt also nicht mit einer geistigen Erhebung, sondern mit einem Körper, der den hohen Wagen verlässt und in einen kleinen Fluss steigt.

Hier schärft die Bewegungsphänomenologie den Blick: Wasser verändert seinen Beruf, ohne seine Stofflichkeit zu verlieren.

Die sieben Wiederholungen machen aus dem Bad keine grössere Leistung. Naaman kann nicht nach dem ersten Untertauchen prüfen, ob sich Gehorsam schon gelohnt hat, und dann den Rest berechnen. Sein Leib bleibt eine Weile im Rhythmus des empfangenen Wortes, bevor er das Ergebnis in der Hand hält.

HEBRÄISCH «Wasche dich und werde rein»: רחץ וטהר (rechatz utehar)

ENTDECKTES DETAIL

Der Jordan wird nicht als besseres Material verteidigt. Gewöhnliches Wasser erhält im zugesagten Gebrauch einen neuen Beruf, ohne seine Geschöpflichkeit zu verlieren. Naamans Weg nach unten widerspricht der Vorstellung, Heilung müsse sich durch ein besonders kostbares Ding oder eine besonders grosse Tat ausweisen.

Gerade das Gewöhnliche erschwert Naamans Zustimmung. Bei kostbarem Wasser könnte er die Heilung der Besonderheit des Stoffes zuschreiben. Der Jordan lässt diese Erklärung nicht zu. Wasser bleibt Wasser, doch im zugesagten Weg wird es zum Ort des Empfangens. So lernt die Hand, nicht nur das Seltene ernst zu nehmen. Auch ein alltägliches Ding kann dienen, wenn sein Gebrauch eine neue Richtung erhält.



II.7.9 Diener nennen den Zornigen Vater

Naaman wendet sich im Zorn ab. Jetzt treten seine Diener nahe und sprechen ihn an: Mein Vater, hätte der Prophet etwas Grosses von dir verlangt, würdest du es tun; wie viel mehr, wenn er nur sagt: Wasche dich und werde rein. Sie widersprechen ihrem Vorgesetzten, ohne ihn öffentlich kleinzumachen.

Die Anrede «mein Vater» ist mehr als Höflichkeit. Sie verwandelt Befehl in Beziehung. Der Heerführer, der gewohnt ist, dass Untergebene seine Anweisungen ausführen, wird für einen Augenblick zu einem Menschen, den seine Diener vor einer törichten Entscheidung bewahren. Ihre Nähe rettet ihm die Möglichkeit, umzukehren.

Auch ihr Argument ist überraschend. Naaman scheut keine schwierige Leistung. Er scheitert vielmehr an der Einfachheit. Eine grosse Aufgabe hätte ihm erlaubt, sich erneut als grossen Mann zu beweisen. Die kleine Aufgabe lässt keinen Helden übrig. Es bleiben nur ein bedürftiger Körper, gewöhnliches Wasser und ein empfangenes Wort.

Eine gute Hierarchie erkennt man hier daran, ob Wahrheit nach oben gehen darf.

Die Diener kennen Naaman gut genug, um seinen Ehrgeiz nicht nur zu kritisieren, sondern umzulenken. Du würdest das Grosse tun - warum verweigerst du das Kleine? Weisheit beginnt hier nicht mit einer neuen Kraft, sondern mit der überraschenden Verwendung einer bereits vorhandenen Bereitschaft.

ENTDECKTES DETAIL

Die Diener dürfen Wahrheit nach oben sprechen. Mit der Anrede «mein Vater» verbinden sie Nähe und Widerspruch, ohne Naamans Zorn zu spiegeln. Ihre Einrede gehört zur Heilung, obwohl keine spätere Dankesliste ihre Namen nennt. Eine gute Ordnung lässt sich daran erkennen, ob rettender Widerspruch in ihr aufsteigen kann.

Der Widerspruch gelingt, weil die Diener weder schmeicheln noch Naaman vorführen. Sie erinnern ihn an seine eigene Bereitschaft zu einer grossen Tat und führen daraus den kleinen Schritt zum Jordan ab. So helfen sie ihm, ohne seine Entscheidung zu ersetzen. Eine Ordnung ist darum nicht schon gut, wenn Untergebene reden dürfen. Sie wird gut, wenn ihr Wort Folgen haben kann und die Mächtigen sich bewegen lassen.

II.7.10 Kinderhaut antwortet auf die Stimme eines Mädchens

Nach dem siebten Untertauchen kehrt Naamans Fleisch zurück wie das Fleisch eines kleinen Jungen. Der Text sagt nicht nur, die kranke Stelle sei verschwunden. Er beschreibt eine Haut, die seine militärische Biografie gleichsam unterläuft. Der grosse Mann steigt mit der ungeschützten Oberfläche eines Kindes aus dem Wasser.

Damit entsteht ein kaum beachteter Bogen. Am Anfang steht ein junges Mädchen, dessen Satz niemand erzwingen konnte. In der Mitte der Erzählung erhält der Feldherr die Haut eines kleinen Jungen. Die Kinder heilen ihn nicht aus eigener Kraft. Aber die Erzählung rahmt seine Rettung mit jenen, die in seiner Welt keinen Rang besitzen.

Das Wunder gibt Naaman nicht mehr Panzerung, sondern neue Verletzlichkeit. Kinderhaut ist heil und zugleich empfindlich. Der Körper wird nicht zum Denkmal unverwundbarer Männlichkeit. Er wird wieder berührbar. Darin liegt eine zweite Heilung, die über das Verschwinden der Krankheit hinausweist.

Dirk Evers nennt ein Wunder ein Ereignis, das «eine überraschende Wende zum Heil heraufführt» und auf Gott verweist.⁶

Zwischen Mädchen und Jungen liegt keine romantische Welt der Unschuld. Beide Bilder machen vielmehr sichtbar, was Macht gern übersieht: Leben beginnt klein, bleibt angewiesen und kann nicht aus eigener Stärke bestehen. Naamans neue Haut erinnert seinen ganzen weiteren Beruf an diese empfangene Abhängigkeit.

HEBRÄISCH ein kleiner Junge: נער קטן (na'ar qaton)

ENTDECKTES DETAIL

Ein junges Mädchen eröffnet die Erzählung, Kinderhaut bezeichnet die Heilung. Dieser Bogen entwarft Naamans Grösse, ohne ihn zu demütigen. Er erhält keinen härteren Panzer, sondern eine heile und empfindliche Oberfläche. Das Wunder macht seinen Leib nicht unverwundbar, sondern neu berührbar.

Kinderhaut bedeutet zudem, dass die Heilung nicht nur sichtbar, sondern fühlbar wird. Eine erneuerte Haut nimmt Wärme, Kälte und Berührung wieder wahr. Naaman kehrt nicht als gepanzerter Sieger zurück. Er wird empfindsam. Gerade diese Empfindlichkeit kann seinen Blick auf das verschleppte Mädchen verändern. Wer selbst neu berührbar wird, darf die Verletzlichkeit anderer nicht länger als Schwäche benutzen.

⁶ Dirk Evers, «Was ist ein Wunder? Religionsphilosophische und systematisch-theologische Überlegungen aus evangelischer Sicht», in: Klaus Fritschen/Hans Maier (Hg.), Wunderverständnis im Wandel, Annweiler 2007, S. 9-29, hier S. 24. DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-63733>.

II.7.11 Der Geheilte kehrt mit seinem ganzen Lager um

Nach der Heilung kehrt Naaman zu Elischa zurück, «er und sein ganzes Lager». Die Bewegung betrifft also nicht nur einen privaten Körper. Pferde, Wagen, Diener und Gepäck müssen wenden. Was als Staatsreise und Machtdemonstration begann, wird äusserlich auf derselben Strasse, aber mit einer neuen Richtung fortgesetzt.

Auch das Stehen verändert sich. Zuerst stand Naaman vor der verschlossenen Tür. Nun kommt er zu Elischa und steht vor ihm. Der Text verwendet fast dieselbe Körperhaltung, doch der Zorn ist verschwunden. Naaman bekennt den Gott Israels und nennt sich selbst mehrfach Elischas Diener.

Elischa lehnt die Segensgabe ab. Er beschämt Naaman nicht für seinen Dank, aber er trennt Dank und Preis. Martin Hailer fasst Gnade systematisch als «ungeschuldet, unverdient und durch kein Kalkül erzwingbar».⁷ Gerade weil Naaman wirklich empfängt, darf die Gabe nicht nachträglich in eine bezahlte Leistung verwandelt werden.

Die freie Gabe setzt dennoch Dinge in Bewegung: Der ganze Zug kehrt um, und Naaman sucht nach einer neuen Weise zu leben.

Dass das ganze Lager umkehrt, macht die Heilung öffentlich, ohne sie zum Spektakel zu machen. Viele sehen nun denselben Feldherrn anders stehen. Ein verwandelter Gebrauch von Rang beginnt nicht im Rückzug aus allen Beziehungen, sondern dort, wo die bisherigen Begleiter die neue Richtung miterleben.

HEBRÄISCH er kehrte zurück: וישב (vayyashav)

ENTDECKTES DETAIL

Das Leitwort «zurückkehren» erfasst Haut, Weg und Haltung. Naamans Fleisch kehrt zurück, sein ganzer Zug wendet, und sein Stehen vor Elischa erhält eine neue Richtung. Die abgelehnte Bezahlung schützt die Heilung als Gabe, ohne den Dank oder die tätigen Folgen der Gabe abzuwerten.

Die Umkehr des ganzen Zuges zeigt, dass empfangene Heilung Raum beansprucht. Wagen, Diener und Zeit werden nun nicht mehr für die Suche, sondern für die Rückkehr eingesetzt. Dank bewegt also dieselben Mittel in eine neue Richtung. Weil Elischa die Bezahlung ablehnt, bleibt diese Bewegung frei. Naaman muss nichts abgelten. Er muss lernen, als Beschenkter anders nach Aram zurückzugehen.

⁷ Martin Hailer, «Gnade», Version 1.0, Onlinelexikon Systematische Theologie, 1. Mai 2025, Abschnitt 1: <https://syslex-online.de/articles/gnade-version-1-0/>, DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-105562>, abgerufen am 22. Juli 2026.

II.7.12 Zwei Maultierlasten Erde reisen nach Aram

Weil Elischa kein Geschenk annimmt, bittet Naaman selbst um ein Ding: um so viel Erde, wie zwei Maultiere tragen können. Der eben Geheilte will keinen goldenen Beweis und kein Wasser aus dem Jordan mitnehmen. Er bittet um Boden. Das schwerste Reisegepäck des Kapitels ist am Ende gewöhnliche Erde.

Diese Erde soll in Aram zum Ort seiner Verehrung des HERRN werden. Naaman erobert kein Stück Israel und kauft kein Grundstück. Er empfängt tragbaren Boden. Land wird nicht Besitzanspruch, sondern Erinnerung daran, woher ihm Gotteserkenntnis begegnete.

Dann nennt Naaman das ungelöste Problem seines Berufs. Wenn sein König sich im Tempel Rimmons auf seinen Arm stützt, muss er sich mit ihm niederbeugen. Elischa gibt ihm keine reine Welt und keinen komplizierten Katalog. Er sagt: Geh in Frieden. Der neue Glaube sendet Naaman in seine widersprüchlichen Bindungen zurück.⁸

Die zwei Maultiere tragen daher mehr als Erde. Sie tragen eine noch nicht fertige Lebensform.

Der Boden verbindet Bindung und Beweglichkeit. Er erinnert Naaman an Israel, lässt sich aber nach Aram tragen. So vermeidet die Erzählung zwei einfache Lösungen: Gott wird weder zu einem überall gleich verfügbaren Prinzip noch wird Naaman für immer an einen heiligen Ort gefesselt.

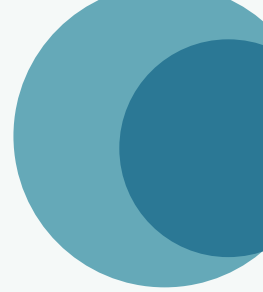
HEBRÄISCH Erde: אדמה (adamah)

ENTDECKTES DETAIL

Zwei Maultierlasten Erde sind schwer und theologisch bescheiden. Naaman nimmt kein erobertes Land, sondern tragbaren Boden für die Erinnerung mit. Elischas «Geh in Frieden» sendet ihn nicht in eine widerspruchsfreie Sonderwelt, sondern in den noch ungeklärten Dienst an seinem König zurück.

Die Erde löst Naamans kommenden Konflikt nicht. Sie gibt ihm aber ein körperliches Gedächtnis mitten im fremden Dienst. Wenn er sich neben seinem König beugen muss, bleibt unter seinen Füßen der Boden der empfangenen Heilung. Elischas Friede ist darum kein bequemes Ja zu allem Folgenden. Er sendet Naaman mit einer tragbaren Erinnerung in eine Lage zurück, die weiteres Urteil und neuen Mut verlangt.

⁸ Zu Naamans Erde, seinem eigenständigen Plan für die JHWH-Verehrung in Aram und zur wohlwollenden Deutung von Elischas Friedenswort vgl. Torner, «Naaman», Abschnitt 2.3: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/alt-testament/naaman>, abgerufen am 22. Juli 2026.



II.7.13 Silber und Krankheit nehmen die Gegenrichtung

Gehasi deutet Elischas Verzicht als Versäumnis: Mein Herr hat diesen Aramäer geschont und nichts aus seiner Hand genommen. Schon seine Wortwahl verrät die Störung. Der geheilte Fremde erscheint nicht mehr als Mensch, sondern als liegen gelassene Gelegenheit. Gehasi schwört beim lebendigen Gott, um die freie Gabe doch noch zu Geld zu machen.

Seine Lüge erfindet zwei junge Propheten, die angeblich Silber und Gewänder brauchen. So leiht sich die Gier die Hände Bedürftiger. Naaman gibt sogar mehr als verlangt, bindet das Silber in zwei Beutel und legt die Last zwei Dienern auf. Vier fremde Hände tragen, was Gehasi für sich verstecken will.

Am Hügel nimmt Gehasi die Dinge aus ihrer Hand und lagert sie im Haus. Dann leugnet er seinen Weg: Dein Diener ist nirgends hingegangen. Doch Dinge bewahren Bewegungen. Silberbeutel, Gewänder und die entlassenen Träger widersprechen dem Satz. Am Ende haftet Naamans Krankheit an Gehasi, während das versteckte Silber scheinbar unbeweglich daliegt.

Bonhoeffer warnt vor «Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschengewordenen Jesus Christus».⁹ An Naaman wird sichtbar, was das heisst. Seine Heilung ist eine freie Gabe: Er muss sie weder kaufen noch später bezahlen. Frei bedeutet jedoch nicht, dass alles beim Alten bleibt. Naaman kehrt um, bekennt den HERRN und fragt nach seinem künftigen Weg.

Gehasi trennt beides. Er will aus der geschenkten Heilung nachträglich ein Geschäft machen. Damit fordert er einen Preis, den Gott nicht verlangt hat. Zugleich weigert er sich, der neuen Richtung zu folgen: Er greift, täuscht und versteckt, statt die Gnade wahrhaftig weiterwirken zu lassen.

Gehasis Vergehen besteht deshalb nicht bloss in privater Habgier. Er verfälscht vor Naaman das Bild des Gottes, dessen Gabe Elischa unkäuflich gehalten hat. Seine Hand kassiert nicht nur Silber. Sie vermittelt Naaman zugleich den falschen Eindruck, auch Gottes freie Zuwendung habe am Ende doch einen Preis.

HEBRÄISCH Silber: כֶּסֶף (kesef)

ENTDECKTES DETAIL

Gehasis Lüge vervielfacht die Hände: zwei erfundene Bedürftige, zwei wirkliche Träger, zwei Silberbeutel und Gewänder. Viele Hände werden zum Vorwand und Werkzeug eines einzigen Zugriffs. Das versteckte Gut verschwindet aus dem Blick. Die Bewegung, die Gehasi verleugnet, wird dagegen an seiner Haut öffentlich.

⁹ Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, hg. von Martin Kuske und Ilse Tödt, Dietrich Bonhoeffer Werke 4, Gütersloh 2. Aufl. 1994, S. 29-31, hier S. 29. Bonhoeffers Kritik der «billigen Gnade» meint nicht, Gnade müsse bezahlt werden, sondern dass empfangene Gnade das Leben nicht unverändert lässt.

II.7.14 Dreizehn Überraschungen, eine entwaffnende Bewegung

Die dreizehn Überraschungen entwaffnen nacheinander fast alle Sicherungen des mächtigen Mannes. Zuerst begegnen uns ein Sieg, dessen Geber Naaman noch nicht kennt, die Stimme einer Verschleppten und ein Satz, der im Palast seine Adresse verliert. Dann zeigen zehn Gewänder, das zerrissene Kleid des Königs sowie Pferde und Wagen vor einer geschlossenen Tür, wie wenig Rang und Reichtum ausrichten können. Die ausbleibende Wunderhand, gewöhnliches Wasser und der Widerspruch der Diener führen Naaman zur Kinderhaut und zur Umkehr seines ganzen Lagers. Tragbare Erde zeigt den neuen Weg, während Gehasis verstecktes Silber die Gegenbewegung sichtbar macht.

Naaman wird nicht erniedrigt, um Elischa zu erhöhen. Er wird aus der käuflichen, spektakulären und nationalen Ordnung seiner Heilung gelöst. Gehasi versucht die abgelegte Ordnung wiederherzustellen. Seine Hand macht aus dem dankbaren Fremden eine Gelegenheit und aus der freien Gabe eine nachträglich berechnete Leistung.

BEGRIFFSGEWINN

II.7.15 Entwaffnende Heilung

AUS DEN VERBEN

hören · senden · anhalten · hinabsteigen · untertauchen · umkehren · ablehnen · greifen · verstecken

Entwaffnende Heilung ist Gottes freie Zuwendung. Sie schliesst nicht nur eine Wunde, sondern löst auch den Griff um Rang, Leistung und Preis. So wird ein Mensch frei, zu empfangen, umzukehren und mit erneuerter Hand in seinen Beruf zurückzukehren.

Das Verbaladjektiv «entwaffnend» bezeichnet keine Demütigung Naamans. Pferde, Wagen, Gold, nationale Überlegenheit und die erwartete Wundertechnik verlieren nur ihren falschen Beruf. Naaman darf Feldherr bleiben, doch seine Kinderhaut und die Erde im Gepäck erinnern ihn daran, dass sein Leben empfangen ist.

Der Begriff enthält auch die Gegenprobe Gehasi. Wo Heilung benutzt wird, um Geld, Namen oder Abhängigkeit zu gewinnen, wird die Gabe wieder bewaffnet. Eine entwaffnende Heilung lässt sich darum weder kaufen noch vom Helfer besitzen. Sie setzt Hände frei, ohne sie aus der Verantwortung zu entlassen.

Die heilende Hand bleibt aus. Gerade so werden Naamans Hand vom Preis und Elischas Hand vom Ruhm befreit.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

2. Könige 5: Naaman steigt hinab, Gehasi greift zu

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn Gottes Gabe Naaman schon erreicht, bevor er Gott erkennt?
- ??? Wie kann man die Hilfe des verschleppten Mädchens würdigen, ohne das Unrecht seiner Lage fromm zu beschönigen?
- ??? Wo erwarten wir eine sichtbare Wunderhand, obwohl Gott durch unspektakuläre Dinge und kleine Stimmen handelt?
- ??? Welche Dinge tragen wir vorsorglich als Bezahlung mit, obwohl wir sie vielleicht als Gabe empfangen müssten?
- ??? Wann wird aus berechtigtem Dank ein Preis, der den Helfer gross und den Geheilten abhängig macht?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum hilft das verschleppte Mädchen ausgerechnet dem Mann, in dessen Haus es dienen muss?
- ?? Hätte Naaman auch geglaubt, wenn seine Haut nicht geheilt worden wäre?
- ?? Warum wird Gehasi so hart bestraft, obwohl Naaman das Silber freiwillig gibt?

Eine echte Kinderfrage

- ? Warum musste Naaman siebenmal ins Wasser?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

2. Könige 5: Entwaffnende Heilung

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Gott begann Naamans Heilung im Satz eines verschleppten Mädchens, lange bevor der Feldherr seine Pferde vor Elischas Tür anhielt.
- 2** Die Hand, die Naaman über seiner Haut sehen wollte, blieb aus. So konnte er nicht Elischas Kunst kaufen, sondern musste Gottes freie Gabe im gewöhnlichen Wasser empfangen.
- 3** Als Naaman mit Kinderhaut heimkehrte, griff Gehasi nach dem alten Preis - und zeigte, wie schnell eine geheilte Hand wieder zur rechnenden Hand werden kann.

Fürbittgebet

Gott, lass uns die kleinen Stimmen hören, von denen Hilfe ausgeht. Steh den Menschen bei, die verschleppt, ausgebeutet oder namenlos gemacht werden. Befreie die Kranken von der zusätzlichen Last, ihre Heilung verdienen zu müssen. Gib Ärztinnen, Pflegern, Seelsorgern und allen helfenden Händen Können ohne Selbstruhm. Löse unseren Griff um Preis, Rang und Anerkennung. Schenke uns den Mut, wie Naamans Diener respektvoll zu widersprechen, und bewahre uns davor, wie Gehasi aus fremder Not eigenen Gewinn zu tragen. Amen.

Sendungswort

Geht in Frieden.

Hört auf die kleine Stimme und steigt hinab, wo euch das einfache Wort hinweist. Empfängt Gottes Gabe mit offenen Händen und legt keinen Preis auf das Leben des Nächsten.

Iss dein Brot mit Freude

Kohelet 9, 7-10: Lebensfreude in gezählten Tagen

KOHELET 9, 7-10 · EIGENE ÜBERSETZUNG

⁷ Geh, iss dein Brot mit Freude und trink deinen Wein mit gutem Herzen; denn Gott hat längst Gefallen an deinem Tun. ⁸ Zu jeder Zeit seien deine Kleider weiss, und Öl fehle nicht auf deinem Haupt. ⁹ Sieh das Leben mit der Frau, die du liebst, alle Tage deines Windhauch-Lebens, die er dir unter der Sonne gegeben hat, alle deine Windhauch-Tage. Denn das ist dein Anteil am Leben und an deiner Mühe, mit der du dich unter der Sonne mühest. ¹⁰ Alles, was deine Hand zu tun findet, das tu mit deiner Kraft. Denn es gibt kein Tun, kein Planen, keine Erkenntnis und keine Weisheit im Totenreich, zu dem du gehst.¹

Kohelet stellt den Tod nicht hinter einen Vorhang. Gerade deshalb schickt er den Menschen zum Brot, zum Becher, zur geliebten Person und zur erreichbaren Arbeit. Die Hand kann das Ende nicht aufhalten. Sie kann aber den heutigen Dingen einen Beruf geben: nähren, pflegen, teilen und tun, was jetzt in ihre Reichweite kommt.

Was wir wissen

Die Stimme Kohelets verbindet Freude, Arbeit und Tod. Windhauch bezeichnet nicht bloss Wertlosigkeit, sondern die kurze, unverfügbare Gestalt des Lebens.

Was offenbleibt

Entstehungszeit und genaue soziale Situation werden unterschiedlich bestimmt. Auch das Totenreich bleibt eine Grenze des Wissens, keine ausgemalte Jenseitskarte.

¹ Die eigene Übersetzung folgt dem hebräischen Text und wurde mit der Zürcher Bibel, der Einheitsübersetzung und der BasisBibel verglichen. Deutsche Bibelgesellschaft, Kohelet 9, 7-10: <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/ECC.9>, abgerufen am 22. Juli 2026.

AQUARELL ZUM BIBLISCHEN TEXT



Eine offene Hand bricht das Brot, während eine zweite sich ihm nähert: Freude erscheint nicht als gehüteter Besitz, sondern als erreichbare und teilbare Gabe.

Becher, Ölfäschchen und weisses Tuch geben dem endlichen Leib einen festlichen Rand, ohne seine Vergänglichkeit zu übermalen.

Der Schatten der Hand wird zur Sonnenuhr, und goldene Punkte sinken wie gezählte Tage in das Blau-Grau der Grenze, zu der der Mensch geht.

Das Werkzeug am Rand bleibt unvollendet liegen und zeigt mit der Tiefe unter ihm: Die Hand kann nicht alles tun, aber das heute Gefundene soll durch sie lebendig werden.



II.8.1 Der Imperativ «Geh» bewegt den Sitzenden

Kohelet beginnt nicht mit einer Erklärung der Freude, sondern mit einer Bewegung: Geh! Der Angesprochene soll sich nicht aus der Welt entfernen. Er soll zu Brot und Wein gehen. Nach den nüchternen Sätzen über Tod, Vergessen und das Ende menschlicher Teilnahme ist dieses kleine Verb ein erstaunlicher Neubeginn.²

Das «Geh» vertagt die Freude nicht bis zur Lösung aller Fragen. Kohelet hat die Rätsel des Lebens nicht beseitigt. Er hat weder den gerechten Lauf der Welt bewiesen noch den Tod verharmlost. Trotzdem setzt er den Körper in Bewegung. Die Erkenntnis der Grenze wird nicht zum Stuhl, auf dem der Mensch bewegungslos sitzen bleibt.

Das Verb führt auch nicht in eine Flucht. Sein Ziel ist der gedeckte Alltag: essen, trinken, sich kleiden, lieben und arbeiten. Kohelet schickt den Menschen nicht über die Welt hinaus, sondern genauer in sie hinein. Gerade der endliche Mensch soll die erreichbaren Gaben nicht achtlos an sich vorbeigehen lassen.

Für den erweiterten Wingren beginnt Beruf hier vor jeder grossen Aufgabe. Die erste Bewegung ist das Empfangen dessen, wovon die Hand heute lebt.

Das Gehwort ist deshalb eine leise Auferweckung innerhalb des endlichen Lebens. Der Angesprochene soll nicht warten, bis alle Einwände schweigen. Er darf sich erheben, während die Fragen bleiben. So wird Freude weder naiv noch allwissend. Sie erhält Füsse.

HEBRÄISCH «Geh!»: לך (lekh)

ENTDECKTES DETAIL

Das erste Wort ist ein Gehwort. Kohelet löst die Rätsel von Tod und Gerechtigkeit nicht, bevor er zum Leben aufruft. Der Körper wird mitten im offenen Denken zu Brot und Becher gesandt. Freude ist damit keine Flucht aus der Endlichkeit, sondern eine Bewegung tiefer in den erreichbaren Alltag hinein.

Das Gehwort schützt damit vor einem Denken, das erst leben will, wenn alle Fragen gelöst sind. Kohelet kennt die Widersprüche und schickt den Menschen dennoch zum Tisch. Das ist keine Denkpause, sondern eine Grenze des Denkens. Brot kann heute nähren, obwohl die Welt ungerecht bleibt. Wer isst, stimmt dem Unrecht nicht zu. Er empfängt Kraft, ihm morgen wieder zu widerstehen.

² Thomas Hieke, «Das Gedicht über Freude, Alter und Tod am Ende des Koheletbuches (Prediger Salomons)», 2012, S. 172-190, hier S. 173-179. Hieke deutet Kohelet 9, 7-10 als Anwendung: als Aufruf zur Freude und zu tatkräftigem Handeln. DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-39915>.



II.8.2 Brot und Wein tragen schon ein «dein»

Kohelet sagt nicht nur: Iss Brot und trink Wein. Im Hebräischen tragen beide Dinge ein Possessivsuffix: dein Brot, dein Wein. Die kleinen Wörter holen die Güter aus einer allgemeinen Lehre an einen bestimmten Tisch. Gemeint ist nicht irgendein Brot, das in einer Vorratskammer liegt, sondern das Brot, das dieser Mensch heute essen kann.

Das «dein» begründet dennoch keine grenzenlose Eigentumstheorie. Brot bleibt ein hergestelltes Ding mit einer langen Geschichte. Saatgut, Erde, Regen, Ernte, Mahlen, Kneten und Backen liegen in ihm. Wer es «mein» nennt, hält bereits das Ergebnis vieler Hände. Das Possessivwort macht den Zugang konkret, nicht die Herkunft unsichtbar.

Auch Wein ist mehr als ein Zeichen des Luxus. Er steht für Geschmack, Zeit, Verarbeitung und ein gutes Herz. Beides zusammen beschreibt keine Fülle ohne Mass, sondern eine elementare Mahlzeit mit festlichem Ton. Die Freude braucht keinen Palast. Sie braucht Dinge, die wirklich ankommen und gebraucht werden.

Der Buchtitel wird hier leise hörbar. Ein Ding wird nicht dadurch lebendig, dass es bloss jemandem gehört. Es wird zur Gabe, wenn sein Weg in den Gebrauch führt.

Gerade das alltägliche Brot widerspricht dem Drang nach dem aussergewöhnlichen Glück. Es muss nicht einzigartig sein, um diesen Tag zu nähren. Die Hand lernt daran, dass eine Gabe nicht durch Seltenheit gross wird, sondern durch den konkreten Leib, den sie erreicht.

ENTDECKTES DETAIL

Brot und Wein tragen ein «dein». Das macht ihren Zugang konkret, aber nicht ihre Herkunft privat. In beiden Dingen stecken Erde, Zeit und viele Hände. Das Possessivwort erreicht sein Ziel nicht im Horten. Es führt das Ding in den Gebrauch, für den es heute vor der Hand liegt.

Das «dein» setzt zugleich eine Grenze gegen abstrakte Vertröstung. Nicht irgendein Brot soll irgendwen nähren. Dieser Mensch soll dieses Brot heute essen können. Besitz erhält dadurch eine konkrete Verantwortung. Was mir zugänglich ist, kommt aus fremder Arbeit und gemeinsamer Erde. Es wird wirklich mein Anteil, indem ich es gebrauche, danke und den Zugang anderer nicht verschliesse.



II.8.3 Gottes Gefallen ist schon da

Die Begründung in Vers 7 klingt kühn: Gott hat längst Gefallen an deinem Tun. Der Satz steht vor dem Essen und nicht als Quittung danach. Freude erscheint deshalb nicht als Lohn, den der Mensch sich durch eine besonders gelungene Mahlzeit oder ein untadeliges Leben verdient.

Man darf daraus keinen pauschalen Freispruch für jedes Handeln machen. Kohelet kennt Unrecht, Unterdrückung und törichte Arbeit. Der Satz richtet sich an einen Menschen, der angesichts der Unberechenbarkeit des Lebens die guten Dinge vielleicht gar nicht mehr anzunehmen wagt. Ihm wird nicht gesagt: Alles, was du tust, ist richtig. Ihm wird die ängstliche Selbstprüfung aus der Hand genommen, die erst nach einer vollständigen Rechtfertigung zu leben erlaubt.

Damit verändert sich die Reihenfolge. Der Mensch muss sein Leben nicht zuerst vor Gott erfolgreich machen, bevor Brot schmecken darf. Gottes Zuwendung wird nicht durch Genuss gekauft. Sie eröffnet vielmehr den Raum, in dem Essen, Trinken und Arbeit als empfangene Lebensvollzüge möglich werden.

Diese Reihenfolge entspricht der Grammatik der Gabe. Sie kommt der Hand zuvor.

Wer Freude ständig als Ergebnis des eigenen richtigen Lebens behandeln muss, kann sie kaum empfangen. Er wird sie prüfen, vergleichen und gegen Verluste absichern. Kohelets «längst» unterbricht diese Buchhaltung. Das Gute darf ankommen, bevor der Mensch sich selbst abgeschlossen hat.

HEBRÄISCH Gefallen finden: רצח (ratsah)

ENTDECKTES DETAIL

Gottes Gefallen wird nicht als Lohn nach der Freude ausbezahlt. Es steht schon vor dem Essen. «Längst» unterbricht den Zwang, das eigene Leben zuerst vollständig rechtfertigen zu müssen. Der Satz billigt nicht jedes Tun, aber er befreit die Gabe von der Rolle eines Zeugnisses menschlicher Würdigkeit.

Das vorausgehende Gefallen befreit deshalb von zwei entgegengesetzten Zwängen. Der Mensch muss die Freude nicht verdienen. Er muss sie aber auch nicht als Beweis ausstellen, dass sein Leben gelungen sei. Er darf essen und trinken, während vieles offen und brüchig bleibt. Gerade die unverdiente Gabe macht ihn ansprechbar: Wer sich nicht selbst rechtfertigen muss, kann gerechter mit anderen teilen.

3 Hieke, «Das Gedicht über Freude, Alter und Tod», S. 172-175. Er beschreibt die Freude an Essen, Trinken und Arbeit als Gabe Gottes und grenzt sie vom Versuch ab, Glück durch maximale Leistung, Macht oder Besitz herzustellen.



II.8.4 Weisse Kleider machen den Werktag festlich

Weisse Kleider gehören in Kohelets Satz nicht erst zum letzten Festtag. «Zu jeder Zeit» sollen sie getragen werden. Die Farbe bringt Helligkeit in den Alltag. Der Mensch soll seine Freude nicht für einen vollkommenen Zeitpunkt aufsparen, der vielleicht nie kommt.

Das Kleid verändert den Leib nicht, aber seinen Auftritt. Es macht aus Haut keine andere Haut und aus einem mühevollen Tag keinen leidlosen Tag. Dennoch gibt es dem endlichen Körper eine sichtbare Würde. Ein geschaffenes Ding darf den Menschen schmücken, ohne ihn über seine Sterblichkeit zu täuschen.

Dabei ist Weiss nicht automatisch die Farbe moralischer Reinheit. Im Zusammenhang mit Brot, Wein und Öl liegt der festliche Gebrauch näher. Der Stoff predigt nicht: Sei makellos. Er sagt: Dein vergänglicher Leib darf heute bejaht und gepflegt werden.

So erhält Kleidung einen anderen Beruf als in Naamans Gepäck. Dort sollte kostbarer Stoff Heilung bezahlen. Hier begleitet das Kleid eine Freude, die nichts kauft.

Das Kleid erinnert zudem daran, dass Freude sichtbar werden darf. Sie muss nicht als geheime Innerlichkeit verborgen bleiben. Zugleich bleibt sie bescheiden: Ein Stoff kann den Tag festlich markieren, ohne aus dem Menschen eine makellose Gestalt zu machen.

ENTDECKTES DETAIL

Das weisse Kleid macht den vergänglichen Leib nicht unvergänglich. Es macht ihn sichtbar bejahenswert. Anders als Naamans Wechselgewänder soll der Stoff nichts bezahlen. Er begleitet einen Werktag, der schon heute einen festlichen Rand erhalten darf.

Festlichkeit beginnt hier nicht beim seltenen Luxus, sondern bei der Aufmerksamkeit für den gewöhnlichen Leib. Ein sauberes Kleid kann einem Tag Gewicht geben, ohne andere durch Aufwand auszuschliessen. Der Stoff sagt: Dieser endliche Körper darf heute erscheinen und teilnehmen. So widerspricht das weisse Kleid sowohl der Verwahrlosung als auch dem Zwang, sich durch immer kostbarere Hüllen wertvoll zu machen.



II.8.5 Das Öl hält die Haut im theologischen Satz

Nach Brot, Wein und Kleid nennt Kohelet duftendes Öl auf dem Kopf. Der Satz bleibt auffallend leiblich. Er spricht nicht nur vom Herzen, das sich freut, sondern von Haut und Haar, die gepflegt werden. Freude besitzt Geruch, Berührung und eine glänzende Oberfläche.

Öl war kostbar, aber nicht körperfern. Es konnte erfrischen, schützen, duften und festliche Zugehörigkeit anzeigen. Kohelet setzt es nicht gegen die Weisheit. Er erinnert die Weisheit daran, dass ein Mensch nicht aus Gedanken allein besteht. Wer über Endlichkeit spricht, darf den endlichen Leib nicht übergehen.

Besonders stark ist die negative Form: Das Öl soll nicht fehlen. Ein scheinbar nebensächliches Ding wird vor dem Verschwinden geschützt. Nicht jede Knappheit kann behoben werden. Doch die Freude soll auch nicht durch eine Frömmigkeit verarmt werden, die körperliche Wohltat grundsätzlich verdächtigt.

Die Hand, die Öl aufträgt, vollzieht eine kleine Zustimmung zur Geschöpflichkeit.

Für kirchliche Rede ist das eine heilsame Prüfung. Wo nur Seelen vorkommen, aber keine trockene Haut, kein Duft und keine Berührung, wird die Schöpfung dünn. Kohelets Öl holt die Theologie an die Oberfläche des wirklichen Leibes zurück.

HEBRÄISCH Öl: שמן (shemen)

ENTDECKTES DETAIL

Der Tropfen Öl bewahrt Haut und Geruch im theologischen Satz. Freude bleibt nicht im Kopf. Sie erreicht eine Oberfläche, die gepflegt und berührt werden kann. Das Öl besiegt den Tod nicht, widerspricht aber dem Versuch, den endlichen Leib schon vorher zu vernachlässigen.

Das Öl macht deutlich, dass Lebensfreude Pflege braucht. Haut trocknet, Körper ermüden, Gerüche verändern Nähe. Solche Tatsachen sind nicht zu niedrig für den theologischen Satz. Wer den endlichen Leib pflegt, erklärt ihn nicht zum höchsten Gut. Er nimmt ernst, dass Leben heute an dieser berührbaren Oberfläche geschieht. Die kleine Handbewegung mit dem Öl bewahrt den Menschen vor vorzeitigem Aufgeben.



II.8.6 Die geliebte Frau ist keine Zutat zum Genuss

Vers 9 wird häufig so gelesen, als füge Kohelet nach Brot, Wein, Kleidung und Öl noch eine Frau zur Liste angenehmer Dinge hinzu. Der Wortlaut setzt jedoch anders an: Sieh oder genieße das Leben mit der Frau, die du liebst. Gegenstand der Freude ist das gemeinsame Leben, nicht der andere Mensch.

Das kleine «mit» schützt die Beziehung. Es macht aus der Frau keinen Besitz, den ein Mann zu seinem Anteil hinzurechnet. Beide stehen unter denselben gezählten Tagen. Liebe bedeutet hier nicht, den anderen aus der Vergänglichkeit herauszulösen. Sie bedeutet, die gegebene Zeit nicht allein zu verbrauchen.

Der Vers redet aus einer antiken männlichen Perspektive. Die Auslegung darf diese Begrenzung benennen und dennoch die relationale Entdeckung bewahren: Der geliebte Mensch ist kein Mittel zur Lebensfreude. Mit ihm wird Leben geteilt. Darum darf keine Hand aus Liebe einen Anspruch auf den Körper oder die Zukunft des anderen ableiten.

Jürgen Moltmann beschreibt schöpferische Liebe als eine Liebe, die den Geliebten «Raum gibt, Zeit lässt und Freiheit zumutet».⁴

Gemeinsame Zeit ist mehr als gleichzeitige Anwesenheit. Sie entsteht, wenn niemand den anderen als Garantie gegen die eigene Vergänglichkeit gebraucht. Liebe hält den Tag nicht fest. Sie teilt ihn und lässt dem geliebten Menschen darin Raum für eine eigene Antwort.

ENTDECKTES DETAIL

Der Wortlaut richtet die Freude nicht auf die Frau als Gegenstand, sondern auf das Leben mit ihr. Das «mit» öffnet gemeinsame Zeit und begrenzt den Besitzanspruch. Der geliebte Mensch wird nicht zum Mittel des Genusses. Beide empfangen dieselben unverfügbaren Tage.

Das «mit» verlangt darum wechselseitige Gegenwart. Beide leben, arbeiten, altern und verlieren Tage. Keiner ist die Belohnung für die Mühe des anderen. Freude wächst vielmehr dort, wo gemeinsame Zeit nicht wie ein Besitz verwaltet wird. Der geliebte Mensch bleibt Gegenüber, kann sprechen, widersprechen und eigene Wege haben. Gerade diese Freiheit macht das gemeinsame Leben wirklich gemeinsam.

⁴ Jürgen Moltmann, «Gottes Kenosis in Schöpfung und Vollendung der Welt», Theologia w Polsce 3/1 (2009), deutschsprachiger Abstract. DOI: <https://doi.org/10.31743/twp.2009.3.1.01>. Moltmann verbindet Liebe mit Selbstbegrenzung und dem Respekt vor der Eigenart des anderen.



II.8.7 Zweimal «alle Tage» begrenzt das Ganze

Kohelet sagt in Vers 9 auffallend ausführlich «alle Tage» und wiederholt die Wendung. Das klingt zunächst nach grenzenloser Fülle. Unmittelbar daneben steht jedoch Windhauch. Alle Tage sind wirklich alle - und trotzdem nicht unendlich viele.⁵

Die Wiederholung macht die Lebenszeit persönlich. Es geht nicht um «das Leben» als abstrakte Grösse, sondern um deine Tage. Ihre genaue Zahl bleibt unbekannt. Gerade deshalb können sie weder gelagert noch durch Planung vermehrt werden. Jeder Tag kommt einzeln in Reichweite.

Windhauch erklärt diese Tage nicht für wertlos. Ein Atemzug ist kurz, aber nicht nichts. Er hält den Menschen am Leben und entzieht sich im selben Augenblick. Das Bild verbindet Kostbarkeit und Unverfügbarkeit, ohne eine Seite gegen die andere auszuspielen.

So entsteht eine andere Zeitökonomie. Wer Tage nicht vermehren kann, muss sie nicht beschleunigen.

Die gezählten Tage widerstehen auch der Selbstoptimierung. Ein voller Kalender macht aus ihnen nicht mehr Leben. Er kann sogar verdecken, dass Zeit empfangen wird. Kohelets Wiederholung verlangsamt den Satz: alle Tage, noch einmal alle Tage - keinen davon als Besitz.

ENTDECKTES DETAIL

Zweimal «alle Tage» meint die ganze und dennoch begrenzte Lebenszeit. Windhauch entwertet sie nicht, sondern macht ihre Unverfügbarkeit hörbar. Kein Tag kann gelagert werden. Jeder kommt einzeln und verbindet Kürze mit der wirklichen Möglichkeit, heute gestaltet zu werden.

Der einzelne Tag darf dennoch geplant werden. Kohelet verbietet nicht Vorsorge, Kalender und Verabredung. Er löst nur die Täuschung, man könne durch Planung über die Zeit verfügen. «Alle Tage» kommen nie als Paket in die Hand. Jeder wird empfangen, gestaltet und wieder abgegeben. Diese Begrenzung macht Aufmerksamkeit möglich: Der heutige Mensch darf dem heutigen Nächsten wirklich Zeit geben.

⁵ Martin Seiberl, «..., darum seien deine Worte wenige» (Kohelet 5, 1). Grenzen der Gott-Rede im Buch Kohelet, Regensburg 2025, S. 324-338, hier S. 331-334. Seiberl beschreibt die Lebenstage in Kohelet 5, 17; 8, 15 und 9, 9 als begrenzt, unverfügbar und von Gott gegeben. DOI: <https://doi.org/10.5283/epub.76939>.



II.8.8 Der Anteil ist kleiner als der Besitz

Kohelet nennt das gemeinsame Leben und die Freude bei der Mühe «deinen Anteil». Ein Anteil ist weder das Ganze noch ein kümmerlicher Rest. Er ist das, was einem Menschen innerhalb einer grösseren Wirklichkeit wirklich zukommt.

Das Wort begrenzt den Griff. Wer seinen Anteil empfängt, muss nicht die ganze Welt besitzen, um an ihr teilzuhaben. Brot, Wein, Nähe und eine sinnvolle Tätigkeit dürfen genug sein, ohne dass damit jede Not schön geredet wird. Der Anteil ist konkret und bleibt zugleich von dem unterschieden, was fehlt.

Darum eignet sich der Begriff nicht für eine Vertröstung der Armen. Wer anderen ihren gerechten Anteil vorenthält, kann Kohelet nicht gegen ihren Anspruch zitieren. Der Text richtet sich gegen die Illusion des totalen Besitzes, nicht gegen die Forderung nach gerechter Teilhabe.

Die offene Hand erkennt am Anteil ihr Mass. Sie kann etwas wirklich haben, ohne alles haben zu müssen.

Ein Anteil kann geteilt werden, ohne sich in Nichts aufzulösen. Wer Brot bricht, hat nicht weniger Leben, weil ein anderer mitisst. Gerade hier zeigt sich die Grenze der Besitzlogik: Teilhabe wächst häufig dort, wo der alleinige Zugriff kleiner wird.

HEBRÄISCH dein Anteil: חֶלֶקְךָ (chelqekha)

ENTDECKTES DETAIL

Der Anteil ist weniger als das Ganze und mehr als ein Rest. Er gibt dem Menschen einen wirklichen Platz, ohne ihn zum Besitzer der Welt zu machen. Diese Begrenzung darf nicht gegen gerechte Teilhabe ausgespielt werden. Sie richtet sich gegen den totalen Griff, nicht gegen den Anspruch der Übersehenen.

Ein Anteil muss allerdings gross genug sein, um wirklich leben zu können. Die Rede von Begrenzung darf nicht den Besitzenden beruhigen, während andere ohne Brot, Zeit oder Schutz bleiben. Kohelets Wort richtet sich gegen den Anspruch auf das Ganze. Gerade dadurch stärkt es die Frage nach gerechter Teilhabe. Wer weiss, dass er nur einen Anteil empfängt, kann schwerer begründen, warum andere gar keinen erhalten sollen.



II.8.9 Die Mühe bleibt Mühe und kann doch Freude tragen

Kohelet nennt die Arbeit nicht plötzlich leicht. Das hebräische Wort für Mühe bleibt stehen. Die Lebensfreude löscht die Anstrengung nicht aus. Sie kann aber mitten in ihr als Anteil erfahren werden. Damit widerspricht der Text sowohl der Verachtung der Arbeit als auch ihrer Vergöttlichung.

Arbeit wird nicht dadurch gut, dass sie viel Kraft kostet. Sie kann ausbeuten, vereinzeln oder sinnlos werden. Kohelet kennt solche Erfahrungen. Dennoch muss die Mühe nicht erst vollständig verschwinden, bevor etwas Gutes wahrgenommen werden darf. Brot, Beziehung und das Tun der Hand gehören zu derselben unaufgelösten Wirklichkeit.

Christine Büchner warnt davor, jede negative Erfahrung einfach zum Geschenk zu erklären. Zugleich kann die Individualität eines Augenblicks achtsam wahrgenommen werden.⁶ Das schützt Kohelets Freude vor Zynismus: Nicht die Mühe ist die Gabe. Inmitten der Mühe kann etwas zukommen, das sich nicht aus ihr berechnen lässt.

Für den Beruf bedeutet das eine nüchterne Freiheit. Die Hand muss die Arbeit nicht zum ganzen Sinn des Lebens machen.

Das ist auch eine Kritik kirchlicher Vertröstung. Menschen in zerstörerischer Arbeit brauchen nicht nur den Rat, kleine Freuden zu suchen. Sie brauchen veränderte Bedingungen. Kohelets Ambivalenz erlaubt beides: das heute Empfangene zu achten und die Mühe nicht heiligzusprechen.

ENTDECKTES DETAIL

Die Mühe wird nicht zur Gabe umbenannt. Sie bleibt anstrengend und ambivalent. Die Freude kann ihr dennoch begegnen, ohne aus ihr berechnet zu sein. Dadurch verliert die Arbeit ihren Anspruch, den ganzen Menschen zu besitzen oder erst am Ende eine Erlaubnis zum Leben auszuzahlen.

Freude ist deshalb kein nachträglich ausgezahlter Lohn für genügend Mühe. Sie kann mitten in der Arbeit aufscheinen, aber sie lässt sich nicht aus Leistung erzwingen. Das schützt vor einer Ordnung, die Menschen heute verbraucht und ihnen Leben erst für später verspricht. Arbeit darf fordern, doch sie braucht Grenzen, Pausen und Beziehungen. Sonst nimmt sie dem Menschen gerade jenen Anteil, den Kohelet ihm zuspricht.

⁶ Christine Büchner, «Zwischen Mangel und Fülle. Gabetheologische Ansatzpunkte für eine Hoffnung auf Erlösung», in: Veronika Hoffmann / Ulrike Link-Wieczorek / Christof Mandry (Hg.), Die Gabe. Zum Stand der interdisziplinären Diskussion, Freiburg/München 2016, S. 197-220, hier S. 199 und S. 205. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783495817698>.



II.8.10 Die Aufgabe findet die Hand

Vers 10 formuliert ungewöhnlich: Alles, was deine Hand zu tun findet, das tu. Nicht nur die Hand findet eine Aufgabe. Der Satz lässt auch hören, dass die Aufgabe in den Bereich der Hand tritt. Arbeit beginnt als Begegnung mit etwas, das jetzt vorliegt.

Damit wird die Hand weder passiv noch allmächtig. Sie soll tätig werden, aber nicht die gesamte Zukunft erfinden. Was heute zu tun ist, besitzt Kanten, Material, Widerstand und einen konkreten Nächsten. Der Mensch handelt nicht im leeren Raum seiner Absichten.

Das Finden schützt vor zwei Verengungen. Es widerspricht der Trägheit, die keine erreichbare Aufgabe wahrnimmt. Und es widerspricht dem Grössenwahn, der nur das selbst entworfene Grossprojekt für bedeutsam hält. Manchmal findet die Hand ein Brot, das zu teilen ist, einen Körper, der Pflege braucht, oder eine Arbeit, die niemand sieht.

Hier berührt Kohelet Wingrens Berufsgedanken besonders nahe. Der Nächste ruft die Gabe in den Gebrauch.

Das Gefundene kann unscheinbar sein und gerade deshalb übersehen werden. Eine Hand, die nur auf das grosse Werk wartet, lässt kleine Aufgaben liegen. Kohelet schärft die Aufmerksamkeit für das, was bereits eine Adresse hat und heute nicht von einer anderen Hand getan werden kann.

HEBRÄISCH deine Hand findet: תמצא ידך (timtsa yadekha) · mit deiner Kraft: בכחך (bekhochakha)

ENTDECKTES DETAIL

Die Aufgabe wird von der Hand gefunden und findet zugleich in ihren Bereich. Der Satz verbindet Aufmerksamkeit und Tat. Er bevorzugt weder träges Warten noch das grosse selbst entworfene Projekt. Bedeutung entsteht, wenn ein erreichbares Ding, eine wirkliche Kraft und ein konkreter Nächster zusammentreffen.

Das Gefundene ist oft unspektakulär: ein loser Griff, ein ungedeckter Tisch, eine wartende Nachricht, ein Mensch, der Hilfe braucht. Kohelet macht daraus keine kleine Ersatzwelt für grosse Aufgaben. Er zeigt, wo Verantwortung beginnt. Die Hand muss nicht zuerst ihre Bedeutung erfinden. Sie entdeckt sie in dem, was erreichbar vor ihr liegt und dem Leben eines anderen heute dienen kann.



II.8.11 Die Kraft setzt dem Fleiss eine Grenze

Kohelet fordert kraftvolles Handeln: Tu es mit deiner Kraft. Das klingt zunächst nach maximalem Einsatz. Doch der Text sagt nicht: mit einer Kraft, die du nicht hast. Gerade das Possessivwort begrenzt den Imperativ auf die wirkliche, endliche Fähigkeit dieses Menschen.

Die Grenze bewahrt die Aufforderung vor der Gewalt. Ein kranker, alter oder erschöpfter Mensch muss nicht so tun, als verfüge er über dieselbe Kraft wie ein anderer. Kraft ist keine moralische Rangordnung. Sie ist eine veränderliche Gabe, mit der verantwortlich umzugehen ist.

Auch wer viel Kraft besitzt, darf sie nicht restlos verbrauchen. «Mit deiner Kraft» bedeutet nicht «bis du zerbrichst». Brot, Wein, Öl und die geliebte Person standen nicht zufällig vor der Arbeit. Sie erinnern daran, dass der Leib nicht nur Werkzeug der Leistung ist.

So wird der Fleiss befristet und menschlich. Die Hand soll tun, was sie kann, und ihre Grenze nicht fälschen.

Auch gemeinschaftlich muss Kraft wahrhaftig verteilt werden. Wo immer dieselben Hände alles tragen, wird ihr Einsatz als Tugend gefeiert und ihre Erschöpfung unsichtbar gemacht. Die endliche Kraft ruft deshalb nach Pause, Vertretung und geteilter Verantwortung.

ENTDECKTES DETAIL

«Mit deiner Kraft» drängt zur Tat und setzt ihr ein Mass. Die wirkliche Kraft eines Menschen ist endlich und veränderlich. Darum rechtfertigt der Imperativ keine Selbstausbeutung. Der Leib ist nicht nur Werkzeug der Leistung, sondern zuvor Empfänger von Brot, Öl, Ruhe und Beziehung.

Die Grenze der Kraft ist dabei nicht für alle gleich. Alter, Krankheit, Pflege und seelische Last verändern, was eine Hand vermag. Darum kann der Satz niemals von aussen pauschal festlegen, wie viel ein Mensch leisten muss. Er ruft zur ganzen wirklichen Kraft, nicht zu einer eingebildeten Reserve. Eine gute Gemeinschaft verteilt Aufgaben so, dass Einsatz wächst, ohne den endlichen Leib zu zerbrechen.



II.8.12 Im Totenreich verstummen zuerst die Verben

Kohelet nennt für das Totenreich vier fehlende Möglichkeiten: kein Tun, kein Planen oder Berechnen, keine Erkenntnis und keine Weisheit. Bemerkenswert ist die Reihenfolge. Zuerst verstummt das Tun. Noch vor den grossen geistigen Fähigkeiten verschwindet die Tätigkeit der Hand.⁷

Der Tod wird damit nicht nur als Ende des Bewusstseins beschrieben. Er beendet die leiblichen Beziehungen zur Welt: kein Brot mehr brechen, kein Öl auftragen, keinen Menschen berühren, keine Aufgabe ergreifen. Die Dinge bleiben zurück, weil die Hand ihren Gebrauch nicht fortsetzen kann.

Die Auslegung sollte diese Nüchternheit nicht vorschnell mit einer späteren christlichen Auferstehungsaussage übertönen. Kohelets Stimme gehört zum biblischen Gespräch gerade dadurch, dass sie den Abbruch ausspricht. Auferstehung wird nicht stärker, wenn der Tod zuvor in eine harmlose Tür verwandelt wird.

Christlich gelesen widerspricht Gott dem Tod, aber nicht Kohelets Wahrhaftigkeit.

Der christliche Einspruch gegen den Tod beginnt nicht mit einer Abwertung dieser Welt. Wenn Gott die Toten auferweckt, bestätigt er gerade den Wert des Leibes und seiner Beziehungen. Kohelets Liste bewahrt davor, Auferstehung als blosses Weiterdenken einer körperlosen Seele zu missverstehen.

HEBRÄISCH Totenreich: שְׁאוֹל (sheol)

ENTDECKTES DETAIL

In der Aufzählung des Totenreichs fehlt zuerst das Tun. Der Tod nimmt der Hand ihre leiblichen Verben, bevor der Satz Erkenntnis und Weisheit nennt. Die Dinge werden dadurch nicht wertlos. Ihr Gebrauch gewinnt Gewicht, weil er an die lebendige, heute bewegliche Hand gebunden ist.

Der Hinweis auf den Tod erzeugt deshalb keine hektische Pflicht, noch möglichst viel zu erledigen. Hektik kann das erreichbare Leben ebenso verfehlen wie Trägheit. Entscheidend ist die Richtung der noch möglichen Verben: nähren, trösten, reparieren, teilen und widersprechen. Weil diese Bewegungen endlich sind, werden sie kostbar. Der Tod gibt ihnen keinen Sinn, aber er macht ihre heutige Gelegenheit unübersehbar.

⁷ Hieke, «Das Gedicht über Freude, Alter und Tod», S. 183-190, besonders S. 188-190. Hieke betont, dass Kohelet den Tod offen anspricht und dennoch keine Lehre vom «absoluten Tod» entwickelt. Die genaue Gestalt dessen, was folgt, bleibt menschlicher Erkenntnis entzogen.



II.8.13 Kein Ding geht mit - darum kann es heute weitergehen

Der letzte Halbsatz setzt den Menschen in Bewegung: zum Totenreich, zu dem du gehst. Brot, Becher, Kleid, Öl und Werkzeug bleiben auf der Seite des Lebens. Kein Ding begleitet die Hand als Eigentum über diese Grenze. Der Weg der Dinge und der Weg ihres Besitzers trennen sich.

Darin liegt keine Geringschätzung der Dinge. Gerade weil sie nicht als ewiger Besitz taugen, können sie heute einen freieren Beruf erhalten. Brot muss nicht den Namen seines Besitzers bewahren. Es kann einen Leib nähren. Öl muss keinen Status sichern. Es kann Haut pflegen. Ein Werkzeug muss kein Denkmal schaffen. Es kann eine erreichbare Aufgabe erfüllen.

Das gilt auch für das Weitergeben. Was nicht mitgenommen werden kann, muss nicht bis zuletzt festgehalten werden. Die Endlichkeit öffnet die Hand nicht automatisch; sie kann ebenso Angst und Gier erzeugen. Kohelet lädt jedoch zu einer anderen Bewegung ein: empfangen, gebrauchen und teilen, solange Leben geschieht.

So verbindet der Text Todeswissen und Dingfreiheit.

Das Loslassen bleibt dennoch keine automatische Weisheit des Sterbens. Besitzende Hände können sich bis zuletzt verkrampfen. Kohelet übt darum schon im Leben: essen statt nur lagern, teilen statt nur sichern, tun statt nur planen. Die letzte Grenze erhält Vorübungen im heutigen Gebrauch.

ENTDECKTES DETAIL

Der Mensch geht, die Dinge bleiben. Diese Trennung kann Angst erzeugen, aber auch den Griff lösen. Brot, Öl, Kleid und Werkzeug müssen keinen Namen über den Tod tragen. Sie dürfen heute nähren, pflegen, schützen und dienen. Ihr begrenzter Beruf öffnet eine Richtung zum Leben anderer.

Loslassen beginnt darum nicht erst im Sterben. Dinge können schon heute weitergereicht, gemeinsam gebraucht oder in einen neuen Dienst gestellt werden. Ein Werkzeug lebt länger, wenn eine andere Hand es übernimmt. Brot erfüllt seinen Beruf, wenn es gegessen wird. Das Wissen um das Zurückbleiben macht die Dinge nicht gering. Es befreit sie dazu, jetzt durch mehrere Hände zum Leben zu gehen.

II.8.14 Dreizehn Überraschungen, eine befristende Bewegung

Kohlelets Bewegung beginnt nicht beim Tod, sondern mit «Geh». Brot und Wein tragen ein «dein», Gottes Gefallen ist schon da, weisse Kleider und Öl halten den Leib im Satz. Das Leben mit der geliebten Person ist gemeinsame Zeit und kein Besitz. Zweimal «alle Tage» macht aus der Kürze ein Ganzes; der Anteil gibt wirkliche Teilhabe, ohne den Griff nach allem zu rechtfertigen. Mühe bleibt Mühe, doch die Aufgabe kann der Hand heute begegnen.

Dann wird die Grenze ausgesprochen. Die Kraft ist wirklich und begrenzt. Im Totenreich verstummen zuerst die Verben; die Dinge bleiben zurück. Das macht Brot, Öl und Werkzeug nicht belanglos. Es löst sie aus dem Auftrag, ewigen Besitz zu sichern, und gibt ihnen einen gegenwärtigen Beruf im Dienst des Lebens.

BEGRIFFSGEWINN

II.8.15 Befristete Lebensfreude

AUS DEN VERBEN

gehen · essen · trinken · lieben · finden · tun · teilen · zurücklassen

Befristete Lebensfreude ist die von Gott gegebene Fähigkeit, Brot, Leib, Liebe und Arbeit innerhalb unverfügbarer Tage zu empfangen, ohne ihre Vergänglichkeit zu leugnen oder aus ihnen einen ewigen Besitz zu machen.

Befristet bedeutet nicht freudlos. Die Grenze nimmt der Freude nur den Zwang, das Leben vollständig zu sichern. Sie lässt ein Stück Brot, einen gepflegten Körper und eine gemeinsame Stunde wirklich genug sein.

Der Begriff schützt zugleich vor Zynismus. Leid, ungerechte Arbeit und vorenthaltene Teilhabe werden nicht zur Gabe erklärt. Gerade weil Freude zukommt und nicht verdient werden muss, kann die Hand gegen Verhältnisse handeln, die anderen ihren Anteil rauben.

Die Tage sind gezählt. Gerade darum muss die Hand das Brot nicht zählen, bis niemand mehr davon essen darf.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Kohelet 9, 7-10: Lebensfreude in gezählten Tagen

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn Gottes Gefallen schon vor dem Essen genannt wird?
- ??? Wann macht das Wissen um Endlichkeit die Hand grosszügig, wann macht es sie ängstlich?
- ??? Wie kann Freude in der Mühe vorkommen, ohne ungerechte Arbeit schönzureden?
- ??? Welche Aufgabe hat Ihre Hand heute gefunden - und welche Aufgabe ist nicht Ihre?
- ??? Warum nennt Kohelet zuerst das Tun, wenn er vom Totenreich spricht?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Ist Freude noch ehrlich, wenn gleichzeitig vieles schlimm bleibt?
- ?? Warum soll ich mich anstrengen, wenn am Ende nichts mitgeht?
- ?? Darf man auch einmal keine Kraft haben?

Eine einfache Kinderfrage

- ? Warum ist ein Stück Brot heute kostbar?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Kohelet 9, 7-10: Geh und iss

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Kohelet beantwortet den Tod nicht zuerst mit einer Erklärung, sondern mit dem Weg zum Brot.
- 2** Die Hand ist endlich: Sie soll nicht alles tun, sondern das Gefundene mit ihrer wirklichen Kraft.
- 3** Weil kein Ding mitgeht, darf es heute seinen Beruf erfüllen und zum Leben eines anderen weitergehen.

Fürbittgebet

Gott, gib uns Freude, die den Schmerz nicht übersieht. Segne Brot und Becher, geteilte Zeit und die Arbeit unserer Hände. Schütze Erschöpfte vor dem Befehl zu einer Kraft, die sie nicht haben. Lass Übersehene ihren gerechten Anteil empfangen. Löse unseren Griff um Dinge, die wir nicht mitnehmen können, und zeige uns, wem sie heute dienen. Amen.

Sendungswort

Geht und esst euer Brot mit Freude.
Tut mit eurer wirklichen Kraft, was eure Hand heute findet.
Gebt den Dingen einen Beruf, der dem Leben dient.

Der Samariter hält an

Lukas 10, 25-37: Wenn Sehen Hände bekommt

LUKAS 10, 25-37 · EIGENE ÜBERSETZUNG

25 Und sieh: Ein Gesetzeslehrer stand auf, um ihn auf die Probe zu stellen, und sagte: Lehrer, was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?

26 Er sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liest du?

27 Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, mit deinem ganzen Leben, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.

28 Er sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Tu das, und du wirst leben.

29 Der aber wollte sich selbst rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

30 Jesus nahm die Frage auf und sagte: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel Räubern in die Hände. Sie zogen ihn aus, schlugen ihn und gingen davon. Sie liessen ihn halbtot liegen.

31 Zufällig ging ein Priester auf jenem Weg hinab. Er sah ihn und ging auf der anderen Seite vorüber.

32 Ebenso kam ein Levit an die Stelle. Er sah ihn und ging auf der anderen Seite vorüber.

33 Ein Samaritaner aber kam auf seiner Reise in seine Nähe. Er sah ihn, und es bewegte ihn im Innersten.

34 Er ging zu ihm, verband seine Wunden und goss Öl und Wein darauf. Dann hob er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn in ein Wirtshaus und sorgte für ihn.

35 Am nächsten Tag holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn. Was du darüber hinaus aufwendest, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.

36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem, der den Räubern in die Hände fiel, zum Nächsten geworden?

37 Er sagte: Der die Barmherzigkeit an ihm getan hat. Jesus sagte zu ihm: Geh, und tu du ebenso.

1 Eigene Übersetzung nach dem griechischen Text, gegengeprüft mit Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017, Einheitsübersetzung und BasisBibel. «Es bewegte ihn im Innersten» bewahrt den körperlichen Klang von *splanchnizomai*. Vgl. <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/LUK.10>.

II.9 Der leere Sattel und die vierte Hand

AQUARELL: EIN SEHEN, DAS DIE EIGENE REISE UMORDNET



Der quer abgelegte Stab macht sichtbar: Die Reise ist nicht beendet, doch sie darf jetzt nicht einfach weitergehen.

Die Hände verbinden keinen «Fall», sondern einen unkenntlich gewordenen Menschen, dessen Name und Zugehörigkeit die Hilfe nicht erst rechtfertigen müssen.

Hinter den Knienden wartet der leere Sattel; der Besitzende steigt ab, damit der Verletzte den tragenden Platz erhält.

Zwei Gestalten lösen sich oben im Weg auf: Das Bild unterscheidet ein Sehen, das weitergeht, von einem Sehen, das Knie, Dinge und Hände bewegt.

II.9.1 Der Gesetzeslehrer steht auf, doch seine Frage bleibt sitzen

Die bekannte Geschichte beginnt nicht auf der Strasse. Sie beginnt mit einem Körper, der sich erhebt. Der Gesetzeslehrer steht auf. Seine Frage tritt öffentlich hervor. Doch das Aufstehen führt ihn noch zu keinem Menschen. Er bewegt den eigenen Körper, um Jesus zu prüfen.

Gerade dieser kleine Widerspruch ist aufschlussreich. Der Mann fragt nach dem Tun, aber sein erstes Tun bleibt im Gesprächskreis eingeschlossen. Er steht auf, ohne aufzubrechen. Die Geschichte, die Jesus erzählt, wird das stehende Fragen später auf die Strasse schicken.

Damit verspottet Jesus die Frage nicht. Er nimmt sie ernst genug, um ihr Beine zu geben. Aus einer theologischen Prüfung wird ein Weg. Aus dem Gegenüber von Lehrer und Prüfer wird die Nähe zu einem Menschen, der nicht mehr selbst aufstehen kann.

Die erste Überraschung liegt also vor dem ersten bekannten Satz des Gleichnisses. Ein Aufstehen kann Selbstdarstellung bleiben. Erst wenn die Bewegung den liegenden Menschen erreicht, bekommt sie die Richtung der Liebe.

Hinzu kommt ein Unterschied der Stimmen. Der Aufgestandene kann fragen, prüfen und die nächste Wendung des Gesprächs bestimmen. Der Überfallene bleibt in Jesu Erzählung stumm. Er kann seine Not nicht sprachlich vertreten. Das Gleichnis verlegt die Verantwortung deshalb nicht in seine Bitte, sondern in das Sehen der Vorüberkommenden.

So liest die Geschichte auch religiöse Gesprächssituationen kritisch. Ein Mensch kann sehr beweglich über das Leben reden und gerade dadurch an dem Leib vorbeireden, dem jede Bewegung genommen wurde. Jesu Erzählung bricht das Gespräch nicht ab. Sie richtet es neu aus: Das richtige Wort muss lernen, vor einem liegenden Menschen zu knien.

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Lukas erwähnt das Aufstehen des Gesetzeslehrers ausdrücklich. Der Text stellt damit schon vor dem Gleichnis zwei Körper gegeneinander: einen Mann, der für seine Frage aufsteht, und einen Verletzten, der später nicht mehr selbst aufstehen kann.

2 Vgl. Eduard Schweizer, Das Evangelium nach Lukas, Das Neue Testament Deutsch 3, Göttingen / Zürich 1993, S. 121-123. Schweizer zeigt, wie Lukas Wissen und Tun aufeinander bezieht.

II.9.2 Die Hand kann dienen, aber nicht erben

«Was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?» In der Frage stossen zwei Bewegungen zusammen. Tun bezeichnet eine Leistung. Erben bezeichnet ein Empfangen. Ein Erbe wird nicht von der Hand hergestellt. Es erreicht sie aus einer Beziehung und aus einer Geschichte, die ihr vorausliegt.

Der Satz darf nicht vorschnell in einen Gegensatz zwischen Judentum und Christentum verwandelt werden. Jesus weist den Gesetzeslehrer nicht wegen des Tuns zurück. Er fragt nach der Tora und bestätigt ihre Antwort. Doch die Wortverbindung bleibt anstössig: Die Hand soll nicht zum Ursprung dessen werden, was sie nur empfangen kann.

Wingren hilft, diese Spannung zu halten. Der Glaube befreit das Gewissen aus dem Zwang, sich vor Gott durch Werke zu sichern. Gerade darum bleiben Hand und Leib nicht untätig. Sie dienen dem Nächsten. Die Hand kann verbinden, tragen und bezahlen. Sie kann aber das ewige Leben nicht erzeugen.

Mit Wingren über Wingren hinaus heisst hier, die Grammatik der Frage ernst zu nehmen. Das Erbe kommt der Hand zuvor. Das Tun folgt ihm nicht als Preis, sondern als Bewegung zum Menschen, der Hilfe braucht.

Auch der Samaritaner handelt später nicht wie jemand, der sich einen Platz im ewigen Leben kauft. Er gibt Öl, Wein, den Platz auf seinem Tier und Geld aus der eigenen Reisekasse. Nichts davon wird im Gleichnis als Einzahlung auf ein himmlisches Konto verbucht. Der Verletzte kann ihm den Einsatz nicht einmal bestätigen.

Gerade darin gewinnt das Tun seine Freiheit. Es muss keine religiöse Bilanz verbessern und kann sich darum ganz dem Bedarf des anderen zuwenden. Die Frage «Was muss ich tun?» wird nicht kleiner. Sie wird von der Selbstsicherung gelöst und auf Wunden, Transport, Pflege und offene Kosten verteilt.

GRIECHISCH tun: ποιῆσας (poiēsas) · erben: κληρονομῆσω (klēronomēsō)

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Der Gesetzeslehrer verbindet «tun» mit «erben». Der Text lässt beide Wörter nebeneinanderstehen. So schützt er das Tun vor Selbstrettung und das Erben vor folgenloser Innerlichkeit.

3 Vgl. Gustaf Wingren, Luthers Lehre vom Beruf, übersetzt von Egon Franz, München 1952, besonders zur Unterscheidung von Glauben und dem leiblichen Dienst der Hände; Schweizer, Lukas, S. 121-122.

II.9.3 Jesus fragt nicht nur nach der Schrift, sondern nach dem Leser

Jesus stellt zwei Fragen. Die erste ist erwartbar: «Was steht im Gesetz geschrieben?» Die zweite ist schärfer: «Wie liest du?» Zwischen beiden Fragen liegt die ganze Verantwortung der Auslegung. Derselbe geschriebene Satz kann gelesen werden, um Grenzen zu sichern, oder um einen Weg zum Nächsten zu öffnen.

Der Gesetzeslehrer kennt den Wortlaut. Er verbindet Gottesliebe und Nächstenliebe richtig. Sein Problem ist nicht fehlendes Wissen. Es liegt in der Leserichtung. Er liest vom eigenen Standpunkt aus und fragt, welcher Mensch in den Bereich «mein Nächster» gehört.

Jesus antwortet deshalb nicht mit einer längeren Begriffsbestimmung. Er erzählt. Die Geschichte lässt den Leser die Strassenseite wechseln, auf der er steht. Nun muss er nicht mehr nur sagen, was geschrieben steht. Er muss sehen, wer geht, wer liegen bleibt und wer sich nähert.

Auslegung geschieht damit nicht erst im Kopf. Sie zeigt sich daran, wohin ein gelesener Satz die Füße und Hände führt. «Wie liest du?» fragt auch: Wer kann nach deiner Lektüre leben?

Das Gleichnis legt den Gesetzeslehrer dabei nicht einfach fest. Am Ende antwortet er selbst. Jesus zwingt ihm das Wort «Samaritaner» nicht in den Mund, sondern lässt ihn die barmherzige Handlung benennen. Der Leser wird an der Entdeckung beteiligt und kann sich doch nicht hinter einer richtigen Antwort verstecken.

Damit liest die Erzählung ihren Leser zurück. Während der Gesetzeslehrer den Text befragt, prüft der Text seine Art zu fragen. Jede Auslegung steht in dieser doppelten Bewegung: Wir erschliessen Wörter, und die Wörter erschliessen, welche Menschen in unserer Lektüre vorkommen und welche an ihrem Rand liegen bleiben.

GRIECHISCH «Wie liest du?»: πῶς ἀναγινώσκεις (pōs anaginōskeis)

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Jesus fragt zweimal. Die Schrift steht fest, doch das Lesen erhält eine Richtung. Das Gleichnis korrigiert nicht zuerst den Textbestand des Gelehrten, sondern seinen Standort.

4 Vgl. Schweizer, Lukas, S. 121-123; Klaus Wengst, «Lukas 10, 25-37», Bibelarbeit 2009, <https://imdialog.org/bp2009/03/wengst.htm>, abgerufen am 23. Juli 2026.

II.9.4 Ein einziges «und» bindet Gott an den Nächsten

Der Gesetzeslehrer antwortet mit zwei Schriftstellen. Er nimmt die Liebe zu Gott aus Deuteronomium 6 und die Liebe zum Nächsten aus Levitikus 19. Zwischen beide setzt er ein schlichtes «und». Das kleine Wort verhindert, dass Gottesliebe nach oben steigt und den Menschen am Boden übersieht.

Das «und» macht aus zwei richtigen Sätzen eine unteilbare Bewegung. Wer Gott mit Herz, Leben, Kraft und Denken liebt, kann den Leib des Nächsten nicht aus dieser Liebe herausrechnen. Umgekehrt wird die Hilfe nicht gottlos, nur weil sie zunächst aus Verbänden, Öl, einem Tier und bezahlter Arbeit besteht.

Die Erzählung wird dieses «und» materialisieren. Der Gottesname fällt auf der Strasse nicht. Doch die Liebe zu Gott gewinnt Hände, Gefässe, Tuch, Geld und Zeit. Das Unsichtbare versteckt sich nicht hinter dem Sichtbaren. Es nimmt darin Gestalt an.

Das kleinste Bindewort des Bekenntnisses trägt deshalb ein grosses theologisches Gewicht. Wer es trennt, zerlegt auch die Bewegung, in der Gottes Gabe beim verletzten Menschen ankommen will.

Bemerkenswert ist zudem, wie vollständig die Gottesliebe den Menschen beansprucht: Herz, Leben, Kraft und Denken. Die spätere Hilfe wirkt wie eine leibliche Auslegung dieser Ganzheit. Der Samaritaner nimmt wahr, entscheidet, steigt ab, verwendet Kraft und setzt Mittel ein. Kein Teil seines Lebens bleibt grundsätzlich ausserhalb der Liebe.

Das «und» macht Nächstenliebe dennoch nicht zum Ersatz für Gott. Es verhindert vielmehr, dass die Berufung auf Gott den Weg am verletzten Menschen vorbei heiligt. Wer fromm nach oben blickt, wird nicht vom Blick nach unten entbunden. Gottesliebe verliert nichts, wenn sie sich bis zu einer Wunde hinunterbeugt.

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Lukas lässt Gottesliebe und Nächstenliebe als ein zusammengehöriges Gebot erscheinen. Das «und» wird auf der Strasse zu einer Folge konkreter Handlungen.

5 Zu Deuteronomium 6, 5 und Levitikus 19, 18 sowie zur lukanischen Verbindung zu einem Gebot vgl. Schweizer, Lukas, S. 121-122.

II.9.5 Die Selbstrechtfertigung sucht einen Rand

Lukas nennt den Grund der zweiten Frage: Der Gesetzeslehrer will sich selbst rechtfertigen. Er fragt nicht nach einem Menschen, den er übersehen hat. Er fragt nach der Grenze seiner Pflicht. Wer gehört noch dazu, und bei wem darf die Verantwortung enden?

Das ist verständlicher, als es zunächst klingt. Niemand kann allen Menschen gleichzeitig helfen. Doch die Frage wird gefährlich, wenn sie im Voraus festlegt, wessen Not mich nichts angeht. Dann schützt die Definition nicht die begrenzte Kraft. Sie schützt den unberührten Weg.

Jesus beantwortet die Grenzfrage nicht. Er zeichnet keine Karte der Zuständigkeit. Er erzählt von einer Begegnung, in der der liegende Mensch den Weg eines Reisenden beansprucht. Die Grenze wird nicht theoretisch erweitert. Sie verliert im konkreten Augenblick ihre Macht.

Die Selbstrechtfertigung möchte vor dem Handeln wissen, wann sie fertig ist. Barmherzigkeit beginnt anders. Sie prüft zuerst, was der Mensch vor ihr jetzt braucht.

Jesus verlangt damit nicht, dass ein einzelner Mensch jede Not der Welt übernimmt. Auch der Samaritaner hilft einem Menschen an seinem Weg, nicht allen Verwundeten aller Strassen. Die Erzählung ersetzt begrenzte Verantwortung nicht durch grenzenlose Allzuständigkeit. Sie verhindert, dass Begrenzung schon vor der Begegnung zum Ausschluss wird.

Das ist für heutige Hilfe entscheidend. Zuständigkeiten können Kräfte schützen und verlässliche Arbeit ermöglichen. Sie werden jedoch fragwürdig, wenn ein sichtbarer Mensch zwischen ihnen liegen bleibt. Die Geschichte fragt nicht zuerst, welches Amt zuständig wäre. Sie fragt, ob die Not eine vorhandene Hand überhaupt erreichen darf.

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: «Sich selbst rechtfertigen» und «Wer ist mein Nächster?» gehören in einem Satz zusammen. Die Begriffsfrage dient nicht nur der Erkenntnis. Sie soll den Fragenden absichern.

6 Vgl. François Bovon, Das Evangelium nach Lukas, Teilband 2, EKK III/2, Zürich / Neukirchen-Vluyn 1996, S. 87-90; Schweizer, Lukas, S. 122-123.

II.9.6 Jesus nimmt dem Nächsten den Besitzanzeiger

Der Gesetzeslehrer fragt: «Wer ist mein Nächster?» Das kleine «mein» macht den Nächsten zum Gegenstand einer Einteilung. Jesus antwortet mit einer anderen Grammatik: Wer ist dem Überfallenen «zum Nächsten geworden»? Der Besitzanzeiger verschwindet. An seine Stelle tritt ein Werden.

Nun muss nicht mehr der Hilfsbedürftige beweisen, dass er in meinen Kreis gehört. Ich werde gefragt, ob ich ihm nahekomme. Der Nächste ist nicht eine Eigenschaft, die ich am anderen feststelle. Er ist eine Beziehung, in die ich mit meinem Tun eintrete.

Bonhoeffer fasst diese Umkehr scharf: «Nächster zu sein, ist nicht eine Qualifikation des Anderen, sondern ist sein Anspruch an mich.» Der Satz schützt den Verletzten davor, zum Prüfobjekt meiner Hilfsbereitschaft zu werden.

Das Verb «werden» verändert also mehr als die Antwort. Es verändert den Fragenden. Aus dem Menschen, der über Zugehörigkeit entscheidet, soll einer werden, der sich in Anspruch nehmen lässt.

Auffällig ist die Vergangenheitsform: Der Samaritaner ist dem Verwundeten «zum Nächsten geworden». Er trägt den Titel nicht schon vor der Begegnung. Erst die Folge aus Näherkommen, Verbinden, Tragen, Sorgen und Bezahlen lässt die Beziehung im Rückblick sichtbar werden.

Nächstersein lässt sich darum nicht wie ein Besitz vorzeigen. Es muss sich immer neu ereignen. Wer gestern geholfen hat, verfügt heute über keinen moralischen Rang. Das Verb hält die Beziehung offen und schützt sie vor der Selbstbezeichnung des Helfers. Nicht er nennt sich barmherzig. Seine Bewegung macht es erkennbar.

GRIECHISCH Nächster: πλησίον (plēsion) · geworden: γέγονέναι (gegonenai)

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Jesus wiederholt die Formulierung «mein Nächster» nicht. Er spricht vom «Nächsten werden». Das Hauptwort bleibt, aber ein Verb löst es aus dem Besitzdenken.

7 Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, hg. von Martin Kuske und Ilse Tödt, Dietrich Bonhoeffer Werke 4, 2., durchgesehene Auflage, Gütersloh 1994, S. 67; vgl. Schweizer, Lukas, S. 123.

II.9.7 Die Räuber rauben auch die Erkennbarkeit

Jesus sagt nur: «Ein Mensch.» Dann nehmen die Räuber ihm Kleidung, Kraft und Stimme. Kleidung hätte Herkunft, Vermögen oder Aufgabe anzeigen können. Nun liegt dort kein lesbares Mitglied einer Gruppe. Der Verletzte kann sich nicht vorstellen und keine Gemeinsamkeit anbieten.

Die Räuber stehlen darum mehr als Besitz. Sie rauben Erkennbarkeit. Der Halbtote kann weder seinen Namen nennen noch versichern, dass eine Hilfe sich lohnen werde. Er liegt vor jeder nützlichen Einordnung. Gerade dadurch bleibt die Bezeichnung «Mensch» unüberbietbar genau.

Das Detail widerspricht einer Hilfe, die zuerst Ähnlichkeit sucht. Der Samaritaner erfährt nicht, ob der Verwundete ihn unter anderen Umständen geachtet hätte. Er nähert sich keinem Vertreter der eigenen Gruppe. Er nähert sich einem verletzlichen Leib.

So macht die Entkleidung sichtbar, was jede Not freilegt: Vor Leistung, Herkunft und Meinung ist der andere ein Mensch, dessen Leben meine Hand erreichen kann.

Die Anonymität macht den Verletzten jedoch nicht abstrakt. Gerade weil Name und Gruppe fehlen, treten Körper, Wunden und Hilfsbedürftigkeit genauer hervor. Der Mensch wird nicht zu «irgendjemandem». Er wird zu diesem einen Leib an dieser Stelle des Weges, an dem jetzt gehandelt werden muss.

Darin liegt eine feine Gegenbewegung zum Raub. Die Räuber machen den Mann unkenntlich und lassen ihn wie einen weggeworfenen Gegenstand zurück. Der Samaritaner stellt seine Biografie nicht wieder her, aber er behandelt den beschädigten Körper als jemanden. Seine Hände beginnen, die geraubte Menschlichkeit sozial wieder sichtbar zu machen.

GRIECHISCH ein Mensch: ἄνθρωπος τις (anthrōpos tis)

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Nur der Verletzte bleibt ohne jede nähere Gruppenbezeichnung. Die geraubte Kleidung verstärkt diese Offenheit. Seine Not kann nicht nach Zugehörigkeit sortiert werden.

8 Vgl. Wengst, «Lukas 10, 25-37»; Hans Klein, Das Lukasevangelium, Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament I/3, Göttingen 2006, S. 391; Schweizer, Lukas, S. 123.

II.9.8 Der Text verweigert den Vorübergehenden ein Alibi

Der Priester sieht und geht vorüber. Der Levit sieht und geht vorüber. Jesus erklärt nicht, warum. Der Text nennt weder Eile noch Angst, weder Reinheitsgebot noch familiäre Pflicht. Die Gründe fehlen. Gerade diese Leerstelle ist schwer auszuhalten.

Leser füllen sie gern. Sie suchen eine religiöse Vorschrift, die das Verhalten verständlich macht. Doch beide Männer gehen von Jerusalem nach Jericho hinab. Sie sind nicht auf dem Weg zum Tempeldienst. Vor allem aber verweigert Jesus ihnen jede entschuldigende Innensicht.

Das ist keine pauschale Anklage gegen Priester oder Leviten. Es ist eine erzählerische Genauigkeit. Wer liegen bleibt, wird nicht durch die guten Gründe des Vorübergehenden getragen. Für ihn zählt nur, dass zwei sehende Menschen ihren Weg unverändert fortsetzen.

Die Geschichte urteilt deshalb nicht über unbekannte Motive. Sie zeigt eine sichtbare Folge. Der Weg bleibt frei, der Verletzte bleibt liegen. Manchmal beginnt Verantwortung dort, wo eine Erklärung diese Folge nicht mehr verdecken darf.

Diese Zurückhaltung schützt auch vor einer antijüdischen Verkürzung. Priester und Levit stehen nicht für ein angeblich kaltes Judentum, dem Jesus eine christliche Moral entgegensetzte. Jesus, der Gesetzeslehrer und die beiden Vorübergehenden gehören in eine jüdische Gesprächswelt. Die Pointe verläuft nicht zwischen zwei Religionen.

Der fehlende Beweggrund richtet die Aufmerksamkeit vielmehr auf jede Leserin und jeden Leser. Sobald wir den Vorübergehenden einen bequemen Grund liefern, können wir uns mit ihnen entschuldigen. Jesus lässt diese Tür geschlossen. Er zeigt nicht, dass sie innerlich schlecht waren. Er zeigt, dass ihr Sehen den Weg und die Lage des Verwundeten nicht veränderte.

GRIECHISCH vorübergehen: ἀντιπαρῆλθεν (antiparēlthen)

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Die Gründe des Priesters und des Leviten werden vollständig verschwiegen. Genannt werden nur Weg, Sehen und Vorübergehen. Der Text hält sich an das, was den Verletzten erreicht.

⁹ Vgl. Bovon, Lukas, S. 87-90; Wengst, «Lukas 10, 25-37». Die verbreitete Reinheitserklärung darf nicht als vom Text genannter Beweggrund ausgegeben werden.

II.9.9 Erst das dritte Sehen bekommt Eingeweide

Dreimal wird gesehen. Das ist wichtig, weil die Geschichte Blindheit nicht als Hauptproblem beschreibt. Priester, Levit und Samaritaner nehmen den Verletzten wahr. Das dritte Sehen unterscheidet sich nicht durch bessere Augen, sondern dadurch, dass es den Leib des Sehenden erreicht.

Das griechische Verb für das Erbarmen kommt aus dem Bereich der Eingeweide. Der fremde Schmerz bleibt nicht vor dem Samaritaner stehen. Er geht ihm ins Innere. Von dort setzt er die Füße in Bewegung und führt die Hände an die Wunden.

Damit entsteht eine genaue Folge: sehen, im Innersten bewegt werden, hingehen, verbinden, aufgiessen, heben, bringen, sorgen. Das Gefühl wird weder verdächtigt noch gefeiert. Es bewährt sich, indem es Verben hervorbringt.

Mit Wingren weitergedacht, ist Erbarmen kein edler Besitz der Seele. Es ist eine leibliche Unterbrechung, die Fähigkeiten und Dinge in den Dienst des Nächsten ruft.

Die körperliche Regung allein genügt dennoch nicht. Zwischen Erschütterung und Hilfe liegt eine Reihe überlegter Schritte. Der Samaritaner prüft Wunden, verwendet Vorräte, hebt einen Körper, sucht ein Haus und vereinbart weitere Pflege. Sein Erbarmen denkt, plant und rechnet, ohne dadurch kalt zu werden.

Umgekehrt bleibt die Planung nicht unberührt. Sie beginnt nicht mit einem neutralen Ablaufplan, sondern mit einem Leib, der den fremden Schmerz an sich heranlässt. Gefühl und Vernunft werden daher nicht gegeneinander ausgespielt. Das Erbarmen gibt der Überlegung ihre Richtung, die Überlegung gibt dem Erbarmen Dauer.

GRIECHISCH es bewegte ihn im Innersten: ἐσπλανχνίσθη (esplanchnisthē)

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Alle drei sehen. Nur beim Samaritaner nennt der Text eine körperliche Erschütterung. Das dritte Sehen bekommt Eingeweide, Füße und Hände.

10 Zum Verb splanchnizomai vgl. Bovon, Lukas, S. 90; Ruben Zimmermann, «Berührende Liebe. Der barmherzige Samariter, Lukas 10, 30-35», in: ders. (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, S. 538-554, hier S. 548; Wengst, «Lukas 10, 25-37».

II.9.10 Der Reisende bleibt Reisender

Der Samaritaner wird nicht als berufsmässiger Helfer vorgestellt. Er ist auf der Reise. Das Erbarmen beendet diese Reise nicht für immer. Es unterbricht sie, verändert ihr Tempo und gibt ihr vorübergehend einen zweiten Menschen.

Am nächsten Tag reist der Samaritaner weiter. Dieser Satz schützt die Geschichte vor einer heimlichen Forderung nach grenzenloser Selbstaufgabe. Der Helfende bleibt ein Mensch mit Weg, Aufgabe und begrenzter Zeit. Er sorgt dafür, dass die Hilfe trotzdem nicht endet.

Dazu übergibt er den Verwundeten nicht einfach. Er sucht einen Ort, gewinnt einen weiteren Menschen, bezahlt und verspricht zurückzukehren. Seine Grenze wird nicht zur Grenze der Fürsorge. Er lässt andere Hände weitertragen, was seine eigenen begonnen haben.

Das ist eine überraschend nüchterne Gestalt der Liebe. Sie muss nicht alles allein tun, um wahr zu sein. Sie darf weitergehen, wenn sie Verantwortung geordnet weitergibt.

Die Übergabe ist dabei kein Abschieben. Der Samaritaner kennt den Ort, spricht mit dem Wirt, stellt Mittel bereit und kündigt die eigene Rückkehr an. Er bleibt verantwortlich, obwohl seine Hände den Verletzten nicht mehr unmittelbar versorgen. Entfernung beendet die Beziehung nicht.

Damit erscheint das Wirtshaus als kleine Institution der Barmherzigkeit. Ein Gebäude, ein Bett, Vorräte, berufliche Erfahrung und eine Vereinbarung verlängern die erste Hilfe. Institutionen müssen Liebe nicht ersticken. Gut geordnet können sie verhindern, dass Fürsorge mit der Kraft eines einzigen Menschen zusammenbricht.

GRIECHISCH sorgte für ihn: ἐπεμελήθη (epemelēthē) · zurückkommen: ἐπανέρχασθαι (epanerchesthai)

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Der Text sagt ausdrücklich «am nächsten Tag» und kündigt eine Rückkehr an. Die Hilfe besitzt Dauer, ohne den Helfenden an Ort und Stelle festzuhalten.

11 Vgl. Schweizer, Lukas, S. 121-123; Bovon, Lukas, S. 90. Die zeitliche Gliederung in Anhalten, Übernachten, Weiterreisen und Wiederkommen wird oft gegenüber der ersten Hilfe überlesen.

II.9.11 Öl, Wein und Reittier wechseln ihren Beruf

Öl und Wein gehören zunächst zum Reisevorrat, zum Handel oder zum Essen. Nun erreichen sie Wunden. Das Reittier trägt zunächst den Besitzenden und sein Gepäck. Nun soll es einen fremden, halbtoten Menschen tragen. Kein Stoff verwandelt sich, und doch ändert sich alles.

Der Samaritaner hilft nicht mit reiner Gesinnung. Er lässt Dinge ihre bisherige Aufgabe verlassen. Öl lindert, Wein reinigt, Tuch verbindet, das Tier transportiert. Später bezahlt Geld die Arbeit eines anderen. Die Barmherzigkeit bewegt eine kleine Sachwelt.

Hier führt der erweiterte Wingren über die allgemeine Rede vom Dienst hinaus. Nicht nur der Mensch erhält einen Beruf. Auch Dinge werden in menschlicher Hand immer neu berufen. Ihr guter Gebrauch zeigt sich daran, ob sie den bedrohten Leib erreichen.

Besonders stark ist das leere Sattelzeug. Der Besitzer steigt ab, damit der Verletzte hinaufkann. Der Platz auf dem Tier wechselt, bevor die beiden Männer ein Wort miteinander wechseln können.

Der Text will dabei keine moderne medizinische Gebrauchsanweisung geben. Entscheidend ist nicht, ob Öl und Wein heute genau so eingesetzt würden. Entscheidend ist, dass der Reisende vorhandene Stoffe nicht für ihren geplanten Verbrauch reserviert. Die Wunde schreibt seinen Dingen eine neue Adresse.

Auch das Reittier macht diese Umordnung körperlich. Einer verliert den bequemen Platz und geht zu Fuss, damit einer ohne eigene Kraft getragen wird. Barmherzigkeit verteilt nicht nur Güter. Sie verändert Höhe, Gewicht und Mühe zwischen zwei Körpern. Der leere Sattel ist eine sichtbare Form der Selbstbegrenzung.

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Die Dinge bleiben materiell dieselben. Doch Öl, Wein, Tuch, Reittier und Geld erhalten nacheinander eine neue Aufgabe. Der Gang durch die Hände ändert ihren Beruf.

¹² Zur Folge der Hilfehandlungen vgl. Schweizer, Lukas, S. 121-123; Zimmermann, «Berührende Liebe», S. 548. Die Rede vom wechselnden Beruf der Dinge ist die bewegungsphänomenologische Weiterführung.

II.9.12 Barmherzigkeit bezahlt fremde Arbeit

Der Wirt wird oft zum Statisten. Dabei übernimmt er die längste Pflege. Der Samaritaner verbindet die Wunden und bringt den Verletzten ins Haus. Dann setzt eine andere Arbeit ein: beobachten, versorgen, Essen reichen, einen Schlafplatz geben und auf Veränderungen reagieren.

Diese Arbeit wird nicht als weniger barmherzig behandelt, weil sie bezahlt wird. Der Samaritaner gibt zwei Denare und verspricht, weitere Kosten zu übernehmen. Die Geschichte romantisiert Fürsorge nicht als unentgeltliches Opfer. Sie achtet die Arbeit, auf die der Verletzte angewiesen bleibt.

Damit tritt eine übersehene vierte Hand in die Erzählung. Jesus fragt nach drei Vorüberkommenden, doch die Hilfe trägt ein vierter Mensch weiter. Barmherzigkeit besteht auch darin, fremde Arbeit zu ermöglichen, zu vergüten und ihr zu vertrauen.

Mit Wingren über Wingren hinaus zeigt sich Beruf hier als geteilte Verantwortung. Der Samaritaner macht den Wirt nicht zu seinem unsichtbaren Gehilfen. Er erkennt dessen Leistung an und sichert sie materiell.

Der Lohn nimmt der Pflege ihre Menschlichkeit nicht. Er kann im Gegenteil verhindern, dass die Zeit des Wirtes wie eine kostenlose Fortsetzung der Grosszügigkeit eines anderen behandelt wird. Wer Barmherzigkeit organisiert, darf nicht mit den Kräften fremder Hände freigebig erscheinen.

Das Detail öffnet den Blick für heutige Sorgearbeit. Zwischen spontaner Hilfsbereitschaft und dauerhafter Pflege liegen Dienste, Schichten, Kenntnisse und Einkommen. Eine Theologie der Hände muss darum auch nach Arbeitsbedingungen fragen. Sie lobt nicht nur den sichtbaren Retter, sondern achtet die Menschen, die am nächsten Morgen noch da sind.

GRIECHISCH dem Wirt: τῷ πανδοχεῖ (tō pandochei)

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Die eigentliche Langzeitpflege leistet der Wirt. Zwei Denare machen sichtbar, dass Nächstdienst Zeit, Können und bezahlte Arbeit anderer Hände braucht.

13 Vgl. Wilfried Eckey, Das Lukasevangelium, Teilband 1, Neukirchen-Vluyn 2004, S. 489-490; Schweizer, Lukas, S. 121-123; Wingren, Luthers Lehre vom Beruf.

II.9.13 Die offene Rechnung belastet nicht den Verwundeten

Am Ende bleibt eine Rechnung offen. Sie wird jedoch nicht dem Verletzten hingelegt. Der Samaritaner sagt zum Wirt: Was du mehr aufwendest, werde ich dir bezahlen. Die mögliche Schuld wandert am Bett des Verwundeten vorbei und erreicht den, der helfen kann.

Das ist mehr als Grosszügigkeit. Der Verwundete soll nicht gesund werden, um anschliessend seine Rettung abzuarbeiten. Er empfängt Pflege, ohne in eine neue Abhängigkeit vom Helfer zu geraten. Der Samaritaner kauft weder Dankbarkeit noch Gefolgschaft.

Christologisch gewinnt dieses Detail Gewicht. Gottes Gnade richtet auf, ohne dem Geretteten eine Rechnung für seine Rettung zu schreiben. Nachfolge folgt der Gabe, aber sie bezahlt sie nicht. Die befreite Hand dient weiter, weil sie frei geworden ist, nicht weil sie eine Schuld tilgen muss.

So endet die Geschichte mit einer überraschenden Richtung des Geldes. Nicht der Bedürftige schuldet dem Helfenden etwas. Der Helfende verpflichtet sich gegenüber dem, der die Fürsorge weiterträgt.

Auch der Wirt geht ein Wagnis ein. Er soll über die zwei Denare hinaus aufwenden und der angekündigten Rückkehr vertrauen. Zwischen ihm und dem Samaritaner entsteht Kredit im wörtlichen Sinn: Vertrauen, das eine spätere Abrechnung ermöglicht. Der Verletzte bleibt aus diesem Schuldverhältnis herausgehalten.

Die Rückkehr macht die Hilfe zugleich überprüfbar. Der Samaritaner verschwindet nicht in der Grosszügigkeit des ersten Augenblicks. Er will erfahren, was weiter geschah, und für die Folgen eintreten. Weitergetragene Fürsorge verbindet deshalb Freigabe mit Rechenschaft. Sie lässt los, aber sie lässt den anderen nicht fallen.

GRIECHISCH Barmherzigkeit tun: ποιῆσας τὸ ἔλεος (poiēsas to eleos)

ENTDECKTES DETAIL

Entdecktes Detail: Die offene Rechnung besitzt einen klaren Schuldner. Es ist nicht der Verwundete. Der Samaritaner übernimmt auch die noch unbekannten Mehrkosten.

14 Vgl. Bonhoeffer, Nachfolge, S. 29-31, zur Gnade, die nicht käuflich wird und dennoch in die Nachfolge ruft; zum Auftrag des Nächsten Schweizer, Lukas, S. 123.

II.9.14 Dreizehn Überraschungen, eine weitertragende Bewegung

Ein Gesetzeslehrer steht für seine Frage auf, doch Jesus führt sie zu einem Menschen, der nicht mehr selbst aufstehen kann. «Tun» stösst auf «erben». Die Schrift stösst auf die Frage «Wie liest du?». Gottesliebe und Nächstenliebe hält ein kleines «und» zusammen. Die Selbstrechtfertigung sucht einen Rand; Jesus ersetzt «mein Nächster» durch «zum Nächsten geworden».

Der Überfallene verliert mit seiner Kleidung auch die Erkennbarkeit. Priester und Levit sehen, doch der Text gibt ihnen kein Alibi. Erst das dritte Sehen bekommt Eingeweide, Füsse und Hände. Der Reisende bleibt Reisender. Deshalb wechseln Öl, Wein, Tuch, Reittier und Geld ihre Aufgabe. Der Wirt tritt als übersehene vierte Hand hervor. Die offene Rechnung erreicht nicht den Geretteten, sondern den Helfenden.

BEGRIFFSGEWINN

II.9.15 Weitergetragene Fürsorge

AUS DEN VERBEN

aufstehen · lesen · sehen · sich erbarmen · hingehen · verbinden · heben · bringen · sorgen · bezahlen · wiederkommen

Weitergetragene Fürsorge ist Barmherzigkeit, die eine Reise unterbricht, Dinge in den Dienst des verletzten Lebens stellt, die Arbeit anderer Hände anerkennt und bezahlt, Verantwortung geordnet weitergibt und für offene Kosten einsteht, ohne den Geretteten zum Schuldner zu machen.

«Weitergetragen» ist das Verbaladjektiv. Es bewahrt die Bewegung, sobald die erste helfende Hand loslassen muss. Fürsorge verliert ihre Wahrheit nicht, wenn sie Aufgaben teilt. Sie verliert sie, wenn sie den Verwundeten ablädt, unbezahlte Arbeit unsichtbar macht oder aus Rettung eine Schuldbeziehung erzeugt.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Lukas 10, 25-37: Weitergetragene Fürsorge

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn wir nicht fragen, wer «mein» Nächster ist, sondern wem wir zum Nächsten werden?
- ??? Welche Gründe schützen berechnete Grenzen, und welche verdecken nur die Folgen des Vorübergehens?
- ??? Wessen bezahlte Arbeit trägt unsere Barmherzigkeit weiter, nachdem unsere eigenen Hände loslassen?
- ??? Welche Dinge unserer Reise könnten heute eine neue Aufgabe für einen gefährdeten Menschen erhalten?
- ??? Wo belasten wir gerettete Menschen nachträglich mit Dankbarkeit, Gefolgschaft oder einer Rechnung?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Wann hast du etwas gesehen und bist trotzdem weitergegangen?
- ?? Warum gibt der Samaritaner dem Verletzten seinen Platz auf dem Tier?
- ?? Ist Hilfe weniger gut, wenn jemand für die Pflege bezahlt wird?

Eine echte Kinderfrage

- ? Wer hat angehalten und geholfen?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Lukas 10, 25-37: Weitergetragene Fürsorge

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Jesus fragt nicht, ob der Verletzte zu mir gehört, sondern ob ich ihm zum Nächsten werde.
- 2** Barmherzigkeit bekommt Hände, wenn Öl, Wein, Reittier, Geld und bezahlte Arbeit eine neue Aufgabe erhalten.
- 3** Die offene Rechnung geht am Bett des Geretteten vorbei und bleibt bei dem, der für ihn einsteht.

Fürbittgebet

Gott des Erbarmens, öffne unser Sehen für den Menschen, der nicht mehr selbst aufstehen kann. Lass seine Not unsere Eingeweide, Füße, Dinge und Hände erreichen. Bewahre uns vor der Frage, ob er zu uns gehört. Gib uns den Mut anzuhalten und die Nüchternheit, Fürsorge weiterzutragen. Segne alle, die pflegen, beherbergen, verbinden und wachen. Lass ihre Arbeit sichtbar werden und gerecht bezahlt sein. Befreie Gerettete von der Last, ihre Rettung abarbeiten zu müssen. Und lehre uns, zurückzukehren, wo eine Rechnung noch offen ist. Amen.

Sendungswort

Geht auf euren Wegen mit unterbrechbaren Plänen.
Lasst euer Sehen Hände bekommen.
Und tragt Fürsorge so weiter, dass niemand für seine Rettung bezahlen muss.

Der Fremde am Tisch

Lukas 24, 13-35: Wenn Brot den Weg umkehrt

LUKAS 24, 13-35 · EIGENE ÜBERSETZUNG

13 Und sieh: Zwei von ihnen waren am selben Tag unterwegs zu einem Dorf namens Emmaus, sechzig Stadien von Jerusalem entfernt. 14 Sie redeten miteinander über alles, was geschehen war. 15 Und es geschah: Während sie redeten und miteinander stritten, näherte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. 16 Ihre Augen aber wurden festgehalten, sodass sie ihn nicht erkannten.

17 Er sagte zu ihnen: Was sind das für Worte, die ihr einander im Gehen zuwerft? Da blieben sie mit düsterem Gesicht stehen. 18 Der eine, Kleopas mit Namen, antwortete ihm: Bist du der Einzige, der sich als Fremder in Jerusalem aufhält und nicht weiss, was dort in diesen Tagen geschehen ist? 19 Er sagte zu ihnen: Was denn? Sie sagten: Das mit Jesus von Nazaret. Er war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. 20 Unsere Hohenpriester und Oberen lieferten ihn zum Todesurteil aus und kreuzigten ihn.

21 Wir aber hofften, er sei der, der Israel erlösen werde. Und bei alledem ist dies nun schon der dritte Tag, seit dies geschehen ist. 22 Doch einige Frauen aus unserer Mitte haben uns aufgeschreckt. Früh waren sie beim Grab, 23 fanden seinen Leib nicht und kamen mit der Nachricht, sie hätten eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagten, er lebe.

24 Einige von uns gingen zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten. Ihn selbst aber sahen sie nicht.

25 Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, wie langsam ist euer Herz, allem zu glauben, was die Propheten geredet haben. 26 Musste der Christus dies nicht erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? 27 Und er begann bei Mose und allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was ihn betraf.

28 Sie näherten sich dem Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Er tat, als wolle er weitergehen. 29 Da nötigten sie ihn: Bleibe bei uns, denn es geht auf den Abend zu, und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging hinein, um bei ihnen zu bleiben. 30 Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch lag: Er nahm das Brot, sprach den Segen, brach es und gab es ihnen. 31 Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Er aber wurde ihnen unsichtbar.

32 Sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns die Schriften öffnete? 33 Noch in derselben Stunde standen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück. Dort fanden sie die Elf und die mit ihnen Versammelten. 34 Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferweckt worden und Simon erschienen. 35 Da erzählten auch sie, was auf dem Weg geschehen war und wie er von ihnen am Brechen des Brotes erkannt worden war.

1 Eigene Übersetzung nach dem griechischen Text, gegengeprüft mit Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017, Einheitsübersetzung und BasisBibel. «Worte zuwerfen» bewahrt den Bewegungsklang von antiballein. Vgl. Hans Klein, Das Lukasevangelium, Göttingen 2006, S. 724-734.

II.10 Die Hände bleiben, der Gast entzieht sich

AQUARELL: DAS GEBROCHENE BROT UND DER RÜCKWEG



Die beiden Jünger halten ihre Hände offen und leer; das Bild lässt die Erkenntnis nicht als Besitz, sondern als empfangenen Schreck erscheinen.

Krümel führen eine feine goldene Spur vom gebrochenen Laib über den Tisch zur Tür und machen aus dem Nahrungsmittel eine Wegweisung.

Vom mittleren Gast bleiben die brotbrechenden Hände am deutlichsten, während sein Leib in blauen und ockerfarbenen Wasserflecken dem Zugriff entgleitet.

Hinter der offenen Tür wartet derselbe dunkle Weg, der vorher von Jerusalem fortführte; nun erhält er durch Brot, Erinnerung und Gemeinschaft die Gegenrichtung.

II.10.1 Der Ostertag beginnt mit einem Weg von Jerusalem fort

Die Erzählung setzt einen hellen Zeitstempel und eine dunkle Richtung nebeneinander: «am selben Tag» und «von Jerusalem». Es ist der Tag der Auferweckung. Doch zwei Jünger entfernen sich von dem Ort, an dem die Frauen das leere Grab fanden und die Botschaft hörten, Jesus lebe.

Lukas erklärt nicht, ob sie fliehen, heimkehren oder nur Abstand suchen. Gerade diese Leerstelle schützt vor einer vorschnellen Diagnose. Enttäuschung kann vernünftig aussehen. Man ordnet seine Sachen, wählt ein erreichbares Dorf und setzt einen Fuss vor den anderen. Trotzdem führt der ganze geordnete Weg vom Zeugnis fort.

Die sechzig Stadien machen die Bewegung messbar. Hoffnungslosigkeit bleibt hier nicht innen. Sie bekommt Kilometer. Jeder Schritt vergrößert den Abstand zu Jerusalem, obwohl derselbe Tag bereits von Gottes neuer Tat bestimmt ist.

Ostern beginnt deshalb nicht mit Menschen, die schon in die richtige Richtung gehen. Der Auferstandene holt sie nicht durch einen Ruf aus der Ferne zurück. Er tritt in ihren falschen Weg ein und geht zunächst sogar mit.

Das verändert die Bewegungsphänomenologie. Nicht jeder Aufbruch ist schon Berufung, nicht jede Rückkehr schon Rückschritt. Entscheidend bleibt, was dem Gehenden entgegenkommt und wodurch der Weg eine neue Richtung erhält.

Die Hände tragen vermutlich Reisebedarf, doch der Text nennt ihn nicht. Ihre erste sichtbare Aufgabe wird später das Öffnen eines Hauses und das Bereiten eines Tisches sein. Noch gehen sie fort. Gott hat den Weg aber bereits betreten.

GRIECHISCH unterwegs sein: πορευόμενοι (poreuomenoi)

ENTDECKTES DETAIL

Die Entfernung wird nicht nur geografisch genannt. Sechzig Stadien messen, wie eine enttäuschte Hoffnung den Leib von Jerusalem wegbewegt. Der Ostertag ist schon angebrochen, aber die Füße wissen es noch nicht.

² Vgl. Hans Klein, Das Lukasevangelium, Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament I/3, Göttingen 2006, S. 724-728, besonders zur Gliederung in Wanderung, Hausszene und Rückkehr sowie zur Entfernungsangabe.

II.10.2 Ihre Füße gehen, ihre Worte kommen nicht vom Fleck

Die beiden reden nicht schweigend aneinander vorbei. Sie sprechen, überlegen und werfen einander Deutungen zu. Das griechische *syzētein* kann einen lebhaften Streit bezeichnen. Ihre Trauer ist also nicht sprachlos. Sie arbeitet. Sie wiederholt, vergleicht und widerspricht.

Gerade darin liegt die überraschende Unbeweglichkeit. Die Füße legen Weg zurück, doch die Worte kreisen um «alles, was geschehen war». Ihr Gespräch besitzt viel Stoff und keine Öffnung. Es bewegt Vergangenes zwischen zwei Menschen hin und her, ohne einen dritten Blick zuzulassen.

Das ist mehr als ein seelischer Zustand. Ein Gespräch kann zur geschlossenen Hand werden. Es hält Ereignisse so fest, dass jedes neue Wort nur noch in die bekannte Deutung einsortiert wird. Selbst Wahrheit kann dann als Besitz zweier Enttäuschter gegen einen Fremden verteidigt werden.

Jesus unterbricht dieses Gespräch nicht von aussen. Er fügt sich in sein Tempo ein. Der Auferstandene verlangt nicht zuerst Schweigen. Er macht die Sprache wieder ansprechbar, indem er als unerwarteter Dritter mitgeht.

Damit erhält auch das Hören eine leibliche Gestalt. Wer nur auf die eigenen Sätze wartet, geht zwar neben einem Menschen, aber nicht mit ihm. Erst eine fremde Frage kann den Kreislauf öffnen.

Mit Wingren über Wingren hinaus denken heisst hier: Der Nächste begegnet nicht nur als Arbeitsauftrag. Er kann als fremde Stimme erscheinen, die mein scheinbar vollständiges Gespräch unterbricht und ihm Zukunft gibt.

GRIECHISCH miteinander streiten: συζητεῖν (*syzētein*)

ENTDECKTES DETAIL

Lukas koppelt Gehen und Diskutieren. Die Körper kommen voran, die Deutung nicht. So kann Bewegung äusserlich richtig wirken und innerlich doch im abgeschlossenen Kreis bleiben.

³ Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 728-729. Klein weist auf den lebhaften, auch streitenden Klang des Gesprächs und auf Jesu zunächst fragendes Hinzutreten hin.

II.10.3 Der Auferstandene geht unerkant im gleichen Schritt

Der Erzähler verrät den Lesenden sofort, was die Gehenden nicht wissen: «Jesus selbst» nähert sich. Das Wort «selbst» verhindert, dass seine Gegenwart zu einer blossen Erinnerung oder inneren Stimmung verdünnt wird. Der Auferstandene kommt. Doch er kommt ohne Erkennungszeichen.

Bemerkenswert ist das Verb: Er geht mit ihnen. Er steht nicht leuchtend am Ziel und wartet, bis sie umkehren. Er passt seinen Schritt dem Weg an, der von Jerusalem fortführt. Gottes neue Tat begegnet ihnen zunächst in der alten Richtung.

Ihre Augen werden «festgehalten». Das Passiv wahrt ein Geheimnis. Der Text macht weder schlechte Aufmerksamkeit noch ein verändertes Aussehen Jesu zur einfachen Ursache. Erkennen lässt sich nicht herstellen, indem man nur schärfer hinsieht.

Michael Welker beschreibt an den Auferstehungszeugnissen die Spannung von Sinnfälligkeit und Entzogenheit. Emmaus zeigt sie besonders genau: Jesus ist leibhaftig nah genug zum Mitgehen und zugleich dem verfügenden Wiedererkennen entzogen.

Für die Hand bedeutet das eine heilsame Grenze. Sie kann den Mitgehenden begrüßen, ihm Platz geben und später Brot reichen. Sie kann aber seine Identität nicht ergreifen. Christus lässt sich nicht durch Griffstärke beweisen.

Ostergeweg beginnt deshalb vor dem Osterwissen. Der Auferstandene ist den Enttäuschten näher, als ihr Bekenntnis reicht. Ihre fehlende Erkenntnis macht seine Begleitung nicht unwirklich.

GRIECHISCH mitgehen: συνεπορεύετο (syneporeueto) · festgehalten werden: ἐκρατοῦντο (ekratounto)

ENTDECKTES DETAIL

Jesus korrigiert zuerst nicht die Wegrichtung, sondern teilt sie. Seine Gegenwart hängt nicht daran, dass die Jünger ihn schon erkennen. Ostern geht eine Strecke unerkant mit.

4 Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 729; Michael Welker, Gottes Offenbarung. Christologie, 4., durchgesehene Auflage, Göttingen 2023, S. 111-119, hier S. 111-113.

II.10.4 Eine Frage bringt zwei Gehende zum Stehen

Jesus beginnt nicht mit der richtigen Deutung. Er fragt nach den Worten, die sie einander im Gehen zuwerfen. Darauf geschieht etwas Kleines und Genaues: Sie bleiben stehen. Der erste erkennbare Einfluss des Auferstandenen ist kein Jubel, sondern eine Unterbrechung.

Ihre Füße hatten die Enttäuschung bisher fortgetragen. Die Frage nimmt ihnen nicht den Weg, aber sie stoppt seinen Automatismus. Trauer bekommt einen Ort. Erst im Stehen können sie den Fremden ansehen und aussprechen, was sie antreibt.

Das griechische *antivallete* lässt an Worte denken, die hin und her geworfen werden. Jesus fragt nicht bloss nach einem Gesprächsthema. Er bemerkt die Bewegung ihrer Sprache. Seine Frage fängt die geworfenen Worte nicht ab, um sie selbst zu besitzen. Sie gibt sie den Sprechenden als Frage zurück.

Eine helfende Hand muss nicht immer sofort handeln. Manchmal dient sie, indem sie eine laufende Bewegung anhält, ohne den Menschen festzuhalten. Der Stillstand wird zum freien Raum des Erzählens.

Das bewahrt Seelsorge und Theologie vor eiligem Trost. Wer schon antwortet, bevor der andere stehen darf, drängt ihn womöglich nur schneller in eine fremde Richtung.

Die Frage Jesu ist deshalb nicht unwissend. Sie ist gastlich. Sie räumt der Enttäuschung Zeit ein und macht aus zwei kreisenden Stimmen ein Gespräch, in dem noch etwas Neues geschehen kann.

GRIECHISCH einander zuwerfen: ἀντιβάλλετε (*antiballetē*) · sie blieben stehen: ἐστάθησαν (*estathēsan*)

ENTDECKTES DETAIL

Noch bevor Jesus die Schrift öffnet, bringt seine Frage die Füße zum Stillstand. Die Umkehr beginnt nicht mit einer neuen Marschrichtung, sondern mit einer unterbrochenen alten.

5 Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 729-730, zur Frage Jesu, zum Ausdruck *antiballein* und zum traurigen Stehenbleiben.

II.10.5 Der Beteiligte wird zum einzigen Fremden erklärt

Kleopas nennt Jesus den einzigen Fremden in Jerusalem, der nichts von den Ereignissen wisse. Die Ironie ist scharf: Gerade der, den das Geschehen am tiefsten betrifft, wird für den am wenigsten Beteiligten gehalten. Der Gekreuzigte hört die Geschichte seines Todes als Ortsfremder.

Das griechische *paroikein* bezeichnet den Aufenthalt eines Fremden ohne volles Heimatrecht. Damit erhält der Auferstandene einen erstaunlichen sozialen Ort. Er kommt nicht als Besitzer Jerusalems. Er lässt sich als einer ansprechen, dem man zuerst erklären muss, was alle anderen angeblich wissen.

Kleopas irrt und sagt doch mehr, als er weiss. Christus ist dem Tod nicht mehr heimisch. Auch in der geschlossenen Deutung der Jünger besitzt er keinen festen Platz. Er tritt als Fremder in ihre vermeintliche Kenntnis ein.

Das verschärft den Themenpfad des Fremden. Nicht nur im bedürftigen Menschen kann Christus unerkannt nahekomen. Hier ist Christus selbst der Fremde, dessen Wissen unterschätzt und dessen Gegenwart falsch eingeordnet wird.

Eine Hand kann den Fremden aufnehmen und dabei heimlich über ihm stehen: Ich kenne den Ort, ich erkläre die Lage, ich vergebe den Platz. Emmaus kehrt diese Sicherheit um. Der scheinbar Unkundige trägt den Schlüssel zur Geschichte.

Gastfreundschaft beginnt darum nicht nur mit Geben. Sie beginnt mit der Möglichkeit, dass der Gast mehr von meiner Wirklichkeit versteht als ich selbst.

GRIECHISCH sich als Fremder aufhalten: παροικεῖς (*paroikeis*)

ENTDECKTES DETAIL

Kleopas verwechselt Beteiligung und Information. Der Auferstandene gilt ihm als unkundiger Fremder. Gerade so entzieht der Text den Gast dem herablassenden Blick des Wissenden.

6 Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 729-730. Zum griechischen *paroikein* als Aufenthalt eines Fremden in Jerusalem vgl. dort S. 730, Anm. 35.

II.10.6 Jesus hört seine eigene Todesanzeige bis zum Ende

Auf die empörte Gegenfrage des Kleopas antwortet Jesus mit nur einem Wort: «Was?» Er weiss, was geschehen ist. Dennoch lässt er die beiden erzählen. Der Auferstandene nimmt ihnen die falsche Geschichte nicht aus dem Mund, bevor sie sie ausgesprochen haben.

Das ist theologisch riskanter, als es klingt. Sie nennen Jesus einen Propheten, berichten von Auslieferung und Kreuzigung und sprechen ihre enttäuschte Hoffnung aus. Kein Satz erreicht schon das Osterbekenntnis. Jesus hört eine Deutung über sich, in der seine Gegenwart keinen Platz hat.

Er verteidigt seine Identität nicht sofort. Die freie Hand Christi greift nicht nach der Erzählmacht. Sie lässt den anderen ihre Erfahrung so weit entfalten, dass später nicht nur ein Fehler berichtigt, sondern eine ganze Geschichte neu gelesen werden kann.

Dietrich Korsch unterscheidet zwischen Kenntnis und Erkenntnis. Kenntnis sammelt zutreffende Angaben. Erkenntnis schliesst den Erkennenden in eine Wahrheit ein. Die Emmausjünger besitzen viel Kenntnis über Jesus. Noch hat diese Kenntnis ihr eigenes Gehen nicht erreicht.

Auch Predigt kann zu schnell antworten und damit eine Trauer übergehen. Jesus hört nicht deshalb zu, weil jede Deutung gleich richtig wäre. Er hört zu, damit seine spätere Auslegung genau die zerbrochene Hoffnung trifft.

Das Hören wird so zur ersten Handarbeit am Zusammenhang. Es sammelt die verstreuten Stücke, ohne sie schon gewaltsam zusammenzusetzen.

GRIECHISCH welche Dinge?: ποῖα (poia)

ENTDECKTES DETAIL

Der Auferstandene hört die unvollständige Geschichte seines eigenen Lebens bis zum Ende. Seine Wahrheit ist stark genug, eine falsche Deutung auszuhalten, bevor sie geöffnet wird.

7 Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 730-731; Dietrich Korsch, Mit der Theologie anfangen. Orientierungen für das Studium, Tübingen 2020, S. 180-182.

II.10.7 Das Imperfekt macht aus dem Lebenden einen Gewesenen

«Er war ein Prophet.» Der Satz ehrt Jesus und begräbt ihn zugleich grammatisch. Das Imperfekt stellt seine Macht in Tat und Wort in eine vergangene Dauer. Genau während die Jünger den Lebenden zum Gewesenen konjugieren, geht er neben ihnen.

Hier liegt eine kaum beachtete Härte der Trauer. Sie leugnet Jesus nicht. Sie bewahrt ein hohes Urteil über ihn. Aber sie setzt dieses Urteil in eine Zeitform, die keine neue Tat mehr erwartet. Erinnerung kann liebevoll und dennoch verschlossen sein.

Auch die Reihenfolge «Tat und Wort» verdient Aufmerksamkeit. Hände, Stimme und Wirkung gehörten für die Jünger zusammen. Vom gekreuzigten Propheten bleiben ihnen jedoch nur Worte über frühere Taten. Die Gegenwart des Handelnden sehen sie nicht.

Der Auferstandene widerspricht dieser Vergangenheitsform nicht durch eine Selbstvorstellung. Er lässt seine Gegenwart zunächst als Mitgehen, Fragen und Auslegen geschehen. Das Verb widerlegt die falsche Zeitform, bevor der Name erkannt wird.

Damit wird Erinnerung nicht abgewertet. Sie muss nur geöffnet werden. Eine Kirche kann Jesus zutreffend als mächtig beschreiben und ihn dennoch in der Geschichte einschliessen.

Ostern verändert die Grammatik des Gedächtnisses. Der Gewesene wird nicht durch Vergessen lebendig, sondern indem seine frühere Tat im heutigen Gehen neu handelt.

GRIECHISCH er wurde / war: ἐγένετο (egeneto) · Tat und Wort: ἔργῳ καὶ λόγῳ (ergō kai logō)

ENTDECKTES DETAIL

Der lebende Jesus hört das Verb «war». Die Jünger besitzen eine ehrende Christologie in der falschen Zeitform. Seine unbekannte Gegenwart beginnt, diese Grammatik durch Mitgehen zu widerlegen.

8 Zur Zusammenfassung Jesu als Prophet, mächtig in Tat und Wort, vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 730. Zur christologischen Spannung der Emmauserzählung vgl. Michael Wolter, «Wir aber hatten gehofft, dass er es ist, der Israel befreit», in: Elisabeth Hartlieb und Cornelia Richter (Hg.), Emmaus, Stuttgart 2014, S. 23-31.

II.10.8 Die Frauenbotschaft reist mit, kehrt die Füße aber noch nicht um

Die Jünger wissen erstaunlich viel. Sie kennen den frühen Gang der Frauen zum Grab, den fehlenden Leib, die Erscheinung der Engel und sogar deren Satz, Jesus lebe. Osterworte fehlen nicht. Sie reisen im Gepäck der beiden mit.

Trotzdem gehen die Füße von Jerusalem fort. Das zeigt eine Grenze der Information. Eine Nachricht kann richtig wiedergegeben und zugleich ohne Richtungskraft bleiben. Die Männer erwähnen die Frauen, aber sie lassen sich von deren Bewegung noch nicht bewegen.

Besonders aufschlussreich ist ihr letzter Einwand: «Ihn selbst aber sahen sie nicht.» Sie verlangen Sichtbarkeit und übersehen den Sichtbaren, der neben ihnen geht. Das Kriterium, mit dem sie die Frauenbotschaft begrenzen, trifft sie selbst.

Der Text setzt die Zeuginnen nicht einfach gegen die zweifelnden Männer. Er zeigt genauer, wie ein Zeugnis aufgenommen und zugleich entschärft werden kann. Man erzählt es vollständig und ordnet es dennoch unter die eigene Enttäuschung.

Das betrifft auch wissenschaftliche Theologie. Quellen können korrekt referiert werden, ohne das Urteil wirklich zu öffnen. Nachprüfbarkeit bleibt nötig. Doch Erkenntnis beginnt erst, wenn das Gehörte die eigene Richtung befragen darf.

Die Auferstehungsbotschaft braucht deshalb keine lautere Wiederholung, sondern eine Begegnung, in der Wort, Brot, geöffnete Augen und umkehrende Füße zusammenfinden.

GRIECHISCH sie schreckten uns auf: ἐξέστησαν ἡμᾶς (exestēsan hēmas)

ENTDECKTES DETAIL

Die Jünger tragen die vollständige Kurzfassung des Ostermorgens von Jerusalem weg. Eine richtige Nachricht wird erst dann Erkenntnis, wenn sie den Weg des Hörenden erreicht.

⁹ Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 731. Klein betont, dass der Bericht der Frauen weiterwirkt, obwohl er aus der Distanz des Unglaubens erzählt wird, und dass das leere Grab allein noch keinen Glauben bewirkt.

II.10.9 Das Herz geht langsamer als die Füße

Jesus nennt die beiden nicht bewegungslos. Ihre Füße haben bereits viele Stadien geschafft. Langsam ist ihr Herz. Lukas denkt das Herz als Ort des Hörens, Denkens und Glaubens. Gerade die innere Mitte hält mit dem äusseren Tempo nicht Schritt.

Das ist eine präzise Umkehr geläufiger Bilder. Oft gilt der schnelle Mensch als oberflächlich und der langsame als gründlich. Hier schützt Langsamkeit nicht. Das Herz braucht zu lange, um die Worte der Propheten an das Kreuz heranzulassen.

Jesus sagt nicht, sie müssten weniger trauern. Er beanstandet, dass ihr Hören nur einen Teil der Schrift erreicht. Das Leiden Christi steht für sie ausserhalb der erwarteten Erlösung. Darum erscheint das Kreuz als Widerlegung der Hoffnung statt als der Ort, an dem Gott sie anders erfüllt.

Das «Musste» Jesu heiligt nicht jedes Leiden. Es behauptet keine allgemeine Notwendigkeit des Schmerzes. Es bindet den Christusweg an Gottes Treue, die selbst das von Menschen bereitete Kreuz nicht dem Tod überlässt.

Für den erweiterten Wingren bleibt der Antagonismus entscheidend. Gott erklärt den Tod nicht zum guten Mittel. Er entreisst ihm den Gekreuzigten und öffnet dadurch den Weg des Lebens.

Das Herz wird also nicht schneller, indem es Leid schönredet. Es lernt, Gottes Handeln dort zu erwarten, wo menschliche Hände den Weg gewaltsam beendet haben.

GRIECHISCH langsam im Herzen: βραδεῖς τῇ καρδίᾳ (bradeis tē kardía)

ENTDECKTES DETAIL

Die Füße sind schnell genug, das Herz nicht. Jesus diagnostiziert keine fehlende Bewegung, sondern eine auseinandergeratene Bewegung von Weg und Verstehen.

10 Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 731-732, zum Herzen als Ort des Hörens, Denkens und Glaubens sowie zum christologischen «Muss» von Leiden und Herrlichkeit.

II.10.10 Die geöffnete Schrift öffnet die Augen noch nicht

Jesus beginnt bei Mose und allen Propheten. Er legt aus, verbindet und erschliesst. Der Weg wird zum langen Seminar. Dennoch erkennen die beiden ihn nach der besten denkbaren Bibelauslegung noch immer nicht.

Diese Verzögerung schützt den Text vor zwei Verkürzungen. Erkenntnis entsteht nicht ohne die Schrift. Aber sie entsteht auch nicht dadurch, dass richtige Sätze nur vollständig genug geordnet werden. Die Auslegung bringt das Herz zum Brennen. Die Augen öffnet sie noch nicht.

Schrift und Brot konkurrieren deshalb nicht. Das Wort legt die Geschichte frei, in der das gebrochene Brot erkennbar wird. Das Brot gibt der Auslegung einen leiblichen Ort. Erst im Rückblick verstehen die Jünger, dass beides zusammengehörte.

Christoph Levin spricht vom Öffnen der Schrift. Michael Welker verbindet Schriftauslegung, Brotbrechen und Sendung als Grundgestalten, in denen der Auferstandene sich vergegenwärtigt. Emmaus verweigert damit die Wahl zwischen Gedanke und Leib.

Die Hand tritt nicht an die Stelle des Wortes. Sie prüft, ob das Wort den Stoff des Lebens erreicht. Brot muss genommen, gesegnet, gebrochen und gegeben werden.

Umgekehrt bleibt das Brot ohne Auslegung mehrdeutig. Nicht jedes Brechen offenbart Christus. Die geöffnete Schrift bewahrt die Geste davor, zum stummen Zauber zu werden.

GRIECHISCH auslegen: διαμύνησεν (diarmēneusen)

ENTDECKTES DETAIL

Die Schrift wird vor den Augen geöffnet. Das eine Öffnen bereitet das andere vor, ersetzt es aber nicht. Erkenntnis braucht ausgelegtes Wort und gebrauchten Stoff.

11 Vgl. Christoph Levin, «Und er fing an bei Mose und allen Propheten», in: Hartlieb / Richter (Hg.), Emmaus, Stuttgart 2014, S. 41-51; Klein, Lukasevangelium, S. 732-733; Welker, Gottes Offenbarung, S. 131-133.

II.10.11 Der Weitergehende lässt sich an den Tisch nötigen

Am Dorf tut Jesus, als wolle er weitergehen. Diese kleine Schauspielbewegung wirkt zunächst befremdlich. Warum lässt der Auferstandene die beiden glauben, der gemeinsame Weg ende hier? Der Text macht aus seiner Gegenwart keinen Zugriff.

Jesus geht nicht ungefragt ins Haus. Er hat die Schrift ausgelegt, aber er verwendet die gewonnene Aufmerksamkeit nicht als Eintrittskarte. Die Tür bleibt in der Verantwortung der Bewohner. Sie müssen den Fremden bitten.

Das griechische *parebiasanto* ist stärker als eine höfliche Einladung. Sie nötigen ihn zu bleiben. Die bisher Verschlussenen werden mit einem Mal dringlich offen. Noch erkennen sie Christus nicht. Dennoch wollen sie den Fremden nicht der sinkenden Nacht überlassen.

Hier zeigt sich ein überraschender Vorsprung der Hand vor dem Auge. Ihre Erkenntnis ist unvollständig, aber ihre Gastfreundschaft handelt bereits richtig. Sie öffnet die Tür für den Unerkannten.

Der Satz «Bleibe bei uns» ist darum mehr als fromme Sehnsucht. Er entsteht aus einer konkreten Abendgefahr. Gastfreundschaft gibt Schutz, bevor sie weiss, wen sie schützt.

Christus lässt sich nötigen, ohne verfügbar zu werden. Die Einladung kann sein Bleiben ermöglichen. Sie kann es nicht besitzen. Genau diese Spannung bewahrt die offene Hand.

GRIECHISCH weitergehen: πορρώτερον πορεύεσθαι (porrōteron poreuesthai) · nötigen: παρεβιάσαντο (parebiasanto)

ENTDECKTES DETAIL

Jesus will sichtbar weitergehen. Erst die Sorge um den fremden Wanderer öffnet das Haus. Die Jünger handeln dem Auferstandenen gegenüber schon angemessen, bevor sie ihn erkennen.

12 Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 733, zum Weitergehen Jesu, zur starken Bedeutung von *parebiazesthai* und zur doppelten Zeitangabe des Abends.

II.10.12 Der Gast nimmt das Brot und übernimmt den Dienst des Gastgebers

Im Haus wechselt die Rollenverteilung ohne Erklärung. Die beiden haben Jesus eingeladen. Doch am Tisch nimmt er das Brot, spricht den Segen, bricht es und gibt es ihnen. Der Gast wartet nicht, bis ihm gereicht wird. Er übernimmt die Hände des Gastgebers.

Die vier Verben sind dicht und materiell. Das Brot wird nicht zum blossen Zeichen, das seinen Stoff verliert. Es liegt in einer Hand, widersteht beim Brechen und gelangt in andere Hände. Gerade sein Gang macht die Gegenwart des Auferstandenen erkennbar.

Hans Klein weist auf die Sprache des Herrenmahls hin und zugleich darauf, dass der Text das Erkennen nicht psychologisch an einer besonderen Bewegung der Hände festmacht. Es geschieht Offenbarung. Die vertrauten Verben tragen sie, erzeugen sie aber nicht.

Das Brot verändert dabei seinen Beruf. Es sättigt nicht nur. Es verbindet Weg, Schrift, Kreuz, Gastfreundschaft und Gabe. Der Titel des Buches wird hier beinahe wörtlich: Beim Gang durch die Hände verändert sich, was dieses Brot zwischen Menschen tut.

Christus nimmt die Gastfreundschaft nicht weg. Er vollendet ihre Richtung, indem er die Gebenden zu Empfangenden macht. Ihre offene Tür endet nicht in der Überlegenheit der Gastgeber.

So wird am Tisch niemand zum Besitzer der Gabe. Der Fremde gibt, die Gastgeber empfangen, und das gebrochene Brot bleibt weiterreichbar.

GRIECHISCH nahm, segnete, brach, gab: λαβῶν · εὐλόγησεν · κλάσας · ἐπέδιδου (labōn · eulogēsen · klasas · epedidou)

ENTDECKTES DETAIL

Die Jünger geben dem Fremden ein Haus. Der Fremde gibt ihnen das Brot aus ihrem Haus zurück. Gastfreundschaft wird nicht aufgehoben, sondern umgekehrt und von Christus her neu empfangen.

13 Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 733-734; Welker, Gottes Offenbarung, S. 111-113 und S. 131-133, zur sinnfälligen und zugleich entzogenen Gegenwart des Auferstandenen in Schriftöffnung und Brotbrechen.

II.10.13 **Geöffnete Augen bekommen nichts festzuhalten**

Im selben Satz werden die Augen geöffnet, Jesus erkannt und den Blicken entzogen. Die Erkenntnis erhält keinen Augenblick ungestörten Besitzes. Sie kann nicht sagen: Nun haben wir ihn. Gerade als sie wissen, wen sie vor sich haben, ist sein Platz leer.

Michael Welker liest diese Spannung als Kennzeichen der Auferstehungszeugnisse: Sinnfällige Gegenwart und Entzogenheit gehören zusammen. Der Auferstandene ist nicht bloss eine innerliche Idee. Er wird aber auch nicht zum wieder verfügbaren Körper, den die Jünger festhalten könnten.

Was bleibt, ist erstaunlich viel: gebrochenes Brot, geöffnete Schrift, ein brennendes Herz, ein Haus und der Weg zurück. Christi Verschwinden entwertet die Dinge nicht. Es gibt sie den Jüngern als Aufgaben zurück.

Nun verändert sich sogar die Nacht. Vorher begründete der Abend, warum niemand weitergehen sollte. Nach der Erkenntnis stehen sie «in derselben Stunde» auf und gehen denselben Weg zurück. Das Dunkel bleibt dunkel. Es verliert nur seine letzte Richtungsmacht.

In Jerusalem können sie ihre Botschaft nicht als Erstbesitz vorzeigen. Noch bevor sie erzählen, hören sie: Der Herr ist wirklich auferweckt worden. Ihr Zeugnis tritt in eine schon versammelte Gemeinschaft ein.

Erkenntnis führt darum nicht in den privaten Genuss eines besonderen Erlebnisses. Sie kehrt die Füße um, sucht die anderen und lässt sich von deren Zeugnis ergänzen. Das leere Sichtfeld wird zum offenen Weg.

GRIECHISCH die Augen wurden geöffnet: διηνοιχθησαν οἱ ὀφθαλμοί (diēnoichthēsan hoi ophthalmoi) · er wurde unsichtbar: ἄφαντος ἐγένετο (aphantos egeneto)

ENTDECKTES DETAIL

Geöffnete Augen erhalten Jesus nicht als Besitz. Sie bekommen Brot, Erinnerung und einen Rückweg. Das Sehen endet, doch die Bewegung beginnt.

14 Vgl. Klein, Lukasevangelium, S. 733-734; Welker, Gottes Offenbarung, S. 111-119, besonders zur Verbindung von Wiedererkennen und Entzogenheit; Korsch, Mit der Theologie anfangen, S. 180-182.

II.10.14 Dreizehn Überraschungen, eine rückführende Bewegung

Der Ostertag beginnt mit einem Weg von Jerusalem fort. Füße gehen, während Worte kreisen. Jesus selbst tritt in die falsche Richtung ein. Seine Frage bringt die Gehenden zum Stehen. Der am tiefsten Beteiligte gilt als Fremder. Er hört seine eigene Todesanzeige und sogar das ehrende «war», das den Lebenden grammatisch begräbt.

Die Frauenbotschaft reist mit, ohne die Füße schon umzukehren. Das Herz bleibt langsamer als der Weg. Die geöffnete Schrift öffnet die Augen noch nicht. Erst Gastfreundschaft hält den Weitergehenden fest. Am Tisch übernimmt der Gast das Brot und den Dienst des Gastgebers. Im Augenblick des Erkennens entzieht er sich. Zurück bleiben Brot, Erinnerung, Gemeinschaft und derselbe Weg in neuer Richtung.

BEGRIFFSGEWINN

II.10.15 Rückführende Erkenntnis

AUS DEN VERBEN

gehen · reden · stehenbleiben · hören · auslegen · nötigen · bleiben · nehmen · segnen · brechen · geben · erkennen · zurückkehren

Rückführende Erkenntnis ist österliches Erkennen, das Christus nicht festhält, sondern sein Wort, das gebrochene Brot und die empfangene Gemeinschaft so wirksam werden lässt, dass dieselben Füße auf demselben Weg zu den anderen zurückkehren.

«Rückführend» ist das Verbaladjektiv. Es bindet Erkenntnis an eine wirkliche Richtungsänderung, ohne aus Glauben einen Besitz zu machen. Christus wird erkannt und entzieht sich. Gerade darum bleibt Erkenntnis nicht am Tisch sitzen. Sie steht auf, sucht die Gemeinschaft und lässt sich von fremdem Zeugnis ergänzen.

PRÜFFRAGE

Hat sich nur meine Meinung verändert, oder auch die Richtung meiner Füße, die Aufmerksamkeit meiner Augen und der Gebrauch meiner Hände? Die Emmauserzählung verbindet Wahrheit mit dieser leiblichen Probe. Erkenntnis ist nicht erst dann wahr, wenn sie spektakulär wirkt. Aber sie beginnt, Weg, Tisch und Gemeinschaft anders zu gebrauchen.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Lukas 24, 13-35: Rückführende Erkenntnis

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Wo sprechen wir von Christus zutreffend und doch in einer Vergangenheitsform, die keine neue Tat mehr erwartet?
- ??? Welche richtige Nachricht tragen wir mit uns, ohne dass sie unsere Richtung verändert?
- ??? Wo könnte uns Christus als Fremder begegnen, dem wir überlegen erklären wollen, was wirklich geschehen ist?
- ??? Was verändert sich am Brot, wenn der Gast den Dienst des Gastgebers übernimmt?
- ??? Wie sieht eine Erkenntnis aus, die Christus nicht besitzt, sondern zu anderen Menschen zurückführt?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum sagt Jesus nicht sofort, wer er ist?
- ?? Hast du schon einmal erst später verstanden, was eine Begegnung bedeutet hat?
- ?? Warum gehen die beiden trotz der Dunkelheit nach Jerusalem zurück?

Eine echte Kinderfrage

- ? Wer bricht das Brot?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Lukas 24, 13-35: Rückführende Erkenntnis

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Der Auferstandene geht eine Strecke in unserer falschen Richtung mit, bevor wir ihn erkennen.
- 2** Am Tisch nimmt der Fremde das Brot in die Hand und gibt den Gastgebern ihre Gabe verwandelt zurück.
- 3** Geöffnete Augen halten Christus nicht fest, sondern lassen dieselben Füße zu den anderen zurückkehren.

Fürbittgebet

Auferweckender Gott, geh mit uns, wenn wir enttäuscht in die falsche Richtung gehen. Unterbrich unsere kreisenden Worte mit einer Frage, die uns stehen und hören lässt. Öffne uns die Schrift, ohne unser Denken vom Leib zu trennen. Bewahre uns davor, Fremde für unwissend zu halten. Gib unseren Händen die Freiheit, Türen zu öffnen, Brot zu nehmen, zu brechen und weiterzugeben. Lass uns Christus erkennen, ohne ihn festhalten zu wollen. Und kehre unsere Füße zu den Menschen zurück, die unser Zeugnis brauchen und deren Zeugnis uns fehlt. Amen.

Sendungswort

Geht mit unterbrechbaren Wegen.
Öffnet dem Fremden Tür und Tisch.
Und kehrt mit dem gebrochenen Brot zu den anderen zurück.

Fünf Brote für viele

Johannes 6, 1-15: Wenn der Geber sich dem Griff entzieht

JOHANNES 6, 1-15 · EIGENE ÜBERSETZUNG

1 Danach ging Jesus weg auf die andere Seite des galiläischen Meeres, des Meeres von Tiberias. 2 Eine grosse Menge folgte ihm, weil sie die Zeichen sah, die er an den Kranken tat. 3 Jesus aber stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. 4 Das Passa aber war nahe, das Fest der Juden.

5 Als Jesus nun die Augen erhob und sah, dass eine grosse Menge zu ihm kam, sagte er zu Philippus: Woher sollen wir Brote kaufen, damit diese essen? 6 Das sagte er, um ihn zu prüfen. Er selbst wusste nämlich, was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Brote für zweihundert Denare reichen für sie nicht, damit jeder auch nur ein wenig bekommt.

8 Einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: 9 Hier ist ein kleiner Junge. Er hat fünf Gerstenbrote und zwei kleine Fische. Aber was ist das für so viele?

10 Jesus sagte: Lasst die Menschen sich niederlassen. Es gab viel Gras an diesem Ort. Da liessen sie sich nieder, etwa fünftausend Männer an der Zahl. 11 Jesus nahm nun die Brote, dankte und verteilte sie an die Lagernden, ebenso auch von den Fischen, so viel sie wollten.

12 Als sie satt geworden waren, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verloren geht. 13 Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrotten, die denen übrig geblieben waren, die gegessen hatten.

14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommt. 15 Jesus erkannte, dass sie kommen und ihn ergreifen wollten, um ihn zum König zu machen. Da zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.

1 Eigene Übersetzung nach dem griechischen Text des Novum Testamentum Graece, 28. Auflage, Stuttgart 2012, gegengeprüft mit Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017, Einheitsübersetzung und BasisBibel. «Woher» bewahrt die Herkunftsfrage von pothen; «kleiner Junge» nimmt das seltene paidarion ernst.

II.11 Viele Hände, zwölf Körbe und ein entwichener König

AQUARELL: DIE FÜLLE UND DER ENTZUG



Unten halten zwei Hände fünf raue Gerstenbrote und zwei Fische; die Gabe erscheint nicht als glänzender Vorrat, sondern als unscheinbare, berührbare Wirklichkeit.

Das grüne Gras wird zum offenen Speiseraum, während zwölf Körbe die Brocken nicht als Abfall, sondern als anvertraute Zukunft sammeln.

Viele Hände nehmen, brechen und reichen weiter, doch keine einzelne Hand beherrscht die Fülle; zwischen den Fingern bleiben Krümel sichtbar.

Oben zieht Jesus allein in die bläuliche Höhe zurück; dieselbe Bildbewegung, die unten Gemeinschaft schafft, verweigert oben den Griff nach dem Geber.

II.11.1 Die Menge folgt den Zeichen, aber noch nicht ihrer Richtung

Der erste Satz bewegt Jesus über den See. Der zweite bewegt die Menge hinter ihm her. Äusserlich sieht das wie gelungene Nachfolge aus. Viele Menschen verlassen ihren Ort, suchen Jesus und nehmen einen Weg auf sich.

Johannes nennt jedoch sofort den Grund: Sie sehen die Zeichen an den Kranken. Das ist nicht falsch. Ein geheilter Leib darf Menschen in Bewegung setzen. Doch ein Zeichen will den Blick nicht bei seiner Wirkung festhalten. Es zeigt über sich hinaus auf den, der handelt.

Damit entsteht schon vor dem Brot eine feine Spannung. Die Menge folgt Jesus, weil sie etwas von ihm gesehen hat. Ob sie auch versteht, wohin sein Handeln weist, bleibt offen. Am Ende wird genau diese offene Frage gefährlich.

Die Erzählung unterscheidet daher zwischen einem Weg hinter Jesus her und einer Nachfolge, die seine Richtung empfängt. Füsse können nahe sein, während Hände bereits überlegen, wie sie den hilfreichen Menschen festhalten.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst hier: Die Not des kranken Nächsten ruft zum Handeln. Doch selbst lebensdienliches Handeln kann missverstanden werden, wenn die Gabe den Geber zum verfügbaren Problemlöser macht.

Der Text verachtet die sichtbare Hilfe nicht. Er schützt sie vor ihrer Vereinnahmung. Ein Zeichen dient dem Leben und bleibt dennoch frei, auf Christus zu weisen, der mehr ist als die Summe erwünschter Wirkungen.

GRIECHISCH folgte: ἠκολούθει (ēkolouthēi) · Zeichen: σημεῖα (sēmeia)

ENTDECKTES DETAIL

Die Menge bewegt sich richtig und kann doch falsch deuten. Johannes trennt räumliche Nähe zu Jesus von der Bereitschaft, sich durch sein Zeichen in eine neue Richtung weisen zu lassen.

² Vgl. Walter Kirchschräger, Das Brotwunder Jesu. Ein wirksames Zeichen mit gefährlichen Konsequenzen. Johannes 6, 1-15, Luzern 2006, S. 1-2; Gerd Theissen / Annette Merz, Der historische Jesus, 4. Auflage, Göttingen 2013, S. 266-268.

II.11.2 Jesus setzt sich, während das Passa näherkommt

Jesus steigt auf den Berg und setzt sich mit seinen Jüngern. Noch ist von Hunger keine Rede. Niemand bittet um Brot. Die Erzählung gönnt Jesus und den Jüngern zuerst eine sitzende Haltung.

Das Sitzen ist nicht Untätigkeit. Es unterbricht die Eile, die eine grosse Menge sofort in eine zu lösende Aufgabe verwandeln könnte. Jesus sieht Menschen nicht erst, nachdem sie als Problem vor ihm stehen. Er sitzt, hebt die Augen und nimmt ihr Kommen wahr.

Der Berg erinnert an Mose, ohne Jesus auf eine Kopie des Mose zu verkleinern. Zugleich hält der Erzähler fest: Das Passa war nahe. Fest, Berg und Brot öffnen den Exodusraum. Doch der neue Speisende beginnt nicht mit einem Stab, sondern mit einem Sitzplatz unter Jüngern.

Gerade für eine Theologie der Arbeit ist dieses Sitzen wichtig. Nicht jede Unterbrechung verrät den Beruf. Manchmal schützt sie den Nächsten davor, nur noch als Fall, Zahl oder Arbeitsmenge zu erscheinen.

Die Hände ruhen, bevor sie Brot nehmen. Ihre Ruhe bedeutet nicht, dass es nichts zu tun gäbe. Sie verhindert, dass das Tun sich selbst zum Ursprung der Hilfe erklärt.

Das Passa schützt das Brotwunder zugleich vor einer kleinen Deutung. Es geht nicht nur um einen Nachmittag ohne Hunger. Das Brot fragt, wer aus Knechtschaft führt und ob Empfangende den Befreier frei lassen.

GRIECHISCH stieg hinauf: ἀνῆλθεν (anēlthen) · setzte sich: ἐκάθητο (ekathēto)

ENTDECKTES DETAIL

Vor dem Nehmen, Danken und Austeilen steht das Sitzen. Die spätere Fülle wächst nicht aus hektischer Betriebsamkeit, sondern aus einer Aufmerksamkeit, die sich unterbrechen lässt.

3 Vgl. Kirchschräger, Brotwunder Jesu, S. 1-2; Günter Reim, Johannes 6, 1-15, archiv.elkb.net, zum Exodusrahmen. Zur theologischen Bedeutung der Unterbrechung durch den konkreten Menschen vgl. Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben / Das Gebetbuch der Bibel, DBW 5, Gütersloh 2005, S. 84.

II.11.3 Jesus hebt die Augen, bevor jemand die Hände hebt

Die Menge kommt. Der Text beschreibt keinen Hilferuf, kein Gedränge und keine Bitte. Die erste Bewegung zur Versorgung geht von Jesu Augen aus. Er hebt sie und sieht die vielen Menschen auf sich zukommen.

Dieser Blick ist genauer als ein Überblick. Ein Überblick hält Abstand und ordnet. Jesu Sehen lässt sich beanspruchen. Die Menge wird nicht erst dann wichtig, wenn ihr Hunger laut wird oder ihre Bedürftigkeit bewiesen ist.

Zwischen Auge und Hand liegt nun die Frage an Philippus. Jesus überspringt den Jünger nicht. Er macht aus seinem Wissen keine einsame Allzuständigkeit. Der sehende Christus zieht einen anderen Menschen in die Verantwortung hinein.

So erhält das Aufblicken eine berufstheologische Schärfe. Der Ruf des Nächsten beginnt nicht immer mit Worten. Manchmal beginnt er damit, dass jemand die Augen von der eigenen Aufgabe hebt und bemerkt, wer überhaupt kommt.

Die Hände des Buchtitels brauchen deshalb Augen. Ohne Wahrnehmung werden sie geschäftig, aber nicht dienlich. Sie verteilen vielleicht richtig und übersehen doch den Menschen, der keinen Platz in ihrer Ordnung hat.

Das überraschende Detail liegt in der Reihenfolge: Erst sieht Jesus, dann fragt er, später nimmt er Brot. Die Hand führt nicht. Sie folgt einem Blick, der den Nächsten schon wahrgenommen hat.

GRIECHISCH die Augen erhebend: ἐπάρας τοὺς ὀφθαλμούς (eparas tous ophthalmous) · sah: θεασάμενος (theasamenos)

ENTDECKTES DETAIL

Kein Hungernder hebt die Hand. Jesus hebt die Augen. Die Fürsorge beginnt daher nicht beim bewiesenen Anspruch, sondern beim sehenden Christus, der die kommende Not früher wahrnimmt.

⁴ Vgl. Kirchschräger, Brotwunder Jesu, S. 2; Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben / Das Gebetbuch der Bibel, DBW 5, Gütersloh 2005, S. 84, zur Unterbrechung eigener Wege durch Menschen mit ihren Ansprüchen.

II.11.4 Die Frage sucht zuerst ein Woher und noch keine Menge

Viele deutsche Übersetzungen fragen: Wo sollen wir Brot kaufen? Das griechische *pothen* klingt noch genauer: Woher sollen wir Brote kaufen? Jesus fragt nach dem Ursprung, bevor Philippus über die Menge und den Preis rechnet.

Philippus beantwortet eine andere Frage. Er hört nicht das Woher, sondern das Wieviel. Seine Rechnung ist sachlich. Zweihundert Denare reichen nicht. Doch die richtige Rechnung kann die gestellte Frage verfehlen.

Das Woher öffnet einen Spalt in der Mangelbeschreibung. Es fragt nach Quelle, Weg und Herkunft des Brotes. Später wird Jesus im selben Kapitel vom Brot reden, das vom Himmel kommt. Schon jetzt bleibt die Herkunft der Gabe offen.

Für den erweiterten Wingren ist das entscheidend. Arbeit fragt nicht nur: Wie viel kann ich leisten? Sie fragt auch: Woher kommt, was durch meine Hände geht? Wer hat gesät, geerntet, gemahlen, gebacken und getragen?

Die Herkunftsfrage macht unsichtbare Hände sichtbar. Das Brot beginnt nicht im Laden und die Hilfe nicht bei dem, der sie zuletzt austeilte. Jede Gabe trägt Vorgeschichten, Arbeit und empfangene Schöpfung.

Jesu Frage löst das Problem noch nicht. Sie verhindert aber, dass der Preis zur einzigen Wirklichkeit wird. Woher Brot kommt, lässt sich nicht vollständig in Geld übersetzen.

GRIECHISCH woher?: πόθεν (*pothen*) · kaufen: ἀγοράσωμεν (*agorasōmen*)

ENTDECKTES DETAIL

Jesus fragt «woher», Philippus antwortet «wieviel». Zwischen Frage und Antwort öffnet sich die ganze Theologie der Gabe: Herkunft geht der Berechnung voraus.

5 Vgl. Walter Bauer / Kurt Aland / Barbara Aland, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments, 6. Auflage, Berlin / New York 1988, Sp. 1377, s. v. πόθεν; Kirchschräger, Brotwunder Jesu, S. 2.

II.11.5 Jesus prüft Philippus mit einem Wissen, das nicht blossstellt

Der Erzähler lässt die Lesenden wissen, was Philippus nicht weiss: Jesus fragt, um ihn zu prüfen, denn er selbst weiss schon, was er tun will. Das kann hart klingen, als spiele der Wissende mit dem Unwissenden.

Doch Jesus verlangt keine richtige Lösung. Er stellt Philippus nicht vor der Menge bloss und wertet seine Rechnung nicht ab. Die Prüfung macht hörbar, worauf Philippus vertraut, wenn Bedarf und Mittel unvereinbar erscheinen.

Sein Rechnen ist nicht Sünde. Ohne Zahlen kann Fürsorge leicht grosszügig klingen und andere den Preis zahlen lassen. Die Grenze liegt erst dort, wo die Rechnung behauptet, sie habe bereits alles Wirkliche erfasst.

Jesu Wissen nimmt Philippus die Verantwortung nicht ab. Es trägt sie. Der Jünger darf seine begrenzte Antwort aussprechen, während Christus den noch unsichtbaren Weg schon kennt.

Das ist ein wichtiges Verhältnis von Gabe und Arbeit. Gottes vorausgehendes Handeln macht menschliches Prüfen, Rechnen und Organisieren nicht überflüssig. Es entlastet diese Tätigkeiten nur vom Anspruch, das Leben selbst hervorbringen zu müssen.

Mit Wingren über Wingren hinaus zeigt der kleine Erzählerkommentar, dass Beruf in einem grösseren Wissen gehalten sein kann. Der Mensch muss ehrlich rechnen. Er muss seine Rechnung aber nicht zum letzten Wort machen.

GRIECHISCH prüfend: πειράζων (peirazōn) · wusste: ᾔδει (ēdei)

ENTDECKTES DETAIL

Jesus kennt die Lösung und fragt trotzdem. Die Frage sucht keinen Sieger. Sie öffnet Philippus einen Raum, in dem seine begrenzte Rechnung ausgesprochen und später überschritten werden kann.

⁶ Vgl. Kirchschräger, Brotwunder Jesu, S. 2-3; die johanneische Hervorhebung des Wissens Jesu erläutert auch Günter Reim, Johannes 6, 1-15, archiv.elkb.net.

II.11.6 Zweihundert Denare berechnen nur ein wenig für jeden

Philippus nennt eine grosse Summe und ein kleines Ergebnis. Zweihundert Denare würden nicht reichen, damit jeder ein wenig bekomme. Sein Satz verkleinert das Brot schon vor dem Einkauf in Tausende kaum merkliche Stücke.

Die Rechnung arbeitet gerecht. Sie vergisst niemanden. Gerade deshalb wird das Ergebnis für alle winzig. Mangel kann sich demokratisch verteilen und dennoch Mangel bleiben.

Philippus sieht eine Menge, Geld und Brotportionen. Er sieht keine Hände. In seiner Rechnung ist noch niemand, der etwas mitgebracht hat, dankt, austeilte, empfängt oder Brocken sammelt. Die Zahlen frieren die Bewegung ein.

Das ist keine Kritik an Wirtschaftlichkeit. Es ist eine Kritik an ihrer Alleinherrschaft. Zahlen können Grenzen zeigen. Sie können aber nicht selbst entscheiden, welche Gabe auf welchem Weg einen neuen Gebrauch findet.

Der erweiterte Wingren braucht beides: die nüchterne Rechnung und den offenen Blick für eine Gabe, die noch nicht als Ressource erkannt ist. Ohne Rechnung wird Hilfe leicht verantwortungslos. Ohne Offenheit wird sie unmöglich, bevor sie begonnen hat.

Später bekommen die Menschen nicht je ein wenig, sondern so viel sie wollen. Johannes stellt die beiden Mengenangaben bewusst gegeneinander. Das kleine «wenig» des Rechners wird vom «so viel» des Gebenden nicht beschämt, sondern überholt.

GRIECHISCH zweihundert Denare: διακοσίων δηνάρων (diakosiōn dēnariōn) · ein wenig: βραχύ τι (brachy ti)

ENTDECKTES DETAIL

Die zweihundert Denare erscheinen riesig, ihr Ergebnis erscheint winzig. Der Satz zeigt, wie eine gerechte Rechnung das Brot so lange zerteilen kann, bis nur noch die gemeinsame Knappheit übrig bleibt.

7 Vgl. Gerd Theissen / Annette Merz, Der historische Jesus, 4. Auflage, Göttingen 2013, S. 267, zur Speisung als Geschenkwunder; Kirchschräger, Brotwunder Jesu, S. 2-3.

II.11.7 Andreas entdeckt keinen Vorrat, sondern einen kleinen Jungen

Andreas bringt keine Lösung. Er bringt einen Satz mit zwei Hälften: Hier ist ein kleiner Junge. Er hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele? Der Jünger entdeckt und entwertet fast im selben Atemzug.

Trotzdem hat sich etwas verändert. Aus der unüberschaubaren Menge tritt ein Kind hervor. Der Text nennt seinen Namen nicht. Er erklärt auch nicht, ob der Junge das Essen freiwillig anbietet oder Andreas nur auf ihn zeigt.

Diese Leerstelle ist wichtig. Fromme Auslegungen machen das Kind gern zum grosszügigen Helden. Johannes sagt das nicht. Er schützt den Jungen davor, als moralisches Beispiel für die Abgabe seines ganzen Vorrats benutzt zu werden.

Das Entscheidende liegt zunächst im Sehen. Andreas findet in der Menge nicht Brot, sondern einen Menschen mit Brot. Jede Ressource bleibt an eine Person gebunden, deren Würde nicht im Nutzen ihres Besitzes aufgeht.

Die Hände des Kindes stehen am Anfang der sichtbaren Gabe. Doch sie dürfen nicht vereinnahmt werden. Eine Theologie des Teilens wird falsch, wenn sie zuerst die kleinsten Hände verpflichtet und die mächtigen nur bewundernd zusehen lässt.

Mit Wingren über Wingren hinaus heisst deshalb auch: Der Nächste ist nicht nur Empfänger oder Lieferant. Er bleibt ein Mensch, dessen Gabe gesehen werden darf, ohne dass man ihn auf sie reduziert.

GRIECHISCH kleiner Junge: παῖδάριον (paidarion) · hier: ὥδε (hōde)

ENTDECKTES DETAIL

Andreas sagt zuerst «ein kleiner Junge» und erst dann «fünf Gerstenbrote». Der Vorrat hat ein Gesicht, auch wenn der Text ihm keinen Namen gibt.

8 Zum nur hier im Neuen Testament begegnenden paidarion vgl. Hartwig Thyen, Das Johannesevangelium, Handbuch zum Neuen Testament 6, Tübingen 2005, im Kommentar zu Johannes 6, 9; vgl. auch Kirchschräger, Brotwunder Jesu, S. 2-3.

II.11.8 Das Gerstenbrot erinnert an Arme und an Elischa

Johannes sagt nicht nur Brot. Er nennt fünf Gerstenbrote. Gerste galt als schlichteres Getreide und konnte Nahrung ärmerer Menschen sein. Die Fülle beginnt also nicht beim kostbaren Festbrot, sondern bei einem bescheidenen Reisevorrat.

Zugleich erinnert das Gerstenbrot an 2. Könige 4, 42-44. Dort bringt ein Mann zwanzig Gerstenbrote zu Elischa. Hundert Menschen essen, und es bleibt übrig. Johannes vergrößert nicht nur die Zahlen. Er lässt die ältere Verheissung im Material wiedererkennbar werden.

Das Ding selbst trägt Erinnerung. Gerste wird zum leisen Schriftzitat. Wer nur nach der Anzahl der Brote fragt, übersieht, dass ihre Getreideart bereits von Armut, Gabe, Prophetie und übrig bleibender Nahrung erzählt.

Hier zeigt sich die Bewegungsphänomenologie besonders klar. Das Brot wechselt nicht seine Materie. Es wechselt den Zusammenhang. In der Hand des Kindes ist es Vorrat. In Jesu Hand wird es empfangene Gabe. In den Händen der Essenden wird es Sättigung. In den Körben wird es bewahrter Überschuss.

Der erweiterte Wingren fragt deshalb nicht nur, wer arbeitet. Er hört auf das Material. Das unscheinbare Ding kann biblische Erinnerung tragen und eine gesellschaftliche Rangordnung unterlaufen.

Christus beginnt mit dem Brot der Armen, ohne Armut zu verklären. Der Mangel des Jungen wird nicht zum Ideal. Das Gerstenbrot wird vielmehr aus der kleinen Privatmenge in eine gemeinsame Sättigung geführt.

GRIECHISCH Gerstenbrote: ἄρτους κριθίνους (artous krithinous) · kleine Fische: ὀψάρια (opsaria)

ENTDECKTES DETAIL

Nicht die Zahl fünf ist das einzige Zeichen. Schon das Wort «Gerstenbrote» verbindet die Hand des Jungen mit dem älteren Brotwunder Elischas und lässt bescheidene Nahrung prophetisch sprechen.

9 Vgl. Benjamin Ziemer, Brot (AT), WiBiLex, Abschnitt 4.2 «Brotwunder», erstellt 2007; Günter Reim, Johannes 6, 1-15, archiv.elkb.net, zu den Gerstenbroten als Erinnerungszeichen an 2. Könige 4, 42-44.

II.11.9 Viel Gras verwandelt den Hang in einen Speiseraum

Jesus befiehlt nicht: Gebt ihnen Brot. Er sagt zuerst: Lasst die Menschen sich niederlassen. Dann fügt Johannes eine scheinbar nebensächliche Landschaftsnotiz ein: Es gab viel Gras an diesem Ort.

Das Gras löst den Mangel nicht. Man kann es nicht essen. Dennoch verändert es die Lage. Aus einer stehenden Menge werden Lagernde. Aus einem Hang wird ein Ort, an dem Menschen empfangen können.

Die Schöpfung wirkt nicht als romantische Kulisse. Das Gras trägt Körper, schafft Abstand, verhindert Gedränge und gibt dem Mahl einen Boden. Noch bevor Brot verteilt wird, ordnet ein unscheinbares Gewächs die Gemeinschaft.

Damit bekommt auch Raum einen Beruf. Ein Ort dient dem Nächsten, wenn er den Leib aufnimmt und Empfangen ermöglicht. Die Speisung braucht nicht nur Nahrung, sondern eine Gestalt, in der niemand das Brot im Gedränge erkämpfen muss.

Die Hände können erst ruhig empfangen, nachdem die Körper liegen. Jesus verwandelt die Menge nicht durch Disziplinierung in eine Reihe. Er lässt sie auf dem Gras Platz finden.

Mit Wingren über Wingren hinaus wird die Umgebung zur Mitträgerin der Gabe. Erde, Gras, Hang und Sitzordnung gehören zur Fürsorge. Wer Brot verteilt, muss auch fragen, ob der Raum ein würdiges Empfangen erlaubt.

GRIECHISCH sich niederlassen: ἀναπεσεῖν (anapesein) · viel Gras: χόρτος πολὺς (chortos polys)

ENTDECKTES DETAIL

Das viele Gras ist selbst nicht die Gabe, macht ihre gute Bewegung aber möglich. Bevor Hände Brot reichen, trägt die Erde die Empfangenden.

10 Vgl. Kirchschläger, Brotwunder Jesu, S. 2-3, zur Aufforderung, sich niederzulassen, und zur Mahlgestalt; Irene Mildenerberger, «Unser tägliches Brot gib uns heute», Göttinger Predigten im Internet, 2003.

II.11.10 Im Johannesevangelium verteilt Jesus selbst das Brot

Die synoptischen Speisungserzählungen lassen die Jünger austeilen. Johannes formuliert anders: Jesus nahm die Brote, dankte und verteilte sie an die Lagernden. Die entscheidenden Verben bleiben grammatisch bei Jesus.

Das ist kein kleiner Unterschied. Die Jünger organisieren das Sitzen und sammeln später die Brocken. Im Zentrum der Gabe aber steht Christi eigene Hand. Der Text schützt die Kirche davor, sich selbst zur Quelle des Brotes zu erklären.

Jesus nimmt den Vorrat nicht nur. Er dankt. Die Handbewegung wird von einem Wort unterbrochen, das die Herkunft anerkennt. Danken verhindert, dass aus Empfangenem ein selbstgemachter Besitz wird.

Dann verteilt Jesus. Das griechische *diedōken* hält das Weitergeben im Imperfekt fest: Er war am Austeilen. Die Fülle erscheint nicht als plötzlich fertiger Berg von Brot, sondern als fortgehende Bewegung von Hand zu Hand.

Der Buchtitel wird hier wörtlich. Das Brot verändert sich beim Gang durch die Hände. Nicht chemisch, sondern relational: Vorrat wird Gabe, Gabe wird Mahl, Mahl wird Gemeinschaft.

Christologisch muss der erweiterte Wingren darum scharf bleiben. Menschliche Hände dienen wirklich. Sie erzeugen aber nicht den Grund der Gabe. Christi nehmende, dankende und austeilende Hand kommt ihnen zuvor.

GRIECHISCH nahm: ἔλαβεν (elaben) · dankte: εὐχαριστήσας (eucharistēsas) · verteilte: διέδωκεν (diedōken)

ENTDECKTES DETAIL

Johannes schiebt keine austeilenden Jünger zwischen Jesus und die Menge. Die Hand Christi bleibt im Verb. Kirche darf weitergeben, aber sie darf sich nicht an seine Stelle schreiben.

11 Vgl. Kirchschräger, Brotwunder Jesu, S. 3; Walter Bauer / Kurt Aland / Barbara Aland, Griechisch-deutsches Wörterbuch, 6. Auflage, Berlin / New York 1988, Sp. 373, s. v. διαδίδωμι.

II.11.11 Das Mass der Gabe liegt im Wollen der Empfangenden

Philippus hatte ausgerechnet, dass jeder höchstens ein wenig bekommen könnte. Vers 11 antwortet fast unauffällig: Jesus verteilte von Brot und Fisch, so viel sie wollten.

Das Wollen der Menschen wird nicht verdächtigt. Hungernde müssen ihren Bedarf nicht vor einer prüfenden Instanz rechtfertigen. Die Gabe misst sich eine Zeit lang nicht am Vorrat und nicht am Preis, sondern am Empfang.

Das ist überraschend, weil Überfluss leicht neue Kontrolle hervorruft. Wer viel gibt, will oft bestimmen, wie viel der andere nehmen darf und wie dankbar er dafür sein muss. Jesu Hand koppelt die Gabe nicht an eine solche Gegengabe.

Dennoch endet das Mahl nicht in Masslosigkeit. «So viel sie wollten» wird von «als sie satt waren» begrenzt. Der Leib erkennt ein Genug. Nicht die Hand des Gebers setzt zuerst die Grenze, sondern die Sättigung des Empfangenden.

Hier erweitert sich Wingrens Nächstendienst. Der Nächste ist nicht nur Bedarf, den der Gebende definiert. Er darf selbst empfangen, wollen und satt werden. Fürsorge hört auf den Leib des anderen.

Die Gabe bleibt frei, weil sie keinen Dank kauft. Und der Empfang bleibt würdig, weil er nicht auf ein berechnetes Minimum reduziert wird. Genug entsteht in der Begegnung von freier Gabe und wirklicher Sättigung.

GRIECHISCH so viel: ὅσον (hōson) · sie wollten: ἤθελον (ēthelon) · wurden satt: ἐνεπλήσθησαν (eneplēsthēsan)

ENTDECKTES DETAIL

Zwischen «ein wenig» bei Philippus und «so viel sie wollten» bei Jesus liegt die ganze Bewegung der Erzählung. Knappheit misst von der Kasse her, die Gabe vom satt werdenden Leib.

12 Vgl. Kirchschläger, Brotwunder Jesu, S. 3; Gerd Theissen / Annette Merz, Der historische Jesus, 4. Auflage, Göttingen 2013, S. 267, zur Charakterisierung als Geschenkwunder.

II.11.12 Die übrig gebliebenen Brocken erhalten einen Auftrag

Nach der Sättigung ist die Speisung nicht beendet. Jesus sieht nicht nur den anfänglichen Hunger. Er sieht auch, was nach dem Essen auf dem Gras liegt. Die Reste werden zur nächsten Aufgabe der Jünger.

«Sammelt» ist ein Arbeitswort. Hände, die bei der Verteilung im Johannesevangelium auffällig zurücktreten, bekommen nun einen klaren Auftrag. Sie sollen das Übrige nicht bewundern, sondern aufheben.

Der Grund lautet: damit nichts verloren geht. Das Verb *apollymi* kann stärker klingen als blosses Verderben. Im selben Evangelium bezeichnet es auch das Verlorengehen von Menschen. Der Brocken bleibt Brocken, erhält aber im Wort Jesu eine schätzenswerte Zukunft.

Die zwölf Körbe sind deshalb keine Trophäen des Wunders. Körbe sind Arbeitsgeräte. Sie halten auseinanderliegende Stücke zusammen und machen den Überschuss tragbar.

Verschwendung beginnt nicht erst beim Wegwerfen. Sie beginnt, wenn nach der gelungenen Sättigung niemand mehr für die Folgen zuständig sein will. Jesus bindet Fülle an Nacharbeit.

Mit Wingren über Wingren hinaus wird der Beruf zeitlich verlängert. Die Hand dient nicht nur im glanzvollen Augenblick des Gebens. Sie dient auch danach, wenn Brocken gesammelt, Körbe getragen und Möglichkeiten für künftige Hungernde bewahrt werden.

GRIECHISCH sammelt: συναγάγετε (*synagagete*) · Brocken: κλάσματα (*klasmata*) · damit nichts verloren geht: ἵνα μή τι ἀπόληται (*hina mē ti apolētai*)

ENTDECKTES DETAIL

Der Überschuss ist noch kein Ertrag. Erst der Auftrag «Sammelt!» gibt ihm Richtung. Fülle, die niemand aufhebt, kann auf demselben Gras verloren gehen, auf dem eben alle satt wurden.

13 Vgl. Kirchschläger, Brotwunder Jesu, S. 3; Irene Mildenberger, «Unser tägliches Brot gib uns heute», Göttinger Predigten im Internet, 2003, zur Verbindung von Dankbarkeit, Sammeln und dem Verzicht auf Horten.

II.11.13 Die Menge erkennt den Propheten und verfehlt seine Freiheit

Die Menschen deuten das Zeichen nicht völlig falsch. Sie nennen Jesus den Propheten, der in die Welt kommt. Das erinnert an die Erwartung eines Propheten wie Mose. Brot, Passa und Berg scheinen ihre Erkenntnis zu bestätigen.

Der Fehler liegt nicht zuerst im Titel. Er liegt in der folgenden Handbewegung. Sie wollen kommen, Jesus ergreifen und zum König machen. Eine richtige Aussage kippt in den gewaltsamen Zugriff.

Das griechische harpazein meint packen, rauben, an sich reißen. Dieselben Menschen, deren Hände Brot empfangen haben, wollen nun den Geber ergreifen. Die Gabe öffnet ihre Hände nur für einen Augenblick. Danach sollen sie den Geber festhalten.

Jesus entzieht sich. Er lässt die Menschen satt zurück, aber er lässt sich nicht in ein politisches Versorgungssystem zwingen, dessen König er nach ihrem Plan sein soll. Seine Freiheit widerruft die Gabe nicht.

Hier wird der erweiterte Wingren christologisch korrigiert. Christus dient dem Nächsten, aber Dienst bedeutet nicht Verfügbarkeit. Wer gibt, darf Grenzen ziehen. Hingabe ist nicht die Erlaubnis, den Gebenden zu besitzen.

Auch die Kirche darf aus Jesu Brothand keine Herrschaftstechnik machen. Sättigung legitimiert nicht den Griff nach Macht. Christi Königtum zeigt sich gerade darin, dass es sich dem erzwungenen Königtum entzieht.

GRIECHISCH ergreifen / an sich reißen: ἀρπάζειν (harpazein) · zum König machen: ποιήσωσιν βασιλέα (poiēsōsin basilea) · zog sich zurück: ἀνεχώρησεν (anechōrēsen)

ENTDECKTES DETAIL

Der gefährlichste Griff geschieht nach der gelungenen Hilfe. Die Menge will den, der ihre Hände gefüllt hat, nun selbst in die Hand bekommen.

14 Vgl. Kirchschräger, Brotwunder Jesu, S. 3-4, zum richtigen Bekenntnis und zur gefährlichen politischen Folgerung; zur notwendigen Unterscheidung von Gemeinschaft und Alleinsein vgl. Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben / Das Gebetbuch der Bibel, DBW 5, Gütersloh 2005, S. 66.

II.11.14 Dreizehn Überraschungen, eine nicht vereinnahmbare Bewegung

Die Menge folgt Zeichen und verfehlt am Ende deren Richtung. Jesus sitzt, hebt die Augen und sieht die Kommenden, bevor jemand einen Anspruch erhebt. Seine Frage sucht ein Woher; Philippus antwortet mit einem Wieviel. Die Rechnung ist richtig und dennoch nicht die ganze Wirklichkeit.

Andreas entdeckt zuerst einen kleinen Jungen und dann dessen Gerstenbrot. Jesus macht das Gras zum Speiseraum, nimmt, dankt und verteilt selbst. Das Mass der Gabe liegt nicht beim «ein wenig» der Berechnung, sondern beim «so viel sie wollten» der Empfangenden. Die Brocken erhalten einen Auftrag. Die Körbe werden zu Arbeitsgeräten gegen den Verlust.

Gerade die gesättigte Menge wird gefährlich. Sie erkennt den Propheten und will den Geber ergreifen. Jesus zieht sich allein zurück. Er widerruft das Brot nicht, aber er verweigert seine Verwandlung in verfügbare Herrschaft.

BEGRIFFSGEWINN

II.11.15 Nicht vereinnahmbare Fülle

AUS DEN VERBEN

folgen · sitzen · aufblicken · sehen · fragen · entdecken · niederlassen · nehmen · danken · verteilen · satt werden · sammeln · ergreifen wollen · sich entziehen

Nicht vereinnahmbare Fülle ist eine Gabe, die den Hunger wirklich stillt und durch Hände weitergeht, ohne den Geber in Besitz, Funktion oder Herrschaft der Empfangenden zu verwandeln.

«Nicht vereinnahmbar» ist das Verbaladjektiv. Es benennt keine karge Distanz. Christus lässt die Menschen essen, so viel sie wollen. Gerade diese Fülle macht seinen Entzug nicht zum Geiz. Er entzieht sich dem Zugriff, nicht dem Leben. Darum wird die Kirche nicht zur Besitzerin der Quelle. Ihre Hände bleiben Hände des Empfangens, Austeilens und Sammelns.

PRÜFFRAGE

Dient unsere Grosszügigkeit dem Hungernden, oder bindet sie Menschen an unsere Person, Institution oder Macht? Johannes 6 prüft Fülle an dieser doppelten Bewegung: Das Brot darf reichlich durch die Hände gehen. Der Geber darf nicht ergriffen werden.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Johannes 6, 1-15: Nicht vereinnahmbare Fülle

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Wo beantworten wir eine Herkunftsfrage vorschnell mit einer Kostenrechnung?
- ??? Welche unscheinbare Person entdecken wir erst, wenn wir aufhören, nur nach einem ausreichenden Vorrat zu suchen?
- ??? Was verändert sich, wenn Jesus im Johannesevangelium das Brot selbst verteilt?
- ??? Welche Brocken behandeln wir als Abfall, obwohl sie einen neuen Auftrag erhalten könnten?
- ??? Wo droht hilfreiche christliche Praxis Menschen an eine Person oder Institution zu binden?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum fragt Jesus Philippus, obwohl er schon weiss, was er tun will?
- ?? Was ist wichtiger: das Brot des Jungen oder dass Andreas den Jungen überhaupt sieht?
- ?? Warum geht Jesus weg, obwohl die Menschen ihn zum König machen wollen?

Eine echte Kinderfrage

- ? Warum läuft Jesus weg?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Johannes 6, 1-15: Nicht vereinnahmbare Fülle

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Jesus hebt die Augen, bevor jemand die Hand hebt: Gottes Fürsorge beginnt beim Sehen.
- 2** Das Brot geht durch Jesu Hände, bis alle wollen, was sie brauchen, und die Brocken eine Zukunft erhalten.
- 3** Christus entzieht sich nicht dem Hunger, sondern dem Griff, der den Geber in eigene Herrschaft verwandeln will.

Fürbittgebet

Gebender Gott, hebe unsere Augen zu den Menschen, bevor ihre Not sich beweisen muss. Unterbrich unsere Rechnungen mit der Frage nach dem Woher. Lass uns die kleinen Personen sehen, deren Brot und Arbeit wir leicht übergehen. Lehre unsere Hände, zu nehmen, zu danken, zu teilen und zu sammeln. Bewahre uns davor, Menschen mit unserer Hilfe an uns zu binden. Gib deiner Kirche reichliche Hände und einen leeren Thron. Lass Christus frei bleiben, damit seine Gabe frei zum Nächsten geht. Amen.

Sendungswort

Hebt die Augen.

Teilt das Brot und sammelt die Brocken.

Haltet die Gabe nicht fest und ergreift den Geber nicht.

Das Wasser an den Füßen

Johannes 13, 1-17: Wenn alles in den Händen zu den Füßen geht

JOHANNES 13, 1-17 · EIGENE ÜBERSETZUNG

1 Vor dem Passafest wusste Jesus, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Er hatte die Seinen geliebt, die in der Welt waren, und liebte sie bis zur Vollendung.

2 Während das Mahl stattfand, hatte der Teufel Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, bereits ins Herz geworfen, ihn auszuliefern. 3 Jesus wusste, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte, dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott ging. 4 Da stand er vom Mahl auf, legte die Gewänder ab, nahm ein Leinentuch und gürtete sich damit. 5 Dann goss er Wasser in das Becken und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er gegürtet war.

6 So kam er zu Simon Petrus. Der sagte zu ihm: Herr, du wäschst mir die Füße? 7 Jesus antwortete ihm: Was ich tue, weisst du jetzt nicht. Nach diesen Dingen wirst du es erkennen. 8 Petrus sagte zu ihm: Niemals in Ewigkeit sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil mit mir.

9 Simon Petrus sagte zu ihm: Herr, dann nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und den Kopf! 10 Jesus sagte zu ihm: Wer gebadet ist, braucht nichts weiter, als sich die Füße zu waschen, und ist ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht alle. 11 Er wusste nämlich, wer ihn ausliefern würde. Darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein.

12 Als er ihnen nun die Füße gewaschen, seine Gewänder genommen und wieder Platz genommen hatte, sagte er zu ihnen: Erkennt ihr, was ich euch getan habe? 13 Ihr nennt mich Lehrer und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin es. 14 Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, euch die Füße gewaschen habe, dann schuldet auch ihr einander, die Füße zu waschen. 15 Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe.

16 Amen, amen, ich sage euch: Ein Sklave ist nicht grösser als sein Herr, und ein Gesandter ist nicht grösser als der, der ihn gesandt hat. 17 Wenn ihr dies wisst, seid ihr selig, wenn ihr es tut.

1 Eigene Übersetzung nach dem griechischen Text des Novum Testamentum Graece, 28. Auflage, Stuttgart 2012, gegengeprüft mit Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017, Einheitsübersetzung und BasisBibel. «Bis zur Vollendung» hält die sachliche Bedeutung von eis telos offen. Vers 10 wird wegen seiner schwierigen Textüberlieferung nicht über eine einzelne Lesart hinaus belastet.

II.12 Hände im Wasser, Herrschaft am Boden

AQUARELL: DAS BECKEN UND DIE NEUE RICHTUNG DER MACHT



Jesu Hände halten den Fuss nicht fest; die eine wäscht, die andere trocknet, und beide lassen den Empfangenden wieder auftreten.

Das helle Tuch ist um Jesu Leib geschlungen; der Dienst bleibt nicht auf Armlänge, sondern trägt die Nässe und den Staub der anderen am eigenen Körper.

Im Becken spiegeln sich keine Gesichter, sondern Hände und Füße; Rang wird unscharf, während Berührung und Widerstand sichtbar werden.

Vom Becken läuft eine schmale Wasserspur aus dem Bild; was hier empfangen wird, soll den Tisch verlassen und in neue Wege übergehen.

II.12.1 Die Stunde lässt Jesu Liebe nicht eilen, sondern tiefer gehen

Jesus weiss, dass seine Stunde gekommen ist. Dieses Wissen macht ihn nicht unberührbar. Es führt seine Hände zu den Füßen der anderen. Die Nähe des Todes verkürzt die Liebe nicht auf einen letzten Satz. Sie macht sie leiblich.

Johannes schreibt, Jesus liebe die Seinen eis telos. Das kann zeitlich «bis zum Ende» und sachlich «bis zur Vollendung» bedeuten. Die Liebe hält also nicht nur lange durch. Sie bringt zur Gestalt, was sie immer schon wollte.

Bemerkenswert ist die Richtung der Stunde. Jesus geht aus der Welt zum Vater. Doch dieser Weg nach oben beginnt im erzählten Raum mit einer Bewegung nach unten. Bevor Jesus geht, kniet er.

Der erweiterte Wingren gewinnt hier eine schärfere Zeitform. Beruf ist nicht nur die Arbeit, die bei genügend Zeit geschieht. Gerade begrenzte Zeit kann eine Hand genauer werden lassen. Sie fragt nicht mehr, was noch alles möglich wäre, sondern wem jetzt eine konkrete Berührung dient.

Die Fusswaschung illustriert deshalb nicht bloss Bescheidenheit. Sie macht Liebe erfahrbare, bevor die Abschiedsreden sie erklären. Das Verb geht dem Begriff voraus.

Die Stunde nimmt Jesus den anderen nicht weg. Sie gibt ihn ihnen noch einmal anders. Seine letzte Freiheit besteht nicht darin, sich abzuschirmen, sondern die verbleibende Zeit in Nähe zu verwandeln.

GRIECHISCH Stunde: ὥρα (hōra) · bis zur Vollendung: εἰς τέλος (eis telos)

ENTDECKTES DETAIL

Das Wissen um die letzte Stunde zieht Jesu Hände nicht vom Leib der anderen zurück. Es führt sie an deren niedrigsten und staubigsten Ort.

2 Vgl. Deutsche Bibelgesellschaft, Exegese für die Predigt: Johannes 13, 1-15.34-35, 2024; Anni Hentschel, Die Fusswaschungserzählung im Johannesevangelium, Tübingen 2022, S. 199-200 und S. 337-340.

II.12.2 Die Liebe beginnt nicht im reinen Raum

Das Mahl hat schon begonnen. Die Fusswaschung geschieht nicht als übliche Reinigung vor dem Essen. Brot, Schalen und Menschen sind bereits am Platz. Jesus unterbricht eine bestehende Gemeinschaft, um ihren Sinn sichtbar zu machen.

Zugleich sitzt der Verrat mit am Tisch. Der Teufel hat Judas den Entschluss zur Auslieferung ins Herz geworfen. Die Liebe wartet nicht, bis jede Absicht geklärt und jedes Verhältnis verlässlich geworden ist.

Der Erzähler berichtet nicht, dass Jesus einen Fuss auslässt. Erst nach der Waschung sagt Jesus: Ihr seid rein, aber nicht alle. Darum ist Vorsicht nötig. Der Text nennt nicht ausdrücklich, wessen Füße Jesus bereits gewaschen hat. Er erzählt aber auch keine Aussortierung vor dem Becken.

Das schützt die Szene vor einer harmlosen Gemeinschaftsromantik. Jesu Liebe entsteht nicht, weil alle am Tisch einander verdienen. Sie handelt in einer Gemeinschaft, die schon von Untreue bedroht ist.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst hier: Der Nächste ist nicht erst dann Nächster, wenn seine Gesinnung geprüft wurde. Dienst kann einem Menschen gelten, dessen Antwort offen oder sogar gefährlich bleibt.

Das bedeutet keine Blindheit gegenüber Verrat. Jesus weiss. Gerade sein Wissen macht die Liebe weder naiv noch berechnend. Sie tut das Gute, ohne das Böse zu leugnen.

GRIECHISCH während des Mahls: δείπνου γινομένου (deipnou ginomenou) · ausliefern: παραδοῖ (paradoi)

ENTDECKTES DETAIL

Das Becken steht nicht in einer gereinigten Gemeinschaft. Es steht mitten in einem Mahl, in dem Liebe, Unverständnis und Verrat gleichzeitig anwesend sind.

3 Vgl. Hentschel, Fusswaschungserzählung, S. 280-281 und S. 375-380, zur vertrauten Mahlgemeinschaft, ihrer Bedeutungsoffenheit und der Teilhabe an Jesus; Deutsche Bibelgesellschaft, Exegese für die Predigt: Johannes 13.

II.12.3 **Alles liegt in Jesu Händen, darum werden sie frei**

Der Satz müsste eigentlich zu einem Thron führen: Der Vater hat Jesus alles in die Hände gegeben. Johannes nennt nicht nur Macht im Allgemeinen. Er nennt die Hände, also genau jene Körperteile, die gleich Wasser, Tuch und Füße berühren werden.

Jesus kennt zugleich seine Herkunft und sein Ziel. Er kommt von Gott und geht zu Gott. Seine Identität hängt nicht davon ab, ob die Jünger seine Stellung sichtbar bestätigen. Darum kann er aufstehen, ohne sich zu verlieren.

Das «Alles» wird nicht kleiner, als Jesus sich niederbeugt. Es zeigt erst jetzt, welche Richtung seine Macht hat. Alles in den Händen zu haben bedeutet für Jesus nicht, alle im Griff zu haben.

Hier berührt der Text Wingrens Berufstheologie. Eine Hand dient frei, wenn sie weiss, dass sie Gabe empfängt und nicht sich selbst begründen muss. Herkunft und Zukunft lösen sie aus der Angst, durch den niedrigen Dienst weniger zu werden.

Der erweiterte Wingren fügt die Machtfrage hinzu. Nicht nur der Besitz eines Dinges, auch Rang, Wissen und Zuständigkeit gehen durch Hände. Sie können festhalten oder dem Nächsten Raum geben.

Jesu Macht begrenzt sich nicht aus Schwäche. Sie bestimmt sich selbst zum Dienst. Gerade darin bleibt sie handlungsfähig und macht den anderen nicht zum Material ihrer Selbstdarstellung.

GRIECHISCH alles: πάντα (panta) · in die Hände: εἰς τὰς χεῖρας (eis tas cheiras)

ENTDECKTES DETAIL

Zwischen «alles in die Hände gegeben» und dem Waschen der Füße steht kein Gegensatz. Der zweite Satz erklärt, wozu das Alles in Jesu Händen frei wird.

4 Vgl. Hentschel, Fusswaschungserzählung, S. 257 und S. 278-280. Zur Macht als schöpferischer Selbstbegrenzung vgl. Eberhard Jüngel, Gottes ursprüngliches Anfangen als schöpferische Selbstbegrenzung, in: Wertlose Wahrheit, München 1990, S. 151-162, hier S. 158.

II.12.4 Jesus legt das Gewand ab, nicht seine Herrschaft

Jesus steht vom Mahl auf und legt seine Gewänder ab. Das Gewand schützt, wärmt und zeigt, wie jemand im Raum erscheint. Nun liegt es neben dem Platz, den Jesus verlassen hat.

Johannes verwendet für das Ablegen das Verb *tithēmi*. Dasselbe Verb begegnet im Johannesevangelium, wenn Jesus davon spricht, sein Leben hinzugeben. Das Gewand ist nicht das Leben. Aber die kleine Bewegung lässt die grössere Hingabe körperlich vorausleuchten.

Jesus wirft das Gewand nicht fort. Später nimmt er es wieder. Der Dienst zerstört weder Person noch Aufgabe. Er unterbricht eine äussere Form, damit deren lebensdienlicher Sinn hervortritt.

Das ist für eine Theologie des Berufs wichtig. Dienen heisst nicht, sich selbst abzuschaffen. Jesus verleugnet weder Herkunft noch Herrschaft. Er legt ab, was den Weg zu den Füßen behindert, und nimmt es nachher verwandelt wieder auf.

Neuere kulturgeschichtliche Forschung mahnt zudem zur Vorsicht: Fusswaschung war nicht in jedem Zusammenhang bloss erniedrigende Sklavenarbeit. Sie konnte auch Liebe, Ehre und vertraute Aufnahme ausdrücken.

Die Überraschung liegt daher nicht nur im sozialen Abstieg. Der Lehrer ehrt seine Schüler mit einer persönlichen Berührung. Seine Herrschaft wird nicht vertauscht, sondern neu gebraucht.

GRIECHISCH steht auf: ἐγείρεται (*egeiretai*) · legt ab: τίθησιν (*tithēsín*)

ENTDECKTES DETAIL

Jesus legt sein Gewand ab und nimmt es wieder. Dazwischen zeigt sich Herrschaft nicht ohne Gestalt, sondern in einer anderen Gebrauchsweise ihres Leibes.

5 Vgl. Christoph Niemand, Was bedeutet die Fusswaschung: Sklavenarbeit oder Liebesdienst?, Protokolle zur Bibel 3/2, 1994, S. 115-127; Hentschel, Fusswaschungserzählung, S. 278-280 und S. 337-340.

II.12.5 Das Tuch bindet Jesu Körper an seinen Dienst

Jesus nimmt ein Leinentuch und gürtet sich selbst. Noch ist kein Wasser im Becken. Bevor die Aufgabe beginnt, richtet Jesus seinen eigenen Körper für sie ein.

Das Tuch bleibt nicht in seiner Hand. Es umgibt seine Mitte. Später trocknet Jesus damit die gewaschenen Füße. Was den Staub und das Wasser der anderen aufnimmt, ist an seinem Leib befestigt.

So wird aus einem Stück Stoff mehr als ein Werkzeug. Das Tuch verbindet Körper und Handlung. Jesus hält den Dienst nicht auf Armlänge. Er trägt seine Spuren an sich.

Der Gang durch die Hände erreicht damit den Leib. Arbeit geschieht nie nur durch Fingerspitzen. Sie beansprucht Rücken, Knie, Atem, Kleidung und Zeit. Das Tuch macht diese meist unsichtbare Beteiligung sichtbar.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken bedeutet hier, die stoffliche Nähe ernst zu nehmen. Dienst ist nicht nur gute Absicht. Er braucht Material, Haltung und einen Körper, der sich in Reichweite bringt.

Das Tuch schützt Jesus nicht vor den Füßen. Es befähigt ihn, ihnen nahe zu kommen. Schutzkleidung kann Distanz schaffen. Hier schafft ein Kleidungsstück eine verantwortete Nähe.

GRIECHISCH Leinentuch: λέντιον (lention) · gürtete sich: διέζωσεν ἑαυτὸν (diezōsen heauton)

ENTDECKTES DETAIL

Jesus gürtet sich, bevor er Wasser eingiesst. Der Dienst beginnt damit, dass er nicht zuerst das Problem, sondern den eigenen Leib auf die Aufgabe vorbereitet.

6 Zur Fusswaschung als körperlich erfahrbare Liebe und als intime, ehrende Berührung vgl. Hentschel, Fusswaschungserzählung, S. 149-165, S. 279-280 und S. 337-340.

II.12.6 Dem ins Herz geworfenen Verrat antwortet Wasser im Becken

In Vers 2 hat der Teufel den Verrat in das Herz geworfen. In Vers 5 giesst Jesus Wasser in das Becken. Der griechische Text verwendet in beiden Sätzen Formen desselben Verbs *ballō*, werfen.

Die beiden Bewegungen laufen nach innen und nach unten. Etwas Zerstörerisches gelangt ins Herz. Etwas Reinigendes gelangt ins Becken. Johannes erklärt diese Verbindung nicht. Gerade darum kann das kleine Wort auffallen.

Jesus greift nicht in das Herz des Judas und ersetzt dessen Entschluss. Er antwortet mit einer sichtbaren Handlung im gemeinsamen Raum. Das Wasser zwingt keinen Menschen. Es eröffnet eine andere Richtung.

Der erweiterte Wingren entdeckt hier einen Kampf ohne spiegelnde Gewalt. Dem geworfenen Verrat antwortet Christus nicht, indem er Verrat zurückwirft. Er giesst Wasser, berührt Füße und schafft Anteil.

Das Becken ist kleiner als das Herz und doch nicht nebensächlich. Eine gute Handlung muss das Böse nicht vollständig beherrschen, um ihm wirklich zu widersprechen.

Für den Alltag heisst das: Nicht jede vergiftete Absicht lässt sich ausreden. Aber Hände können dennoch Wasser tragen, einen Leib ehren und eine andere Praxis beginnen.

GRIECHISCH ins Herz geworfen: *βεβληκότος* (*beblēkotos*) · giesst: *βάλλει* (*ballei*)

ENTDECKTES DETAIL

Dasselbe griechische Verb verbindet den Verrat im Herzen mit dem Wasser im Becken. Der Text stellt zwei gefüllte Innenräume nebeneinander und fragt, welche Bewegung weiterwirkt.

7 Die Wortbeobachtung folgt dem griechischen Text von Johannes 13, 2 und 5 im *Novum Testamentum Graece*, 28. Auflage, Stuttgart 2012. Zur narrativen Einbettung der Handlung vgl. Hentschel, *Fusswaschungserzählung*, S. 234-280.

II.12.7 Jesus beginnt, weil jeder Fuss eigene Zeit braucht

Jesus beginnt, die Füße der Jünger zu waschen und abzutrocknen. Das Verb «beginnen» öffnet eine Folge. Die Handlung geschieht nicht mit einem einzigen grossen Zeichen über allen. Ein Fuss nach dem anderen kommt an die Reihe.

Füße tragen unterschiedliche Wege. Sie sind staubig, empfindlich, vielleicht vernarbt. Der Text beschreibt sie nicht einzeln. Doch die wiederholte Handlung gibt jedem Paar Füße eigene Zeit.

Jesus wäscht und trocknet. Er beendet, was er beginnt. Nasse Füße wären nur halb versorgt. Das Tuch führt die Gabe bis zu dem Punkt weiter, an dem der andere wieder auftreten kann.

Wingrens Ruf zum Nächsten wird hier langsam. Eine Menge kann abstrakt geliebt werden. Ein Fuss verlangt Nähe, Dauer und eine konkrete Hand. Der Dienst zerlegt das grosse Wort Liebe in wiederholbare Verben.

Das Abtrocknen ist theologisch unscheinbar und praktisch entscheidend. Es steht für jene letzte Strecke einer Hilfe, die selten erzählt wird. Wer nur beginnt, überlässt dem Empfangenden den Rest.

Das Becken schafft keine Serienproduktion. Die Wiederholung achtet die Einzelnen. Darin liegt eine Grenze für jede kirchliche Praxis, die Menschen schnell durch eine gut gemeinte Massnahme führen will.

GRIECHISCH begann: ἤρξατο (ērxato) · abzutrocknen: ἐκμάσσειν (ekmassein)

ENTDECKTES DETAIL

Johannes nennt neben dem Waschen ausdrücklich das Abtrocknen. Jesu Hände brechen nicht nach der eindrücklichen Geste ab. Sie führen die kleine Arbeit zu Ende.

8 Zur Fusswaschung als persönliche Ehrung und körperlich erfahrbarer Liebe vgl. Hentschel, Fusswaschungserzählung, S. 279-280 und S. 337-340; Niemand, Sklavenarbeit oder Liebesdienst?, S. 115-127.

II.12.8 Petrus erschrickt nicht vor Wasser, sondern vor dem Du

Als Jesus zu Petrus kommt, fragt dieser nicht allgemein nach der Bedeutung der Fusswaschung. Seine Frage drängt die Personen nach vorn: Herr, du wäschst mir die Füße?

Das Wasser ist nicht das Ärgernis. An einem anderen Diener hätte Petrus die Handlung vielleicht hingenommen. Der Herr aber berührt den Ort, den Petrus nicht vor ihm ausbreiten will.

Jesu Antwort bleibt ebenfalls persönlich. Was ich tue, weisst du jetzt nicht. Die Erkenntnis hängt nicht an einer allgemeinen Erklärung. Sie hängt an einer Handlung zwischen Ich und Du.

Der Text entlarvt damit eine fromme Möglichkeit, Christus hoch zu achten und ihn gerade dadurch fernzuhalten. Petrus schützt die Würde des Herrn so eifrig, dass er dessen Handeln an sich verhindern will.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst: Der Nächste ist nicht nur der, dem ich diene. Er kann mir zum Nächsten werden, indem ich seinen Dienst an mir empfangen.

Die Hand des Buchtitels ist darum nie nur gebend. Wer ausschliesslich gibt, kann seine Überlegenheit bewahren. Die empfangende Person riskiert Abhängigkeit, Dank und eine veränderte Beziehung.

GRIECHISCH du: σὺ (sy) · mir: μου (mou)

ENTDECKTES DETAIL

Petrus betont «du» und «mir». Der Widerstand richtet sich nicht gegen saubere Füße, sondern gegen eine Beziehung, in der der Herr ihm so nahekommt.

⁹ Vgl. Deutsche Bibelgesellschaft, Exegese für die Predigt: Johannes 13, zum doppelten Missverständnis des Petrus; Hentschel, Fusswaschungserzählung, S. 278-280.

II.12.9 Das Verstehen darf hinter der Berührung zurückbleiben

Jesus verlangt von Petrus kein sofortiges Verständnis. Was er tut, weiss Petrus jetzt nicht. Nach diesen Dingen wird er es erkennen. Die Handlung darf dem Begriff vorausgehen.

Das ist keine Geringschätzung des Denkens. Jesus selbst fragt später: Erkennt ihr, was ich euch getan habe? Doch Wissen entsteht hier nicht aus sicherer Distanz. Es wächst aus einer empfangenen Geschichte.

Petrus soll sich also nicht zuerst eine richtige Theorie der Fusswaschung erarbeiten. Er soll die Füsse hinhalten. Sein Leib empfängt, was sein Denken erst später einholen kann.

Der erweiterte Wingren nennt damit eine Grenze theologischer Kontrolle. Nicht jede Gabe muss vor dem Empfang vollständig erklärt werden. Manche Wahrheit wird erst erkennbar, nachdem sie durch die Hände gegangen ist.

Das «danach» schützt zugleich vor Gedankenlosigkeit. Späteres Verstehen bleibt erwartet. Die Erfahrung ist nicht schon ihre eigene Deutung.

Für Predigt und Unterricht entsteht eine doppelte Aufgabe. Menschen dürfen etwas erfahren, bevor sie alles benennen können. Danach brauchen sie Sprache, die das Erfahrene prüft, erinnert und weiterführt.

GRIECHISCH jetzt: ἄρτι (arti) · wirst erkennen: γνώση (gnōsē)

ENTDECKTES DETAIL

Jesus verschiebt das Erkennen, nicht die Gabe. Petrus darf heute empfangen, was er erst nachher verstehen wird.

10 Vgl. Deutsche Bibelgesellschaft, Exegese für die Predigt: Johannes 13, zum nachösterlichen Verstehen; Hentschel, Fusswaschungserzählung, S. 378-381.

II.12.10 Petrus verweigert den Dienst für die ganze Ewigkeit

Petrus steigert seinen Widerstand: Niemals in Ewigkeit sollst du mir die Füße waschen. Die griechische Formulierung schliesst die Möglichkeit mit grösster Entschiedenheit aus.

Sein Satz kann demütig klingen. Petrus will seinen Herrn nicht erniedrigen. Doch seine Ehrfurcht schreibt Jesus vor, wie der Herr handeln darf. Sie schützt ein Christusbild gegen Christus selbst.

Jesus antwortet nicht gekränkt. Er nennt die Folge: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil mit mir. Petrus kann Gemeinschaft nicht herstellen. Er kann sie nur empfangen, indem er sich dienen lässt.

Hier wird Empfangen zur geistlichen Arbeit. Es ist nicht passiv. Petrus muss seinen Widerstand, seine Scham und seine Vorstellung von Rang loslassen. Erst dann kann er die Gabe an sich geschehen lassen.

Wingrens Betonung des Dienstes braucht diese Korrektur. Wer immer nur für andere da sein will, kann deren Gabe zurückweisen und sie ungewollt klein halten.

Christliche Gemeinschaft lebt deshalb nicht von festen Gebern und festen Empfängern. Die Rollen wechseln. Gerade der Starke muss empfangen können, damit der andere wirklich handeln darf.

GRIECHISCH niemals: οὐ μὴ (ou mē) · Anteil: μέρος (meros)

ENTDECKTES DETAIL

Petrus sagt nicht bloss Nein. Er verlängert sein Nein bis in die Ewigkeit. Jesus antwortet mit Anteil, also mit einer Gemeinschaft, die ohne empfangenen Dienst nicht entsteht.

11 Zur Teilhabe an Jesus als Mitte von Johannes 13, 6-11 vgl. Hentschel, Fusswaschungserzählung, S. 280 und S. 378-379. Zur Gemeinschaft als Gabe vgl. Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben / Das Gebetbuch der Bibel, DBW 5, Gütersloh 2005, S. 22-24.

II.12.11 Petrus bietet Hände und Kopf an, doch Jesus bleibt bei den Füßen

Kaum hat Petrus den Dienst verweigert, verlangt er mehr davon: nicht nur die Füße, sondern auch Hände und Kopf. Sein Nein kippt in ein Ganz-oder-gar-nicht.

Nun nennt die Erzählung ausdrücklich die Hände. Sie wären leicht als wichtigster Körperteil zu verstehen. Hände arbeiten, greifen, segnen und tragen. Trotzdem wäscht Jesus nicht sie, sondern bleibt bei den Füßen.

Petrus will die Handlung vergrößern. Jesus schützt ihre genaue Gestalt. Der Gebadete braucht keine Steigerung. Eine begrenzte Gabe kann ganz genügen, wenn sie den entscheidenden Ort erreicht.

Für den Buchtitel liegt darin eine unerwartete Korrektur. Nicht alles, was durch die Hände geht, muss an den Händen geschehen. Hände lernen ihren Beruf manchmal dadurch, dass sie einen anderen Körperteil empfangen und ehren.

Die gewaschenen Füße werden später wieder gehen. Der Dienst macht sie nicht zu Schaustücken. Er befähigt den ganzen Menschen, seinen Weg fortzusetzen.

Die Textüberlieferung von Vers 10 ist schwierig. Gerade deshalb darf keine Sakramentenlehre aus einem einzelnen Halbsatz erzwungen werden. Sicher ist: Jesus widerspricht der frommen Masslosigkeit des Petrus.

GRIECHISCH Hände: χεῖρας (cheiras) · Kopf: κεφαλὴν (kephalēn)

ENTDECKTES DETAIL

Die Hände werden genannt und gerade nicht gewaschen. Der Text entreisst sie dem Mittelpunkt. Sie müssen lernen, dass Gottes Dienst auch dort handelt, wo sie selbst nichts machen.

12 Zur Textüberlieferung und zu den unterschiedlichen Deutungen von Johannes 13, 10 vgl. Anni Hentschel, Ihr seid schon rein!, in: Jörg Frey / Uta Poplutz (Hg.), Taufe und Heil im Johannesevangelium, Göttingen 2022, S. 139-167, besonders S. 154-166.

II.12.12 Der Verrat sitzt nicht als Schmutz auf den Füßen

Jesus sagt: Ihr seid rein, aber nicht alle. Der Erzähler erklärt den Satz mit Jesu Wissen um den Verräter. Damit rückt die Unreinheit in eine Beziehung, nicht einfach auf eine schmutzige Haut.

Das Wasser kann Staub lösen. Es kann einen Entschluss zur Auslieferung nicht mechanisch fortspülen. Die Fusswaschung ist keine Technik, die den anderen gegen seinen Willen gut macht.

Gerade deshalb bleibt Jesu Handlung wahr. Liebe wirkt nicht nur dann, wenn sie den Erfolg kontrolliert. Sie kann einen Menschen ehren, ohne seine Entscheidung zu ersetzen.

Der erweiterte Wingren unterscheidet hier Gabe und Verfügung. Die Gabe erreicht den Leib des anderen. Sie darf ihn berühren, aber nicht besitzen. Auch Christus macht aus Judas keinen Gegenstand einer erzwungenen Besserung.

Das bewahrt vor magischem Denken. Wasser, Ritus und kirchlicher Dienst tragen Verheissung. Sie werden aber nicht zu Werkzeugen, mit denen eine Institution Menschen innerlich beherrscht.

Zugleich darf die Kirche Verrat nicht Schmutz nennen und Menschen dadurch entwürdigen. Schuld verlangt Wahrheit und Verantwortung. Der Leib des Schuldigen bleibt dennoch ein Leib, den Jesus nicht verachtet.

GRIECHISCH rein: καθάρως (katharos) · nicht alle: οὐχὶ πάντες (ouchi pantes)

ENTDECKTES DETAIL

Die Unreinheit des Verrats wird erwähnt, nachdem Füße gewaschen wurden. Der Text verhindert damit, dass moralische Schuld wie abwaschbarer Körperschmutz behandelt wird.

13 Vgl. Hentschel, Ihr seid schon rein!, S. 139-167, zur umstrittenen Reinigungsdeutung; dies., Fusswaschungserzählung, S. 378-379, zur Teilhabe an Jesus als leitendem Sinn.

II.12.13 Jesus kehrt an denselben Platz zurück, nicht in dieselbe Ordnung

Nach der Fusswaschung nimmt Jesus seine Gewänder und legt sich wieder zu Tisch. Johannes fügt das kleine Wort «wieder» hinzu. Der Platz ist derselbe. Was dieser Platz bedeutet, hat sich verändert.

Jesus lässt sich weiterhin Lehrer und Herr nennen. Er korrigiert die Titel nicht. Die Fusswaschung schafft Herrschaft also nicht ab. Sie zeigt, wie der Herr und Lehrer seine Stellung gebraucht.

Dann fragt Jesus nach Erkenntnis und gibt ein Beispiel. Die Jünger sollen nicht seine Körperhaltung kopieren, um selbst eindrücklich niedrig zu erscheinen. Sie sollen einander tun, wie er ihnen getan hat.

Das «Wie» wahrt Beweglichkeit. Manchmal braucht Liebe Wasser und Tuch. Manchmal braucht sie Geld, Zeit, Widerspruch oder Fachwissen. Gleich bleibt die Richtung: Empfangene Macht ehrt den anderen und nimmt ihn in Gemeinschaft und Sendung hinein.

Wissen allein genügt darum nicht. Selig sind die Jünger, wenn sie tun. Das Beispiel will nicht betrachtet, sondern in neue Verben übersetzt werden.

Der Gesandte bleibt unter dem Sendenden. Gerade diese Grenze befreit zur Arbeit. Kirchlicher Dienst muss Christus nicht überbieten. Er darf empfangen, nachahmen und weitergeben, ohne sich zum Ursprung der Liebe zu erklären.

GRIECHISCH wieder: πάλιν (palin) · Beispiel: ὑπόδειγμα (hypodeigma)

ENTDECKTES DETAIL

Jesus kehrt an denselben Tischplatz zurück. Der Dienst beseitigt den Platz nicht. Er gibt ihm einen neuen Beruf: Von hier aus wird nicht Abstand gesichert, sondern gemeinsames Tun eröffnet.

14 Vgl. Hentschel, Fusswaschungserzählung, S. 337-340 und S. 375-386, zur Liebesgemeinschaft und Sendung; Niemand, Sklavenarbeit oder Liebesdienst?, S. 115-127. Zur Unterbrechung eigener Arbeit durch den konkreten Menschen vgl. Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, DBW 5, S. 84.

II.12.14 Dreizehn Überraschungen, eine waschende Bewegung

Jesus weiss um seine Stunde, seine Herkunft und sein Ziel. Dieses Wissen schliesst ihn nicht gegen die anderen ab. Weil der Vater ihm alles in die Hände gegeben hat, werden seine Hände frei für Wasser, Tuch und Füsse. Macht erscheint nicht zuerst als Zugriff, sondern als Fähigkeit, den anderen persönlich zu ehren.

Die Szene geschieht mitten im Mahl und mitten im Verrat. Dem ins Herz geworfenen Entschluss antwortet Wasser im Becken. Jesus zwingt kein Herz. Er beginnt bei einem Fuss, wäscht und trocknet, bis der andere wieder auftreten kann. Petrus muss lernen, dass Anteil nicht durch Leistung, sondern durch empfangenen Dienst entsteht.

Am Ende kehrt Jesus an denselben Platz zurück. Der Platz ist geblieben, seine Bedeutung hat sich verändert. Lehrer und Herr sind keine widerrufenen Titel. Sie erhalten den Beruf, Gemeinschaft und Sendung zu eröffnen.

BEGRIFFSGEWINN

II.12.15 Waschende Herrschaft

AUS DEN VERBEN

wissen · lieben · aufstehen · ablegen · nehmen · sich gürten · giessen · beginnen · waschen · trocknen · empfangen · erkennen · wieder Platz nehmen · tun

Waschende Herrschaft ist Macht, die ihre Herkunft und Zukunft kennt, alles in den Händen empfängt, den anderen persönlich ehrt und ihn durch empfangenen Dienst zu gemeinsamer Sendung befähigt.

«Waschend» ist das Verbaladjektiv. Es hält Herrschaft in einer Tätigkeit fest. Die Macht bleibt nicht in der Hand. Sie geht durch Wasser und Tuch zum Leib des anderen. Dabei wird der andere weder vorgeführt noch beherrscht. Er empfängt Anteil und wird fähig, selbst zu handeln.

PRÜFFRAGE

Wird unsere Verantwortung daran sichtbar, dass wir Rang verlieren, oder daran, dass andere durch unseren Dienst aufgerichtet, beteiligt und handlungsfähig werden? Johannes 13 misst Herrschaft nicht an ihrer Selbstdarstellung, sondern an der Richtung ihrer Hände.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Johannes 13, 1-17: Waschende Herrschaft

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Warum nennt Johannes Jesu Hände genau an der Stelle, an der er von seiner umfassenden Macht spricht?
- ??? Was verändert sich, wenn Fusswaschung nicht nur als Erniedrigung, sondern auch als persönliche Ehrung gelesen wird?
- ??? Wo verhindert unser Respekt vor einer Person, dass wir ihren Dienst an uns empfangen?
- ??? Welche Aufgabe beginnen wir eindrücklich, führen sie aber nicht bis zum unscheinbaren Abtrocknen weiter?
- ??? Wie kann eine leitende Stellung an denselben Platz zurückkehren und doch eine andere Richtung erhalten?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum lässt Jesus Petrus etwas erleben, das er erst später versteht?
- ?? Kann man jemandem Gutes tun, wenn man weiss, dass er einen enttäuschen wird?
- ?? Warum wäscht Jesus die Füße, obwohl Petrus auch Hände und Kopf anbietet?

Eine echte Kinderfrage

- ? Warum wäscht Jesus Füße?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Johannes 13, 1-17: Waschende Herrschaft

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Weil Jesus weiss, dass alles in seinen Händen liegt, müssen seine Hände nichts festhalten.
- 2** Dem ins Herz geworfenen Verrat antwortet er mit Wasser im Becken und einer Berührung, die niemanden zwingt.
- 3** Petrus wird nicht zuerst zum Diener, sondern zum Empfangenden, denn Anteil beginnt dort, wo Christus an ihm handelt.

Fürbittgebet

Jesus Christus, Herr und Lehrer, du kennst deine Herkunft und dein Ziel. Darum werden deine Hände frei. Löse unsere Hände aus dem Griff nach Rang und Sicherheit. Lehre uns, Wasser zu tragen, Tücher zu gebrauchen und kleine Arbeiten zu Ende zu führen. Gib uns den Mut, deinen Dienst zu empfangen, auch wenn wir ihn noch nicht verstehen. Bewahre uns davor, Schuld wie Schmutz zu behandeln und Menschen mit unserer Hilfe zu beherrschen. Lass unsere Plätze am Tisch einen neuen Beruf erhalten. Amen.

Sendungswort

Empfangt, was Christus euch tut.
Steht auf und nehmt das Tuch.
Lasst eure Hände den anderen zum Leben dienen.

Das Haus voller Sprachen

Apostelgeschichte 2, 1-47: Wenn der Geist Sprache, Brot und Besitz bewegt

APOSTELGESCHICHTE 2, 1-47 · EIGENE ÜBERSETZUNG

1 Als sich der Tag des Pfingstfestes erfüllte, waren alle am selben Ort beisammen. 2 Plötzlich entstand vom Himmel her ein Klang wie von einem heftig daherfahrenden Atem und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen. 3 Ihnen erschienen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten, und je eine setzte sich auf jeden Einzelnen von ihnen. 4 Alle wurden mit heiligem Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen zu sprechen gab.

5 In Jerusalem wohnten gottesfürchtige Juden aus jedem Volk unter dem Himmel. 6 Als dieser Klang entstand, kam die Menge zusammen und geriet in Verwirrung, denn jeder hörte sie in der eigenen Sprache reden. 7 Sie waren ausser sich vor Staunen und sagten: Sind nicht alle, die da reden, Galiläer? 8 Wie hören wir sie dann, jeder in unserer eigenen Sprache, in der wir geboren wurden? 9 Parther, Meder und Elamiter, Menschen aus Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, aus Pontus und Asia, 10 aus Phrygien und Pamphylien, aus Ägypten und den Gebieten Libyens bei Kyrene, hier weilende Römer, 11 Juden und Proselyten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unseren Sprachen von den grossen Taten Gottes reden. 12 Alle waren ausser sich und ratlos. Einer sagte zum anderen: Was will das bedeuten? 13 Andere spotteten: Sie sind mit süssem Wein gefüllt.

14 Da trat Petrus mit den Elf hin, erhob seine Stimme und sprach zu ihnen: Ihr jüdischen Männer und alle Bewohner Jerusalems, dies soll euch bekannt sein. Nehmt meine Worte mit dem Ohr auf! 15 Diese Menschen sind nicht betrunken, wie ihr vermutet. Es ist erst die dritte Stunde des Tages. 16 Vielmehr geschieht hier, was durch den Propheten Joel gesagt wurde:

17 In den letzten Tagen, spricht Gott, werde ich von meinem Geist auf alles Fleisch ausgiessen. Eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden, eure jungen Menschen werden Gesichte sehen und eure Alten werden Träume träumen. 18 Auch auf meine Sklaven und Sklavinnen werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie werden prophetisch reden. 19 Ich werde Wunder oben am Himmel und Zeichen unten auf der Erde geben, Blut, Feuer und Rauchdampf. 20 Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut, bevor der grosse und leuchtende Tag des Herrn kommt. 21 Und jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.

22 Ihr Israeliten, hört diese Worte: Jesus von Nazaret, einen Mann, den Gott vor euch durch Machttaten, Wunder und Zeichen ausgewiesen hat, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat, wie ihr selbst wisst, 23 diesen Jesus habt ihr nach Gottes festgesetztem Plan und Vorauswissen ausgeliefert und durch die Hand gesetzloser Menschen ans Kreuz geheftet und getötet. 24 Gott aber hat ihn auferweckt und die Wehen des Todes gelöst, denn es war unmöglich, dass er von ihm festgehalten wurde. 25 David sagt nämlich über ihn: Ich sah den Herrn allezeit vor mir. Weil er zu meiner Rechten ist, werde ich nicht erschüttert. 26 Darum freute sich mein Herz, und meine Zunge jubelte. Auch mein Leib wird in Hoffnung wohnen. 27 Denn du wirst mein Leben nicht dem Totenreich überlassen und deinem Heiligen nicht gestatten, Verwesung zu sehen. 28 Du hast mir Wege des Lebens bekannt gemacht. Du wirst mich mit Freude vor deinem Angesicht erfüllen.

29 Brüder, über den Stammvater David darf ich frei zu euch reden: Er starb, wurde begraben, und sein Grab ist bis zum heutigen Tag bei uns. 30 Weil er ein Prophet war und wusste, dass Gott ihm mit einem Eid geschworen hatte, einen seiner Nachkommen auf seinen Thron zu setzen, 31 sah er voraus und sprach von der Auferstehung des Christus: Er wurde nicht dem Totenreich überlassen, und sein Leib sah keine Verwesung.

32 Diesen Jesus hat Gott auferweckt. Dafür sind wir alle Zeugen. 33 Zur Rechten Gottes erhöht, hat er vom Vater die Verheissung des heiligen Geistes empfangen und ausgegossen, was ihr seht und hört. 34 Denn David stieg nicht in den Himmel hinauf. Er sagt aber selbst: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, 35 bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse mache. 36 Das ganze Haus Israel soll darum gewiss erkennen: Gott hat diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht.

37 Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz. Sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder? 38 Petrus sagte zu ihnen: Kehrt um, und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung eurer Sünden. Dann werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen. 39 Denn euch gilt die Verheissung und euren Kindern und allen in der Ferne, so viele der Herr, unser Gott, herbeirufen wird. 40 Mit noch vielen anderen Worten bezeugte und ermahnte er: Lasst euch aus dieser verkehrten Generation retten! 41 Die nun sein Wort annahmen, liessen sich taufen. An jenem Tag kamen etwa dreitausend Menschen hinzu.

42 Sie blieben beharrlich bei der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, beim Brechen des Brotes und bei den Gebeten. 43 Furcht ergriff jeden Menschen, und viele Wunder und Zeichen geschahen durch die Apostel. 44 Alle Glaubenden waren beisammen und hatten alles gemeinsam. 45 Sie verkauften Grundbesitz und Besitztümer und verteilten den Erlös an alle, je nachdem jemand Bedarf hatte. 46 Tag für Tag blieben sie einmütig im Tempel, brachen das Brot in den Häusern und nahmen ihre Speise mit Jubel und schlichtem Herzen zu sich. 47 Sie lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich Menschen hinzu, die gerettet wurden.

1 Eigene Übersetzung nach dem griechischen Text des Novum Testamentum Graece, 28. Auflage, Stuttgart 2012, gegengeprüft mit Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017, Einheitsübersetzung und BasisBibel. Die Übersetzung hält die Wortverbindung zwischen den in Vers 3 verteilten Zungen und dem in Vers 45 verteilten Erlös sichtbar.

II.13 Ein Haus, das an den Ohren aufgeht

AQUARELL: VOM KLANG IM HAUS ZUM GETEILTEN BROT



Das Haus hat keine saubere Grenze: Blaugrüne Klangbahnen füllen den Innenraum und ziehen durch die offene Tür zu den Ohren auf der Strasse.

Die Feuerzungen bilden keinen gemeinsamen Kranz; jede kleine Flamme setzt sich auf einen Menschen, während die Farben zwischen allen wandern.

Rechts deutet eine übergrosse Hand den Vorgang spöttisch, doch die hörende Frau neben ihr bleibt offen: Derselbe Klang kann abgewertet oder aufgenommen werden.

Im Vordergrund brechen Hände Brot, reichen eine Schale und lösen Münzen aus dem Griff; das in Vers 3 verteilte Feuer kehrt in Vers 45 als verteilter Besitz wieder.

II.13.1 Bevor Menschen erfüllt werden, erfüllt sich ein Tag

Die Pfingsterzählung setzt nicht mit einer menschlichen Bereitschaft ein. Zuerst erfüllt sich der Tag. Das griechische Verb *symplērousthai* lässt Zeit nicht wie einen leeren Behälter erscheinen. Der Tag gelangt zu seiner von Gott bestimmten Fülle.

Erst danach werden Haus und Menschen erfüllt. Diese Reihenfolge schützt den Geist vor der Verwechslung mit einer religiösen Steigerungstechnik. Niemand produziert Pfingsten durch Sammlung, Lautstärke oder Erwartungsdruck.

Das Fest ist zugleich ein Erntefest. Ausgerechnet an einem Tag, an dem Früchte eingebracht werden, beginnt eine Gabe, die sich nicht einlagern lässt. Sie geht in Sprachen, Ohren, Wasser, Brot und Besitz weiter.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst hier, den Beruf nicht nur räumlich, sondern zeitlich zu verstehen. Eine Hand wird nicht dadurch frei, dass sie jederzeit alles beginnen kann. Sie empfängt einen Zeitpunkt, an dem Gottes Gabe ihr vorausgeht und ihre nächste Bewegung eröffnet.

Pfingsten ist deshalb weder die Belohnung einer gelungenen Gemeinschaft noch die Geburtsstunde religiöser Selbstwirksamkeit. Die Versammelten finden sich in einem Geschehen wieder, dessen Anfang ausserhalb ihrer Verfügung liegt.

Der erfüllte Tag macht menschliche Verzögerung nicht bedeutungslos. Warten und Beisammensein gehören zur Szene. Aber sie sind Empfangsformen, keine Hebel, mit denen Gott zum Handeln gebracht wird.

GRIECHISCH sich erfüllen: συμπληροῦσθαι (*symplērousthai*) · Pfingsttag: ἡμέρα τῆς πεντηκοστῆς (*hēmera tēs pentēkostēs*)

ENTDECKTES DETAIL

Lukas verwendet die Sprache der Fülle zuerst für den Tag, dann für das Haus und erst danach für die Menschen. Pfingsten kommt den inneren Erfahrungen zuvor.

² Vgl. Heike Omerzu / Susanne Ehrhardt-Rein, Apostelgeschichte 2, 1-21, Exegese für die Predigt, Deutsche Bibelgesellschaft 2026, zu Vers 1 und zum jüdischen Wochenfest.

II.13.2 Das Brausen ist ein Klang, der Wind nur sein Vergleich

Lukas berichtet nicht, ein Sturm habe Möbel verschoben oder Gewänder aufgebläht. Er nennt einen Klang wie von einem gewaltig daherfahrenden Atem. Das kleine «wie» hält Bild und Ereignis auseinander.

Das ist mehr als sprachliche Vorsicht. Der Geist wird nicht mit einem Naturphänomen verrechnet. Wahrnehmbar ist ein Klang. Woher er kommt und was ihn trägt, entzieht sich der Hand, die gern Ursache und Wirkung festlegen möchte.

Das griechische *pnoë* bezeichnet Atem oder Hauch und berührt damit das Wortfeld von *pneuma*, Geist. Pfingsten lässt den Geist hören, ohne ihn hörbar zu machen wie einen Gegenstand. Der Vergleich bewahrt seine Freiheit.

Für eine Bewegungsphänomenologie ist das entscheidend. Bewegung muss nicht zuerst als Ortswechsel eines sichtbaren Körpers auftreten. Ein Klang kann einen Raum verändern, Menschen zusammenrufen und eine Stadt in Bewegung setzen, ohne sich greifen zu lassen.

Auch theologisch bleibt das Ereignis indirekt. Der Geist macht sich an seinen Wirkungen kenntlich: Haus, Rede und Hören verändern sich. Er wird nicht zum Ding neben den anderen Dingen.

So schützt der Text vor geistlicher Besitzsprache. Niemand hat den Geist wie einen starken Wind in der Hand. Menschen werden vielmehr in eine Bewegung genommen, deren Ursprung sie hören, aber nicht verwalten.

GRIECHISCH Klang: ἦχος (ēchos) · Atem, Hauch: πνοή (pnoë)

ENTDECKTES DETAIL

Nicht der Wind erfüllt das Haus, sondern ein Klang wie von Atem. Das Ereignis ist stark, gerade weil Lukas seine Bildsprache nicht zur technischen Erklärung macht.

3 Vgl. Omerzu / Ehrhardt-Rein, Apostelgeschichte 2, 1-21, zu Vers 2 und zum Wortfeld Klang, Zunge, Sprache und Hören.

II.13.3 Der Geist beginnt bei Sitzenden und macht ihr Haus hörbar

Die Menschen, die den Geist empfangen, sitzen. Lukas zeigt weder einen Zug durch die Strassen noch Hände, die ein Programm entwerfen. Die erste pfingstliche Körperhaltung ist unspektakulär.

Doch der Klang erfüllt das ganze Haus. Nicht nur Köpfe oder Herzen werden berührt. Ein gewöhnlicher Ort, an dem Menschen essen, warten und einander aushalten, erhält eine öffentliche Hörbarkeit.

Daraufhin kommt die Menge zusammen. Niemand im Haus organisiert sie. Die Sendung beginnt, bevor die Gesendeten einen Schritt tun. Etwas, das drinnen geschieht, ruft draussen Ohren herbei.

Wingrens Berufstheologie gewinnt hier eine häusliche Tiefe. Gottes Handeln überspringt den Alltag nicht auf dem Weg zur Öffentlichkeit. Das Haus wird nicht verlassen, weil es unbedeutend wäre. Es öffnet sich, weil die Gabe, die es erfüllt, nicht darin eingeschlossen bleibt.

Eine Kirche ohne Aufbruch muss deshalb nicht zuerst hektischer werden. Sie muss fragen, ob in ihren Räumen etwas geschieht, das für andere hörbar und lebensdienlich werden kann.

Umgekehrt ist das Haus kein romantischer Innenraum. Seine Grenze wird durchlässig. Der Geist lässt die Sitzenden nicht als Zuschauer ihres eigenen Erlebnisses zurück.

GRIECHISCH das ganze Haus: ὅλον τὸν οἶκον (holon ton oikon) · sitzend: καθήμενοι (kathēmenoi)

ENTDECKTES DETAIL

Pfingsten setzt die Sitzenden nicht sofort auf die Strasse. Zuerst erhält ihr Haus eine Stimme, die Menschen von draussen an seine offene Grenze führt.

4 Zum Wechsel vom Inneren des Hauses zur zusammenströmenden Menge vgl. Omerzu / Ehrhardt-Rein, Apostelgeschichte 2, 1-21, Beobachtungen zur literarischen Gestaltung.

II.13.4 Das Feuer verteilt sich und setzt sich einzeln nieder

Das Feuer fällt nicht als geschlossene Krone auf die Gruppe. Zungen wie von Feuer verteilen sich. Einheit entsteht nicht durch einen einheitlichen Leuchtkörper über allen Köpfen.

Noch feiner ist die Grammatik: «Es setzte sich» steht im Singular. Gemeint ist wohl je eine der verteilten Feuerzungen. Die grosse Erscheinung wird an jedem einzelnen Menschen klein und genau.

Die Zunge ist zugleich Körperteil und Sprache. Das Feuer verbrennt Sprache nicht. Es löst sie aus der blossen Selbstmitteilung und gibt ihr den Beruf, Gottes grosse Taten für andere hörbar zu machen.

Das verändert die Vorstellung von Gemeinschaft. Der Geist schafft keine fromme Gleichförmigkeit. Er teilt eine Gabe so aus, dass Einzelne nicht verschwinden und doch niemand die Flamme als privaten Besitz festhalten kann.

Verteilen bedeutet hier nicht Zerstückeln. Die Gabe wird nicht weniger, weil sie viele erreicht. Gerade ihre Verteilung ist ihre gemeinschaftsbildende Form.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst deshalb auch: Verschiedene Begabungen müssen nicht auf eine Norm gebracht werden. Sie erhalten ihre Einheit von der Richtung her, in die sie anderen dienen.

GRIECHISCH sich verteilende Zungen: διαμεριζόμεναι γλώσσαι (diamerizomenai glössai) · setzte sich: ἐκάθισεν (ekathisen)

ENTDECKTES DETAIL

Das Verb steht im Singular, die Empfänger im Plural. Der Geist erreicht alle nicht ungefähr, sondern setzt die geteilte Gabe je auf einen einzelnen Menschen.

5 Vgl. Omerzu / Ehrhardt-Rein, Apostelgeschichte 2, 1-21, zu Vers 3-4: Der Singular bezieht sich wahrscheinlich auf je eine Flammenzunge; glösssa spielt mit der Doppelbedeutung Zunge und Sprache.

II.13.5 Das Wunder ereignet sich auch im Ohr

Vers 4 spricht vom Reden in anderen Sprachen. Vers 6 und Vers 8 verlagern die Aufmerksamkeit auf das Hören. Jeder hört in der eigenen Sprache, genauer: in der Sprache, in der er oder sie geboren wurde.

Pfingsten ist darum nicht nur ein Sprechwunder. Eine Stimme kann richtig reden und dennoch am anderen vorbeigehen. Verstehen entsteht erst, wenn die Gabe den Weg bis in das besondere Ohr des Gegenübers findet.

Die Geburtssprache trägt Kindheit, Tonfälle, Scham, Trost und Zugehörigkeit. Der Geist redet nicht über diese Prägungen hinweg. Er erreicht Menschen in einer Sprache, die schon vor ihrer bewussten Entscheidung an ihnen gearbeitet hat.

Hier wird Beruf zur Übersetzungsarbeit. Wer für den Nächsten handelt, fragt nicht nur, ob etwas sachlich korrekt gesagt oder hergestellt ist. Er fragt, ob die Gabe in einer Form ankommt, in der der andere sie wirklich empfangen kann.

Das ist keine Anpassung um jeden Preis. Der Inhalt bleibt «Gottes grosse Taten». Doch der Weg des Inhalts achtet die Geschichte der Hörenden.

Eine vielsprachige Kirche ist daher nicht einfach eine Kirche mit vielen Mikrofonen. Sie übt, Sprache vom Ohr des anderen her zu gebrauchen und auch das eigene Sprechen durch fremdes Hören korrigieren zu lassen.

GRIECHISCH eigene Sprache: ἰδίᾳ διαλέκτῳ (idia dialektō) · hören: ἀκούομεν (akouomen)

ENTDECKTES DETAIL

Lukas nennt nicht bloss eine bekannte Sprache, sondern die Sprache, «in der wir geboren wurden». Gottes Gabe sucht den Menschen bis in seine sprachliche Herkunft auf.

6 Vgl. Omerzu / Ehrhardt-Rein, Apostelgeschichte 2, 1-21, zu Vers 6 und Vers 8; zur Verständigung über bleibende Sprachgrenzen hinweg vgl. Daniel Marguerat, Die Apostelgeschichte, Göttingen 2022, S. 103-104.

II.13.6 Die Weltliste ist gross und bleibt dennoch unvollständig

Lukas lässt Menschen «aus jedem Volk unter dem Himmel» auftreten. Dann folgt eine lange Liste. Sie zieht Linien von Osten nach Westen und von Norden nach Süden, wirkt aber keineswegs wie ein lückenloser Atlas.

Gerade diese Unvollständigkeit ist theologisch produktiv. Universalität bedeutet nicht, dass die Gemeinde bereits jeden Ort kennt und jede Sprache beherrscht. Die Welt ist im Raum anwesend und zugleich grösser als der Raum.

Auffällig sind die hier weilenden Römer. Die Apostelgeschichte endet später in Rom. Schon am Anfang wirft das Ziel seinen Schatten zurück, ohne dass der Weg dorthin übersprungen wird.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst hier, Weltverantwortung nicht mit Weltbesitz zu verwechseln. Eine Hand kann dem Fernen verpflichtet sein, ohne die Ferne zu beherrschen. Sie beginnt bei den Menschen, deren Stimme und Bedarf sie tatsächlich erreicht.

Die Liste verhindert sowohl Provinzialismus als auch Allmachtsphantasie. Jerusalem wird zum Ausgangspunkt, nicht zum Mittelpunkt, der alles in sich einschliesst.

Auch für heutige globale Arbeit gilt: Eine Lieferkette oder digitale Verbindung macht die Welt berührbar, aber nicht überschaubar. Verantwortung beginnt gerade mit dem Eingeständnis der Lücken.

GRIECHISCH jedes Volk: παντὸς ἔθνους (pantos ethnous) · hier weilende Römer: οἱ ἐπιδημοῦντες Ῥωμαῖοι (hoi epidēmountes Rhōmaioi)

ENTDECKTES DETAIL

Die Völkerliste behauptet Weite, ohne Vollständigkeit vorzutäuschen. Pfingstliche Universalität kennt mehr Menschen, als die eigene Liste nennen kann.

⁷ Zur unsystematischen, aber räumlich weit ausgreifenden Völkerliste vgl. Rudolf Pesch, Die Apostelgeschichte I, Neukirchen-Vluyn und Zürich 1986, S. 106; zur Stellung Roms und zum jüdischen Horizont vgl. Alfons Weiser, Die Apostelgeschichte I, Gütersloh 1981, S. 87-88.

II.13.7 Der Geist redet nicht über sich selbst

Was sagen die vielen Stimmen? Sie beschreiben weder ihre Feuerzungen noch erklären sie ihre neue Begabung. Die Hörenden fassen den Inhalt knapp zusammen: «die grossen Taten Gottes».

Der Geist macht sich also bemerkbar, indem er von sich wegweist. Seine Gabe wird nicht zum Hauptgegenstand ihrer eigenen Vorführung. Sie öffnet die Erinnerung an Gottes Handeln.

Das schützt die Szene vor einem geistlichen Narzissmus. Die Erfahrung ist wirklich und überwältigend. Aber ihre Wahrheit entscheidet sich nicht an der Intensität des Erlebens, sondern an der Richtung der Rede.

Wingrens Kritik an der in sich gekrümmten Person erhält hier eine pneumatologische Gestalt. Eine Gabe wird zum Gefängnis, wenn sie das eigene Profil vergrössert. Sie wird zum Beruf, wenn sie Gottes Tat so bezeugt, dass andere hören, fragen und handeln können.

Auch wissenschaftliche oder kirchliche Sprache kann sich selbst ausstellen. Sie beweist dann vor allem ihre Bildung, Rechtgläubigkeit oder Aktualität. Pfingstliche Sprache fragt strenger: Was wird durch sie für andere hörbar?

Der Geist ist dabei nicht bescheiden im Sinn blasser Zurückhaltung. Die Rede nennt «grosse» Taten. Doch ihre Grösse braucht keine Vergrösserung der Redenden.

GRIECHISCH grosse Taten: μεγάλεῖα (megaleia) · reden: λαλούντων (lalountōn)

ENTDECKTES DETAIL

Die erste pfingstliche Predigt hat den Geist nicht zum Thema. Der Geist zeigt seine Gegenwart, indem Menschen Gottes grosse Taten in fremden Ohren hörbar machen.

8 Zum Geist als Kraft einer auf Gottes Reich und die Sendung der Kirche gerichteten Gemeinschaft vgl. Jürgen Moltmann, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, München 1975.

II.13.8 Der Spott hört Flüssigkeit, wo andere Sprache hören

Nicht alle fragen. Einige erklären das Ereignis mit süßem, jungem Wein. Ihre Deutung ist falsch, aber sprachlich erstaunlich nah am Geschehen: In Vers 4 sind Menschen mit Geist erfüllt, in Vers 13 gelten sie als mit Wein gefüllt.

Der Spott nimmt also das Übermass wahr und vertauscht seine Quelle. Wo gewohnte Kategorien nicht reichen, macht er aus der Gabe einen Rausch. So muss er sich nicht von ihr anreden lassen.

Petrus reagiert nicht mit Empörung. Er nennt die Uhrzeit. Neun Uhr morgens ist ein fast komisch nüchternes Argument. Der Geist schämt sich nicht, neben einer alltäglichen Zeitangabe verteidigt zu werden.

Das ist eine überraschende Verbindung von Geist und Sachlichkeit. Pneumatologie braucht nicht jede Kritik als Gotteslästerung abzuwehren. Sie darf beobachten, unterscheiden, erklären und die Frage hinter dem Spott ernst nehmen.

Gleichzeitig bleibt der Spott im Hörraum. Petrus spricht auch zu denen, die das Geschehen abwerten. Die Gemeinde bildet keine zweite Akustik nur für bereits Überzeugte.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst hier: Auch eine missverständliche Gabe braucht Übersetzung. Nicht jede Zurückweisung beweist Bosheit. Manchmal zeigt sie, wo eine Erfahrung noch keine verständliche Sprache gefunden hat.

GRIECHISCH süsser Wein: γλεῦκος (gleukos) · gefüllt: μεμεστωμένοι (memestōmenoi)

ENTDECKTES DETAIL

Der Spott ersetzt Geist durch Wein, behält aber die Vorstellung des Erfülltseins. Er verwirft nicht die sichtbare Wirkung, sondern benennt ihre Quelle falsch.

9 Vgl. Omerzu / Ehrhardt-Rein, Apostelgeschichte 2, 1-21, zu Vers 13-15: gleukos ist süsser, junger Wein; die dritte Stunde entspricht etwa neun Uhr morgens.

II.13.9 Petrus leiht der neuen Stimme eine alte Schrift

Petrus steht mit den Elf auf. Der Geist macht aus ihm keinen Solisten. Seine erhobene Stimme hat einen gemeinschaftlichen Rücken und beginnt mit einer Aufforderung zum Hören.

Lukas verwendet für sein Sprechen dasselbe seltene Verb wie zuvor für das geistgewirkte Reden aller. Pfingstliche Rede bleibt also nicht beim spontanen Sprachenereignis. Sie wird zur auslegenden Rede.

Petrus erklärt das Neue mit Joel. Der Geist befreit nicht von der Schrift, sondern öffnet sie für die Gegenwart. Söhne und Töchter, Junge und Alte, Sklaven und Sklavinnen werden ausdrücklich zu Trägern prophetischer Sprache.

Das ist eine doppelte Übersetzung. Die Schrift gibt dem Ereignis Wörter, und das Ereignis lässt die Schrift in neuen Körpern sprechen. Keine Seite besitzt die andere. Auslegung entsteht in ihrer wechselseitigen Bewegung.

Der erweiterte Wingren entdeckt darin eine Verteilung von Deutungsmacht. Nicht Herkunft, Alter, Geschlecht oder gesellschaftlicher Rang entscheiden darüber, wem Gottes Geist eine Stimme gibt.

Doch jede Stimme bleibt prüfbar. Sie steht neben den anderen, hört die Schrift und weist auf Christus. Geistliche Vielfalt wird weder zur Uniform noch zur Summe unverbundener Selbstaussagen.

GRIECHISCH sprach aus: ἀπεφθέγγετο (apephthenxato) · alles Fleisch: πᾶσαν σάρκα (pasan sarka)

ENTDECKTES DETAIL

Das Verb für das Sprachenreden in Vers 4 kehrt bei Petrus in Vers 14 wieder. Die Feuerzunge wird nicht leiser, wenn sie Schrift auslegt. Sie gewinnt Verantwortung.

10 Zur Wiederaufnahme von apophthengomai in Vers 4 und Vers 14 vgl. Marguerat, Apostelgeschichte, S. 110; zur Geistgabe ungeachtet von Geschlecht, Alter und Status vgl. Omerzu / Ehrhardt-Rein, Apostelgeschichte 2, 1-21, zu Vers 17-18.

II.13.10 Gesetzlose Hände heften fest, Gott löst den Tod

Mitten in der Pfingstpredigt taucht die Hand auf. Jesus wurde «durch die Hand gesetzloser Menschen» ans Kreuz geheftet und getötet. Die Hand erscheint hier kollektiv: Viele Gewalten verdichten sich in einem Zugriff.

Das Kreuz macht diesen Zugriff sichtbar. Hände heften einen Leib fest und behandeln ihn wie ein Ding, dessen Bewegung beendet werden kann. Die Gewalt will Jesus an Holz, Ort und Tod fixieren.

Im nächsten Vers wechselt das handelnde Subjekt. Gott weckt Jesus auf und löst die Wehen des Todes. Dem menschlichen Festheften antwortet kein stärkeres Festhalten, sondern ein göttliches Lösen.

Damit erreicht Pfingsten den Buchtitel. Nicht jede Veränderung beim Gang durch Hände dient dem Leben. Hände können einen Menschen verfügbar machen. Gottes Auferweckung widerspricht dieser Bewegung und gibt dem festgehefteten Leib Zukunft.

Der Geist lässt die Gemeinde deshalb nicht allgemein von Begeisterung reden. Er führt ihre Sprache an den Ort, an dem menschliche Hände Christus getötet haben und Gottes Handeln den Tod entmächtigt.

Für den erweiterten Wingren wird Beruf hier kritisch. Arbeit ist nicht schon gut, weil Hände tätig sind. Sie muss daran geprüft werden, ob sie Körper fixiert, ausnutzt und verbraucht oder ob sie sich in Gottes lösende Bewegung rufen lässt.

GRIECHISCH durch die Hand: διὰ χειρός (dia cheiros) · lösend: λύσας (lysas)

ENTDECKTES DETAIL

Zwischen Kreuz und Auferweckung stehen zwei entgegengesetzte Verben: Menschen heften fest, Gott löst. Pfingstliche Hände lernen ihre Richtung an diesem Wechsel.

11 Zur christologischen Mitte der Petrusrede vgl. Pesch, Apostelgeschichte I, S. 115-127. Zum Verhältnis von Geist, Christus und kirchlicher Sendung vgl. Moltmann, Kirche in der Kraft des Geistes.

II.13.11 Die gehörte Rede trifft ins Herz und öffnet eine Frage

Nach einer langen Predigt berichtet Lukas nicht zuerst von Zustimmung. Das Gehörte durchsticht das Herz. Die Sprache des Geistes bleibt nicht als interessante Information im Ohr.

Doch das getroffene Herz fällt nicht in stumme Selbstanklage. Es fragt: «Was sollen wir tun?» Der Geist bewegt Innerlichkeit auf eine Handlung zu, ohne die Antwort bereits im Gefühl mitzuliefern.

Petrus antwortet mit Umkehr und Taufe. Wasser gibt dem Richtungswechsel eine leibliche und gemeinschaftliche Gestalt. Der empfangene Geist macht die menschliche Antwort nicht überflüssig. Er eröffnet sie.

Hier liegt ein Kriterium für theologische Sprache. Sie darf berühren, aber sie soll Menschen nicht in einer Wirkung einschliessen. Die gute Rede öffnet eine Frage, auf die Hörende mit ihrem Leib und ihrer Lebensrichtung antworten können.

Die Verheissung reicht zudem zu den Kindern und zu den Fernen. Die Bewegung endet nicht bei den Herzen, die gerade betroffen sind. Schon die Antwort enthält kommende Generationen und unbekannte Orte.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst darum: Gewissenserkenntnis wird nicht zum privaten Besitz. Sie sucht eine Praxis, in der auch andere Zukunft und Zugang erhalten.

GRIECHISCH ins Herz getroffen: κατενύγησαν τὴν καρδίαν (katenygēsan tēn kardian) · was sollen wir tun?: τί ποιήσωμεν; (ti poiēsōmen?)

ENTDECKTES DETAIL

Der Geist gibt nicht nur Antworten. Er macht eine Frage möglich, in der Menschen ihre bisherige Richtung unterbrechen und nach einem neuen Tun fragen.

12 Vgl. Apostelgeschichte 2, 37-39. Zur Umkehr und Taufe als Abschluss der Erzähleinheit vgl. Omerzu / Ehrhardt-Rein, Apostelgeschichte 2, 1-21, Beobachtungen zur literarischen Gestaltung.

II.13.12 Dreitausend Namen verschwinden nicht in einer Zahl

Etwa dreitausend Menschen kommen hinzu. Eine solche Zahl kann beeindrucken und zugleich entpersönlichen. Lukas lässt sie deshalb nicht als Erfolgszahl am Ende einer Rede stehen.

Im nächsten Vers erhält die Menge vier Tätigkeiten: Sie bleibt bei der Lehre, in der Gemeinschaft, beim Brechen des Brotes und bei den Gebeten. Aus dem Moment des Hinzukommens wird eine beharrliche Lebensform.

Das griechische *proskarterein* bezeichnet ein ausdauerndes Dabeibleiben. Der Geist erzeugt also nicht nur den aussergewöhnlichen Anfang. Er bindet die Menschen an wiederholbare, manchmal unspektakuläre Handlungen.

Das korrigiert kirchliche Erfolgssprache. Eine grosse Zahl ist noch keine Gemeinschaft. Sie wird erst dort theologisch bedeutsam, wo Menschen lehren und lernen, Brot teilen, füreinander beten und einander nicht nach dem Ereignis verlieren.

Die vier Tätigkeiten stehen nicht beziehungslos nebeneinander. Lehre ohne Brot kann körperlos werden, Brot ohne Lehre seine Christusgeschichte verlieren, Gemeinschaft ohne Gebet sich selbst zum letzten Horizont machen.

Bonhoeffers Einsicht, dass christliche Gemeinschaft durch Christus vermittelt und im Hören auf den Bruder konkret wird, schärft diese Szene. Niemand besitzt den anderen unmittelbar, auch wenn viele «beisammen» sind.

GRIECHISCH beharrlich dabeibleiben: προσκατερεῖν (*proskarterein*) · Gemeinschaft: κοινωνία (*koinōnia*)

ENTDECKTES DETAIL

Auf die grösste Zahl des Kapitels folgen vier kleine Gewohnheiten. Lukas misst Pfingsten nicht nur am Hinzukommen, sondern am Dabeibleiben.

13 Zu Apostelgeschichte 2, 42 als Zusammenfassung der Handlungsfelder Lehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebete vgl. Christfried Böttrich, Liturgie / Liturgische Texte im NT, WiBiLex 2010; vgl. Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, DBW 5, Gütersloh 2005, S. 22-24 und S. 84.

II.13.13 Das Verb der Feuerzungen kehrt beim Besitz zurück

Am Ende des Kapitels geschieht ein sprachliches Echo, das leicht überlesen wird. In Vers 3 verteilen sich die Feuerzungen. In Vers 45 verteilen die Glaubenden den Erlös ihrer Güter. Beide Male verwendet Lukas dieselbe Verbfamilie von *diamerizein*.

Das ist keine Behauptung, alles Eigentum müsse mechanisch aufgelöst werden. Lukas erzählt ein idealisiertes Gemeindebild, das später auch seine Spannungen zeigt. Aber die Wortverbindung ist deutlich: Die verteilte Gabe des Geistes bringt Besitz in eine neue Verteilungsbewegung.

Massstab ist nicht rechnerische Gleichheit, sondern der Bedarf. Dinge werden verkauft, Geld wechselt Hände, Brot wird in Häusern gebrochen. Die Feuerzunge findet ihre materielle Grammatik.

Hier erreicht der erweiterte Wingren seinen stärksten pfingstlichen Satz. Sprache wird nicht nur in eine andere Sprache übersetzt. Sie wird in Bedarfsgerechtigkeit übersetzt. Was im Mund von Gottes grossen Taten spricht, muss an der Hand kenntlich werden, die Besitz loslässt.

Der Tempel wird dabei nicht gegen die Häuser ausgespielt. Tag für Tag bewegen sich die Glaubenden zwischen öffentlichem Gebet und häuslichem Brotbrechen. Pfingsten kennt grosse Räume und kleine Tische.

Auch die Richtung des Gebens bleibt beweglich. Niemand wird ein für alle Mal zum Geber oder Empfangenden erklärt. «Je nachdem jemand Bedarf hatte» macht den wechselnden Bedarf, nicht die moralische Rangordnung, zum Kriterium.

GRIECHISCH verteilen: διμερίζον (diemerizon) · wie jemand Bedarf hatte: καθότι ἂν τις χρεῖαν εἶχεν (kathoti an tis chreian eichen)

ENTDECKTES DETAIL

Dasselbe Verbfeld verbindet die verteilten Feuerzungen mit dem verteilten Besitz. Der Geist bleibt nicht über den Köpfen. Er erreicht Dinge, Hände und den Bedarf des Nächsten.

14 Zu den Gemeindesummarien als lukanischen Kompositionen vgl. Antonius Kuckhoff, Summarien, WiBiLex 2014; Andreas Lindemann, Die Anfänge christlichen Lebens in Jerusalem nach den Summarien der Apostelgeschichte, in: Die Evangelien und die Apostelgeschichte, Tübingen 2009, S. 213-230.

II.13.14 Dreizehn Überraschungen, eine übersetzende Bewegung

Der Geist beginnt nicht mit einer Leistung der Versammelten. Der Tag erfüllt sich, ein Klang erfüllt das ganze Haus, und Menschen werden erfüllt. Sie sitzen, während ihre Sprache aufsteht. Die Gabe kommt ihrer Aktivität voraus und macht den häuslichen Raum für die Stadt hörbar.

Die Feuerzungen verteilen sich, ohne Menschen gleichzumachen. Jeder hört in der Sprache, in der er geboren wurde. Petrus übersetzt das überraschende Geschehen mit Joel, führt es zur Geschichte Jesu und öffnet die Frage nach einem neuen Tun.

Am Ende kehrt dasselbe Verbfeld wieder. Wie sich die Feuerzungen verteilen, verteilt die Gemeinde den Erlös ihrer Güter nach dem Bedarf. Der Geist wird nicht vom Reden zum Besitz abgelenkt. Seine Sprache gewinnt Hände.

BEGRIFFSGEWINN

II.13.15 Übersetzende Gemeinschaft

AUS DEN VERBEN

sich erfüllen · erfüllen · hören · erscheinen · sich verteilen · sich setzen · sprechen · zusammenkommen · staunen · fragen · spotten · aufstehen · auslegen · ausgiessen · heften · lösen · umkehren · taufen · bleiben · brechen · verkaufen · verteilen · hinzufügen

Übersetzende Gemeinschaft ist eine vom Geist eröffnete Lebensform, die Gottes grosse Taten in die Sprache des anderen, das gehörte Wort in gemeinsames Tun und empfangene Güter in bedarfsgerechte Gabe überführt, ohne Verschiedenheit auszulöschen.

«Übersetzend» ist das Verbaladjektiv. Es hält Gemeinschaft in Bewegung. Sie besitzt weder eine heilige Einheitssprache noch eine fertige Sozialform. Sie hört, legt aus, lässt sich treffen, bricht Brot und prüft Dinge am Bedarf.

PRÜFFRAGE

Erreicht unsere Sprache nur fremde Ohren, oder erreicht sie Menschen in ihrer Geschichte? Und wird das Gehörte an den Dingen sichtbar, die wir festhalten, brechen, verkaufen und nach dem Bedarf anderer verteilen?

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Apostelgeschichte 2, 1-47: Übersetzende Gemeinschaft

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn Pfingsten mit einem erfüllten Tag und einem erfüllten Haus beginnt, bevor Menschen erfüllt werden?
- ??? Warum schafft der Geist keine Einheitssprache, sondern lässt jeden in der eigenen Geburtssprache hören?
- ??? Wo verwechseln wir starke geistliche Wirkung mit der Wahrheit ihrer Quelle, ähnlich wie die Spottenden Geist und Wein verwechseln?
- ??? Wie verändert sich kirchlicher Erfolg, wenn auf die Zahl von dreitausend Menschen vier beharrliche Gewohnheiten folgen?
- ??? Was bedeutet es für unseren Besitz, dass Lukas dasselbe Verbfeld für die verteilten Feuerzungen und den verteilten Erlös gebraucht?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum erklärt Petrus ein ganz neues Erlebnis mit einem alten Bibeltext?
- ?? Müssen beim Geist Gottes alle gleich werden, oder dürfen Unterschiede bleiben?
- ?? Woran merkt man, ob eine begeisternde Rede später auch das Leben verändert?

Eine echte Kinderfrage

- ? Warum hören alle ihre eigene Sprache?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Apostelgeschichte 2, 1-47: Übersetzende Gemeinschaft

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Der Geist findet die Gemeinde sitzend vor und gibt ihrem Haus eine Stimme, die Menschen auf der Strasse hören.
- 2** Er schenkt keine heilige Einheitssprache, sondern erreicht jeden Menschen in der Sprache, in der er geboren wurde.
- 3** Das Verb der verteilten Feuerzungen kehrt beim verteilten Besitz zurück, denn Gottes Geist will nicht nur Münder, sondern auch Hände bewegen.

Fürbittgebet

Heiliger Geist, erfülle unsere Häuser mit einer Stimme, die nicht bei uns bleibt. Lehre uns, vom Ohr des anderen her zu sprechen. Bewahre uns vor der Einheit, die Unterschiede auslöscht, und vor der Vielfalt, die niemanden mehr versteht. Gib unserem Spott eine Frage, unserer Betroffenheit ein Tun und unserem Besitz eine Richtung. Löse unsere Hände aus dem Festhalten. Lass Brot, Räume, Zeit und Geld dorthin gelangen, wo Menschen sie brauchen. Mache uns zu einer Gemeinschaft, die deine grossen Taten in hörbare Nähe übersetzt. Amen.

Sendungswort

Hört die Sprache, in der der andere geboren wurde.
Legt Gottes grosse Taten in eure Zeit aus.
Lasst die verteilte Gabe durch eure Hände weitergehen.

Haben, als hätte man nicht

1. Korinther 7, 29-31: Wenn die Zeit den Griff lockert

1. KORINTHER 7, 29-31 · EIGENE ÜBERSETZUNG

29 Dies aber sage ich, Geschwister: Der Kairos ist zusammengedrängt. Von nun an sollen auch die, die eine Frau haben, sein, als hätten sie nicht, 30 und die Weinenden, als weinten sie nicht, und die Sich-Freunden, als freuten sie sich nicht, und die Kaufenden, als hielten sie nicht fest, 31 und die, die die Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht auf. Denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber.

DIE KLEINE TEXTBEWEGUNG

Paulus stellt fünf Tätigkeiten zwischen zwei Zeitansagen. Der Kairos ist zusammengedrängt, und die Gestalt der Welt geht bereits vorüber. Dazwischen bleiben Ehe, Weinen, Freude, Kaufen und Weltgebrauch wirklich. Das fünfmalige «als nicht» löscht sie nicht aus. Es nimmt ihnen nur das Recht, den Menschen ganz zu besitzen.

Die Übersetzung macht zwei Verben sichtbar, die leicht eingeebnet werden. Kaufende sollen nicht «wie Nicht-Kaufende» sein, sondern wie Menschen, die nicht festhalten. Wer die Welt gebraucht, soll sie nicht bis zum Letzten ausnutzen oder aufbrauchen.

Christologischer Kontext: Nur sechs Verse zuvor schreibt Paulus: «Ihr seid um einen Preis gekauft worden.» Die Kaufenden sind zuerst selbst Gekaufte. Christi Hingabe macht sie frei, Dinge zu erwerben, ohne aus ihnen einen letzten Halt zu bauen.

1 Eigene Übersetzung nach dem griechischen Text des Novum Testamentum Graece, 28. Auflage, Stuttgart 2012, gegengeprüft mit Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017, Einheitsübersetzung, Gute Nachricht Bibel und BasisBibel. «Festhalten» gibt katechein, «aufbrauchen» die verstärkte Form katachrēsthai wieder.

II.14 Ein Tuch, das nicht abgeschnitten wird

AQUARELL: BERÜHREN, EMPFANGEN, GEBRAUCHEN, WEITERGEBEN



Oben wird das lange Tuch nicht abgeschnitten, sondern in dichte Falten gelegt; der Kairos verliert keine Minuten, aber seine Abstände rücken zusammen.

Zwei Hände berühren sich, ohne einander zu umklammern; die Beziehung bleibt wirklich, während der Besitzton des «Habens» seinen Griff verliert.

Eine blaue Träne und eine goldene Blüte liegen auf derselben Bahn; Weinen und Freude werden nicht ausgelöscht, doch keines von beiden bedeckt die ganze Welt.

Münze und Gefäß wechseln die Hand, während Schale, Gewebe, Erde und Olivenzweig weiter gebraucht werden; das Muster vergeht, die Schöpfung bleibt anvertraut.

II.14.1 Paulus befiehlt nicht, er legt offen, was er meint

Der kurze Abschnitt beginnt mit einer unscheinbaren Gesprächsformel: «Dies aber sage ich.» Paulus stösst keinen zeitlosen Befehl aus. Er nimmt die Geschwister in eine Überlegung hinein und nennt, was er in ihrer bedrängten Lage für hilfreich hält.

Der Zusammenhang macht diese Tonlage noch deutlicher. Für die Frage der Unverheirateten kann Paulus kein ausdrückliches Gebot Jesu anführen. Er gibt sein Urteil als einer, der durch Gottes Erbarmen Vertrauen verdient. In Vers 35 betont er sogar, er wolle niemandem eine Schlinge überwerfen.

Damit erhält auch das verstörende «als hätte man nicht» seinen richtigen Klang. Es ist keine Lizenz, Bindungen abzustreifen, Gefühle zu verleugnen oder Dinge gleichgültig zu behandeln. Paulus sucht eine Haltung, die in wirklichen Bindungen frei für Gott und verlässlich für andere bleibt.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst hier, Berufung nicht als starres Rollengebäude zu lesen. Gottes Ruf erreicht Menschen in ihren gegebenen Beziehungen. Doch er sperrt sie dort nicht ein. Er macht sie fähig, ihre Lage als Ort eines beweglichen Dienstes wahrzunehmen.

Das kleine «ich sage» schützt vor einer Auslegung, die Paulus gegen seine eigene Absicht zum Gesetzgeber der Beziehungslosigkeit macht. Der Rat will schonen. Er verschärft nicht die Bedrängnis, sondern sucht eine bewohnbare Freiheit in ihr.

Darum muss auch dieses Kapitel beratend lesen. Es darf den Text weder entschärfen noch Menschen mit ihm bedrängen. Seine Frage lautet: Wie kann etwas wichtig bleiben, ohne zum letzten Halt zu werden?

GRIECHISCH dies aber sage ich: τοῦτο δὲ φημι (touto de phēmi) · Geschwister: ἀδελφοί (adelphoi)

ENTDECKTES DETAIL

Bevor Paulus fünf Lebensbereiche relativiert, relativiert er die eigene Redeweise. Er sagt, was er meint, und will damit helfen, nicht fesseln.

2 Zum geschwisterlichen Rat und zu seiner schonenden Absicht vgl. Florian Wilk, Der erste Brief an die Korinther, Göttingen 2023, S. 100-102.

II.14.2 Der Kairos ist nicht bloss kurz, sondern zusammengedrängt

Viele Übersetzungen sagen: «Die Zeit ist kurz» oder «Die Zeit drängt.» Das griechische Bild ist körperlicher. Der kairos ist synestalmenos, zusammengedrängt, zusammengezogen oder in Falten gelegt.

Paulus schreibt nicht zuerst über die Menge verbleibender Minuten. Kairos bezeichnet die bestimmte, entscheidungsträchtige Zeit. Sie wird nicht einfach abgeschnitten. Ihre Abstände rücken zusammen. Was sonst bequem nacheinander erledigt werden könnte, steht plötzlich nebeneinander und verlangt eine Richtung.

Noch etwas ist leicht zu übersehen: Die Zeit zieht sich nicht selbst zusammen. Die Form ist passiv. Der Kairos ist in diesen Zustand gebracht worden. Zeit ist für Paulus nicht neutraler Vorrat in menschlicher Hand, sondern empfangener und von Gottes Hand bestimmter Raum.

Das verändert den Umgang mit Eile. Gedrängte Zeit muss nicht bedeuten, schneller zu greifen. Sie kann den Griff gerade lockern. Wenn nicht alles nacheinander abgesichert werden kann, tritt deutlicher hervor, wem eine Handlung jetzt dienen soll.

Wingrens Alltagstheologie gewinnt dadurch eine eschatologische Faltung. Der Beruf bleibt auf der Erde, aber seine Zeit gehört nicht dem Terminkalender. Sie wird von Gottes kommender Zukunft her dicht.

Die christliche Antwort auf Zeitknappheit ist daher weder Panik noch Verachtung des Vorläufigen. Sie ist Aufmerksamkeit: Diese Beziehung, diese Träne, dieser Kauf und dieser Gebrauch stehen jetzt vor Gott.

GRIECHISCH Kairos, bestimmte Zeit: *καῖρός* (kairos) · zusammengedrängt: *συνεσταλμένος* (synestalmenos)

ENTDECKTES DETAIL

Paulus nennt die Zeit nicht einfach kürzer. Er sieht sie wie ein Tuch, dessen Falten zusammengeschoben sind. Dadurch verschwindet nichts, aber alles rückt näher an die Entscheidung.

3 Zum eschatologischen Zeitwort und zur ethischen Orientierung von 1. Korinther 7, 29-31 vgl. Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 100-101; Wolfgang Schrage, «Die Stellung zur Welt bei Paulus, Epiktet und in der Apokalypstik», in: ders., Kreuzestheologie und Ethik im Neuen Testament, Göttingen 2004, S. 59-86.

II.14.3 Ein kleines «von nun an» legt eine Schwelle in den Alltag

Zwischen der Zeitansage und den fünf Beispielen steht eine kleine Wendung: *to loipon*. Sie kann «für die verbleibende Zeit», «von nun an» oder «im Übrigen» bedeuten. Paulus setzt keine Datumsgränze. Er legt eine Schwelle mitten durch gewöhnliche Tätigkeiten.

Jenseits dieser Schwelle wird weiterhin geheiratet, geweint, sich gefreut, gekauft und die Welt gebraucht. Das Neue besteht nicht darin, dass die Verben verschwinden. Es besteht darin, dass kein Verb mehr für sich allein festlegt, wer ein Mensch ist.

Das ist eine überraschend unspektakuläre Eschatologie. Sie verlangt keinen besonderen Endzeitberuf. Der kommende Herr findet Menschen in Beziehungen, Gefühlen, auf dem Markt und beim Gebrauch der Welt. Gerade dort beginnt das «von nun an».

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst deshalb, die neue Zeit nicht hinter dem Alltag zu suchen. Sie durchquert ihn. Derselbe Einkauf kann vor und nach der Schwelle stattfinden. Neu ist, ob die Hand das Gekaufte festhält oder ihm einen Beruf für andere gibt.

Die Schwelle ist nicht nur innerlich. Wer anders besitzt, verändert Zugänge. Wer Freude nicht vergötzt, muss sie nicht gegen andere verteidigen. Wer Trauer nicht als endgültiges Urteil hinnimmt, kann trotz Tränen um Hilfe bitten.

So wird «von nun an» zu einer grammatischen Tür. Die Welt hinter ihr sieht zunächst gleich aus. Doch Beziehungen und Dinge geraten in eine andere Bewegungsrichtung.

GRIECHISCH von nun an, im Übrigen: τὸ λοιπὸν (*to loipon*) · sein: ὥσιν (*ōsin*)

ENTDECKTES DETAIL

Die Endzeit beginnt im Satz nicht mit dem Abbruch des Alltags. Ein kleines «von nun an» verändert die Weise, in der seine vertrauten Verben ausgeführt werden.

4 Zur Funktion der Zeitansage als ethische Orientierung vgl. Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 100-101.

II.14.4 Der Satz geht vom Ehebett bis zum Kosmos

Paulus reiht nicht zufällig fünf Beispiele aneinander. Der Blick weitet sich. Er beginnt bei der engsten menschlichen Bindung, geht durch Trauer und Freude, erreicht den Markt und endet beim Gebrauch des ganzen kosmos.

Diese Bewegung ist fast unhörbar, weil die Wiederholung des «als nicht» so stark auffällt. Doch gerade die wachsende Reichweite ist theologisch ergiebig. Was im Verhältnis zweier Menschen beginnt, wird zur Frage an eine ganze Weltordnung.

Umgekehrt bleibt der Kosmos nicht abstrakt. Weltgebrauch zeigt sich am Ehebett, im nassen Auge, im freudigen Gesicht und an der Münze. Paulus spricht von Weltverhältnis, indem er kleine menschliche Bewegungen nennt.

Der erweiterte Wingren findet hier eine Miniatur seines Programms. Schöpfung, Beruf und Nächster sind nicht drei Themen. Sie berühren einander in konkreten Verben. Wie eine Hand einen Menschen und ein Ding behandelt, macht ihr Verhältnis zur Welt sichtbar.

Das schützt vor zwei Verkürzungen. Die private Beziehung kann nicht so behandelt werden, als ginge sie die Welt nichts an. Und die grosse Weltfrage kann nicht so weit entfernt werden, dass sie keine Kaufentscheidung und keinen Umgang mit Gefühlen mehr erreicht.

Der Text bohrt daher zugleich nach innen und nach aussen. Je weiter sein Horizont wird, desto genauer schaut er auf die Hand.

GRIECHISCH eine Frau haben: γυναῖκας ἔχοντες (gynaikas echontes) · Welt: κόσμος (kosmos)

ENTDECKTES DETAIL

Die fünf Beispiele bilden eine leise Kamerafahrt: von zwei Menschen über das Gesicht und den Markt bis zum Kosmos. Das Kleinste wird nicht verlassen, sondern zur Weltfrage.

5 Zur fünffach variierten Mahnung zwischen zwei Charakterisierungen der Gegenwart vgl. Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 100-101.

II.14.5 Das fünfmalige «als nicht» löscht kein einziges Verb

Fünfmal setzt Paulus hōs mē, «als nicht», neben ein wirkliches Tun. Das ist keine Verneinung. Die Verheirateten bleiben verheiratet, die Weinenden weinen, die Sich-Freunden freuen sich, die Kaufenden kaufen und die Gebrauchenden gebrauchen.

Das kleine «als» hält zwei Wirklichkeiten zugleich offen. Die Tätigkeit ist ernst, aber sie ist nicht alles. Sie darf geschehen, ohne sich zum letzten Urteil über den Menschen und seine Zukunft aufzublähen.

Darum wäre «als nicht» schlecht mit Gleichgültigkeit übersetzt. Gleichgültigkeit macht das erste Verb unwichtig. Paulus lässt es stehen. Er setzt ihm nur einen eschatologischen Vorbehalt zur Seite, der seinen absoluten Anspruch begrenzt.

Diese Grammatik ist eine Schule der geöffneten Hand. Sie empfängt wirklich und lässt zugleich Raum. Der Mensch darf lieben, trauern, sich freuen und erwerben. Aber nichts davon darf die Hand so füllen, dass Gott und der Nächste keinen Zugang mehr finden.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst hier, Freiheit nicht gegen Bindung auszuspielen. Freiheit ist die von Christus eröffnete Beweglichkeit innerhalb wirklicher Bindungen.

Die fünf Wiederholungen üben diese Haltung ein. Jedes «als nicht» zieht den Menschen einen Schritt aus der Verwechslung von Gabe und Gott, ohne ihm die Gabe wegzunehmen.

GRIECHISCH als nicht: ὥς μή (hōs mē) · haben: ἔχειν (echein)

ENTDECKTES DETAIL

Das «nicht» richtet sich nie unmittelbar gegen Heiraten, Weinen, Freuen, Kaufen oder Gebrauchenden. Das vorausgehende «als» bewahrt jedes Verb und begrenzt nur seinen Anspruch auf das Ganze.

6 Zur paulinischen Haltung gegenüber der Welt im Vergleich mit stoischer Distanz und apokalyptischer Weltkritik vgl. Schrage, «Die Stellung zur Welt», S. 59-86.

II.14.6 Die Ehe bleibt Bindung und hört auf, Besitz zu sein

Der erste Beispielsatz klingt aus heutiger Sicht anstössig: Männer, die «Frauen haben», sollen sein, als hätten sie keine. Wird die Frau zuerst zum Besitz erklärt und danach auch noch übergangen?

Der unmittelbare Zusammenhang widerspricht einer solchen Lektüre. Paulus rät einem verheirateten Mann ausdrücklich, sich nicht von seiner Frau zu lösen. Bereits in Vers 3 und Vers 4 hatte er die geschuldete Zuwendung und eine für die Antike erstaunlich wechselseitige leibliche Verfügung beschrieben.

Dann trifft das «als hätte er nicht» nicht die Treue, sondern den Besitzton des Habens. Eine Ehefrau ist nicht das verlängerte Eigentum des Mannes. Die Beziehung bleibt verbindlich, gerade indem der andere nicht in ihr verschwindet.

Der Beruf der Ehe besteht darum nicht im gegenseitigen Besitz. Er besteht im verlässlichen Dasein füreinander vor Gott. Die geöffnete Hand hält die andere Hand nicht schwächer. Sie hält sie anders: ohne ihr den Weg, die Stimme und die eigene Gottesbeziehung zu nehmen.

Jüngels Gedanke einer Liebe, die dem anderen durch Selbstbegrenzung Raum gibt, schärft dieses Detail systematisch. Liebe wird nicht kleiner, wenn sie auf Verfügung verzichtet. Sie wird erst fähig, Andersheit nicht als Bedrohung zu behandeln.

So gelesen ist Vers 29 keine Flucht aus der Ehe. Er ist eine eschatologische Kritik an der Ehe als Herrschaftsform. Die kommende Welt beginnt dort, wo Treue und Freigabe einander nicht mehr ausschliessen.

GRIECHISCH gebunden sein: δέδεσσαι (dedesai) · als hätten sie nicht: ὡς μὴ ἔχοντες (hōs mē echontes)

ENTDECKTES DETAIL

Derselbe Paulus, der «eine Frau haben» sagt, verbietet unmittelbar zuvor das Lösen der Bindung. Das «als nicht» nimmt nicht die Beziehung zurück, sondern den Besitzanspruch.

7 Zur Ehe als bleibender Aufgabe in der vergehenden Welt vgl. Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 100-102; Hans Baltensweiler, Die Ehe im Neuen Testament, Zürich 1967, S. 166-174. Zur schöpferischen Selbstbegrenzung vgl. Eberhard Jüngel, «Gottes ursprüngliches Anfangen als schöpferische Selbstbegrenzung», in: ders., Wertlose Wahrheit, München 1990, S. 151-162, hier S. 158.

II.14.7 Das Weinen wird nicht verboten, aber entthront

Paulus sagt nicht: Hörst auf zu weinen. Das Partizip steht im Präsens. Die Weinenden sind mitten im Weinen, und der Satz lässt die Träne auf ihrem Gesicht.

Das «als weinten sie nicht» richtet sich deshalb nicht gegen Trauer. Es richtet sich gegen ihre Verwandlung in ein endgültiges Welturteil. Schmerz kann das ganze Blickfeld füllen. Er darf dennoch nicht allein bestimmen, was vom Leben, von Gott und vom anderen Menschen noch zu erwarten ist.

Gerade in einem Kapitel über Hände ist das wichtig. Trauer macht Hände oft leer oder kraftlos. Paulus verlangt nicht, dass sie sich sofort nützlich machen. Er öffnet lediglich die Möglichkeit, dass eine tröstende Hand sie noch erreichen kann.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst, auch das Nicht-Können als Ort des Empfangens wahrzunehmen. Berufung beginnt nicht immer mit einer tatkräftigen Hand. Manchmal beginnt sie damit, dass eine weinende Hand sich halten lässt.

Die Auferweckung Christi ist dabei keine Erklärung, warum ein Verlust weniger weh tun sollte. Sie ist Gottes Widerspruch dagegen, dass der Tod aus dem Schmerz ein endgültiges Besitzrecht über den Menschen macht.

Darum ist christliches Weinen weder hoffnungslos noch halbherzig. Es kann ganz weinen, weil es nicht das letzte Wort sprechen muss.

GRIECHISCH die Weinenden: οἱ κλαίοντες (hoi klaiontes) · als weinten sie nicht: ὡς μὴ κλαίοντες (hōs mē klaiontes)

ENTDECKTES DETAIL

Paulus redet zu «den Weinenden», nicht zu Menschen, die ihre Trauer schon überwunden haben. Der eschatologische Vorbehalt wird mitten in die Träne gesetzt.

8 Zur Einordnung von Empfindungen in die Christusbeziehung, ohne sie zu leugnen, vgl. Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 100-101.

II.14.8 Auch die Freude darf den Menschen nicht besitzen

Nach dem Weinen nennt Paulus die Freude. Das ist überraschend. Religiöse Mahnungen warnen leichter vor Trauer ohne Hoffnung als vor Freude ohne Freiheit. Paulus stellt beide nebeneinander.

Freude ist gut, aber auch sie kann sich schliessen. Sie kann zum Beweis werden, dass das eigene Leben gelungen ist. Dann müssen Störung, fremdes Leid und die Angst vor Verlust draussen bleiben.

«Sich freuen, als freute man sich nicht» bedeutet nicht, die Freude blass zu machen. Es bedeutet, sie als Gabe zu empfangen, nicht als selbst hergestellte Rettung. Empfangene Freude kann geteilt werden, weil ihr Fortbestand nicht allein von der eigenen Hand abhängt.

Wingrens Theologie des alltäglichen Empfangens wird hier gegen eine Frömmigkeit der dauernden Hochstimmung geschützt. Gott begegnet nicht nur im geglückten Werk. Auch ein unterbrochenes Fest bleibt unter seiner Verheissung.

Zugleich schützt der Satz die Freude vor schlechtem Gewissen. Sie muss sich nicht klein machen, um ernsthaft zu wirken. Sie soll nur Fenster behalten, durch die der Nächste eintreten kann.

Die offene Hand jubelt anders als die geschlossene. Sie geniesst, ohne zu behaupten, das Genossene habe nun für immer ihr zu gehören.

GRIECHISCH die Sich-Freunden: οἱ χαίροντες (hoi chairontes) · als freuten sie sich nicht: ὡς μὴ χαίροντες (hōs mē chairontes)

ENTDECKTES DETAIL

Nicht nur die Trauer kann einen Menschen gefangen nehmen. Paulus hört auch in der Freude einen möglichen Besitzanspruch und öffnet sie für Unterbrechung und Teilhabe.

9 Zur nicht stoisch gleichgültigen, sondern christologisch bestimmten Freiheit gegenüber Trauer und Freude vgl. Schrage, «Die Stellung zur Welt», S. 59-86; zur Gabe im irdischen Beruf vgl. Gustaf Wingren, Luthers Lehre vom Beruf, München 1952.

II.14.9 **Kaufen endet grammatisch nicht beim Kaufen**

Beim vierten Beispiel verändert Paulus plötzlich die Konstruktion. Er schreibt nicht: Die Kaufenden sollen sein wie Nicht-Kaufende. Der Kauf wird nicht rückgängig gemacht. Sein Gegenwort ist ein anderes Verb: festhalten, behalten, besitzen.

Genau hier liegt eine kleine ökonomische Sprengkraft. Ein Geschäft kann rechtlich abgeschlossen und bezahlt sein. Theologisch ist damit noch nicht alles gesagt. Die erworbene Sache gewinnt keinen Zaun gegen Gott und den Bedarf anderer.

Das griechische katechein enthält die Bewegung des Niederhaltens und Festhaltens. Die Hand der Kaufenden darf das Ding aufnehmen. Sie soll es aber nicht so niederhalten, dass seine weiteren Beziehungen unsichtbar werden.

Der Buchtitel wird hier beinahe wörtlich. Beim Gang durch die Hände verändert sich ein gekauftes Ding nicht notwendig in seinem Stoff, wohl aber in seinem Beruf. Es kann Status sichern, ungenutzt lagern oder als Werkzeug, Nahrung und Gabe anderen dienen.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst deshalb, Eigentum nicht nur nach Herkunft und Recht, sondern nach Richtung zu befragen. Wohin darf das Erworbene weiterwirken?

Paulus bestreitet nicht jede Zuständigkeit. Ohne ein vorläufiges Halten wäre verantwortlicher Gebrauch kaum möglich. Er bestreitet das letzte Halten, das aus Zuständigkeit Unzugänglichkeit macht.

GRIECHISCH die Kaufenden: οἱ ἀγοράζοντες (hoi agorazontes) · die Festhaltenden: οἱ κατέχοντες (hoi katechontes)

ENTDECKTES DETAIL

Kaufen wird nicht durch Nicht-Kaufen relativiert, sondern durch Nicht-Festhalten. Der Marktakt bleibt, aber sein vermeintlich selbstverständliches Ziel wird verändert.

10 Zur Begrenzung materieller Bindung in 1. Korinther 7, 30-31 vgl. Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 100-101; Schrage, «Die Stellung zur Welt», S. 59-86.

II.14.10 Wer gekauft wurde, kauft anders

Nur sechs Verse vor unserem Abschnitt steht ein fast verborgenes Wortecho. In Vers 23 sagt Paulus: «Ihr seid um einen Preis gekauft worden.» In Vers 30 spricht er von «den Kaufenden». Dieselbe Wortfamilie verbindet Christus und Markt.

Dadurch gerät das wirtschaftliche Subjekt aus seiner scheinbar selbstverständlichen Mitte. Wer kauft, ist zuvor selbst gekauft worden. Doch Christus erwirbt Menschen nicht, um sie zu Sachen zu machen. Sein Preis befreit sie aus fremder Verfügung und stellt sie in seinen lebensdienlichen Herrschaftsraum.

Die Kaufenden betreten den Markt deshalb nicht als letzte Eigentümer ihrer selbst. Ihre Hände, ihr Geld und ihre Möglichkeiten sind schon von einer Gabe erreicht, die sie weder bezahlt noch hergestellt haben.

Hier wird die Christologie zur Bewegung der Dinge. Weil Christus den Menschen durch seine Lebenshingabe gewinnt, ohne ihn zu verschlingen, kann der Mensch Dinge erwerben, ohne sie zu verschliessen. Der Preis Christi löst den Griff.

Das Kreuz bleibt dabei der Stachel jeder Besitzromantik. Es zeigt, wie menschliche Mächte einen Leib zum verfügbaren Objekt machen. Gerade der Gekreuzigte und Auferweckte unterbricht diese Logik.

So bekommt «als hielten sie nicht fest» einen christologischen Grund. Es ist keine bewundernswerte Selbstbeherrschung der Besitzenden. Es ist die Antwort derer, die sich selbst Christus verdanken.

GRIECHISCH ihr wurdet gekauft: τιμῆς ἡγοράσθητε (timēs ēgorasthēte) · Preis: τιμή (timē)

ENTDECKTES DETAIL

Zwischen «ihr wurdet gekauft» in Vers 23 und «die Kaufenden» in Vers 30 liegen nur wenige Zeilen. Die Hände am Markt handeln im Echo des Preises, den sie nicht selbst bezahlt haben.

11 Zur Freiheit im Herrschaftsraum Christi und zur Lebenshingabe Christi als Preis vgl. Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 82-83 und S. 99. Zur kritischen Kraft von Kreuz und Auferweckung vgl. Wolfgang Schrage, Kreuzestheologie und Ethik im Neuen Testament, Göttingen 2004, S. 9-22.

II.14.11 Die Welt darf gebraucht, aber nicht aufgebraucht werden

Paulus nennt den Gebrauch der Welt *chrēsthai*. Das Gegenwort lautet *katachrēsthai*. Die Vorsilbe *kata* kann den Gebrauch steigern: ganz verbrauchen, ausschöpfen, ausnutzen. Einige Übersetzungen hören darin zu Recht auch den Missbrauch.

Der Satz fordert also keine berührungslose Reinheit. Menschen sollen die Welt gebrauchen. Sie brauchen Brot, Stoff, Häuser, Werkzeuge, Wege und Energie. Weltflucht würde nur verbergen, dass auch die Fliehenden von Dingen leben.

Aber Gebrauch hat eine Grenze im Gegenstand und im Nächsten. Ein Ding darf nicht so gebraucht werden, dass nichts für andere, nichts für morgen und nichts von seiner eigenen geschöpflichen Gestalt übrig bleibt.

Der erweiterte Wingren fügt der Berufstheologie hier eine ökologische Frage hinzu. Der Nächste ist nicht nur der Mensch, der heute vor mir steht. Auch der ferne Mensch und die kommende Generation können durch meine Hand erreicht oder ihrer Möglichkeiten beraubt werden.

Moltmanns ökologische Schöpfungslehre erinnert daran, dass die Erde nicht bloss Bühne menschlicher Tätigkeit ist. Gottes Einwohnung gibt den Geschöpfen ein eigenes Gewicht, das ihre Verwertung begrenzt.

Nicht aufbrauchender Gebrauch ist deshalb kein Luxus für gute Zeiten. Er ist die alltägliche Gestalt einer Hoffnung, die Gottes Zukunft nicht durch ausgezehnte Erde vorweg widerlegt.

GRIECHISCH gebrauchen: *χρῆσθαι* (*chrēsthai*) · ganz gebrauchen, ausnutzen: *καταχρῆσθαι* (*katachrēsthai*)

ENTDECKTES DETAIL

Paulus stellt dem Weltgebrauch nicht den Nicht-Gebrauch gegenüber, sondern einen Gebrauch, der die Welt nicht bis zum Letzten ausnutzt. Das kleine *kata* zieht eine ökologische Grenze.

12 Zum Unterschied von Gebrauch und gesteigertem Gebrauch vgl. Schrage, «Die Stellung zur Welt», S. 59-86; Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 100-101. Systematisch vgl. Jürgen Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, Gütersloh 1987.

II.14.12 **Nicht die Welt vergeht, sondern ihre Gestalt**

Der Satzsatz wird leicht zu gross gehört: «Die Welt vergeht.» Paulus formuliert genauer. Es vergeht das schēma dieser Welt, ihre Gestalt, ihre gegenwärtige Anordnung, ihr auftretendes Muster.

Schēma ist nicht bedeutungslos. Weltgestalten können Menschen ernähren oder ausschliessen, Arbeit ordnen oder ausbeuten, Beziehungen schützen oder in Besitz verwandeln. Doch keine solche Anordnung darf sich als Schöpfungsordnung verewigen.

Damit fällt auch ein überraschendes Licht auf die fünf Beispiele. Ehe als Besitz, Trauer als letztes Urteil, Freude als Selbststreckung, Kauf als Festhalten und Gebrauch als Aufbrauch sind Gestalten dieser Welt. Sie sind nicht mit der Welt identisch.

Der Unterschied zwischen kosmos und schēma bewahrt die Schöpfung vor Verachtung und ihre Ordnungen vor Vergöttlichung. Was Gott geschaffen hat, darf geliebt werden. Wie Menschen es gegenwärtig anordnen, muss verändert werden können.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst darum, nicht jede bestehende Arbeitsteilung, Eigentumsform oder Geschlechterordnung mit Gottes Berufung gleichzusetzen. Der Beruf dient dem Nächsten, nicht der Ewigkeit eines gesellschaftlichen Musters.

Das Aquarell lässt deshalb das feine Muster auf dem Tuch verblassen, während Erde und Olivenzweig sichtbar bleiben. Nicht Gottes Schöpfung wird weggewischt. Ihr festgewordenes Besitzmuster verliert die Deckkraft.

GRIECHISCH Gestalt: σχῆμα (schēma) · dieser Welt: τοῦ κόσμου τούτου (tou kosmou toutou)

ENTDECKTES DETAIL

Das Satzsubjekt des Vergehens ist nicht «die Welt», sondern «die Gestalt dieser Welt». Paulus unterscheidet die Schöpfung von ihrer gegenwärtigen, beanspruchten Form.

13 Zur Welt als erlösungsbedürftiger Schöpfung und zu ihrer schon vergehenden Gestalt vgl. Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 100-101; Schrage, «Die Stellung zur Welt», S. 59-86.

II.14.13 Das Vergehen steht im Präsens

Paulus schreibt nicht: Die Gestalt dieser Welt wird irgendwann vergehen. Das Verb *paragei* steht im Präsens: Sie geht vorüber. Der Vorgang hat begonnen.

Der Grund dafür liegt im 1. Korintherbrief nicht in einer müden Weltanschauung, sondern in Christus. Gott hat den gekreuzigten Jesus auferweckt und wird auch die Seinen auferwecken. Darum hat die gegenwärtige Gestalt schon jetzt ihren Anspruch verloren, alternativlos zu sein.

Zeit und Weltgestalt rahmen den Abschnitt. Am Anfang ist der Kairos zusammengedrängt, am Ende geht das schēma vorüber. Dazwischen stehen fünf menschliche Tätigkeiten. Sie werden nicht aus dem Rahmen gedrängt, sondern in ihm beweglich.

Das ist der tiefste Grund nicht festhaltender Hände. Sie lassen nicht los, weil alles wertlos wäre. Sie halten anders, weil Gottes Zukunft bereits an der Gegenwart zieht. Vorläufige Dinge erhalten gerade so einen präzisen Beruf für den Nächsten.

Auferstehungshoffnung wartet deshalb nicht untätig auf eine andere Welt. Sie widerspricht schon jetzt den Gestalten, die Menschen und Dinge festlegen. Jede freigegebene Hand ist ein kleines Zeichen, dass die bestehende Ordnung nicht das letzte Wort hat.

So endet der Text nicht im Verlust, sondern in einer überraschenden Gegenwartsform. Die Weltgestalt geht vorüber. Ehe, Träne, Freude, Kauf und Gebrauch können deshalb jetzt schon ihre Richtung ändern.

GRIECHISCH geht vorüber: *παράγει* (*paragei*) · Gestalt dieser Welt: *τὸ σχῆμα τοῦ κόσμου* (*to schēma tou kosmou*)

ENTDECKTES DETAIL

Das letzte Verb steht im Präsens. Die Weltgestalt wartet nicht erst auf ihr fernes Ende. Im Licht des auferweckten Christus verliert sie bereits jetzt ihren festen Griff.

14 Zur mit der Auferweckung Jesu bereits lebensprägenden Wirklichkeit des Weltzeitenendes vgl. Wilk, Der erste Brief an die Korinther, S. 100-101; zur auf Zukunft gerichteten Dynamik von Kreuz und Auferweckung vgl. Schrage, Kreuzestheologie und Ethik, S. 9-22.

II.14.14 Dreizehn Überraschungen, eine nicht festhaltende Bewegung

Paulus streicht kein einziges Verb. Menschen bleiben verheiratet, weinen, freuen sich, kaufen und gebrauchen die Welt. Das wiederholte «als nicht» öffnet innerhalb dieser wirklichen Bindungen einen eschatologischen Abstand.

Der stärkste sprachliche Wechsel liegt beim Kaufen. Kaufende sollen nicht wie Nicht-Kaufende sein, sondern wie Nicht-Festhaltende. Dass sie wenige Verse zuvor selbst als durch Christus Gekaufte bezeichnet werden, gibt der Eigentumsfrage ihre christologische Tiefe.

Auch die Welt wird nicht verworfen. Sie soll gebraucht, aber nicht aufgebraucht werden. Was vorübergeht, ist ihre gegenwärtige Gestalt. Darum dürfen Beziehungen und Dinge jetzt schon eine neue Richtung erhalten.

BEGRIFFSGEWINN

II.14.15 Nicht festhaltender Gebrauch

AUS DEN VERBEN

sagen · zusammendrängen · haben · weinen · sich freuen · kaufen · festhalten · gebrauchen · aufbrauchen · vorübergehen · empfangen · freigeben

Nicht festhaltender Gebrauch ist die von Christus eröffnete Freiheit, Beziehungen, Gefühle, Arbeit und Dinge wirklich zu empfangen und verantwortlich zu gebrauchen, ohne sie zum letzten Halt zu machen oder ihrem Dienst am Nächsten den Weg zu versperren.

«Nicht festhaltend» ist das Verbaladjektiv. Es bezeichnet keine unverbindliche Hand. Die Hand bleibt zuständig, aber durchlässig. Sie hält so lange, so sorgfältig und so offen, dass der Beruf des Dinges für andere nicht endet.

PRÜFFRAGE

Was halten wir aus Verantwortung, und was halten wir nur fest, damit niemand sonst darüber verfügen kann? Welche Beziehung und welches Ding würden nicht ärmer, sondern wahrer, wenn unsere Hand sich ein wenig öffnete?

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

1. Korinther 7, 29-31: Nicht festhaltender Gebrauch

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predignachgespräch

- ??? Was verändert sich, wenn der Kairos nicht bloss «kurz», sondern wie ein zusammengeschobenes Tuch gedacht wird?
- ??? Wie kann eine Beziehung verbindlich bleiben und zugleich aufhören, den anderen als Besitz zu behandeln?
- ??? Warum nennt Paulus neben der Trauer auch die Freude als etwas, das uns nicht ganz bestimmen soll?
- ??? Welche Folgen hat der Unterschied zwischen Kaufen und Festhalten für unseren Umgang mit Eigentum?
- ??? Wie sähe ein Weltgebrauch aus, der Dinge wirklich nutzt, aber Menschen und Schöpfung nicht aufbraucht?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Warum sagt Paulus nicht einfach, was man tun darf und was nicht?
- ?? Kann mir etwas gehören, ohne dass ich es nur für mich behalten muss?
- ?? Was ist der Unterschied zwischen der Welt und der Gestalt der Welt?

Eine echte Kinderfrage

- ? Warum soll ich mein Spielzeug teilen, obwohl es mir gehört?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

1. Korinther 7, 29-31: Nicht festhaltender Gebrauch

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Paulus nimmt kein Verb zurück: Er lässt Menschen lieben, weinen, sich freuen, kaufen und die Welt gebrauchen, aber kein Verb darf ihr Gott werden.
- 2** Die Kaufenden sollen nicht aufhören zu kaufen, sondern aufhören festzuhalten, denn sie sind zuvor selbst durch Christi Hingabe freigekauft worden.
- 3** Nicht Gottes Schöpfung wird entwertet, sondern ihre gegenwärtige Besitzgestalt geht vorüber, damit Dinge schon jetzt einen Beruf für andere erhalten.

Fürbittgebet

Gott, du Geber der Zeit und aller guten Dinge, löse unsere Hände aus dem Festhalten. Mache uns treu, ohne andere zu besitzen. Lass uns weinen, ohne die Hoffnung zu verlieren, und uns freuen, ohne fremdes Leid auszusperren. Lehre uns kaufen, ohne vom Gekauften gekauft zu werden. Bewahre uns davor, deine Welt aufzubrauchen. Jesus Christus, du hast uns durch deine Hingabe freigekauft: Öffne in uns die Freiheit, zu empfangen, zu gebrauchen und weiterzugeben. Amen.

Sendungswort

Berührt, ohne zu besitzen.
Gebraucht, ohne aufzubrauchen.
Haltet so, dass Gottes Gabe weitergehen kann.

Christus hält nicht fest

Philipper 2, 5-11: Die Freiheit der offenen Hand

PHILIPPER 2, 5-11 · EIGENE ÜBERSETZUNG

⁵ Denkt dies untereinander, was auch in Christus Jesus gilt: ⁶ Er war in Gottesgestalt und hielt das Gottgleichsein nicht für Beutegut, ⁷ sondern entleerte sich selbst, indem er Sklavengestalt annahm. Er wurde den Menschen gleich und wurde in seiner äusseren Erscheinung wie ein Mensch gefunden. ⁸ Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, und zwar bis zum Tod am Kreuz.

⁹ Darum hat Gott ihn über alle Höhe erhöht und ihm den Namen geschenkt, der über jedem Namen steht, ¹⁰ damit im Namen Jesu jedes Knie sich beuge, das der Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen, ¹¹ und jede Zunge bekenne: Jesus Christus ist Herr - zur Ehre Gottes, des Vaters.¹

Das Wort Hand fehlt, und doch beginnt der Text mit einer unsichtbaren Greifbewegung. Christus behandelt seine Gottesgleichheit nicht wie Beute. Dann wird der Weg körperlich: Sklavengestalt, Menschsein, Tod, Kreuz, Knie und Zunge. Die Hand öffnet die Bewegung. Gott selbst vollendet sie, indem er den Erniedrigten erhöht und ihm den Namen schenkt.

¹ Die eigene Übersetzung folgt dem griechischen Text und wurde mit der Zürcher Bibel sowie der Einheitsübersetzung verglichen. Zu den Übersetzungsfragen und zur literarischen Gestalt vgl. Eve-Marie Becker und Peter Meyer, «Philipper 2,5-11», Exegese für die Predigt, 2024: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>, abgerufen am 21. Juli 2026.

AQUARELL ZUM BIBLISCHEN TEXT



Die grosse Hand lässt den gebrochenen Goldkreis sichtbar, ohne ihn wie eine Beute zwischen den Fingern einzuschliessen.

Der königsblaue und violette Farbstrom sinkt aus der offenen Hand in ein raues Tuch und zeigt, dass die Entleerung nicht ins Nichts, sondern in die Gestalt des Dienens führt.

Der quer gestrichene rote Balken verwundet das Tuch, macht aus der schönen Abwärtsbewegung ein Kreuz und bewahrt die materielle Härte des nachgetragenen Wortes.

Vom tiefsten Punkt steigt eine dünne goldene Spur auf, die nicht zur oberen Hand zurückläuft und so den Subjektwechsel zeigt: Christus gibt sich hin, während Gott ihn erhöht und ihm den Namen schenkt.

II.15.1 Der Hymnus beginnt zwischen Menschen

Der berühmte Christusabschnitt beginnt nicht mit einem Blick in den Himmel, sondern mit einem Satz an eine Gemeinde: «Denkt dies untereinander.» Noch bevor von Gottesgestalt, Kreuz und Erhöhung die Rede ist, steht ein Miteinander im Raum. Paulus erzählt Christus nicht, damit die Philipper für einige Augenblicke den Alltag verlassen. Er führt den Weg Christi mitten in ihre Beziehungen hinein.²

Das ist wichtig, weil Philipper 2, 6-11 leicht wie ein kostbares Einzelstück behandelt wird, das man nur bewundert. Seine feierliche Sprache hebt sich tatsächlich ab. Vers 5 holt den Abschnitt jedoch in den Alltag zurück. Der Text steht nach der Mahnung, nicht nur auf das Eigene zu sehen, Philipper 2, 4. Die höchste Christologie erhält damit einen erstaunlich nahen Prüfstein: Was geschieht zwischen zwei Menschen, wenn einer etwas nicht für sich festhält?

Auch der Plural verdient Aufmerksamkeit. Paulus sagt nicht zuerst: Jeder soll im Inneren eine demütige Stimmung herstellen. Er spricht Menschen an, die einander begegnen, widersprechen, übergehen oder tragen. Gesinnung wird hier nicht an einem besonders bescheidenen Gesicht abgelesen. Sie zeigt sich an der Richtung, die Aufmerksamkeit, Zeit, Besitz und Einfluss nehmen.

Die Hand kommt im Wortlaut nicht vor, aber sie macht das «untereinander» sichtbar. Sie kann den eigenen Platz verteidigen oder einem anderen Raum geben. Sie kann eine Gabe zur Auszeichnung des Gebers machen oder sie wirklich ankommen lassen.

Das «untereinander» verhindert, dass der Hymnus nur bewundert wird. Christi Bewegung sucht eine Fortsetzung im Abstand zwischen Menschen: im Gespräch, am Tisch, bei der Verteilung von Aufmerksamkeit und bei der Frage, wer seinen Vorteil nicht festhält.

Damit wird hohe Christologie nicht verkleinert, sondern zugespitzt. Je grösser das über Christus Gesagte ist, desto weniger darf es folgenlos über den kleinen Beziehungen des Alltags schweben.

GRIECHISCH darauf bedacht sein: φρονεῖτε (phroneite)

ENTDECKTES DETAIL

Vers 5 bindet die höchste Aussage über Christus an den unscheinbaren Raum zwischen Menschen. Darum wird Christologie nicht erst an richtigen Begriffen, sondern auch an der Richtung gelebter Beziehungen wahr. Die Hand prüft diesen Zwischenraum: Schafft sie dem Nächsten Platz, oder macht sie ihn zum Rand der eigenen Geschichte?

² Zum Bezug von Philipper 2, 5 auf das Zusammenleben der Gemeinde und zum Zusammenhang mit Philipper 2, 1-4 vgl. Eve-Marie Becker und Peter Meyer, «Philipper 2,5-11», Exegese für die Predigt, 2024: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>, abgerufen am 21. Juli 2026.

II.15.2 Ein göttlicher Status wird nicht zur Beute

Das griechische Wort *harpagmos* gehört zu den schwierigsten Einzelheiten des Abschnitts. Es kann mit Raub, Beute oder Beutegut wiedergegeben werden. Die Übersetzungen setzen verschiedene Akzente: Christus reißt das Gottgleichsein nicht an sich, oder er behandelt das, was ihm zukommt, nicht wie einen Besitz, der um jeden Preis festgehalten werden muss.³

Für die Bewegung des Textes ist die zweite Richtung besonders stark. Christus befindet sich in Gottesgestalt. Gerade deshalb muss er seine Gleichheit mit Gott nicht durch Griffstärke beweisen. Was wahrhaft sein ist, braucht nicht in Beute verwandelt zu werden. Die Sünde beginnt nicht erst beim Besitz eines Dinges. Sie beginnt, wenn der Mensch sogar Beziehung, Würde und Berufung so festhält, als könnten sie ihm nur gehören, wenn sie dem anderen fehlen.

Beute verändert die Hand. Sie zählt, versteckt, verteidigt und vermutet überall fremde Finger. Selbst eine Gabe kann unter dieser Bewegung zur Beute werden: eine Begabung, ein Amt, eine richtige Erkenntnis, ein guter Name. Dann dient das Empfangene nicht mehr dem Nächsten. Der Empfänger verwendet es vielmehr dazu, den eigenen Rang zu bewachen.

Christus hält nicht fest. Eberhard Jüngel schärft diese Beobachtung, wenn er Gottes Allmacht als die «Allmacht des für sein Geschöpf leidenden Gottes» bestimmt.⁴ Das bedeutet nicht, dass Gottesgestalt wertlos wäre oder ausgelöscht würde. Der Text entdeckt vielmehr eine Gestalt Gottes, deren Freiheit sich nicht im Ausschliessen, sondern im Sich-Hingeben zeigt.

Beute setzt fast immer einen Verlierer voraus. Was der eine ergreift, wird dem anderen entzogen oder gegen ihn gesichert. Der Hymnus sprengt diese Logik an ihrem höchsten denkbaren Gegenstand: Selbst Gottesgleichheit wird nicht als knapper Vorrat behandelt.

Darum besteht Christi Freiheit nicht darin, weniger zu sein. Sie besteht darin, das Eigene nicht durch den Mangel des anderen beweisen zu müssen. Seine Höhe braucht keine erniedrigende Vergleichsfläche.

GRIECHISCH Beute / festzuhaltender Gewinn: ἄρπαγμόν (*harpagmon*)

ENTDECKTES DETAIL

Der Text erklärt nicht das Haben zum Problem, sondern den Griff, der eine Gabe in Beute verwandelt. Christus muss seine Gottesgleichheit nicht gegen andere sichern und kann sie deshalb hingebend gebrauchen. Die freie Hand ist nicht besitzlos. Sie ist vielmehr von der Angst befreit, etwas nur dann besitzen zu können, wenn ein anderer davon ausgeschlossen wird.

³ Zur Übersetzung von *harpagmos* als «Raub», «Beute» oder «Beutegut» und zum Gottgleichsein als Status Christi vgl. Becker/Meyer, «Philipper 2,5-11», Abschnitt «Fragen und Hilfen zur Übersetzung»: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>, abgerufen am 21. Juli 2026.

⁴ Eberhard Jüngel, «Gottes ursprüngliches Anfangen als schöpferische Selbstbegrenzung», in: ders., Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens, München: Chr. Kaiser, 1990, S. 151-162, hier S. 158.



II.15.3 Das «sondern» öffnet den Weg nach unten

Zwischen Gottesgestalt und Sklavengestalt steht ein kleines «sondern». Grammatisch ist es unscheinbar, theologisch trägt es das Gewicht einer Türangel. Vor diesem Wort liegt die Möglichkeit des Festhaltens. Nach diesem Wort beginnen Entleerung, Annahme, Menschwerdung, Erniedrigung und Gehorsam.

Das «sondern» sagt nicht, Christus habe seine Herkunft bereut oder eine göttliche Identität abgestreift. Es widerspricht einer bestimmten Verwendung von Gleichheit: Gottgleichsein wird nicht als Abstandssicherung gebraucht. Damit verändert sich der Blick auf Macht. Macht ist nicht erst dann gut, wenn sie verschwindet. Sie wird gut, wenn sie sich aus eigener Freiheit auf das Leben des anderen zubewegt.

Im Alltag besitzt jedes «sondern» eine kleine körperliche Geschichte. Eine Hand könnte die Tür schliessen, hält sie nun aber offen. Ein Mensch könnte auf seinem Recht bestehen, hört nun aber noch einmal hin. Eine Gemeinde könnte ihre Kraft in die Bewahrung des eigenen Bildes legen, lässt sich nun aber durch die Not eines konkreten Menschen unterbrechen. Das Wort ist klein. Die Richtungsänderung ist gross.

Dabei bleibt die christliche Bewegung mehr als freundliche Rücksicht. Hinter dem «sondern» liegt der Weg bis zum Kreuz. Wer das Wort zu schnell in eine harmlose Tugend übersetzt, nimmt ihm seine Tiefe.

Das Bindewort löscht die vorherige Kraft nicht aus. Derselbe Christus, der in Gottesgestalt ist, nimmt Sklavengestalt an. Das «sondern» vernichtet die Macht also nicht. Es ändert ihre Richtung.

Gerade deshalb ist Umkehr mehr als ein Gefühl. Sie zeigt sich daran, was dieselbe Fähigkeit nun tut. Einfluss kann sich sichern oder schützen, Wissen kann glänzen oder erklären, eine Hand kann greifen oder tragen.

ENTDECKTES DETAIL

Das kleine «sondern» ist die Angelstelle der ganzen Bewegung. Es unterbricht eine mögliche Logik des Festhaltens und öffnet Macht zum Dienst. So kann ein einziges Bindewort zeigen, dass Umkehr nicht immer mit einem neuen Ort beginnt, sondern mit einer neuen Richtung derselben Kraft.

An dieser Richtungsänderung lässt sich Macht prüfen. Bleibt sie bei sich, sammelt sie Zustimmung, Schutz und Vorteile. Geht sie nach unten, schafft sie Raum, trägt Last und macht andere handlungsfähig. Dasselbe Amt und dieselbe Fähigkeit können beides tun. Darum genügt es nicht, eine gute Absicht zu benennen. Entscheidend wird, welchen Weg die Kraft im Leben der anderen tatsächlich nimmt.



II.15.4 Christus wird leer, indem er annimmt

«Er entleerte sich selbst» hat eine lange Wirkungsgeschichte. Das Wort kann den Eindruck wecken, Christus werde leer, indem er etwas Göttliches aus sich ausschüttet. Doch der Satz erklärt die Entleerung unmittelbar mit einem annehmenden Partizip: Er entleert sich, indem er Sklavengestalt annimmt. Das Leersein entsteht durch Aufnahme, nicht durch ein Vakuum.⁵

Das ist eine überraschende Grammatik der Hingabe. Christus wird nicht weniger wirklich, indem er Beziehung, Leib und Dienst annimmt. Er macht Platz, aber dieser Platz bleibt nicht unbewohnt. Er wird vom Leben der Menschen, von ihrer Sterblichkeit und von der Aufgabe des Dienens erfüllt. Die Entleerung ist daher keine spirituelle Selbstauflösung.

Auch Hände werden nicht dadurch frei, dass sie überhaupt nichts mehr halten. Eine leere Hand kann gleichgültig, erschöpft oder verantwortungslos sein. Die christologisch geöffnete Hand legt etwas ab, um etwas anderes anzunehmen: ein Tuch, eine Last, einen Menschen, eine Aufgabe. Ihre Freiheit zeigt sich nicht an der Abwesenheit aller Bindung, sondern an der neu gewählten Bindung an den Nächsten.

Damit widerspricht der Text zwei Versuchungen. Er widerspricht dem Festhalten, das alles Eigene bewacht. Und er widerspricht dem Wegwerfen, das sich für rein hält, weil es nichts mehr verantwortet.

Das scheinbare Paradox lässt sich an einer Hand sehen. Sie wird nicht leer, indem man sie abschneidet, sondern indem sie den Griff löst und etwas anderes aufnimmt. Leere bezeichnet hier einen frei gewordenen Gebrauch.

Christi Entleerung führt deshalb in grössere Konkretheit: Gestalt, Leib, Abhängigkeit und Sterblichkeit. Wo fromme Entleerung Beziehungen vermeidet, läuft sie der Bewegung des Hymnus gerade entgegen.

GRIECHISCH entleerte sich: ἐκένωσεν (ekenōsen) · nahm an: λαβών (labōn)

ENTDECKTES DETAIL

Die Entleerung Christi geschieht nicht als Verschwinden, sondern als Annahme. Er legt Status nicht ab, um ohne Beziehung zu bleiben, sondern um Sklavengestalt und menschliches Leben wirklich aufzunehmen. Eine offene Hand wird darum nicht am Nichts erkannt, sondern an dem Leben, dem sie sich nun zuwendet.

⁵ Zur grammatischen Verbindung von «sich entleeren» und «Sklavengestalt annehmen» sowie zur Abfolge der Partizipien vgl. Becker/Meyer, «Philipper 2,5-11», Übersetzung und literarische Gestaltung: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>, abgerufen am 21. Juli 2026.

II.15.5 Sklavengestalt ist keine fromme Verkleidung

Der Text verwendet für Gottesgestalt und Sklavengestalt dasselbe Wort: *morphē*. Diese Parallelität verhindert, dass die zweite Gestalt als Kostüm gelesen wird. Christus spielt nicht für kurze Zeit den Diener, während er innerlich unberührt bleibt. Der Weg erfasst seine Weise, unter Menschen zu sein.

Zugleich darf das Wort Sklave nicht in das freundlichere Wort Helfer aufgelöst werden. Sklaverei bedeutete in der griechisch-römischen Welt, kein Recht auf die eigene Person zu besitzen. Menschen konnten verkauft, gezüchtigt, misshandelt und getötet werden. Gerade deshalb ist die Metapher gefährlich, wenn sie von Mächtigen benutzt wird, um Untergebene fromm an ihrem Platz zu halten.⁶

Philipper 2 spricht nicht zu Versklavten: Bleibt unten, weil Christus unten war. Er spricht von Christus, der den höchsten Status nicht gegen die Niedrigen absichert. Die Richtung verläuft von oben nach unten. Wer bereits unten gehalten wird, darf mit diesem Text nicht noch tiefer gedrückt werden. Sonst würde die Hand des Auslegers genau jene Gewalt wiederholen, die der Hymnus an Christus durchbricht.

Für den erweiterten Wingren folgt daraus eine scharfe Regel. Dienst ist christlich, wenn ein freier Mensch seine Freiheit für den Nächsten gebraucht. Er wird unchristlich, sobald ein Mensch dafür die Freiheit eines anderen an sich reißt.

Eine Verkleidung könnte jederzeit abgelegt werden, sobald sie unbequem wird. Sklavengestalt meint mehr: Christus tritt in eine Wirklichkeit ein, in der ein Mensch über den eigenen Leib und die eigene Zeit nicht souverän verfügen kann. Gerade darum darf diese Gestalt nie zur schönen Metapher für fremde Unfreiheit werden.

GRIECHISCH Sklavengestalt: *μορφὴν δούλου* (*morphēn doulou*)

ENTDECKTES DETAIL

Die Parallelität von Gottesgestalt und Sklavengestalt verbietet die Lesart einer blossen Verkleidung. Zugleich verläuft die Bewegung nur vom Mächtigen zum Dienenden und nie als Befehl an bereits Erniedrigte. Der Text befreit zum Dienst. Er gibt niemandem das Recht, einen anderen Menschen religiös verfügbar zu machen.

⁶ Zur rechtlichen und körperlichen Realität antiker Sklaverei sowie zur Ambivalenz ihrer christlichen Metaphorisierung vgl. Hanna Roose, «Sklaverei (NT)», WiBiLex, erstellt 2010: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/neues-testament/sklaverei-nt>, abgerufen am 21. Juli 2026.



II.15.6 Die Menschenähnlichkeit schützt keinen Abstand

Der Hymnus häuft Formulierungen: den Menschen gleich geworden, in äusserer Erscheinung wie ein Mensch befunden. Das kann wie eine unnötige Wiederholung wirken. Doch die Sprache tastet einen Gedanken ab, der sich nicht mit einem einzigen Wort erledigen lässt: Christus begegnet nicht bloss menschenfreundlich. Er wird unter Menschen als Mensch gefunden.⁷

Das Verb «finden» ist dabei überraschend alltäglich. Es beschreibt, was andere vor sich antreffen. Kein besonderer Glanz zwingt sie, hinter der sichtbaren Gestalt sofort Gottesgestalt zu erkennen. Hände reichen ihm Brot, stossen ihn weg, berühren ihn, fesseln ihn und schlagen ihn. Die Menschwerdung tritt in den Bereich ein, in dem ein Körper fremden Händen ausgesetzt ist.

Damit verliert auch der Dienst jede sichere Zuschauerposition. Wer wirklich zum Nächsten geht, kann nicht vollständig bestimmen, wie er dort erscheint und beantwortet wird. Hilfe, die nur unter der Bedingung eigener Deutungshoheit geschieht, hält noch fest. Christus lässt sich in der menschlichen Erscheinung finden, ohne den Menschen vorher einen richtigen Blick auf ihn abzuverlangen.

Das macht die Menschenähnlichkeit weder unecht noch unvollständig. Gerade die unspektakuläre Auffindbarkeit gehört zur Tiefe.

Das Gefundenwerden gibt den anderen eine erschreckende Nähe. Sie begegnen keinem unberührbaren Besucher, dessen göttlicher Schutz jede falsche Behandlung sofort verhindert. Christus wird wirklich dem menschlichen Blick und menschlichen Urteil ausgesetzt.

Darin liegt auch Trost. Kein unscheinbares Menschenleben ist Gott zu gewöhnlich. Gerade die Gestalt, die übersehen, verwechselt oder gering geachtet werden kann, wird zum Ort seiner Nähe.

ENTDECKTES DETAIL

Christus wird in gewöhnlicher menschlicher Erscheinung gefunden. Damit tritt Gottes Nähe in den Bereich ein, in dem ein Leib gesehen, übersehen, berührt und verwundet werden kann. Die Menschwerdung schützt keinen göttlichen Sicherheitsabstand, sondern überlässt sich der wirklichen Begegnung.

⁷ Zu den griechischen Formulierungen für Menschengleichheit und äussere Erscheinung vgl. Becker/Meyer, «Philipper 2,5-11», Verse 7-8 und Übersetzungshilfen: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>, abgerufen am 21. Juli 2026.

II.15.7 Die Hand erniedrigt nicht den anderen

«Er erniedrigte sich selbst.» Das reflexive Wort ist eine Grenze gegen religiösen Missbrauch. Christus macht nicht einen anderen klein, damit seine eigene Demut sichtbar wird. Er verfügt über den eigenen Status. Die Bewegung nach unten wird von dem vollzogen, der oben ist.⁸

Menschen können Demut leicht in eine Arbeitsteilung verwandeln: Einer predigt sie, der andere muss sie leisten. Eltern, Vorgesetzte, kirchliche Leitungen oder Hilfsbereite verlangen Verzicht und nennen die fremde Einbusse christlich. Philipper 2 kehrt diese Bewegung um. Wer Macht besitzt, hört zuerst einen Satz über sich selbst.

Die Hand liefert dafür eine einfache Gegenprobe. Senkt sie die eigene Anspruchshöhe, um den anderen aufzurichten? Oder drückt sie den anderen hinunter und genießt die erhöhte Aussicht? Äusserlich können beide Bewegungen nach Ordnung aussehen. Der Unterschied liegt in der Richtung der Kraft.

Selbsterniedrigung bedeutet allerdings nicht Selbstverachtung. Christus erklärt sich nicht für wertlos. Er verwendet seinen Rang anders. Darin liegt die Souveränität des Weges.

Die Grammatik setzt der Demut eine Personengrenze. Das reflexive Verb kann nicht stellvertretend am anderen vollzogen werden. Niemand darf sagen: Christus erniedrigte sich selbst, darum erniedrige ich nun dich.

So wird Demut vom Machtinstrument zum Selbstgebrauch der Macht. Sie fragt nicht zuerst, was der Schwächere noch abgeben soll, sondern was der Stärkere nicht länger gegen ihn festhalten muss.

ENTDECKTES DETAIL

Das reflexive «sich selbst» zieht eine klare Grenze: Christliche Demut erniedrigt nicht den anderen. Sie beginnt bei dem Menschen, der Höhe, Rang oder Einfluss besitzt und sie nicht gegen den Nächsten gebraucht. Darum lässt sich der Weg Christi nie in den Satz verkehren: «Du musst unten bleiben.»

Diese Grenze richtet sich besonders an Menschen mit Einfluss. Sie dürfen nicht von Schwächeren Demut verlangen, um die eigene Höhe zu schützen. Der Weg Christi beginnt bei der eigenen Verfügung über Rang und Recht. Was kann ich loslassen, ohne den anderen preiszugeben? So wird Selbsterniedrigung nicht zur Selbstverachtung. Sie ist die freie Bewegung einer Kraft, die dem Nächsten nicht länger im Weg stehen will.

⁸ Zur Selbsterniedrigung Christi als souveränem Handeln und zu ihrer Einbindung in die Mahnung an die Gemeinde vgl. Becker/Meyer, «Philipper 2,5-11», Abschnitte «Kontext» und «Schwerpunkte»: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>, abgerufen am 21. Juli 2026.

II.15.8 Gehorsam bekommt einen Körper

Gehorsam klingt zunächst nach einem inneren Einverständnis. Im Hymnus bleibt er jedoch nicht im Bewusstsein. Christus «wurde gehorsam bis zum Tod». Das Denken aus Vers 5 gewinnt eine Richtung, einen Weg, einen Körper und schliesslich eine tödliche Grenze.

Auffällig ist das Verb «werden». Der Text beschreibt Gehorsam nicht als starre Eigenschaft, die Christus wie ein Abzeichen besitzt. Der Gehorsam vollzieht sich. Er tritt in Situationen ein, in denen Hände handeln, Füße weitergehen, ein Mund schweigt oder spricht und ein Leib verwundbar bleibt. So wird er zeitlich und materiell.

Das schützt vor einem Gehorsam, der nur nach unten weitergereicht wird. Christlicher Gehorsam ist nicht die bequeme Tugend, die Mächtige an anderen bewundern. Er wird am Weg Christi erkannt: am Nichtfesthalten, am Annehmen der Sklavengestalt und an der Treue, die das eigene Leben nicht durch den Tod des Nächsten sichert.

Für die Hand bedeutet das: Sie tut nicht einfach, was irgendeine Macht verlangt. Sie bleibt an die Richtung Christi gebunden. Wo ein Befehl den Nächsten zerstört, würde blinder Vollzug den Gehorsam des Hymnus verkehren.

«Wurde gehorsam» lässt zudem Zeit hören. Gehorsam entsteht im Weg und muss in neuen Situationen immer wieder Gestalt gewinnen. Er ist keine einmal unterschriebene Blankovollmacht für jede spätere Forderung.

Darum gehört Prüfung zu ihm. Die Richtung Christi bleibt der Massstab: Ein Vollzug, der fremdes Leben opfert, mag Unterordnung heissen, aber er hat die Bewegung des nicht festhaltenden Christus verlassen.

GRIECHISCH gehorsam: ὑπήκοος (hypēkoos)

ENTDECKTES DETAIL

Der Gehorsam wird nicht als starre Eigenschaft genannt, sondern als leiblicher Weg bis zum Tod. Seine Richtung kommt vom nicht festhaltenden Christus und kann deshalb keinen Befehl heiligen, der den Nächsten zerstört. Gehorsam braucht Hände und Füße, aber ebenso Urteilkraft und den Mut zum Widerspruch.

Ein leiblicher Gehorsam bleibt deshalb zurechenbar. Hände können nicht behaupten, sie hätten nur ausgeführt, wenn ihr Tun fremdes Leben verletzt. Der Weg Christi verbindet Hören und Prüfen. Er gehorcht nicht einer beliebigen Macht, sondern bewegt sich in der Liebe bis zum Äussersten. Darum erkennt christlicher Gehorsam seine Grenze dort, wo ein Befehl die dienende Richtung ins Zerstören verkehrt.

II.15.9 Das kleine «bis» misst die Tiefe

Zwischen Gehorsam und Tod steht das Wort «bis». Es misst keine Entfernung in Metern und öffnet doch einen Abgrund. Bis hierhin geht der Weg. Das Wort verhindert, dass die Erniedrigung als vorübergehende Geste verstanden wird, die sich zurückzieht, sobald sie gefährlich wird.⁹

Viele Formen des Dienens besitzen ein heimliches «solange»: solange Dank kommt, solange der eigene Rang erkennbar bleibt, solange die Kosten überschaubar sind. Das «bis» des Hymnus führt über diese Sicherungen hinaus. Es sagt nicht, jeder Mensch müsse jede Grenze seiner Kraft überschreiten. Es sagt, dass Christus seine Hingabe nicht dort beendet, wo sie aufhört, sich zu lohnen.

Gerade deshalb darf das Wort nicht gegen Erschöpfte verwendet werden. Christi Weg begründet keine Pflicht zur Selbstzerstörung für Menschen, deren Leben schon beansprucht wird. Er entlarvt vielmehr die Selbsterhaltung der Mächtigen, die fremde Leben verbraucht, um die eigene Unversehrtheit zu sichern.

Die offene Hand bleibt also nicht grenzenlos verfügbar für jeden Zugriff. Sie erhält ihre Richtung vom Nächsten und von Christus. Ihr «bis» kann auch bedeuten, einer zerstörerischen Forderung zu widersprechen, damit ein Leben geschützt wird.

Ein «bis» markiert zugleich Treue und Grenze. Es sagt, wie weit Christus geht. Es sagt nicht, dass jeder Zugriff auf einen dienenden Menschen erlaubt wäre. Seine Hingabe bleibt eigene Tat und wird nicht zur Verfügungsmasse anderer.

So kann Nachfolge auch im rechtzeitigen Nein liegen. Wer einen Menschen vor zerstörerischer Ausbeutung schützt, verlässt den Weg der Hingabe nicht, sondern schützt das Leben, dem dieser Weg gilt.

GRIECHISCH bis zum Tod: μέχρι θανάτου (mechri thanatou)

ENTDECKTES DETAIL

Das Wort «bis» nimmt der Hingabe jedes heimliche «solange es sich lohnt». Christus beendet den Weg nicht, als Dank, Nutzen und Sicherheit verschwinden. Diese Tiefe rechtfertigt keine Ausbeutung erschöpfter Menschen. Sie richtet sich gegen jene Selbsterhaltung, die fremdes Leben verbraucht.

⁹ Zur sprachlichen Folge von Selbsterniedrigung, Gehorsam und Tod in der ersten Strophe vgl. Becker/Meyer, «Philipper 2,5-11», Abschnitt «Literarische Gestaltung»: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>, abgerufen am 21. Juli 2026.

II.15.10 Das Kreuz kommt wie eine nachgetragene Wunde

Der Satz könnte bei «bis zum Tod» enden. Dann folgt die Präzisierung: «und zwar bis zum Tod am Kreuz». Sie klingt beinahe wie ein schmerzhafter Nachtrag. Der Hymnus spricht nicht nur vom allgemeinen Schicksal jedes Menschen. Er nennt die konkrete, entehrende und politisch vollstreckte Todesart.¹⁰

Das Kreuz unterbricht jede glatte Abwärtskurve. Es war kein schönes Symbol, sondern römische Hinrichtungspraxis, besonders für Versklavte, Aufständische und Menschen ohne geschützten Status. Hände wurden gebunden oder an der Handwurzel angenagelt. Der Körper wurde öffentlich der Gewalt ausgeliefert. Wer das Kreuz nur als religiöses Zeichen sieht, verliert die materielle Härte des Wortes.

Gerade hier berührt der Hymnus den Buchtitel an seiner härtesten Stelle. Ein Ding - das Holz des Kreuzes - verändert beim Gang durch Hände seinen Beruf: Aus bearbeitetem Material wird ein Werkzeug der Fixierung und des Todes. Zugleich wird die Hand, die nicht festhält, von anderen Händen festgemacht. Christus gebraucht seine Freiheit nicht gegen die Menschen, und menschliche Macht beantwortet diese Freiheit mit Fixierung. Das Kreuz ist die entstellte Gegenhand zur offenen Hand.

Doch der Text macht aus dieser Gewalt keine Tugend. Nicht das Kreuz erhöht Christus. Gott erhöht den Gekreuzigten. Diese Unterscheidung ist entscheidend, damit Leiden nicht verherrlicht wird. Dietrich Bonhoeffer verdichtet die Umkehr des Gottesbildes in den Satz: «Nur der leidende Gott kann helfen.»¹¹ Bonhoeffer erklärt den Schmerz damit nicht für heilig. Er sagt vielmehr: Gott hilft dem Leidenden nicht aus sicherer Entfernung. Er begegnet ihm als der Gott, der selbst in das Leiden eingegangen ist.

Das Holz besitzt keine eigene Moral. Erst sein Gang durch Planung, Bearbeitung, Befehl und gewaltsame Hände macht es zum Kreuz. Dadurch wird die Verantwortung nicht an das Ding abgegeben: Menschliche Hände haben seinen tödlichen Beruf hergestellt, und Gottes Hand widerspricht ihm durch die Erhöhung des Gekreuzigten.

ENTDECKTES DETAIL

Die nachgetragene Präzisierung «Tod am Kreuz» macht den Hymnus körperlich und politisch. Die offene Hand wird von der festhaltenden Gewalt fixiert. Die Hingabe Christi trifft auf die Gegenbewegung menschlicher Macht. Nicht das Leiden erhöht Christus, sondern Gott widerspricht dem Urteil des Kreuzes.

¹⁰ Zur Kreuzigung als römischer Hinrichtungsart besonders für Sklaven, Räuber und Aufrührer vgl. Deutsche Bibelgesellschaft, «Kreuzigung»: <https://www.die-bibel.de/stichwort/609220>; zur paulinischen Kreuzestheologie Detlev Dormeyer, «Tod Jesu», WiBiLex, erstellt 2012: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/neues-testament/tod-jesu>, beide abgerufen am 21. Juli 2026.

¹¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Christian Gremmels, Eberhard Bethge, Renate Bethge und Ilse Tödt, Dietrich Bonhoeffer Werke 8, Gütersloh 1998, S. 534-535, Brief vom 16. Juli 1944, hier S. 535.

II.15.11 Bei «darum» wechselt die handelnde Hand

Bis Vers 8 ist Christus das handelnde Subjekt: Er hält nicht fest, entleert sich, nimmt an, erniedrigt sich und wird gehorsam. Dann steht «darum», und der Satz wechselt das Subjekt. Nun handelt Gott. Gott erhöht Christus und schenkt ihm den Namen.¹²

Dieser grammatische Wechsel ist theologisch kostbar. Christus erhöht sich nicht selbst. Der Weg nach unten enthält keinen verborgenen Aufzug, den der Demütige am Ende bedient. Hingabe ist kein Verfahren zur sicheren Karriere. Sobald Demut als Methode des Aufstiegs gebraucht wird, hat die Hand ihre Belohnung schon wieder ergriffen.

Das «darum» behauptet dennoch einen Zusammenhang. Gott widerspricht dem Urteil des Kreuzes und antwortet auf Christi Weg. Aber die Antwort bleibt Gottes Tat. Der Erniedrigte kann sie nicht herstellen, und die Gemeinde kann sie nicht als Lohnordnung verwalten. Hoffnung lebt hier weder vom Zufall noch von einer religiösen Erfolgstechnik.

Für den erweiterten Wingren entsteht daraus Freiheit zur unsichtbaren Arbeit. Eine Hand darf dem Nächsten dienen, ohne ihre spätere Erhöhung zu planen. Ihre Arbeit bleibt wirklich, aber ihre Rechtfertigung liegt nicht in der Hand.

Der Subjektwechsel befreit auch von der Pflicht, die Wirkung des eigenen Dienstes selbst zu vollenden. Eine Hand kann treu handeln und dennoch nicht bestimmen, wann ihr Tun gesehen, gewürdigt oder fruchtbar wird.

Das macht die Arbeit nicht gleichgültig. Es ordnet nur ihre Grenzen. Christus verantwortet seine Hingabe. Gott verantwortet die Erhöhung. Hoffnung beginnt dort, wo diese beiden Tätigkeiten nicht verwechselt werden.

GRIECHISCH darum: δὴ (dio) · über alle Massen erhöht: ὑπερύψωσεν (hyperypsōsen)

ENTDECKTES DETAIL

Mit «darum» wechselt der Handelnde. Christus macht sich niedrig. Gott erhöht ihn. Diese Trennung verhindert, dass Demut als sichere Methode für den eigenen Aufstieg missverstanden wird. Sie befreit auch unsichtbare Arbeit vom Zwang, ihren Wert ständig selbst beweisen zu müssen. Die Hand dient, aber sie macht aus ihrem Dienst keinen Hebel, mit dem sie sich selbst erhöht.

¹² Zum mit «darum» eingeleiteten Subjektwechsel von Christus zu Gott in Philipper 2, 9 und zur Zweistrophigkeit des Textes vgl. Becker/Meyer, «Philipper 2,5-11»: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>, abgerufen am 21. Juli 2026.

II.15.12 Der Name wird geschenkt, nicht gemacht

Gott gibt Christus «den Namen über jedem Namen». Das Verb ist stärker als ein neutrales Geben: Es enthält den Klang des Schenkens. Der Name ist weder Kriegsbeute noch Selbstentwurf. Er kommt dem Erniedrigten von Gott her zu.¹³

Damit kehrt eine Bewegung wieder, die schon in Genesis 11 und 12 sichtbar wurde. Babel baut, um sich einen Namen zu machen. Abram bekommt einen grossen Namen zugesagt. Philipper 2 führt diesen Gegensatz christologisch an seinen tiefsten Punkt. Christus baut keinen Turm und benutzt auch das Kreuz nicht als Sockel. Der Name wird ihm gegeben, nachdem alle Selbstsicherung verstummt ist.

Der Name meint hier mehr als ein Etikett. In der folgenden Zeile beugen sich Knie im Namen Jesu, und Zungen bekennen Jesus Christus als Kyrios. Der geschenkte Name eröffnet Beziehung und Anerkennung. Er ist wirksam, gerade weil Christus ihn nicht in den Händen hält wie einen Titel, den andere bestaunen müssen.

Das korrigiert auch kirchliche Namensarbeit. Sichtbarkeit, Ruf und Erinnerung sind nicht böse. Sie werden gefährlich, wenn Menschen das Werk des Nächsten in Material für den eigenen Namen verwandeln.

Ein gemachter Name braucht dauernde Pflege: Er muss gezeigt, verteidigt und gegen Konkurrenz vergrössert werden. Ein geschenkter Name kann dagegen empfangen werden. Er muss seine Würde nicht aus der Herabsetzung anderer gewinnen.

Das gilt auch für kirchliche Sichtbarkeit. Ein Name darf Orientierung geben und Erinnerung tragen. Er verkehrt sich, wenn Menschen und ihre Arbeit nur noch Material für die Bekanntheit dessen werden, der vorne genannt wird.

GRIECHISCH schenkte: ἐχαρίσατο (echarisato) · Name: ὄνομα (onoma)

ENTDECKTES DETAIL

Der Name über allen Namen wird geschenkt. Er entsteht weder durch einen Turm noch durch die geschickte Verwendung des eigenen Leidens. So erreicht die Gegenbewegung zu Babel ihre christologische Tiefe: Die Hand, die keinen Namen baut, empfängt ihn von Gott und kann ihn wieder zur Ehre Gottes öffnen.

¹³ Zur Bedeutung des Verbs als Schenken des Namens und zur Verbindung mit der universalen Königsherrschaft Gottes, besonders Jesaja 45, vgl. Becker/Meyer, «Philipper 2,5-11»: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>; zu Kyrios als Gottesbezeichnung J. Cornelis de Vos, «Herr / Adonaj / Kyrios», WiBiLex, erstellt 2006: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wiblex/altes-testament/herr-adonaj-kyrios>, beide abgerufen am 21. Juli 2026.

II.15.13 Knie und Zunge antworten mit dem Leib

Am Ende treten zwei Körperteile in den Satz: jedes Knie und jede Zunge. Der kosmische Horizont wird nicht mit einer abstrakten Idee gefüllt. Himmel, Erde und Unterwelt antworten leiblich. Das Knie beugt sich. Die Zunge spricht öffentlich aus, wem die Herrschaft gehört.¹⁴

Auffällig ist, dass die Hand nun fehlt. Sie hat im Kapitel als Deutungsorgan das Festhalten, Loslassen, Annehmen und Dienen sichtbar gemacht. Am Schluss kann sie die Anerkennung Christi nicht herstellen. Das Knie muss sich selbst beugen, die Zunge selbst bekennen. Herrschaft wird nicht dadurch wahr, dass eine religiöse Hand andere Körper gewaltsam niederdrückt.

Das universale «jedes» bleibt anstößig. Der Text erwartet eine umfassende Anerkennung. Aber die anerkannte Herrschaft trägt für immer die Geschichte des Nichtfesthaltens, der Sklavengestalt und des Kreuzes. Wer den Kyrios bekennt, bekennt keinen Sieger, der den Weg des Sklaven nachträglich abstreift. Der Erhöhte ist dieser Erniedrigte.

Darum endet die Bewegung bei Gott, dem Vater. Christus wird bekannt, und Gott wird geehrt. Der geschenkte Name schliesst die Gabe nicht in Christus ein, sondern öffnet sie zur Ehre des Gebers.

Knie und Zunge antworten je selbst. Kein fremder Körperteil übernimmt ihre Bewegung. Das schützt das Bekenntnis vor einer Hand, die Knie niederdrückt oder Worte in einen Mund zwingt.

Die leibliche Antwort bleibt dennoch öffentlich. Glaube verschwindet nicht in einer unsichtbaren Innerlichkeit. Er verändert Höhe und Sprache: Der Mensch beugt sich vor dem Erniedrigten und nennt den Nichtfesthaltenden Herr.

GRIECHISCH Knie: γόνυ (gony) · Zunge: γλῶσσα (glōssa) · bekenne: ἐξομολογήσεται (exomologēsētai)

ENTDECKTES DETAIL

Knie und Zunge antworten selbst. Keine religiöse Hand zwingt sie in die richtige Haltung. Das Bekenntnis gilt dem Erhöhten, der derselbe bleibt, der nicht festhielt und Sklavengestalt annahm. Universale Herrschaft wird dadurch nicht harmlos, aber sie trägt unauslöschlich die Gestalt des Dienenden.

Knie und Zunge gehören dabei zusammen. Wer sich vor dem dienenden Herrn beugt, kann mit derselben Zunge den Nächsten nicht achtlos erniedrigen. Das Bekenntnis prüft die alltägliche Sprache: Tröstet sie, sagt sie Wahrheit, und lässt sie andere zu Wort kommen? Die leibliche Antwort endet nicht im Gottesdienst. Sie richtet den auf, dessen Knie unter einer Last nachgeben.

¹⁴ Zum Bekenntnissatz «Jesus ist der Kyrios» in Philipper 2, 11 und zum Bekennen als öffentlichem Bekunden von Loyalität vgl. Christfried Böttrich, «Bekenntnis (NT)», WiBiLex, erstellt 2015: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/neues-testament/bekenntnis-nt>; zur Aufnahme von Jesaja 45, 23 vgl. Becker/Meyer, «Philipper 2,5-11»: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/palmsonntag-philipper-2>, beide abgerufen am 21. Juli 2026.

II.15.14 Dreizehn Überraschungen, eine sich öffnende Bewegung

Die dreizehn Überraschungen beginnen zwischen Menschen und fragen, wie Gottesgleichheit ohne Beutegriff gelebt wird. Das kleine «sondern», die Entleerung durch Annahme und die wirkliche Sklavengestalt öffnen den Weg nach unten. Menschenähnlichkeit, Selbsterniedrigung und leiblicher Gehorsam machen diesen Weg konkret. Das kleine «bis» und das nachgetragene Kreuz zeigen seine Tiefe. Beim «darum» wechselt der Handelnde: Gott schenkt Christus den Namen, auf den Knie und Zunge antworten. So denkt Philipper 2 Herrschaft anders, als greifende Macht sie sich vorstellt.

Die Hand bildet den Zusammenhang. Sie macht aus dem Empfangenen keine Beute. Sie wird nicht leer, um nichts mehr zu verantworten, sondern nimmt den Dienst an. Am Kreuz wird sie von fremder Gewalt festgemacht. Doch sie erhöht sich nicht selbst. Die Erhöhung bleibt Gottes Tat und der Name Gottes Gabe.

BEGRIFFSGEWINN

II.15.15 Sich hingebende Souveränität

AUS DEN VERBEN

denken · nicht festhalten · annehmen · sich erniedrigen · gehorchen · erhöhen · schenken · bekennen

Sich hingebende Souveränität ist die Freiheit, empfangene Macht nicht als Beute festzuhalten, sondern sie so in den Dienst des Nächsten zu geben, dass Erhöhung und Name unverfügbar Gottes Gabe bleiben.

Souveränität bezeichnet hier nicht Abstand, Unberührbarkeit oder die Fähigkeit, jederzeit über andere zu verfügen. Christus ist frei genug, den Status nicht zu bewachen. Seine Hingabe ist darum weder Schwäche noch Selbstverachtung. Sie ist die neue Richtung seiner Macht.

Der Begriff schützt zugleich vor religiösem Missbrauch. Niemand darf die Hingabe Christi zum Befehl machen, bereits Erniedrigte noch tiefer zu drücken. Die Bewegung beginnt beim Mächtigen selbst und endet nicht in Selbsterhöhung. Gott erhöht. So kann die Hand dienen, ohne aus dem Dienst einen Sockel für den eigenen Namen zu bauen.

Christus hält nicht fest. Darum muss die Hand weder Beute bewachen noch aus ihrer Hingabe einen Thron bauen.

FRAGEN ZUM WEITERDENKEN

Philipper 2, 5-11: Christus hält nicht fest

Für Erwachsenenbildung, Hauskreis oder Predigtenachgespräch

- ??? Wann wird ein Recht, ein Amt oder eine Begabung in unserer Hand zur bewachten Beute?
- ??? Was verändert sich, wenn Christi Entleerung nicht als Selbstauflösung, sondern als Annahme des Dienstes verstanden wird?
- ??? Wie verhindert die Sklavengestalt, dass Mächtige ihre Demut von bereits Erniedrigten verlangen?
- ??? Warum ist der Wechsel des handelnden Subjekts bei «darum» entscheidend für eine Freiheit von Selbstrechtfertigung?
- ??? Wie kann das universale Bekenntnis zu Christus vor Zwang geschützt werden, ohne seinen Anspruch zu verkleinern?

Kritische Fragen interessierter Konfirmanden

- ?? Muss Demut heissen, dass man sich alles gefallen lässt?
- ?? Macht der Satz von der Sklavengestalt die wirkliche Sklaverei nicht zu schön?
- ?? Warum soll sich am Ende jedes Knie beugen, wenn Jesus selbst niemanden niederdrückt?

Eine erstaunliche, ehrliche Kinderfrage

- ? Warum behält Jesus seine Macht nicht für sich?

LITURGISCHE WEITERFÜHRUNG

Philipper 2, 5-11: Christus hält nicht fest

Drei Sätze für eine Predigt

- 1** Christus wird nicht leer, indem er im Nichts verschwindet, sondern indem er die Gestalt des Dienenden annimmt.
- 2** Am Kreuz wird die offene Hand von menschlicher Macht festgemacht. Doch nicht das Kreuz erhöht Christus. Gott widerspricht vielmehr dem Urteil des Kreuzes.
- 3** Der Name über allen Namen wird nicht ergriffen: Gott schenkt ihn dem, der aus seiner Hingabe keinen Sockel gebaut hat.

Fürbittgebet

Gott, befreie unsere Hände vom Griff um Rang, Recht und Anerkennung. Richte die auf, die unter fremder Macht kleingemacht werden. Bewahre uns davor, Christi Demut von anderen zu verlangen, statt unsere eigene Kraft in ihren Dienst zu geben. Sei den Versklavten, Ausgebeuteten und Übersehenen nahe. Schenke den Verantwortlichen Mut, Macht nicht wie Beute zu bewachen. Lass uns dem gekreuzigten und erhöhten Christus folgen, ohne aus der Nachfolge einen neuen Namen für uns selbst zu bauen. Amen.

Sendungswort

Geht mit offenen Händen.

Macht aus dem Empfangenen keine Beute und aus eurem Dienst keinen Sockel.

Dient dem Nächsten und überlasst Namen und Erhöhung Gott.

III. Erträge und Weiterführungen

Die Tiefbohrungen haben kleine Dinge und grosse Richtungswechsel freigelegt: zwei Hölzer, einen nicht angenommenen Lohn, einen leeren Sattel, Gerstenbrote, ein Becken an den Füßen, verteilte Feuerzungen und eine Münze, die zwar kauft, aber nicht festhalten darf. Teil III legt die Funde nebeneinander und fragt, was sie für Wingren, den Buchtitel und die weitere theologische Arbeit bedeuten.

DETAILNAVIGATION ZUR DRITTEN GLIEDERUNGSEBENE

III.1 Was die Tiefbohrungen gemeinsam zeigen

III.1.1	Hände verändern Dinge	297
III.1.2	Dinge verändern Beziehungen	298
III.1.3	Gottes Gabe kommt der Hand zuvor	299
III.1.4	Der Fremde bleibt fremd und rückt dennoch nahe	300
III.1.5	Christus öffnet die festhaltende Hand	301

III.2 Die fünf Themenpfade

III.2.1	Die Gabe kommt der Hand zuvor	303
III.2.2	Dinge wechseln ihren Beruf	304
III.2.3	Der Fremde rückt nahe	305
III.2.4	Freiheit gebraucht, ohne festzuhalten	306
III.2.5	Christus gibt sich hin	307

III.3 Mit Wingren über Wingren hinaus

III.3.1	Was von Wingren bleibt	308
III.3.2	Was kleine biblische Details hinzufügen	309
III.3.3	Macht, Arbeit und unsichtbare Hände	310

III.4 Erkenntnisfortschritte gegenüber Band 1

III.4.1	Vom Satz zur Bewegungsfolge	311
III.4.2	Zwei Bände, eine weiterführende Bewegung	312
III.4.3	Bibelwissenschaft: Das Detail kontrolliert	313
III.4.4	Systematische Theologie: Die Gabe erhält Welt	314
III.4.5	Praktische Theologie: Wahrnehmung wird Übung	315
III.4.6	Das theologische Dreieck	316
III.4.7	Drei wechselseitige Korrekturen	317
III.4.8	Sieben gesicherte Fortschritte	318

III.5 Sprachtheologisches Nachwort

III.5.1	Die Veränderung	319
III.5.2	Der Dinge	320
III.5.3	Beim Gang	321
III.5.4	Durch die Hände	322
III.5.5	Von den Fällen zu den Präpositionen	323
III.5.6	Gottes Larven: vermittelte Hände	324
III.5.7	Herr der Dinge, Knecht des Nächsten	325
III.5.8	Der ganze Titel als theologischer Satz	326

III.6 Was gewonnen ist und was offenbleibt

III.6.1	Was gewonnen ist	327
III.6.2	Was offenbleibt	328

III.1.1 Hände verändern Dinge

Eine Hand verändert ein Ding nicht erst, wenn sie es zerbricht, bemalt oder umbaut. Schon der Griff weist ihm eine Richtung zu. Der Stein unter Abrams Kopf kann am Morgen zum Zeichen werden. Gold kann Schmuck, Kalb oder Gerät des Heiligtums sein. Silber kann Dank ausdrücken oder einen geheilten Menschen nachträglich in eine Schuldbeziehung ziehen.

Darum genügt es nicht, nach dem Stoff zu fragen. Die entscheidende Frage lautet: Was geschieht mit diesem Stoff in dieser Hand? Das biblische Detail rückt den Gebrauch aus dem Schatten der grossen Idee. Dieselbe Materie kann schützen oder verletzen, nähren oder beherrschen.

Auch eine offene Hand ist nicht automatisch gut. Sie kann fordern, obwohl sie bittend aussieht. Ihre Wahrheit liegt nicht in der Haltung der Finger, sondern in der Lebensrichtung, die sie eröffnet.

Das überraschende Ergebnis liegt im Kleinen: Dinge besitzen keinen unveränderlichen theologischen Beruf. Menschen berufen sie im Gebrauch immer neu. Gerade deshalb tragen Hände Verantwortung für die Geschichten, die Dinge mit anderen Menschen beginnen.

ERGEBNISSICHERUNG

Apostelgeschichte 2 und 1. Korinther 7 schärfen diesen Befund: Haus, Zunge, Wasser, Brot, Besitz und Kauf bleiben stofflich wirklich. Neu wird die Richtung, in der sie fremde Ohren, wirklichen Bedarf und verantwortlichen Gebrauch erreichen.

III.1.2 Dinge verändern Beziehungen

Dinge gehen nicht nur von Person zu Person. Sie bauen zwischen Personen etwas auf. Wasser macht aus Ankommenden Gäste. Gerste verbindet Feld, Arbeiterinnen, Ruth und Noomi. Ein Gewand kann Rang anzeigen, ein abgelegtes Gewand kann Dienst ermöglichen.

Besonders deutlich wird dies, wenn ein Gegenstand seine Adresse wechselt. Das Brot für den eigenen Haushalt erreicht eine fremde Hand. Der von Elisa abgelehnte Lohn lässt Naaman ohne käuflichen Anspruch heimkehren. Gehasi holt das Silber zurück und baut genau jene Abhängigkeit wieder auf, die Elisa gelöst hatte.

Das Ding handelt nicht anstelle des Menschen. Aber es bewahrt Spuren des Handelns und verlängert Folgen. Ein Sack Silber kann eine Lüge überführen. Zwei Hölzer können eine Not zählen. Reste können erzählen, dass Fülle nicht Verschwendung bedeutet.

Beziehungen sind also nicht erst dann geistlich, wenn keine Dinge mehr vorkommen. Gerade an Brot, Wasser, Stoff, Erde und Geld wird sichtbar, was Menschen einander antun oder füreinander tun.

ERGEBNISSICHERUNG

Pfingsten verbindet Menschen nicht durch eine Einheitssprache, sondern durch verständliche Verschiedenheit. Paulus verbindet Kaufende nicht mit Eigentum als Endpunkt, sondern mit Dingen, deren weiterer Gebrauch Beziehungen öffnet oder schliesst.

III.1.3 Gottes Gabe kommt der Hand zuvor

Die menschliche Hand beginnt niemals am Nullpunkt. Abram hört, bevor er aufbricht. Bezalel wird gerufen und begabt, bevor er arbeitet. Israel findet Manna, bevor es sammelt. Naaman wird geheilt, bevor er bezahlen kann. Der biblische Mensch greift in eine Welt, die ihm bereits entgegenkommt.

Damit wird Leistung nicht entwertet. Die Witwe muss mahlen, mischen und backen. Ruth muss lesen, tragen und Noomi versorgen. Doch ihre Arbeit erzeugt nicht den letzten Grund des Lebens. Sie antwortet auf etwas, das ihr vorausliegt.

Hier bleibt Wingrens Berufstheologie tragfähig. Beruf bezeichnet den Ort, an dem Tätigkeit vom Bedarf des Nächsten her beansprucht wird. Der erweiterte Wingren schaut zusätzlich auf Material, Reihenfolge und Hände. Er fragt, wie die Gabe unterwegs ihre Richtung behält oder verliert.

Das kleine Wort «zuvor» schützt vor Stolz und vor Passivität. Niemand bringt die Gabe aus sich hervor. Gerade deshalb drängt das Empfangene in eine konkrete Aufgabe.

ERGEBNISSICHERUNG

Vor dem menschlichen Sprechen erfüllt sich der Pfingsttag. Vor dem Kauf steht der Preis, um den Christus Menschen freigekauft hat. Gabe macht Hände tätig, ohne sie zum Ursprung und letzten Eigentümer des Lebens zu erklären.

III.1.4 Der Fremde bleibt fremd und rückt dennoch nahe

Nähe entsteht in den ausgelegten Texten nicht dadurch, dass der fremde Mensch rasch vertraut gemacht wird. Ruth bleibt Moabiterin. Die junge Israelitin bleibt verschleppt. Die Witwe lebt ausserhalb Israels. Naaman kehrt nach Aram zurück.

Der entscheidende Schritt geschieht, wenn eine übersehene Handlung hörbar wird. Sara bereitet Brot. Eine namenlose junge Frau spricht den ersten heilsamen Satz. Diener widersprechen dem zornigen Feldherrn. Die Witwe ernährt den Propheten.

Der Fremde rückt nahe, wenn sein Tun nicht länger als Hintergrundmaterial verwendet wird. Dann erscheint er nicht bloss als Empfänger meiner Güte. Er kann sprechen, geben, warnen, arbeiten und die Bewegung der Verheissung verändern.

Diese Einsicht setzt der Vereinnahmung eine Grenze. Der Fremde muss nicht wie ich werden, damit seine Stimme zählt. Nähe hält aus, dass der andere mir wirklich nahekommt und mir dennoch nicht gehört.

ERGEBNISSICHERUNG

Pfingsten erreicht Menschen in ihrer Geburtssprache. 1. Korinther 7 weitet den Blick vom Ehebett bis zum Kosmos. So treten auch der ferne Mensch und die kommende Generation in den Horizont einer Hand, die die Welt nicht aufbraucht.

III.1.5 Christus öffnet die festhaltende Hand

Philipper 2 legt die tiefste Bewegungsrichtung frei. Christus gebraucht Gottesgleichheit nicht wie Beutegut. Er wird nicht weniger wirklich. Er entäussert sich, indem er annimmt: Sklavengestalt, Menschsein, Gehorsam, Tod.

Damit erhält die offene Hand ein christologisches Mass. Öffnen bedeutet nicht, sich folgenlos auflösen. Christi Hingabe ist eigene Tat. Sie erniedrigt nicht den anderen, sondern setzt Macht für ihn ein.

Darum darf Hingabe niemals als frommer Befehl an Ohnmächtige missbraucht werden, noch mehr Last zu tragen. Das Kreuz macht die Verletzlichkeit göttlicher Liebe sichtbar und entlarvt zugleich die Hände, die einen Leib zum verfügbaren Gegenstand machen.

Am Ende handelt Gott: Er erhöht Christus und schenkt den Namen. Der Name wird nicht ergriffen. Die Hand öffnet sich damit auch gegenüber der eigenen Anerkennung. Sie kann dienen, ohne aus dem Dienst ein Denkmal zu bauen.

ERGEBNISSICHERUNG

Christologisch geöffnet ist eine Hand dort, wo Macht nicht festgehalten, sondern verantwortlich zum Leben anderer gebraucht wird. Der Freikauf durch Christus macht Kaufende frei, Dinge nicht in ihrer gegenwärtigen Besitzgestalt einzuschliessen.

III.2 Fünf Farben, viele Kreuzungen

Die Themenpfade sind Querwege durch die ausgearbeiteten Kapitel. Sie sortieren die Bibel nicht neu. Sie helfen beim Wiederfinden. Ein farbiger Kreis zeigt, welche Bewegung auf einer Seite besonders stark hervortritt; ein grösserer Kreis markiert den wichtigsten Zugang.

1	III.2.1	Die Gabe kommt der Hand zuvor	303
2	III.2.2	Dinge wechseln ihren Beruf	304
3	III.2.3	Der Fremde rückt nahe	305
4	III.2.4	Freiheit gebraucht, ohne festzuhalten	306
5	III.2.5	Christus gibt sich hin	307

FÜNFZEHN AUSGEARBEITETE KAPITEL, FÜNF DOMINANTEN

II.1	Segen	1	2	3	4	5
II.2	Fremde	3	1	2	4	5
II.3	Gabe	1	2	4	5	
II.4	Dinge	2	1	4	5	
II.5	Fremde / Fürsorge	3	1	2	4	5
II.6	Gabe / Knappheit	1	2	3	4	5
II.7	Freiheit	4	1	2	3	5
II.8	Freiheit	4	1	2	5	
II.9	Fremde / Fürsorge	3	1	2	4	5
II.10	Fremder / Erkenntnis	5	3	1	2	4
II.11	Gabe / Freiheit	1	4	2	3	5
II.12	Christus / Dienst	5	1	2	3	4
II.13	Geist / Verständigung	3	1	2	4	5
II.14	Freiheit / Gebrauch	4	2	1	3	5
II.15	Christus	5	1	2	3	4

Die Gabe kommt der Hand zuvor

1

Bevor die Hand etwas leisten kann, findet sie sich schon in einer empfangenen Welt: gerufen, genährt, angesprochen und mit endlicher Kraft begabt.

DIE BEWEGUNG DES PFADES

1

empfangen

2

antworten

3

weitergeben

DURCH DIE BIBELINTERPRETATIONEN

II.1: Abram empfängt Ruf und Segen. II.2: Der gebende Haushalt empfängt Zukunft. II.3: Das Manna kommt vor dem Sammeln und wird nach Bedarf gemessen.

II.4: Bezalel empfängt Name, Geist und Aufgabe, bevor er arbeitet. II.7: Naaman empfängt Heilung ohne Preis. II.8: Gottes Gefallen ist schon da. II.15: Christus empfängt Name und Erhöhung von Gott.

FORTGESCHRIEBEN IN II.14

II.14: Ehe, Gefühle, Kaufen und Weltgebrauch bleiben Gaben, deren Ursprung und letzte Zukunft nicht in der zugreifenden Hand liegen.

KRITISCHE GRENZE

Die Gabe darf weder als Belohnung getarnt noch gegen die Bedürftigen verwendet werden. Empfangene Güte begründet Verantwortung, keine Überlegenheit.

Leitfrage: Was ist schon gegeben, bevor meine Hand zu arbeiten beginnt?

LEITSTELLEN IN DEN AUSGEARBEITETEN KAPITELN

II.1: S. 26-43 · II.2: S. 44-53 · II.3: S. 62-79 · II.4: S. 80-95 · II.5: S. 98-115 · II.6: S. 116-133 · II.7: S. 134-149 · II.8: S. 152-169 · II.9: S. 173, 176, 180-185 · II.10: S. 188-205 · II.11: S. 206-223 · II.12: S. 224-241 · II.13: S. 242, 244-257 · II.14: S. 260-275 · II.15: S. 279, 289, 291-293

Dinge wechseln ihren Beruf

2

Ein Ding verändert sich theologisch, wenn seine Materie bleibt, aber sein Gebrauch, seine Zugänglichkeit und seine Beziehung zum Nächsten eine neue Richtung erhalten.

DIE BEWEGUNG DES PFADES

1

nehmen

2

gebrauchen

3

umwidmen

DURCH DIE BIBELINTERPRETATIONEN

II.1: Besitz wird Reisegut, Stein wird Altar.
II.2: Wasser und Brot werden
Gastfreundschaft. II.3: Manna wird Anteil,
Vorrat, Sabbatbrot und Gedächtnis.

II.4: Dasselbe Gold kann Kalb oder
Heiligtumsgerät werden. II.7: Jordanwasser
dient der Heilung; Silber kippt in Zugriff. II.8
und II.15 verfolgen Brot, Werkzeug, Tuch,
Kreuz und Name durch neue Berufe.

FORTGESCHRIEBEN IN II.14

II.14: Das gekaufte Ding erhält einen neuen Beruf, wenn Erwerb nicht im Festhalten und Gebrauch nicht im Aufbrauchen endet.

KRITISCHE GRENZE

Der neue Beruf eines Dinges ist nicht automatisch gut. Auch Menschen können Dinge umwidmen, um sich zu erhöhen oder andere abhängig zu machen.

Leitfrage: Welchem Leben dient dieses Ding in dieser Hand?

LEITSTELLEN IN DEN AUSGEARBEITETEN KAPITELN

II.1: S. 26-41 · II.2: S. 44-53 · II.3: S. 62-77 · II.4: S. 80-95 · II.5: S. 98-115 · II.6: S. 116-133 · II.7: S. 134-149 · II.8: S. 152-169 · II.9: S. 171, 180-185 · II.10: S. 189, 200-203 · II.11: S. 207, 214-221 · II.12: S. 225, 229-238 · II.13: S. 243, 247, 256-257 · II.14: S. 261, 265, 270-275 · II.15: S. 279, 289, 291-293

Der Fremde rückt nahe

3

Der Fremde wird nicht dadurch nahe, dass seine Fremdheit ausgelöscht wird. Er tritt aus der Randnotiz hervor und wird als sprechender, empfangender und gebender Mensch wahrnehmbar.

DIE BEWEGUNG DES PFADES

1

sehen

2

hören

3

Raum geben

DURCH DIE BIBELINTERPRETATIONEN

II.1: Mitziehende Menschen und Kanaaniter unterbrechen die reine Heldengeschichte. II.2: Reisende werden Gäste; Sara tritt hinter ihrer Arbeit hervor. II.7: Die verschleppte junge Fremde spricht den ersten heilsamen Satz.

FORTGESCHRIEBEN IN II.14

II.14: Vom Ehebett bis zum Kosmos achtet Freiheit die Andersheit des Gegenübers und den Bedarf ferner Menschen.

II.8 berührt den Pfad am Rand: Das «mit» schützt die geliebte Person davor, zum Genussding zu werden. II.15: Christus wahrt keinen göttlichen Sicherheitsabstand, sondern wird als Mensch gefunden.

KRITISCHE GRENZE

Nähe darf den Fremden nicht vereinnahmen. Wer nur das Vertraute in ihm sucht, hört seine eigene Stimme und nennt das Begegnung.

Leitfrage: Wessen Gesicht oder Stimme verschwindet hinter meinem grossen Plan?

LEITSTELLEN IN DEN AUSGEARBEITETEN KAPITELN

II.1: S. 28-43 · II.2: S. 47-53 · II.5: S. 98-115 · II.6: S. 116-133 · II.7: S. 137-145 · II.8: S. 159 · II.9: S. 170-187 · II.10: S. 188-205 · II.11: S. 206-223 · II.12: S. 225-241 · II.13: S. 243, 246, 248-253, 255-259 · II.14: S. 262, 266-269, 275-277 · II.15: S. 284-286

Freiheit gebraucht, ohne festzuhalten

4

Freiheit wirft die Dinge nicht weg. Sie hält, gebraucht und genießt sie so, dass weder der Besitz die Hand schliesst noch der Nächste zum Mittel wird.

DIE BEWEGUNG DES PFADES

1

halten

2

loslassen

3

teilen

DURCH DIE BIBELINTERPRETATIONEN

II.1: Aufbruch lässt Sicherungen los. II.2: Die Gabe darf aus der Hand treten. II.3: Tagesmass, Würmer und Sabbat unterscheiden Fürsorge vom Horten.

II.4: Die Werkstatt empfängt reichlich und sagt dennoch «Genug». II.7: Naaman lässt Preis und Spektakel los. II.8 löst Brot und Werkzeug aus ewigem Besitz. II.15 zeigt Christi Nichtfesthalten.

FORTGESCHRIEBEN IN II.14

II.14: Das fünfmalige «als nicht» eröffnet eine Freiheit in wirklichen Bindungen. Die Hand bleibt zuständig und wird durchlässig.

KRITISCHE GRENZE

Loslassen ist keine Tugend, wenn nur andere ihren Besitz, ihre Rechte oder ihre Sicherheit hergeben sollen. Der freie Griff beginnt bei der mächtigen Hand selbst.

Leitfrage: Kann ich etwas wirklich halten, ohne von ihm gehalten zu werden?

LEITSTELLEN IN DEN AUSGEARBEITETEN KAPITELN

II.1: S. 31-41 · II.2: S. 49-53 · II.3: S. 68-77 · II.4: S. 86-95 · II.5: S. 98-115 · II.6: S. 125-133 · II.7: S. 139-149 · II.8: S. 152-169 · II.9: S. 172-187 · II.10: S. 190-205 · II.11: S. 208-223 · II.12: S. 224-241 · II.13: S. 244-259 · II.14: S. 260-277 · II.15: S. 278-295

Christus gibt sich hin

5

Christus ist nicht ein angehängtes Beispiel. In ihm wird die offene Hand zur christologischen Mitte: Er nimmt an, dient, gibt sich hin und empfängt den Namen, statt ihn zu machen.

DIE BEWEGUNG DES PFADES

1

annehmen

2

dienen

3

sich hingeben

DURCH DIE BIBELINTERPRETATIONEN

II.1 liest den Segen auf Christus hin, ohne Israel zu ersetzen. II.2 erkennt Christus im Gast und Gastgeber. II.3 hört im täglichen Brot eine Richtung, die christlich auf Christus als Brot des Lebens hin geöffnet wird.

II.4 entdeckt den Geist in stofflicher Arbeit und eine Begabung, die sich im Lehren weitergibt. II.7 erinnert mit Lukas 4 an Gottes Freiheit. II.8 lässt Auferstehung Kohelets Nüchternheit nicht übertönen. II.15 entfaltet Nichtfesthalten, Kreuz und geschenkten Namen.

FORTGESCHRIEBEN IN II.14

II.14: Wer kauft, ist zuvor durch Christi Hingabe gekauft. Auferweckung lässt die gegenwärtige Weltgestalt schon jetzt vorübergehen.

KRITISCHE GRENZE

Christi Hingabe darf nicht zur religiösen Technik werden, mit der bereits Erniedrigte klein gehalten werden. Die Bewegung beginnt beim Mächtigen.

Leitfrage: Wie verändert Christi Hingabe den Gebrauch des Empfangenen?

LEITSTELLEN IN DEN AUSGEARBEITETEN KAPITELN

II.1: S. 40-43 · II.2: S. 44-53 · II.3: S. 62-79 · II.4: S. 82-95 · II.5: S. 109, 113-115 · II.6: S. 125, 130-133 · II.7: S. 134-149 · II.8: S. 165-169 · II.9: S. 173, 178, 184-187 · II.10: S. 190-205 · II.11: S. 208-223 · II.12: S. 224-241 · II.13: S. 250, 252-257 · II.14: S. 260, 267-275 · II.15: S. 278-295

III.3.1 Was von Wingren bleibt

Gustaf Wingren denkt Schöpfung, Gesetz und Evangelium so zusammen, dass der Alltag kein theologisches Niemandsland bleibt. Gottes Gabe erreicht Menschen mitten in Arbeit, Leiblichkeit und Abhängigkeit. Der Nächste begegnet nicht erst nach einer religiösen Entscheidung. Sein Bedarf beansprucht meine Tätigkeit.

Von Wingren bleibt deshalb die kräftige Umstellung der Blickrichtung. Beruf fragt nicht zuerst: Was verwirkliche ich? Er fragt: Wem dient, was ich tue? Das Gesetz deckt auf, wie die Hand Gaben an sich reisst. Das Evangelium befreit aus verkrampfter Selbsterhaltung zum Dienst.

Apostelgeschichte 2 gibt dieser Richtung eine Sprache. Der Geist lässt Gottes grosse Taten so reden, dass Fremde in ihrer Geburtssprache hören. 1. Korinther 7 gibt ihr eine Ökonomie. Kaufende dürfen erwerben, ohne das Erworbene festzuhalten.

Beide Kapitel schützen Wingrens Berufstheologie vor Verengung. Dienst ist nicht nur das Ergebnis tätiger Hände. Er beginnt im Empfangen, braucht Übersetzung, achtet Andersheit und endet nicht am Rand des rechtmässigen Eigentums.

ERTRAG

Wingren bleibt der Ausgangspunkt, weil er empfangene Gabe, menschliche Tätigkeit und den Bedarf des Nächsten in eine Richtung stellt.

³ Vgl. Gustaf Wingren, *Luthers Lehre vom Beruf*, München 1952; ders., *Schöpfung und Gesetz*, Göttingen 1960; ders., *Evangelium und Kirche*, Göttingen 1963.

III.3.2 Was die kleinen biblischen Details hinzufügen

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst, seine Richtung an Stellen weiterzuverfolgen, die er selbst selten ausleuchtet: an einer Wortwurzel, einer Zeitform, einer grammatischen Vorsilbe, einer Körperhaltung und einem Material.

Pfingsten beginnt bei Sitzenden. Ein Klang wie von Atem erfüllt das Haus. Dasselbe Verbfeld verbindet die verteilten Feuerzungen mit dem verteilten Erlös. Die sprachliche Gabe gewinnt Hände.

In 1. Korinther 7 ist das Gegenwort zum Kaufen nicht Nicht-Kaufen, sondern Nicht-Festhalten. Noch kleiner wirkt die Vorsilbe kata im Weltgebrauch. Sie macht aus Gebrauch das vollständige Ausnutzen und zieht dadurch eine ökologische Grenze.

Der Unterschied zwischen kosmos und schēma bewahrt schliesslich die Schöpfung vor Verachtung und bestehende Ordnungen vor Vergöttlichung. Nicht die Welt selbst, sondern ihre gegenwärtige Gestalt geht vorüber.

ERTRAG

Der erweiterte Wingren folgt der Gabe bis in Grammatik und Material, weil dort ihre Richtung zum Nächsten geöffnet oder blockiert wird.

III.3.3 Wo Macht, Arbeit und unsichtbare Hände neu befragt werden

Wingrens Frage nach dem Nächsten muss Machtverhältnisse erreichen, die im einzelnen Beruf kaum sichtbar werden. Eine Ware trägt Hände aus Feldern, Fabriken, Küchen, Büros und Transportwegen. Ihre Sprachen und Bedürfnisse erreichen die eigene Hand oft nur gebrochen.

Apostelgeschichte 2 fragt, wer in welcher Sprache gehört wird. 1. Korinther 7 fragt, wann Gebrauch in Aufbrauch kippt. Gemeinsam machen die Texte unsichtbare Menschen und verborgene Folgen zum Teil des theologischen Weltgebrauchs.

Auch Eigentum wird genauer. Es kann Zuständigkeit schützen, Vorräte sichern und verlässliche Arbeit ermöglichen. Es kann aber auch den Bedarf anderer hinter einem rechtlichen Schlusstrich verschwinden lassen. Paulus bestreitet nicht jedes Halten, sondern das letzte Festhalten.

Mit Wingren über Wingren hinausdenken heisst darum, den Beruf am nahen und fernen Nächsten, an der kommenden Generation und an der Eigenart der Schöpfung zu prüfen. Freiheit zeigt sich in einer Hand, die zuständig bleibt, ohne sich zum Endpunkt aller Dinge zu machen.

ERTRAG

Macht wird lebensdienlich, wenn Sprache, Eigentum und Arbeit durchlässig für Menschen und Folgen werden, die der eigene Blick leicht übersieht.

III.4.1 Vom Satz zur Bewegungsfolge

Band 1 fragte mit methodischer Schärfe nach dem Verb: Was geschieht hier? Er verfolgte Satzrollen, Kasus und das Verhältnis von Empfangen und Weitergeben. Der Mensch erschien als Angegangener, Beschenkter, Gerufener und antwortendes Subjekt.

Band 2 hält diese Einsicht fest und verschiebt die Tiefenschärfe. Nun reicht es nicht mehr, Handelnde und Empfangende in einem Satz zu erkennen. Die Frage wird länger: Durch welche Hände, Räume, Materialien und Folgen geht das Geschehen?

Damit tritt zwischen Empfangen und Weitergeben ein bisher schmal beleuchteter Bereich hervor: der Gebrauch. Eine Hand hält Brot, Geld, Werkzeug oder Wasser oft eine Zeit lang. Theologisch entscheidet sich viel daran, wie sie hält und welche weiteren Beziehungen sie zulässt.

Der Fortschritt ist deshalb keine Abkehr vom Primat des Verbs. Das Verb bekommt eine Umwelt. Aus dem einzelnen Satz wird ein Bewegungsgefüge, in dem Grammatik, Ding, Körper, Institution und Wirkung einander verändern.

Neu wird damit auch die Frage nach verborgener Mitwirkung. Ein Satz kann einen Käufer nennen und die Hände verschweigen, die seine Ware gewonnen, gefertigt, verpackt und transportiert haben. Die Bewegungsfolge holt solche ausgelassenen Subjekte in die theologische Wahrnehmung zurück.

Band 2 gewinnt also nicht einfach mehr Dynamik. Er gewinnt mehr Verantwortungsstellen. Je länger die Folge sichtbar wird, desto genauer lässt sich fragen, wo eine Gabe aufgehoben, umgelenkt oder auf Kosten anderer beschleunigt wurde.

ERKENNTNISFORTSCHRITT

Band 1 erschloss die Grammatik des Empfangens und Weitergebens. Band 2 erschliesst die dazwischenliegende Grammatik des Haltens, Gebrauchens, Nicht-Festhaltens und Weiterwirkens.

4 Vgl. David Last, Gott handelt im Detail. Verben gegen den Tod, Band 1, unveröffentlichtes Buchmanuskript, Arbeitsversion 48, S. 173-181.

III.4.2 Zwei Bände, eine weiterführende Bewegung

Die Übersicht zeigt keine Ablösung, sondern eine Verlängerung. Jeder Schritt aus Band 1 bleibt erhalten und gewinnt in Band 2 eine neue Umgebung.

BAND 1	FORTSCHRITT IN BAND 2	THEOLOGISCHE FOLGE
Verb	Bewegungsfolge	Nicht nur: Was geschieht? Auch: Was folgt daraus?
Kasus	Präposition und Übergang	Nicht nur Rollen, sondern Wege und Schwellen.
Mensch	Mensch und Ding	Material trägt, speichert und verlängert Beziehungen.
naher Nächster	ferner Nächster	Lieferketten und kommende Generationen treten hinzu.
Weitergabe	Gebrauch	Zwischen Empfangen und Geben liegt verantwortliches Halten.
Beruf	Machtkritik	Arbeit wird auf verdeckte Folgen und Ausschlüsse geprüft.

Band 2 ersetzt Band 1 nicht. Er setzt dessen Grammatik in Beziehung, Material und Folge fort.

LESESCHLÜSSEL

Der Erkenntnisfortschritt liegt nicht in einem grösseren Vorrat an Begriffen. Er liegt darin, dass mehr Übergänge theologisch beobachtbar und kritisierbar werden.

III.4.3 Bibelwissenschaft: Das Detail kontrolliert

Bibelwissenschaft liefert diesem Buch nicht bloss Material für später hinzutretende Begriffe. Sie kontrolliert die Begriffsbildung. Ein Tempus, eine Vorsilbe, eine Wortwiederholung oder ein unerwarteter Gegenstand kann eine systematische Pointe bestätigen, verschieben oder widerlegen.

In 1. Korinther 7 macht die Konstruktion den Unterschied. Kaufende sollen nicht wie Nicht-Kaufende leben, sondern wie Nicht-Festhaltende. Das Gegenwort zum Kauf ist nicht Verzicht, sondern katechein, das Festhalten. Aus einer asketischen Formel wird eine Richtungsfrage des Eigentums.

Ebenso schützt der Unterschied zwischen kosmos und schēma vor einer Wegwerfeschatologie. Nicht Gottes Welt wird entwertet. Ihre gegenwärtige Gestalt verliert den Anspruch, alternativlos zu sein. Exegese hält Schöpfungstreue und Ordnungskritik zusammen.

Der Fortschritt gegenüber Band 1 liegt in der verlängerten Textbeobachtung. Nicht nur das Verb, auch seine Nachbarschaft wird theologisch produktiv: Präposition, Aspekt, Material, Körperhaltung und die Folgehandlung.

Diese Genauigkeit schützt auch vor einer deutschsprachigen Selbsttäuschung. Der Dativ und die deutschen Präpositionen sind Denkwerkzeuge, keine Ursprache des Evangeliums. Hebräische und griechische Formen dürfen die im Deutschen gewonnene Ordnung jederzeit stören.

Gerade darin zeigt sich der wissenschaftliche Gewinn. Ein Begriff wird nicht dadurch stark, dass er möglichst viele Texte unter sich versammelt. Er wird tragfähig, wenn er die sprachlichen Widerstände offenlegt, an denen er sich begrenzen und verändern lassen muss.

BIBELWISSENSCHAFTLICHER ERTRAG

Das Detail illustriert keine fertige Theologie. Es entscheidet mit, welche Theologie der Text überhaupt zulässt.

5 Vgl. Florian Wilk, Der erste Brief an die Korinther, Göttingen 2023, S. 99-102; Wolfgang Schrage, «Die Stellung zur Welt bei Paulus, Epiktet und in der Apokalypsik», in: ders., Kreuzestheologie und Ethik im Neuen Testament, Göttingen 2004, S. 59-86.

III.4.4 Systematische Theologie: Die Gabe erhält Welt

Systematische Theologie fragt, welche Zusammenhänge die Einzeltexte eröffnen. In diesem Band verbinden sich Schöpfung, Christologie, Eschatologie und Ethik nicht über einen Oberbegriff, sondern über eine Bewegungsrichtung: empfangen, verantwortlich halten, gebrauchen, begrenzen und freigeben.

Die Gabe ist dabei kein Ding mit religiösem Etikett. Sie ist eine Beziehung, die Herkunft und Zukunft eines Dinges offenhält. Jüngels Gedanke schöpferischer Selbstbegrenzung hilft, Gottes Macht als raumgebende Macht zu denken. Philipper 2 verschärft das christologisch: Christus hält nicht fest, sondern nimmt Knechtsgestalt an.

Zugleich bleibt die Welt wirklich. Eine aktuelle interdisziplinäre Bestimmung sagt prägnant, Theologie beschäftige sich «mit keiner anderen Welt» als andere Umweltwissenschaften. Ihr Unterschied liegt nicht in einem Sonderkosmos, sondern in der Deutung dieser Welt als Relationsgefüge.

Damit gewinnt Band 2 eine systematische Grenze: Gott darf nicht zum frommen Namen für jede gelungene Handlung werden. Und menschliche Hände dürfen nicht zu scheinbar göttlichen Weltrettern aufsteigen.

Schöpfung und Eschatologie rücken so enger zusammen. Weil Gottes Welt anvertraut ist, darf sie nicht aufgebraucht werden. Weil ihre gegenwärtige Gestalt vergeht, muss keine Besitzordnung als unveränderliche Schöpfungsordnung verteidigt werden.

Auch die Christologie erhält eine kritische Schärfe. Christi Entäusserung heiligt nicht jede Selbstpreisgabe. Sie ist freie Bewegung des Mächtigen zum anderen und endet in Gottes Erhöhung. Wo Hingabe erzwungen wird, widerspricht sie gerade dem Weg, auf den sie sich beruft.

SYSTEMATISCH-THEOLOGISCHER ERTRAG

Gottes Gabe entwirkt die Welt nicht. Sie gibt Dingen und Menschen Raum, ohne sie aus Gottes Zukunft zu entlassen.

6 Vgl. Eberhard Jüngel, «Gottes ursprüngliches Anfangen als schöpferische Selbstbegrenzung», in: ders., Wertlose Wahrheit, München 1990, S. 151-162, hier S. 154 und S. 158; Megan Arndt / Sara Kipfer / Thorsten Moos / Lisa Bender, «Theologie», in: Thomas Meier u. a. (Hg.), Umwelt interdisziplinär, Heidelberg 2026, S. 315-334, hier S. 315.

III.4.5 Praktische Theologie: Wahrnehmung wird Übung

Praktische Theologie beginnt hier nicht erst bei der Anwendung eines exegetisch und dogmatisch fertigen Ergebnisses. Sie fragt, was Menschen tatsächlich sehen, übersehen, halten, kaufen, teilen, waschen, sprechen und hören. Praxis ist Erkenntnisort, nicht nur Zielgebiet.

Antje Roggenkamp formuliert für eine Praktische Theologie der Dinge den einfachen, folgenreichen Satz: «Dinge sind nicht kontextlos.» Ein Becken an Jesu Füßen, Gerstenbrot in einer Kinderhand oder eine Münze am Markt trägt seinen Raum, seine Praktiken und seine Beziehungen mit.

Darum gehören die Kinderfrage, die anspruchsvolle Frage, Predigtsätze, Gebet und Sendungswort zur theologischen Methode. Sie übersetzen den Gedanken in unterschiedliche Hörsituationen und prüfen, ob er leiblich bewohnbar oder nur begrifflich eindrucksvoll ist.

Grözingers Rede von Praktischer Theologie als Kunst der Wahrnehmung und Engemanns Arbeit an der Kommunikation des Evangeliums markieren dafür zwei Pole: genau sehen und so reden, dass Evangelium nicht nur Thema, sondern ein neues Verhältnis zur Wirklichkeit wird.

Die verschiedenen Frageebenen des Buches sind deshalb mehr als Leserfreundlichkeit. Sie testen die Reichweite einer Einsicht. Wenn ein Gedanke nur in hoch verdichteter Fachsprache Bestand hat, ist noch nicht geklärt, ob er die beobachtete Sache wirklich verständlicher macht.

Auch die liturgischen Weiterführungen haben Erkenntniswert. Ein Fürbittengebet zeigt rasch, ob eine Auslegung den Bedürftigen wahrnimmt oder nur die Tugend der Helfenden feiert. Ein Sendungswort prüft, ob Freiheit zu einer leiblich möglichen Bewegung werden kann.

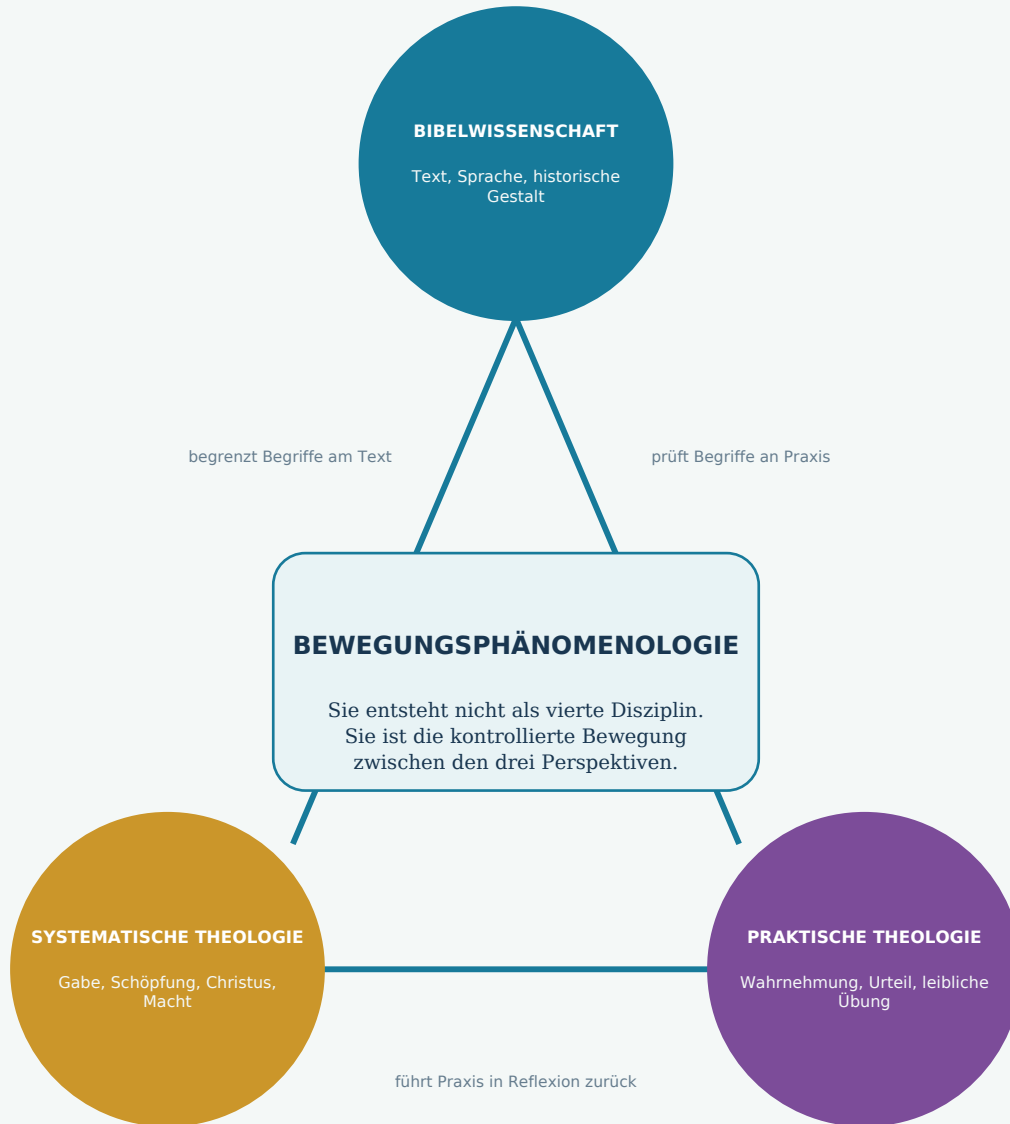
PRAKTISCH-THEOLOGISCHER ERTRAG

Eine Einsicht ist praktisch-theologisch nicht erst dann ernst, wenn sie angewandt wird. Sie wird ernst, wenn gelebte Praxis ihr widersprechen und sie verändern darf.

7 Vgl. Antje Roggenkamp, «Zur Materialität im Kirchenraum. Annäherungen an eine Praktische Theologie der Dinge», in: Zeitschrift für Pastoraltheologie 45/1 (2025), S. 109-125, hier S. 112; Albrecht Grözinger, Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, Gütersloh 1995; Wilfried Engemann, «Kommunikation des Evangeliums», in: Michael Domsen / Bernd Schröder (Hg.), Kommunikation des Evangeliums, Leipzig 2014, S. 15-32.

III.4.6 Das theologische Dreieck

Die Arbeit bewegt sich zwischen drei Wissenschaften. Keine liefert allein den ganzen Ertrag, und keine tritt erst am Ende hinzu.



METHODISCHE PONTE

Das Dreieck ist kein harmonisches Logo. Jede Ecke darf die beiden anderen unterbrechen. Gerade diese kontrollierte Unruhe schützt den erweiterten Wingren vor einem geschlossenen System.

III.4.7 Drei wechselseitige Korrekturen

Das Dreieck trägt nur, wenn seine Seiten wirklich gespannt bleiben. Die drei folgenden Korrekturen verhindern, dass eine Disziplin die anderen zu Hilfsdiensten verkürzt.

DIE BIBELWISSENSCHAFT KORRIGIERT

Sie fragt: Steht die schöne theologische Bewegung wirklich im Text? Das kleine Katechismus widerspricht einer pauschalen Verzichtsethik. Das Schema widerspricht der Entwertung der Welt.

DIE SYSTEMATISCHE THEOLOGIE KORRIGIERT

Sie fragt: Welche Gottesrede wird im Detail vorausgesetzt? Nicht jede menschliche Weitergabe ist Evangelium. Gottes Gabe kommt voraus, Christus bleibt das Kriterium der geöffneten Macht.

DIE PRAKTISCHE THEOLOGIE KORRIGIERT

Sie fragt: Wen erreicht der Gedanke, wen überfordert er, und welche Praxis verdeckt er? Eine Predigt über Hingabe darf Ohnmächtige nicht zum weiteren Ertragen ihrer Erniedrigung zwingen.

ERGEBNIS

Akademische Tiefe entsteht hier nicht durch mehr Fachwörter, sondern durch mehr Einspruchsmöglichkeiten.

III.4.8 Sieben gesicherte Fortschritte

Die folgenden Sätze bündeln, was Band 2 gegenüber Band 1 tatsächlich hinzugewonnen hat. Sie sind Ergebnisse, keine endgültigen Besitzstücke.

1

Aus dem Verb wird eine Folge

Handeln wird bis zu seinen materiellen und sozialen Wirkungen verfolgt.

2

Aus dem Ding wird ein Beziehungsträger

Stoff bleibt Stoff und erhält doch einen neuen Beruf.

3

Aus Weitergabe wird auch Gebrauch

Verantwortliches Halten liegt zwischen Empfangen und Freigeben.

4

Aus Nähe wird vermittelte Nähe

Auch ferne und unsichtbare Hände gehören zum Nächsten.

5

Aus Freiheit wird Nicht-Festhalten

Eigentum bleibt möglich, verliert aber seinen letzten Anspruch.

6

Aus Beruf wird Machtprüfung

Arbeit wird an angeschlossenen Stimmen und verdeckten Folgen gemessen.

7

Aus der Methode wird ein Dreieck

Exegese, Dogmatik und Praxis korrigieren einander fortlaufend.

FORTSCHRITT IN EINEM SATZ

Band 2 verfolgt die Gabe nicht nur durch den Satz, sondern durch Welt, Dinge, Hände, Machtverhältnisse und Folgen.

III.5.1 Die Veränderung

Der Titel sagt nicht: Die Dinge verändern sich. Er nennt «die Veränderung». Damit rückt kein automatischer Prozess ins Zentrum. Veränderung verlangt Aufmerksamkeit für ein Geschehen, für Handelnde, für Betroffene und für Folgen.

In Apostelgeschichte 2 beginnt sie vor sichtbarer Aktivität. Ein Tag erfüllt sich, ein Klang erfüllt das Haus, Feuerzungen verteilen sich. Die Sitzenden stellen das Ereignis nicht her. Sie werden in seine Richtung genommen und beginnen zu sprechen.

In 1. Korinther 7 verändert sich nicht zuerst der Gegenstand, sondern der Griff. Der Kauf bleibt Kauf. Doch das Gekaufte wird nicht festgehalten, und Weltgebrauch wird nicht bis zum Aufbrauch gesteigert.

Gegenüber Band 1 wird damit die sprachtheologische Frage erweitert. Nicht nur: Welches Verb widersteht dem Tod? Sondern auch: An welcher Stelle einer Folge ändert sich die Richtung, obwohl Stoff und Tätigkeit zunächst dieselben bleiben?

Die Substantivierung «Veränderung» birgt freilich eine Gefahr. Sie kann den Handelnden verschwinden lassen, wie ein Passiv ohne Urheber. Darum muss jede Seite neu fragen: Wer verändert hier wen, wer wird verändert, und wer trägt die Folgen, ohne im Satz genannt zu werden?

Veränderung wird nicht an Neuheit allein gemessen. Auch eine zerstörerische Hand verändert Dinge. Theologisch gewinnt das Wort seine Richtung erst dort, wo Leben ermöglicht, fremde Stimme hörbar und festgehaltene Gabe wieder zugänglich wird.

DER TITEL BEHAUPTET

Veränderung ist die von Gott eröffnete Richtungsänderung, in der wirkliche Tätigkeiten frei werden, ohne ihre Gegenstände oder ihre Nächsten zu verschlingen.

8 Zur sprachtheologischen Ausgangslage vgl. Last, Gott handelt im Detail, Band 1, S. 173-181.

III.5.2 Der Dinge

Der Genitiv «der Dinge» lässt offen, wer verändert und wer verändert wird. Dinge werden durch Hände verändert. Zugleich verändern Dinge die Hände, die sie halten, und die Beziehungen, in die sie geraten.

Pfingsten lässt Haus, Zunge, Wasser, Brot und Besitz neue Aufgaben erhalten. 1. Korinther 7 fügt Münze, Kauf und Weltgebrauch hinzu. Das gekaufte Ding bleibt materiell dasselbe und wird theologisch anders.

Sein Beruf endet nicht mit dem Eigentumsübergang. Es kann gebraucht, gepflegt, geteilt, weitergegeben oder dem Zugriff entzogen werden. Zu seiner Geschichte gehört nicht nur, wem es gehört, sondern auch, wen es erreicht und was sein Gebrauch zurücklässt.

Die Dinge werden dadurch nicht zu kleinen Personen erklärt. Ihre theologische Wirksamkeit liegt darin, dass sie menschliches Handeln ermöglichen, begrenzen, speichern und über den Augenblick hinaus verlängern.

Gerade die Mehrzahl «Dinge» verhindert eine vorschnelle Theorie des Dinges. Brot verlangt eine andere Aufmerksamkeit als Silber, ein Becken eine andere als ein Gewand. Material, Herstellungsweg, Haltbarkeit und Verletzlichkeit gehören jeweils zur theologischen Frage.

Ein Ding trägt zudem oft mehr Hände, als an ihm sichtbar sind. An der Münze haftet Arbeit, am Tuch eine Faser, am Brot ein Feld, am Wasser ein Zugang. Wer nur den gegenwärtigen Besitzer sieht, liest die Geschichte des Gegenstandes zu spät und zu kurz.

DER TITEL BEHAUPTET

Dinge sind weder neutrale Kulissen noch heimliche Subjekte. Sie sind materielle Mitträger von Beziehungen und Folgen.

III.5.3 Beim Gang

«Beim Gang» bezeichnet keinen abgeschlossenen Transport von A nach B. Das kleine «bei» stellt die Theologie neben das Geschehen: beim Hören, Sprechen, Kaufen, Festhalten, Gebrauchen und Vorübergehen.

Apostelgeschichte 2 führt vom erfüllten Haus durch fremde Ohren zu Brot und Besitz. 1. Korinther 7 geht in drei Versen vom Ehebett durch Träne und Freude über den Markt bis zum Kosmos.

Der Gang ist räumlich, sprachlich, sozial und eschatologisch. Der Kairos wird zusammengedrängt, das schēma geht vorüber, und dazwischen erhalten alltägliche Verben eine andere Beweglichkeit.

Das «beim» verhindert, dass Theologie erst am Ende über fertige Ergebnisse urteilt. Sie beobachtet den Übergang: wann Berühren zu Besitzen, Kaufen zu Festhalten, Gebrauch zu Aufbrauch und Helfen zu Herrschaft wird.

Der Titel sagt «Gang», nicht «Weg». Ein Weg kann wie eine feste Strecke vor Augen liegen. Der Gang betont stärker den Vollzug: Schritte können stocken, umkehren, einander überholen oder an einer verschlossenen Tür enden.

Darum gehören auch Verzögerung und Rückkehr zur Methode. Die Emmausjünger gehen denselben Weg in anderer Richtung. Naaman kehrt geheilt nach Aram zurück. Ein Gegenstand kann beim Gang eine neue Adresse erhalten, ohne seine Herkunft zu verlieren.

DER TITEL BEHAUPTET

Theologie bleibt beim Übergang, weil dort eine Handlung ihre Richtung ändern kann, lange bevor ihr Ergebnis sichtbar wird.

III.5.4 Durch die Hände

Der Titel sagt nicht «in den Händen». «In» könnte Besitz benennen. «Durch» öffnet einen Weg. Die Hand ist Durchgang, nicht letzter Ursprung und nicht endgültiges Ziel.

Pfingsten zeigt Hände, die einen Leib festheften, und Gottes Handeln, das die Wehen des Todes löst. Danach gehen Wasser, Brot und Erlöse durch menschliche Hände weiter. Dasselbe Organ kann festlegen und freigeben.

1. Korinther 7 entdeckt die Spannung mitten im Kaufen. Eine Hand erwirbt ein Ding und kann es festhalten. Doch sie gehört zu einem Menschen, der selbst um einen Preis gekauft und durch Christus aus letzter Verfügung befreit wurde.

Die offene Hand ist deshalb kein Symbol schwacher Zuständigkeit. Sie kann tragen, schützen, ordnen und sorgfältig gebrauchen. Ihre Stärke zeigt sich darin, dass sie nicht aufbraucht und dem Nächsten den Zugang nicht versperrt.

Entscheidend ist die Mehrzahl: Hände. Der Titel erzählt keine Heldengeschichte einer einzigen souveränen Hand. Dinge werden gesammelt, gefertigt, verkauft, gewaschen, gebrochen und verteilt. Keine Hand sieht die ganze Kette, obwohl jede an ihrer Richtung beteiligt ist.

Die Mehrzahl macht auch Machtasymmetrien sichtbar. Manche Hände dürfen entscheiden, andere nur ausführen. Manche erscheinen auf Verträgen, andere bleiben in Lieferwegen namenlos. «Durch die Hände» fragt deshalb immer auch, wessen Hand sichtbar und wessen Hand verborgen wird.

DER TITEL BEHAUPTET

Durch die Hände heisst: von Christus empfangen, verantwortlich halten, begrenzt gebrauchen und für Gottes Zukunft wieder öffnen.

III.5.5 Von den Fällen zu den Präpositionen

Band 1 hörte auf die Fälle. Akkusativ, Dativ, Vokativ und Nominativ machten sichtbar, wer angegangen, beschenkt, angeredet und zum antwortenden Subjekt wird. Band 2 hört stärker auf die kleinen Wegwörter.

«Von» nennt Herkunft. «Zu» nennt Richtung. «Bei» hält die Beobachtung am Übergang. «Durch» nennt Vermittlung. «Für» prüft den Dienst am Nächsten. «Gegen» kann den Widerstand zum Tod bezeichnen. Solche Wörter tragen keine fertige Dogmatik, aber sie ordnen Bewegungen.

Besonders wichtig wird «durch». Es schützt die menschliche Tätigkeit vor Geringschätzung und vor Vergöttlichung zugleich. Gaben erreichen Menschen wirklich durch Arbeit, Sprache, Wasser, Brot und Geld. Doch kein menschlicher Durchgang ist der letzte Geber.

So verschiebt sich die Sprachtheologie vom Rollenplan des Satzes zur Topologie der Gabe. Sie fragt nicht nur, wer grammatisch wo steht, sondern wie Beziehungen sprachlich geöffnet, verengt oder umgeleitet werden.

Auch die Artikel tragen mit. «Beim» enthält «bei dem» und rückt den bestimmten Gang in den Blick. «Durch die Hände» steht im Plural und verweigert der einzelnen Hand den Anspruch auf den ganzen Prozess. Kleine Formen verhindern grosse Selbsttäuschungen.

Präpositionen sind deshalb eine Grammatik der Relationalität. Sie sagen nicht, was ein Ding an sich ist. Sie zeigen, woher es kommt, worin es liegt, wodurch es geht, wofür es gebraucht und gegen wen es eingesetzt wird.

SPRACHTHEOLOGISCHER ERTRAG

Die Fälle zeigen Beteiligte. Die Präpositionen zeigen Wege. Erst beides zusammen lässt die Richtung einer Gabe sichtbar werden.

III.5.6 Gottes Larven: vermittelte Hände

Luther fragt nach Feldarbeit, Hausarbeit, Regieren und vielen anderen Tätigkeiten. Gegenüber Gottes Geben seien sie wie Kinderwerk. Dann folgt der kühne Satz: «Es sind unsers Herrn Gotts Larven.» «Larve» bedeutet hier Maske.

Das Bild hält zwei Wahrheiten zusammen. Gott gibt wirklich durch geschöpfliche Mittel. Brot fällt gewöhnlich nicht ohne Säen, Mahlen, Backen und Verteilen auf den Tisch. Zugleich bleibt Gott unter diesen Vermittlungen verborgen. Die arbeitende Hand wird nicht Gott.

Für den Buchtitel ist das entscheidend. Dinge gehen durch Hände, weil Gott seine Gaben nicht an der Schöpfung vorbei austeilt. Aber die Formulierung «durch die Hände» darf nicht zur religiösen Weihe jeder Arbeit werden. Auch Larven können verdecken, dass Menschen ausbeuten, festhalten und zerstören.

Der erweiterte Wingren liest Luther deshalb mit einer doppelten Frage: Welche Gabe vermittelt diese Arbeit? Und welchen Menschen oder welche Folge verbirgt ihre Maske vor unserem Blick?

Luthers Satz endet nicht bei der Verborgenheit. Der Mensch müsse arbeiten und Gott eine «Larve» geben. Das widerspricht einer Frömmigkeit, die göttliche Versorgung gegen Planung, Können und verlässliche Arbeit ausspielt.

Zugleich wird Entlarvung zu einer theologischen Aufgabe. Wo sich eine Institution selbst als Gottes Hand ausgibt, muss nach ihren verdeckten Interessen gefragt werden. Die Maske Gottes ist kein Schutzschild gegen Kritik, sondern eine Schule der Unterscheidung.

LUTHERISCHER ERTRAG

Gott handelt vermittelt, ohne mit den Mitteln verwechselt zu werden. Menschliche Arbeit bleibt wirklich, verantwortlich und kritisierbar.

9 Martin Luther, Der 147. Psalm, Lauda Jerusalem, ausgelegt 1532, WA 31 I, S. 436, Z. 7-19, hier Z. 9-10.

III.5.7 Herr der Dinge, Knecht des Nächsten

Luthers Freiheitsschrift beginnt mit zwei Sätzen, die einander widersprechen und gerade darin zusammengehören: «Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.»

Band 2 entdeckt die materielle Innenseite dieser Doppelthese. Herr der Dinge ist nicht, wer möglichst viele besitzt. Frei ist, wer keinem Ding die Aufgabe überträgt, sein Leben zu rechtfertigen. Gerade so kann er Dinge genießen, pflegen, gebrauchen und verlieren.

Knecht des Nächsten ist nicht, wer sich jeder fremden Forderung unterwirft. Dienst entsteht aus empfangener Freiheit. Er richtet Macht und Material auf fremdes Leben, ohne den anderen zum Objekt der eigenen Tugend zu machen.

Damit erhält der erweiterte Wingren eine präzise Eigentumskritik. Nicht jedes Haben widerspricht der Freiheit. Unfrei macht das Festhalten, das aus einem vorläufigen Recht einen letzten Ausschluss des Nächsten baut.

Auffällig ist, dass Luther in beiden Sätzen «aller Dinge» sagt. Dieselben Dinge, über die der Christenmensch frei ist, stehen im Horizont seines Dienstes. Freiheit führt nicht aus der Materialität hinaus. Sie verändert die Stellung des Menschen in ihr.

Der freie Herr muss Dinge nicht verachten, um ihnen nicht zu unterliegen. Der dienstbare Knecht muss sich nicht selbst entwürdigen, um sie für andere zu gebrauchen. Beides gründet darin, dass Christus die Frage der Rechtfertigung nicht den Dingen überlässt.

LUTHERISCHER ERTRAG

Christliche Freiheit löst die Hand vom Ding, damit sie dem Nächsten mit Dingen dienen kann.

10 Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, WA 7, S. 21, Z. 1-4; vgl. 1. Korinther 9, 19.

III.5.8 Der ganze Titel als theologischer Satz

Nun lässt sich der Titel als ein einziger theologischer Satz lesen. «Die Veränderung» nennt ein Geschehen, das nicht von selbst abläuft. «der Dinge» hält Material und Beziehungen zusammen. «beim Gang» bleibt am Übergang. «durch die Hände» nennt geschöpfliche Vermittlung.

Das grammatische Subjekt bleibt absichtlich unausgesprochen. Dadurch wird die Frage nach den Handelnden nicht erledigt, sondern geöffnet: Gott gibt, Christus befreit, der Geist übersetzt, Menschen arbeiten, Dinge tragen Folgen, der Nächste antwortet.

Diese Offenheit darf Gott nicht aus dem Satz entfernen. Der tiefste Grund der Veränderung liegt nicht in besseren Grifftechniken. Er liegt in Gottes schöpferischer Gabe und in Christi Bewegung, der nicht festhält, sondern sich hingibt und von Gott erhöht wird.

Sie darf aber ebenso wenig die menschliche Verantwortung auflösen. Gerade weil die Hand nicht Ursprung des Guten ist, kann sie für ihren Gebrauch, ihre Unterlassung und ihre verborgenen Folgen zur Antwort gerufen werden.

Auch die Zahlwörter des Titels sprechen. Einer bestimmten «Veränderung» stehen viele «Dinge» und viele «Hände» gegenüber. Der Singular sammelt die theologische Frage, der Plural widersetzt sich ihrer vorschnellen Vereinheitlichung.

So bleibt der Titel absichtlich unabschliessbar. Jeder neue Bibeltext kann eine andere Hand, ein anderes Ding und einen bisher übersehenen Übergang zeigen. Die Satzbewegung besitzt ihre Zukunft nicht. Sie erwartet Widerspruch, Ergänzung und Korrektur.

SPRACHTHEOLOGISCHES ERGEBNIS

Der Titel hält Gottes vorgängiges Handeln, geschöpfliche Vermittlung und menschliche Verantwortung in einer offenen Satzbewegung zusammen.

11 Zum Verhältnis von Gabe, Arbeit und Nächstendienst vgl. Gustaf Wingren, *Luthers Lehre vom Beruf*, München 1952; zur christologischen Prüfung menschlicher Macht vgl. Philipper 2, 5-11.

III.6.1 Was gewonnen ist

Der Band gewinnt keine Formel, die jeden Bibeltext auf dieselbe Bewegung festlegt. Er gewinnt eine geschärfte Aufmerksamkeit und eine theologische Prüfordnung.

1

Gabe vor Leistung

Die Hand antwortet auf Empfangenes, ohne untätig zu werden.

2

Material mit Geschichte

Ein Ding bleibt stofflich wirklich und trägt Beziehungen weiter.

3

Gebrauch zwischen Gabe und Weitergabe

Halten ist vorläufige Verantwortung, nicht letzter Besitz.

4

Fremdheit ohne Vereinnahmung

Nähe achtet Herkunft, Stimme und Widerspruch des anderen.

5

Christologisch geprüfte Macht

Hingabe dient dem anderen und darf Ohnmächtigen nicht verordnet werden.

6

Theologisches Dreieck

Bibelwissenschaft, Systematische und Praktische Theologie korrigieren einander.

ERTRAG

Die Bewegung der Gabe wird von ihrem Ursprung über ihren Gebrauch bis zu ihren sichtbaren und unsichtbaren Folgen theologisch prüfbar.

III.6.2 Was offenbleibt

Offene Fragen sind kein Rest, den eine vollständige Theorie noch beseitigen müsste. Sie schützen den Ertrag davor, selbst zum festgehaltenen Besitz zu werden.

?

Wie lassen sich unsichtbare Hände in globalen Lieferketten theologisch genauer wahrnehmen?

?

Welche Dinge dürfen nicht weitergereicht werden, weil schon ihre Herstellung Leben zerstört?

?

Wann schützt Eigentum Verantwortung, und wann blockiert es den Weg einer Gabe?

?

Wie verändert digitale Arbeit die Nähe zum konkreten Nächsten und die Wahrnehmung ihrer Folgen?

?

Welche Praktiken geben Dingen einen neuen Beruf, ohne ihre problematische Herkunft zu beschönigen?

?

Welche biblischen Gegenbewegungen widersprechen den hier gewonnenen Begriffen und zwingen zur Korrektur?

OFFENER SCHLUSS

Ein theologischer Ertrag bleibt lebendig, wenn er neue Beobachtung ermöglicht und sich von ihr verändern lässt.

IV. Arbeitsmittel, Nachweise und Register

Mit dieser Seite wechselt das Buch seine Aufgabe. Die Diskussion ist abgeschlossen. Was folgt, sind Arbeitsmittel: Begriffe werden erklärt, Quellen nachgewiesen und Fundstellen erschlossen.

Die Zweiteilung verhindert, dass Register wie weitere Ergebnisse wirken oder das sprachtheologische Nachwort zwischen formalen Listen verschwindet. Teil IV kann benutzt werden, ohne linear gelesen zu werden.

DETAILNAVIGATION

IV.1	Glossar	330
IV.2	Quellen und Nachweise	332
IV.2.1	Literaturverzeichnis	333
IV.2.2	Bibelübersetzungen und Urtextausgaben	337
IV.2.3	Bildnachweis	338
IV.3	Register	339
IV.3.1	Bibelstellenregister	340
IV.3.2	Verzeichnis biblischer Namen	341
IV.3.3	Autorenregister	342
IV.3.4	Register der Dinge und Materialien	343
IV.3.5	Register der biblischen Bewegungen	344
IV.3.6	Stichwortregister	345
IV.4	Über den Autor	348

IV.1 Glossar

Das Glossar erklärt die Begriffe in der besonderen Denkbewegung dieses Bandes. Es ersetzt keine Dogmatik. Es macht sichtbar, wie die Wörter in der Auslegung gebraucht werden.

Allmacht der Liebe

Gottes Macht wird von der Liebe her verstanden: Sie schafft Raum, gibt sich hin und eröffnet dem anderen Leben. Am Kreuz zeigt sie sich nicht als unberührbare Übermacht.

Anteil

Ein Anteil ist weniger als das Ganze und mehr als ein Rest. Er gibt wirkliche Teilhabe, ohne den endlichen Menschen zum Besitzer der Welt zu machen.

Aquarell

Ein Aquarell arbeitet mit Wasser, Farbe, Papier und offen bleibenden Rändern. Im Band dient es als zweite Lektüre des Textes, nicht als blosser Schmuck.

Befristete Lebensfreude

Brot, Leib, Liebe und Arbeit werden innerhalb unverfügbarer Tage empfangen. Ihre Vergänglichkeit wird weder geleugnet noch in ewigen Besitz umgedeutet.

Beruf

Beruf ist bei Wingren weiter als Erwerbsarbeit. Er bezeichnet den Ort, an dem eine Gabe durch meine Tätigkeit dem Nächsten zugutekommt.

Berufung

Berufung ist kein religiöser Adelstitel. Sie nimmt einen Menschen für eine Aufgabe in Anspruch und macht ihn für die Folgen seines Rufes verantwortlich.

Beutegut

Beutegut ist Empfangenes, das durch einen ängstlichen oder gewaltsamen Griff gegen andere gesichert wird. Philipper 2, 6 zeigt Christus als den, der Gottesgleichheit nicht so gebraucht.

Bewegungsgefüge

Zusammenhang von Verben, Dingen, Händen, Räumen und Folgen, in dem eine theologische Richtung sichtbar und kritisierbar wird.

Bildkritik

Bildkritik beschreibt zuerst, was sichtbar ist, benennt dann die Setzungen des Bildes und prüft schliesslich, wo es den Bibeltext verengt, ihm widerspricht oder eine neue Frage eröffnet.

Christologisch

Christologisch denken heisst prüfen, was sich verändert, wenn Christus nicht nur Beispiel, sondern handelnde Mitte der Deutung ist.

Empfangende Gastfreundschaft

Der gebende Haushalt wird selbst zum Empfänger unverfügbarer Zukunft. Dieses Empfangen ist weder Bezahlung noch Gegenleistung und begründet keinen Anspruch.

Entwaffnende Heilung

Die heilende Gabe entzieht Naaman Rang, Aufwand und Bezahlung als Waffen des Zugriffs. Sie macht ihn fähig, mit leeren Händen umzukehren, zu bekennen und anders zu handeln.

Enttäusserung

Christi Enttäusserung ist keine Auflösung ins Nichts. Er entleert sich, indem er Sklavengestalt und menschliches Leben annimmt.

Erweiterter Wingren

Der Ausdruck bezeichnet keine erfundene Lehre Wingrens. Er führt seine Richtung an Händen, Dingen, Satzformen und Bildern weiter und kennzeichnet diese Weiterführung offen.

Freiheit gegenüber den Dingen

Christliche Freiheit verachtet Dinge nicht und vergöttert sie nicht. Sie kann sie dankbar gebrauchen, begrenzen und weitergeben.

Gabe

Eine Gabe kommt dem Empfänger zuvor. Ihre Wahrheit zeigt sich auch daran, welche Richtung sie im Gebrauch erhält und wem sie zum Leben dient.

Gang durch die Hände

Der Ausdruck bezeichnet die Folge konkreter Übergaben und Gebrauchsweisen. Ein Ding wechselt dabei nicht nur den Besitzer. Es erhält in jeder Hand auch eine neue Aufgabe und Richtung.

Gastfreundschaft

Gastfreundschaft verwandelt unbekannte Reisende in Gäste. In Mamre besteht sie aus Schatten, Wasser, Nahrung, Schutz und der Bereitschaft, die eigene Rangordnung zu unterbrechen.

Gebrauchsoffene Sache

Ding, das verantwortlich gehalten wird und gerade deshalb für einen weiteren Beruf am Nächsten und in der Schöpfung zugänglich bleibt.

Gehorsam

Leiblich durchgehaltener Weg Christi; kein Befehl, der den Nächsten zerstört.

Gelenkte Freigabe

Die Hand gibt Richtung, ohne Material, Wirkung oder Gegenüber vollständig zu beherrschen.

Geteilte Knappheit

Das Wenige wird ohne Verklärung des Mangels so gebraucht, dass Geberin, Haus und fremder Empfänger leben können.

Hand

Sie empfängt, hält, gebraucht, begrenzt und reicht weiter; sie kann sich auch zur Faust schliessen.

Knechtschaft

Abhängigkeit, die Menschen nicht in Reisegepäck oder Mittel verwandeln darf.

IV.1 Glossar, Fortsetzung

Kyrios

«Herr»: Bekenntnis zum erniedrigten und von Gott erhöhten Jesus Christus.
Landverheissung

Eröffnete Zukunft in einem Land, das bereits bewohnt ist.
Lebenszeit

Gezählte, ganze Tage, die sich weder lagern noch beschleunigend vermehren lassen.
Manna

Wüstenbrot, das durch Sammeln, Messen, Ruhen und Erinnern zum täglich empfangenen Genug wird.
Nachlesende Fürsorge

Vorausgehende, schützende und weitertragende Praxis: Sie ordnet Wege, begrenzt den Zugriff und begleitet die Gabe bis zum übersehenen Haushalt.
Nicht festhaltender Gebrauch

Von Christus eröffnete Freiheit, Dinge wirklich zu empfangen und verantwortlich zu gebrauchen, ohne sie zum letzten Halt zu machen.
Nicht vereinnahmbare Fülle

Gabe, die wirklichen Hunger stillt und durch Hände weitergeht, ohne den Geber in Besitz oder Funktion zu verwandeln.
Nächster

Der konkrete Mensch, dessen Leben meine Gabe in Anspruch nimmt.
Orientierungshilfen (P, A, W)

Bewegliche Hinweise: P populär und elementar, A anspruchsvoll, W wissenschaftlich und reflexionsdicht. Der grössere Kreis zeigt den wichtigsten Zugang.
Rückführende Erkenntnis

Österliches Erkennen, das Christus nicht festhält, sondern Wort, Brot und Gemeinschaft so wirksam werden lässt, dass Füsse zurückkehren.
Segen

Gottes lebensschaffende Zuwendung, die in menschlicher Hand zur Aufgabe wird.
Sich hingebende Souveränität

Macht wird nicht als Beute festgehalten, sondern in den Dienst des Nächsten gegeben.

Sklavengestalt

Der wirkliche Weg Christi nach unten; kein religiöser Grund, Erniedrigte klein zu halten.
Theologisches Dreieck

Wechselseitige Korrektur von Bibelwissenschaft, Systematischer und Praktischer Theologie. Keine Perspektive besitzt das Ergebnis allein.
Täglich empfangene Sättigung

Ein durch menschliche Hände verteiltes Genug, das Bedarf schützt und Überschuss begrenzt.
Vermittelte Gabe

Gabe Gottes, die Menschen durch geschöpfliche Mittel und wirkliche Arbeit erreicht, ohne mit diesen Mitteln identisch zu werden.
Verteilte Handarbeit

Eine Gabe trägt mehr Hände, als der sichtbare Name erkennen lässt.
Veränderung der Dinge

Materie kann bleiben, während Gebrauch, Zugang, Beziehung und Beruf wechseln.
Waschende Herrschaft

Macht, die den anderen persönlich ehrt und ihn durch empfangenen Dienst zu gemeinsamer Sendung befähigt.
Weitergegebene Kunstfertigkeit

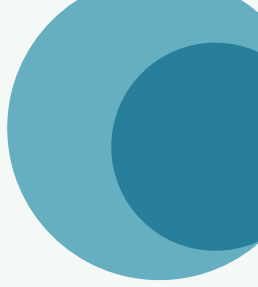
Materialkundige, lehrbare Gabe, die sich in anderen Händen fortsetzt.
Weitergetragene Fürsorge

Barmherzigkeit, die unterbricht, Dinge umwidmet, bezahlte Arbeit anerkennt und Verantwortung geordnet weitergibt.
Weiterreichender Segen

Empfangene Güte gewinnt Gestalt, ohne Eigentum der Selbsterhöhung zu werden.
Windhauch

Kurze, wirkliche und unverfügbare Gestalt des Lebens.
Übersetzende Gemeinschaft

Vom Geist eröffnete Lebensform, die Gottes grosse Taten in die Sprache des anderen und gehörtes Wort in gemeinsames Tun überführt.



IV.2 Quellen und Nachweise

Dieser Abschnitt trennt drei Arten von Nachweisen. Das Literaturverzeichnis nennt wissenschaftliche und essayistische Quellen. Die Übersicht der Bibelübersetzungen und Urtextausgaben legt die Textgrundlagen offen. Der Bildnachweis beschreibt Herkunft und Herstellung der Aquarelle.

Die Erweiterung des Ergebnisteils wird durch deutschsprachige, bibliografisch nachprüfbare Forschung aus Bibelwissenschaft, Systematischer und Praktischer Theologie belegt. Lutherzitate folgen der Weimarer Ausgabe.

IV.2.1	Literaturverzeichnis	333
--------	----------------------	-----

IV.2.2	Bibelübersetzungen und Urtextausgaben	337
--------	---------------------------------------	-----

IV.2.3	Bildnachweis	338
--------	--------------	-----

Seitenangaben erscheinen durchgehend mit S. und Seitenbereiche mit einfachem Bindestrich.

Literaturverzeichnis

Becker, Eve-Marie / Meyer, Peter: Philipper 2,5-11. Exegese für die Predigt, 2024. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/ep/reihe6/palmsonntag-philipper-2>.

Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. von Christian Gremmels, Eberhard Bethge, Renate Bethge und Ilse Tödt. Dietrich Bonhoeffer Werke 8. Gütersloh 1998.

Deutsche Bibelgesellschaft: Genesis 11, Genesis 12 und Genesis 18, Zürcher Bibel sowie Biblia Hebraica Stuttgartensia. <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.11>, <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.12> und <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB/GEN.18>.

Deutsche Bibelgesellschaft: Exodus 16, Einheitsübersetzung. <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/EXO.16>; dies., Manna, Sacherklärungen der Guten Nachricht Bibel. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/gute-nachricht-bibel/sacherklaerungen/manna>.

Deutsche Bibelgesellschaft: Kohelet 9, 7-10, Einheitsübersetzung und BasisBibel. <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/ECC.9> und <https://www.die-bibel.de/bibel/BB/ECC.9.7-ECC.9.10>.

Deutsche Bibelgesellschaft: Der Philipperbrief. Bibelkunde zum Neuen Testament. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/bibelkunde/bibelkunde-nt/philipperbrief-phil>.

Dieckmann, Detlef: Segen auf der Schwelle. Genesis 12, 1-4. <https://detlefdieckmann.wordpress.com/veroeffentlichungen/seggen-auf-der-schwelle/>.

Ebach, Ruth: Gast / Gastfreundschaft (AT). WiBiLex, erstellt 2016. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/alttestament/gast-gastfreundschaft-at>.

Hieke, Thomas: Abraham. WiBiLex, erstellt 2005. <https://www.die-bibel.de/stichwort/12288>.

Hieke, Thomas: Das Gedicht über Freude, Alter und Tod am Ende des Koheletbuches (Prediger Salomons). 2012, S. 172-190. DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-39915>.

Hoff, Jonas Maria: Fragiles Wir und ambige Gastfreundschaft. In: Zeitschrift für Pastoraltheologie 44/2 (2024), S. 217-224. DOI: <https://doi.org/10.17879/zpth-2024-6271>.

Jüngel, Eberhard: Gottes ursprüngliches Anfangen als schöpferische Selbstbegrenzung. In: ders., Wertlose Wahrheit. München: Chr. Kaiser, 1990, S. 151-162.

Kessler, Rainer: Knechtschaft (AT). WiBiLex, erstellt 2006. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/alttestament/knechtschaft-at>.

Michel, Andreas: Isaak. WiBiLex, erstellt 2007. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/alttestament/isaak-2>.

Moltmann, Jürgen: Gottes Kenosis in Schöpfung und Vollendung der Welt. In: Theologia w Polsce 3/1 (2009). DOI: <https://doi.org/10.31743/twp.2009.3.1.01>.

Mühling, Anke: Sarai / Sara. WiBiLex, erstellt 2009. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/alttestament/sarai-sara>.

Pannenberg, Wolfhart: Systematische Theologie. Bd. 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988.

Pietsch, Michael: Väterverheissungen. WiBiLex. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/alttestament/vaeterverheissungen>.

Rösel, Martin: Das 1. Buch Mose/Genesis. Bibelkunde zum Alten Testament. Deutsche Bibelgesellschaft. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/bibelkunde/bibelkunde-at/genesis-gen>.

Utzschneider, Helmut / Oswald, Wolfgang: Exodus 16-40. Internationaler Exegetischer Kommentar zum Alten Testament. Stuttgart 2023.

Alle bibelwissenschaftlichen Belege zu II.1, II.2, II.3, II.4, II.5, II.6, II.7, II.8 und II.15 sind deutschsprachig und nachprüfbar. Auch die systematisch-theologischen Originalzitate stammen aus deutschsprachigen Veröffentlichungen. Die Fussnoten nennen jeweils Werk und Fundstelle.

Literaturverzeichnis, Fortsetzung

Bonhoeffer, Dietrich: Nachfolge. Hg. von Martin Kuske und Ilse Tödt. Dietrich Bonhoeffer Werke 4. 2., durchgesehene Auflage. Gütersloh 1994.

Bonhoeffer, Dietrich: Illegale Theologenausbildung: Sammelvikariate 1937-1940. Dietrich Bonhoeffer Werke 15. Gütersloh 1998, S. 478.

Bieberstein, Sabine: Endlich Pause! Die Strukturierung von Zeit in alttestamentlichen Texten. Glaubenssache online, 30. Juni 2022. <https://edoc.ku.de/id/eprint/30302/>.

Böttlich, Christfried: Bekenntnis (NT). WiBiLex, erstellt 2015. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/neues-testament/bekenntnis-nt>.

Büchner, Christine: Zwischen Mangel und Fülle. Gabetheologische Ansatzpunkte für eine Hoffnung auf Erlösung. In: Veronika Hoffmann / Ulrike Link-Wieczorek / Christof Mandry (Hg.), Die Gabe. Freiburg/München 2016, S. 197-220. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783495817698>.

Deutsche Bibelgesellschaft: Kreuzigung. <https://www.die-bibel.de/stichwort/609220>.

Dormeyer, Detlev: Tod Jesu. WiBiLex, erstellt 2012. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/neues-testament/tod-jesu>.

Evers, Dirk: Was ist ein Wunder? Religionsphilosophische und systematisch-theologische Überlegungen aus evangelischer Sicht. In: Wunderverständnis im Wandel. Annweiler 2007, S. 9-29. DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-63733>.

Hailer, Martin: Gnade. Version 1.0. Systematisch-theologisches Lexikon, 2025. DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-105562>.

Roose, Hanna: Sklaverei (NT). WiBiLex, erstellt 2010. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/neues-testament/sklaverei-nt>.

Schnupp, Bianca / Weingart, Kristin: 2. Könige 5, (1-8)9-15(16-18)19a. Exegese für die Predigt, 2024. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/3-nach-epiphanias-2-koenige-5>.

Seiberl, Martin: «... , darum seien deine Worte wenige» (Kohélet 5, 1). Grenzen der Gott-Rede im Buch Kohélet. Regensburg 2025, S. 324-338. DOI: <https://doi.org/10.5283/epub.76939>.

Torner, Aaron: Naaman. WiBiLex, erstellt 2018. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/naaman>.

de Vos, J. Cornelis: Herr / Adonaj / Kyrios. WiBiLex, erstellt 2006. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/herr-adonaj-kyrios>.

Danz, Christian: Der Heilige Geist und die Realisierung des Glaubens in der Geschichte. In: HTS Theologiese Studies / Theological Studies 72/4 (2016), Art. a3293. DOI: <https://doi.org/10.4102/hts.v72i4.3293>.

Welker, Michael: Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes. 5. Auflage. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2013.

Wingren, Gustaf: Luthers Lehre vom Beruf. Übersetzt von Egon Franz. München: Chr. Kaiser, 1952.

Wingren, Gustaf: Die Predigt. 2., unveränderte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1959.

Wingren, Gustaf: Schöpfung und Gesetz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1960.

Wingren, Gustaf: Evangelium und Kirche. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1963.

IV.2.1 Literaturverzeichnis, Schluss

- Bauer, Walter / Aland, Kurt / Aland, Barbara: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments. 6. Auflage. Berlin / New York 1988.
- Beck, Martin: Elia und die Monolatrie. Berlin / New York: de Gruyter, 1999.
- Biblia Hebraica Stuttgartensia. 5. Auflage. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1997.
- Boehm, Gottfried (Hg.): Was ist ein Bild? München: Wilhelm Fink, 1994.
- Bonhoeffer, Dietrich: Gemeinsames Leben / Das Gebetbuch der Bibel. DBW 5. Gütersloh 2005.
- Bovon, François: Das Evangelium nach Lukas. Teilband 2. EKK III/2. Zürich / Neukirchen-Vluyn 1996.
- Bredenkamp, Horst: Theorie des Bildakts. Berlin: Suhrkamp, 2010.
- Cornehl, Peter: Der Evangelische Gottesdienst. Bd. 1. Stuttgart: Kohlhammer, 2006.
- Deutsche Bibelgesellschaft: Johannes 6, Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017, BasisBibel und Einheitsübersetzung. <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB%2CLU17%2CBB%2CEUE/JHN.6>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: Lukas 10, Einheitsübersetzung. <https://www.die-bibel.de/bibel/EUE/LUK.10>.
- Deutsche Bibelgesellschaft: Lukas 24, Zürcher Bibel, Lutherbibel 2017, BasisBibel und Einheitsübersetzung. <https://www.die-bibel.de/bibel/ZB%2CLU17%2CBB%2CEUE/LUK.24>.
- Doerner, Max: Malmaterial und seine Verwendung im Bilde. 23. Auflage. Stuttgart 2015.
- Eckey, Wilfried: Das Lukasevangelium. Teilband 1. Neukirchen-Vluyn 2004.
- EKD: Künstliche Intelligenz kann Theologen nur Anregungen geben. 9. April 2023. <https://www.ekd.de/kurschus-kuenstliche-intelligenz-theologen-nur-anregungen-geben-78329.htm>.
- Fischer, Irmtraud: Das Buch Rut, eine «feministische» Auslegung der Tora?, 1999, S. 41-47. DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-53005>.
- Fischer, Irmtraud: Rut. Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament. Freiburg: Herder, 2001.
- Hartlieb, Elisabeth / Richter, Cornelia (Hg.): Emmaus - Begegnung mit dem Leben. Stuttgart: Kohlhammer, 2014.
- Kirchschläger, Walter: Das Brotwunder Jesu. Ein wirksames Zeichen mit gefährlichen Konsequenzen. Johannes 6, 1-15. Luzern 2006.
- Klein, Hans: Das Lukasevangelium. Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament I/3. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.
- Korsch, Dietrich: Mit der Theologie anfangen. Tübingen: Mohr Siebeck, 2020.
- Lehnart, Bernhard: Zarp. WiBiLex, erstellt 2013. <https://www.die-bibel.de/stichwort/35178/>.
- Levin, Christoph: «Und er fing an bei Mose und allen Propheten», in: Hartlieb / Richter (Hg.), Emmaus - Begegnung mit dem Leben. Stuttgart 2014, S. 41-51.
- Mildenberger, Irene: Unser tägliches Brot gib uns heute. Göttinger Predigten im Internet, 2003. <https://www.predigten.uni-goettingen.de/archiv-5/030803-6.html>.
- Molnar-Hidvegi, Nora: Witwe und Waise (AT). WiBiLex, erstellt 2010. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wiblex/alt-testament/witwe-und-waise-at>.
- Novum Testamentum Graece. Nestle-Aland. 28. revidierte Auflage. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2012.
- Reim, Günter: Johannes 6, 1-15. Ohne das Alte Testament nicht zu verstehen. Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. <https://archiv.elkb.net/predigten/texte/803/6803.html>.
- Rösel, Martin: Das Buch Rut. Bibelkunde zum Alten Testament. Deutsche Bibelgesellschaft. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/bibelkunde/bibelkunde-at/rut>.
- Sachs-Hombach, Klaus: Das Bild als kommunikatives Medium. 4. Auflage. Köln 2021. DOI: https://doi.org/10.1453/2021_9783869625843.
- Schweizer, Eduard: Das Evangelium nach Lukas. Das Neue Testament Deutsch 3. Göttingen / Zürich 1993.
- Theissen, Gerd / Merz, Annette: Der historische Jesus. 4. Auflage. Göttingen 2013.
- Thyen, Hartwig: Das Johannesevangelium. Handbuch zum Neuen Testament 6. Tübingen 2005.
- Ueberschaefer, Frank: Handwerk / Handwerker (AT). WiBiLex, erstellt 2007. <https://www.die-bibel.de/stichwort/20485>.
- Welker, Michael: Gottes Offenbarung. Christologie. 4. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2023.
- Wengst, Klaus: Lukas 10, 25-37. Bibelarbeit 2009. <https://imdialog.org/bp2009/03/wengst.htm>.
- Wolter, Michael: «Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde», in: Hartlieb / Richter (Hg.), Emmaus - Begegnung mit dem Leben. Stuttgart 2014, S. 23-31.
- Ziemer, Benjamin: Brot (AT). WiBiLex, Abschnitt 4.2 Brotwunder. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wiblex/alt-testament/brot-at>.
- Zimmermann, Ruben: Berührende Liebe. Der barmherzige Samariter, Lukas 10, 30-35. In: ders. (Hg.): Gleichnisse Jesu. Gütersloh 2007, S. 538-554.
- Zweig, Katharina: Weiss die KI, dass sie nichts weiss? München: Heyne, 2025.

ERGÄNZUNGEN ZU II.13 UND II.14

- Baltensweiler, Hans: Die Ehe im Neuen Testament. Zürich 1967.
- Böttrich, Christfried: Liturgie / Liturgische Texte im NT. WiBiLex. Stuttgart 2013, letzte Änderung 2015.
- Jüngel, Eberhard: Gottes ursprüngliches Anfangen als schöpferische Selbstbegrenzung. In: Wertlose Wahrheit. München 1990, S. 151-162.
- Kuckhoff, Antonius: Summarien. WiBiLex. Stuttgart 2014.
- Lindemann, Andreas: Die Anfänge christlichen Lebens in Jerusalem nach den Summarien der Apostelgeschichte. Tübingen 2009, S. 213-230.
- Marguerat, Daniel: Die Apostelgeschichte. KEK 3. Göttingen 2022.
- Moltmann, Jürgen: Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre. Gütersloh 1987.
- Moltmann, Jürgen: Kirche in der Kraft des Geistes. München 1975.
- Omerzu, Heike / Ehrhardt-Rein, Susanne: Apostelgeschichte 2, 1-21. Exegese für die Predigt. Stuttgart 2026.
- Pesch, Rudolf: Die Apostelgeschichte I. EKK V/1. Neukirchen-Vluyn und Zürich 1986.
- Schrage, Wolfgang: Die Stellung zur Welt bei Paulus, Epiktet und in der Apokalypstik. In: Kreuzestheologie und Ethik im Neuen Testament. Göttingen 2004, S. 59-86.
- Weiser, Alfons: Die Apostelgeschichte I. ÖTK 5/1. Gütersloh 1981.
- Wilk, Florian: Der erste Brief an die Korinther. NTD 7/1. Göttingen 2023.
- Wingren, Gustaf: Luthers Lehre vom Beruf. München 1952.

IV.2.1 Literaturverzeichnis, neue Nachweise zu Teil III

Die folgenden Titel belegen die neu ausgearbeitete akademisch-theologische Reflexion und das erweiterte sprachtheologische Nachwort.

Arndt, Megan / Kipfer, Sara / Moos, Thorsten / Bender, Lisa: Theologie. In: Thomas Meier u. a. (Hg.), Umwelt interdisziplinär. Heidelberg 2026, S. 315-334. DOI: <https://doi.org/10.17885/heiup.1378>.

Engemann, Wilfried: Kommunikation des Evangeliums. Anmerkungen zum Stellenwert einer Formel im Diskurs der Praktischen Theologie. In: Michael Domsgen / Bernd Schröder (Hg.), Kommunikation des Evangeliums. Leipzig 2014, S. 15-32.

Grözinger, Albrecht: Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung. Gütersloh 1995.

Last, David: Gott handelt im Detail. Verben gegen den Tod. Band 1. Unveröffentlichtes Buchmanuskript, Arbeitsversion 48, 2026.

Luther, Martin: Der 147. Psalm, Lauda Jerusalem, ausgelegt 1532. D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 31 I. Weimar 1913, S. 436, Z. 7-19.

Luther, Martin: Von der Freiheit eines Christenmenschen. D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 7. Weimar 1897, S. 12-38, hier S. 21, Z. 1-4.

Roggenkamp, Antje: Zur Materialität im Kirchenraum. Annäherungen an eine Praktische Theologie der Dinge. In: Zeitschrift für Pastoraltheologie 45/1 (2025), S. 109-125. DOI: <https://doi.org/10.17879/zpth-2025-8822>.

Wingren, Gustaf: Luthers Lehre vom Beruf. Übersetzt von Egon Franz. München 1952.

NACHPRÜFBARKEIT

Die beiden Lutherzitate werden nach Band, Seite und Zeile der Weimarer Ausgabe belegt. Die zeitgenössischen Beiträge sind mit Seitenbereich und, wo vorhanden, DOI angegeben.

IV.2.2 Bibelübersetzungen und Urtextausgaben

Die Bibeltexte am Anfang von II.1, II.2, II.3, II.4, II.5, II.6, II.7, II.8, II.9, II.10, II.11, II.12, II.13, II.14 und II.15 sind eigene Übersetzungen. Moderne deutsche Übersetzungen und wissenschaftliche Urtextausgaben dienen der Gegenprüfung. Auffällige Entscheidungen werden jeweils in den Fussnoten erläutert.

Für das Alte Testament wurde der hebräische Text der Biblia Hebraica Stuttgartensia herangezogen. Für Lukas 10, Lukas 24, Johannes 6, Johannes 13, Apostelgeschichte 2, 1. Korinther 7 und Philipper 2 wurde der griechische Text des Novum Testamentum Graece, 28. Auflage, konsultiert.

Zürcher Bibel

Zürich 2007, online über die Deutsche Bibelgesellschaft.
Lutherbibel 2017

Revidierte Fassung, Stuttgart 2016.
Einheitsübersetzung

Vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe, Stuttgart 2016.
BasisBibel

Die Kompakte, Stuttgart 2021.
Gute Nachricht Bibel

Durchgesehene Neuauflage, Stuttgart 2018.
Biblia Hebraica Stuttgartensia

5. Auflage, Stuttgart 1997.
Novum Testamentum Graece

Nestle-Aland, 28. revidierte Auflage, Stuttgart 2012.

HEBRÄISCHE UND GRIECHISCHE WORTFORMEN

Die hebräischen Formen folgen der Biblia Hebraica Stuttgartensia, die griechischen dem Novum Testamentum Graece, 28. Auflage. Hebräische Wörter erscheinen ohne masoretische Vokalzeichen, damit sie in der kleinen Schrift klar bleiben. Die Umschrift ist leserfreundlich und ersetzt keine vollständige Formenlehre. Wo die konkrete Versform den Gedanken trägt, wird sie bewahrt. Wo der Wortstamm den Zusammenhang besser erschliesst, wird dieser genannt.

IV.2.3 Bildnachweis

Das Titelbild sowie die Aquarelle zu Genesis 12, 1-9, Genesis 18, 1-15, Exodus 16, 1-36, Exodus 31, 1-11; 35, 30-36, 7, Ruth 2, 1-23, 1. Könige 17, 8-16, 2. Könige 5, Kohelet 9, 7-10, Lukas 10, 25-37, Lukas 24, 13-35, Johannes 6, 1-15, Johannes 13, 1-17, Apostelgeschichte 2, 1-47, 1. Korinther 7, 29-31 und Philipper 2, 5-11 wurden für dieses Buch eigens entwickelt.

Die Bildentwürfe entstanden 2026 in Zusammenarbeit mit einer bildgenerierenden Künstlichen Intelligenz. Der Autor bestimmte Thema, theologische Bewegungsrichtung, auffällige Details und gewünschte Bildsprache. Er sichtete die Ergebnisse und wählte die verwendeten Fassungen redaktionell aus.

Die Aquarelle behaupten keine historische Rekonstruktion. Sie sind visuelle Auslegungen. Ihre vier kursiven Sätze beschreiben sichtbare Details und erklären, welche theologische Frage das Bild an den Text richtet.

Kein Aquarell ersetzt den Bibeltext. Jedes bleibt eine überprüfbare, begrenzte und widersprechbare Lektüre.

Das Autorenporträt auf S. 348 stammt aus dem Privatarchiv des Autors.

NUTZUNGSWEISE

Die Aquarelle gehören zum Argument des Buches, ohne den Rang einer Quelle zu beanspruchen. Sie machen Bewegungen und kleine Details sichtbar, die beim ersten Lesen leicht übergangen werden.

IV.3 Register

Sechs Register erschliessen das Buch aus verschiedenen Richtungen. Das Bibelstellenregister beginnt beim Text, das Namenverzeichnis bei Personen, das Autorenregister bei der Forschung. Die drei Sachregister folgen Dingen, Bewegungen und Begriffen.

Die Seitenangaben verweisen auch auf das neue akademisch-theologische Kapitel und das ausgeweitete Nachwort. Reine Erwähnungen werden nicht überall aufgenommen. Das Register bleibt ein Wegweiser zur Argumentation.

IV.3.1	Bibelstellenregister	340
--------	-----------------------------	-----

IV.3.2	Verzeichnis biblischer Namen	341
--------	-------------------------------------	-----

IV.3.3	Autorenregister	342
--------	------------------------	-----

IV.3.4	Register der Dinge und Materialien	343
--------	---	-----

IV.3.5	Register der biblischen Bewegungen	344
--------	---	-----

IV.3.6	Stichwortregister	345
--------	--------------------------	-----

IV.3.1 Bibelstellenregister

Die Schreibweise folgt durchgehend dem Muster Genesis 5, 1-6. Seitenbereiche werden mit Bindestrich angegeben.

Genesis

11, 4	S. 34
11, 31	S. 29
12, 1-9	S. 26-43
12, 1	S. 26, 30
12, 2	S. 26, 37
12, 5	S. 26, 32
12, 6	S. 26, 33
12, 7-9	S. 26, 35-38
12, 10	S. 39
18, 1-15	S. 44-53

Exodus

16, 1-36	S. 62-79
16, 1-5	S. 62, 64
16, 6-12	S. 62, 65-66
16, 13-18	S. 62, 67-70
16, 19-21	S. 62, 71-72
16, 22-30	S. 62, 73-75
16, 31-36	S. 62, 68, 76-77
31, 1-11	S. 80, 82-95
35, 30-36, 7	S. 80, 82-95

Deuteronomium

24, 19-22	S. 107, 109, 111
------------------	------------------

Ruth

2, 1-23	S. 98-115
2, 1-3	S. 98, 100-101
2, 4-7	S. 98, 102-105
2, 8-13	S. 98, 106-109
2, 14-16	S. 98, 110-111
2, 17-23	S. 98, 112-115

1. Könige

17, 7	S. 118
17, 8-16	S. 116-133
17, 8-9	S. 116, 118-120
17, 10-11	S. 116, 121-123
17, 12	S. 116, 121-124
17, 13-14	S. 116, 125-128
17, 15-16	S. 116, 129-133

2. Könige

5	S. 134-151
5, 1	S. 134, 136
5, 2-4	S. 134, 137-138
5, 5-10	S. 134, 139-141
5, 11-14	S. 134, 142-145
5, 15-19	S. 134, 146-147
5, 20-27	S. 134, 148

Kohelet

9, 7-10	S. 152-169
9, 7	S. 152, 154-156
9, 8	S. 152, 157-158
9, 9	S. 152, 159-162
9, 10	S. 152, 163-169

Matthäus

25, 35

Lukas

4, 25-26	S. 120
10, 25-37	S. 170-187, 297-328
24, 13-35	S. 188-205, 297-328

Johannes

6, 1-15	S. 206-223, 297-328
13, 1-17	S. 224-241, 297-328

Apostelgeschichte

2, 1-47	S. 242-259, 297-328
----------------	---------------------

1. Korinther

7, 23	S. 260, 270-275, 297-328
9, 19	S. 325
7, 29-31	S. 260-277, 297-328

Galater

3, 8.16	S. 40
----------------	-------

Jesaja

45, 23	S. 291-292
---------------	------------

Philipper

2, 5-11	S. 40, 278-295, 301, 314-328
2, 5-8	S. 278, 280-289, 301, 314-328
2, 9-11	S. 278, 290-292, 301, 314-328

IV.3.2 Verzeichnis biblischer Namen

Aaron	S. 62, 65-66, 73, 76, 86
Abram / Abraham	S. 26-53
Ahab	S. 118, 120, 134, 136, 138
Ahisamach	S. 80, 87, 90
Andreas	S. 206, 214-221
Bezalel	S. 80-97
Boas	S. 98-115
Christus / Jesus	S. 8-17, 40-328
David	S. 242, 253-254
Elia	S. 116-133
Elimelech	S. 98, 101, 112
Elischa	S. 134-149
Emmaus	S. 188-205
Gehasi	S. 134, 148-151
Hur	S. 80, 82-83
Isaak	
Isebel	S. 120
Israel	S. 62-98, 116-149
Jesus Christus	S. 170-328

Joel	S. 242, 252, 254
Judas Iskariot	S. 224, 227, 231, 237-239
Kleiner Junge	S. 206-223
Kleopas	S. 188-205
Kohelet	S. 152-169
Mose	S. 62-77, 80, 94
Naaman	S. 134-151
Noomi	S. 98-115
Oholiab	S. 80, 87, 90, 95
Paulus	S. 278, 280, 284, 286, 292, 260-277, 308-328
Petrus	S. 277, 206, 214, 224-259
Philippus	S. 206, 211-213, 221
Ruth	S. 98-115
Samaritaner	S. 170-187
Sarai / Sara	S. 26-53
Simon Petrus	S. 206, 214, 224-259
Terach	S. 29
Uri	S. 80, 82-83
Witwe von Zarpai	S. 116-133

IV.3.3 Autorenregister

Genannt werden Autorinnen und Autoren, auf die im Text oder in Fussnoten ausdrücklich zurückgegriffen wird.

Aland, Barbara	S. 211, 226-238, 244-256, 262-274, 335, 337
Aland, Kurt	S. 211, 226-238, 244-256, 262-274, 335, 337
Arndt, Megan	S. 314, 336
Beck, Martin	S. 118, 122, 129-130
Becker, Eve-Marie	S. 278-292
Bender, Lisa	S. 314, 336
Bieberstein, Sabine	S. 75
Boehm, Gottfried	S. 16, 20-21
Bonhoeffer, Dietrich	S. 74-184, 209-210, 235-238, 255, 333-335
Bredenkamp, Horst	S. 19
Büchner, Christine	S. 72, 126, 162
Cornehl, Peter	S. 23
Danz, Christian	S. 84, 90, 95
Dieckmann, Detlef	S. 30
Doerner, Max	S. 16, 18
Ebach, Ruth	S. 47, 49, 53
Engemann, Wilfried	S. 315, 336
Evers, Dirk	S. 145
Fischer, Irmtraud	S. 104-106, 112
Gadamer, Hans-Georg	S. 22
Grözingen, Albrecht	S. 315, 336
Hailer, Martin	S. 146
Hieke, Thomas	S. 28, 154-156, 165
Hoff, Jonas Maria	
Jüngel, Eberhard	S. 127, 228, 267, 281, 301, 314, 333-336

Kessler, Rainer	S. 32
Kipfer, Sara	S. 314, 336
Last, David	S. 311, 319, 336, 348
Lehnart, Bernhard	S. 120
Luther, Martin	S. 324-325, 332, 336
Molnar-Hidvegi, Nora	S. 124-125
Moltmann, Jürgen	S. 250, 253, 272, 334-335
Moos, Thorsten	S. 314, 336
Mühling, Anke	S. 51
Oswald, Wolfgang	S. 64
Otto, Susanne	S. 120, 128
Pannenberg, Wolfhart	S. 40
Roggenkamp, Antje	S. 315, 336
Rösel, Martin	S. 36, 100-102, 112
Sachs-Hombach, Klaus	S. 18, 20-21
Schnupp, Bianca	S. 136, 141, 144, 146
Schrage, Wolfgang	S. 262-274, 313, 335
Seiberl, Martin	S. 160
Torner, Aaron	S. 139, 142, 147
Ueberschaer, Frank	S. 83-90
Welker, Michael	S. 84, 95
Wilk, Florian	S. 262-274, 313, 335
Wingren, Gustaf	S. 173-275, 308-328, 333-336
Zweig, Katharina	S. 24

IV.3.4 Register der Dinge und Materialien

Das Register fragt nicht nur, was ein Ding bedeutet, sondern welche Aufgabe es in einer Bewegung erhält.

Akazienholz	S. 80, 84-85, 92-95
Altar und Stein	S. 26, 35, 41
Baum und Schatten	S. 44-46
Becken	S. 224-241, 297-328
Besitz	S. 26, 28-32, 37-41
Brot	S. 188-223, 242-259, 297-328
Brot und Wein	S. 26-27, 44-52, 152-169
Brot, Würztunke und Korn	S. 99, 110, 112-115
Edelsteine	S. 80, 83-85, 92-95
Erdboden und Land	S. 26, 30, 33, 37, 39, 41
Erde und Jordanwasser	S. 134, 143-147, 149
Feuerzungen	S. 242-257, 297-328
Füsse	S. 224-241, 278-328
Geburtssprache	S. 242, 248-249, 257-259, 298-328
Gefäss	S. 261, 270, 275, 297-328
Gerstenbrote	S. 206-223, 297-328
Gold, Silber und Gewänder	S. 85-95, 134, 139, 146-149
Hand	S. 26-53, 62-133, 152-295
Haus	S. 242-259, 297-328
Hände	S. 170-328
Hölzer, Mehlkrug und Ölkrug	S. 116-133
Kairos und Zeit-Tuch	S. 260-264, 275-277, 297-328
Klang	S. 242-246, 257-259, 297-328
Kreuz und Querbalken	S. 279, 289-293

Leinentuch	S. 224-241, 297-328
Manna, Omer und Krug	S. 62-77
Mehl und Teig	S. 44-45, 49-51, 116-133
Milch und Kalb	S. 44-45, 49-50, 52
Münze und Kaufpreis	S. 260-261, 270-271, 275-277, 297-328
Name	S. 26, 34-41, 103-104, 112, 291-293
Olivenzweig und Erde	S. 261, 272-275, 297-328
Pferde und Wagen	S. 134, 141-145
Saat	S. 27
Stoff, Faden und Tuch	S. 27, 81, 89, 155, 283, 289
Tisch	S. 189, 200-205, 224-259, 298, 320
Wasser	S. 224-259, 297-328
Wasser, Tau, Krug und Schale	S. 26-27, 44-48, 62-77, 116-133
Wassergefässe	S. 98-99, 107-109
Weltgestalt	S. 260-277, 297-328
Werkzeug	S. 81-95, 153, 163-169
Zelt	S. 26-53
Ziegel	S. 34
Zunge und Sprache	S. 242-259, 297-328
Zwölf Körbe	S. 206-223, 297-328
Ähren, Garben und Gerste	S. 98-115
Öl, weisses Kleid und Tuch	S. 152-169, 279, 283, 289
Übriggebliebenes	S. 98-99, 110, 112-115

IV.3.5 Register der biblischen Bewegungen

Die Seitenangaben führen zu Bewegungen und ihren begrifflichen Verdichtungen.

Annehmen	S. 278, 282-292
Anrufen	S. 26, 34-35
Aufblicken, sehen und berufen	S. 44, 46, 80, 82-83, 95
Aufbrechen und gehen	S. 26, 28-43
Auflesen, ausklopfen und tragen	S. 98-99, 110-115
Aufschlagen	S. 26, 31, 36, 41
Aufstehen und auslegen	S. 242, 252, 257-259
Bauen	S. 26, 34-41, 80, 87-95
Begrenzen und abweisen	S. 80, 94-95
Beugen und bekennen	S. 278, 292-293
Bitten und gehen	S. 98, 100-101
Bitten, rufen und nachrufen	S. 116, 122-125
Brot brechen und Speise empfangen	S. 242, 255-259
Eilen und laufen	S. 44, 46-51
Empfangen	S. 26-53, 80-115, 291-295
Empfangen und erhalten werden	S. 116-133
Entwerfen und ausführen	S. 84-86, 92-95
Entäussern und erniedrigen	S. 278, 282-290
Erfüllen und erfüllt werden	S. 242, 244-247, 257-259
Erhöhen und schenken	S. 278, 290-293
Essen, trinken und sich freuen	S. 110, 152, 154-169
Festhalten und greifen	S. 31-41, 278-295
Festheften und lösen	S. 242, 253, 257-259, 301, 308-328
Finden und tun	S. 152, 163-169
Haben und nicht besitzen	S. 260-269, 275-277, 297-328

Hinabsteigen und untertauchen	S. 134, 143-145, 149
Holen, sammeln, bereiten und backen	S. 116-133
Hören und sprechen	S. 242-259, 298-328
Hören, lachen und leugnen	S. 44, 53
Kaufen und nicht festhalten	S. 260, 270-271, 275-277, 297-328
Kneten, bereiten und auftragen	S. 44, 49-53
Lehren und weitergeben	S. 90, 92-95
Loslassen und liegen lassen	S. 98-115
Nehmen und tragen	S. 26-33, 41
Sammeln, messen und teilen	S. 62, 67-79
Schützen und nicht anrühren	S. 98-99, 106-109
Sich verteilen und verteilen	S. 242-259, 297-328
Spinnen und weben	S. 87, 89, 92-95
Sterben und gehen	S. 152, 165-169
Taufen und hinzufügen	S. 242, 254-259
Umkehren	S. 134, 146-149
Verweigern und ablehnen	S. 134, 141-147, 149
Vorbereiten und ruhen	S. 71-79
Vorübergehen	S. 260, 273-277, 297-328
Weinen und sich freuen	S. 260-261, 268-269, 275-277
Weiterreichen	S. 27, 37-53, 98-115
Weiterziehen und zurückkehren	S. 26, 38-53
Welt gebrauchen und nicht aufbrauchen	S. 260-277, 297-328
Widersprechen	S. 134, 137-145

IV.3.6 Stichwortregister

1. Korinther

S. 260-277, 297-328

Abhängigkeit

S. 10-12, 28-33, 116-133

Allmacht

S. 40, 127, 281, 289

Als nicht

S. 260-277, 297-328

Altar

S. 26-27, 34-36, 41, 43

Anteil

S. 152, 161-162, 167-169

Apostelgeschichte

S. 242-259, 297-328

Aquarell

S. 8-9, 16-21, 27, 45, 63, 81, 99, 117, 135, 153, 279

Aram

S. 134-139, 146-149

Arbeit

S. 8, 10-12, 34-36, 41, 49-53, 62-133, 152-169

Aufbrauch

S. 260, 272, 275-277, 297-328

Aufbruch

S. 26-43, 118-120

Auferweckung

S. 188-205, 242-277, 301, 308-328

Babel

S. 34-43

Befristete Lebensfreude

S. 152-169

Begabung

S. 80, 82-85, 87-95

Beruf

S. 10-12, 41, 82-95, 118, 128, 290

Berufung

S. 28-30, 118-120

Besitz

S. 11-12, 26, 31-41, 43, 155, 161, 166-169, 281

Beutegut

S. 278, 281, 290-295

Bewegungsgefüge

S. 311-318, 323, 330-331

Bezalel

S. 80-97

Bibelübersetzung

S. 26, 44, 62, 98, 116, 134, 152, 278

Bildkritik

S. 20-21

Boas

S. 98-115

Brot

S. 27, 43-44, 49-53, 62-79, 98-133, 152, 163, 276-277

Buchtitel

S. 92, 96, 130-133

Christologisch

S. 12, 37-40, 113, 125, 131-133, 278-295

Christus

S. 8, 10-12, 17, 37-43, 51-53, 77, 95, 125, 131-133, 278-295, 173, 184-185, 188-328

Demut

S. 128, 280, 286, 293-295

Dinge

S. 8, 11-12, 17, 31-41, 44-53, 80-133, 134-149, 152-169, 279, 289-290, 170-328

Eigentum

S. 260-277, 297-328

Eile

S. 44, 46-51

Elia

S. 116-133

Empfangende Gastfreundschaft

S. 44-53

Endlichkeit

S. 152-169

Entwaffnende Heilung

S. 134-151

Entäusserung

S. 278-279, 282-283, 290

Erdboden

S. 26, 28-30, 37-40, 116, 127

Erkenntnisfortschritt

S. 311-318, 327

Erweiterter Wingren

S. 11-15, 44-53, 100-133, 284, 293, 173, 180, 182-185, 188-277, 308-328

Evangelium

S. 10-12, 37-41, 125

Festhalten

S. 260-277, 297-328

Freiheit

S. 8, 11-12, 31-41, 49-53, 86-88, 94-95, 119, 125, 134-169, 278-295

Fremde

S. 28-43, 47-53, 98-133, 137-145, 159, 284-286

Freude

S. 152-169

Fuss

S. 26-30, 41, 44, 46-48, 134-145

Gabe

S. 8, 11-12, 17, 26-53, 62-133, 134-149, 152-295, 26-328

Gang durch die Hände

S. 92, 96, 99-133, 161

Gastfreundschaft

S. 44-53, 116-133

Gebrauch

S. 260-277, 297-328

IV.3.6 Stichwortregister, Fortsetzung

Gebrauchsoffene Sache

S. 320-323, 330-331

Gehasi

S. 134, 148-151

Gehorsam

S. 119, 125, 278, 287-290, 292-295

Geist Gottes

S. 80, 84, 90, 95

Genug

S. 62-80, 94-95, 116-133

Gesetz

S. 10-12

Geteilte Knappheit

S. 116-133

Gewänder

S. 134, 139-140, 148-149

Gold

S. 80-81, 85-88, 92-95, 139, 146-149

Gottesgestalt

S. 278-283, 290

Hand

S. 1, 8-12, 17, 26-53, 62-133, 134-169, 278-295, 170-328

Hand Elias

S. 116, 130-133

Handwerk

S. 80-95, 116-133

Historizität

S. 28-30

Hölzer

S. 116-117, 121-133

Jordan

S. 134, 143-145, 149

Kairos

S. 260-264, 275-277, 297-328

Kanaaniter

S. 26-27, 31-33, 42-43

Kaufen

S. 260-261, 270-271, 275-277, 297-328

Kinderhaut

S. 134, 137, 145, 149

Knechtschaft

S. 31-33

Knie

S. 278-279, 292-295

Kreuz

S. 278-279, 288-295

Kunstfertigkeit

S. 80, 82-85, 87-95

Kyrios

S. 292-295

Künstliche Intelligenz

S. 1, 9, 16, 24

Lachen

S. 44

Land

S. 26-43, 116-133

Landverheissung

S. 26, 31-41

Larven Gottes

S. 324, 336

Lebenszeit

S. 152, 160-169

Leiden Gottes

S. 281, 289

Liebe

S. 40, 125, 152, 159-162, 281, 289

Liturgie

S. 23, 43, 53, 79, 97, 115, 133, 151, 169, 295

Loslassen

S. 11, 26-30, 41, 98-115

Luther, Martin

S. 324-325, 336

Manna

S. 62-79

Materialität

S. 16, 18-21, 83-89, 116-133, 297-328

Materialkundigkeit

S. 83-86, 92-95, 127-133

Mehl

S. 44, 49-51, 116-133

Mehlkrug / Ölkrug

S. 116-133

Mensch

S. 10-12, 26-43, 98-133, 278, 282-286, 292

Mittagshitze

S. 44, 46-48

Naaman

S. 134-151

Nachlese

S. 98-115

Nachlesende Fürsorge

S. 98-115

Name

S. 26, 34-43, 103-104, 112, 278-295

Nicht festhaltender Gebrauch

S. 275-277, 299-328, 330-331

Nächster

S. 8, 10-12, 31-53, 98-149, 159-164, 286-295

Oholiab

S. 80, 87, 90, 95

Orientierungshilfen (P, A, W)

S. 9, 22

IV.3.6 Stichwortregister, Schluss

Praktische Theologie

S. 315-318, 327, 336

Präposition

S. 321-326

Ruth

S. 98-115

Sara

S. 26, 28-33, 37-53

Schatten

S. 44-53

Schutz

S. 98-109, 124-125

Schwelle

S. 44-53, 116-133

Schöpfung

S. 260-277, 297-328

Schöpfungsgabe

S. 8, 10-12, 17

Segen

S. 26-53

Selbsterhaltung

S. 11-12, 34-41, 125, 281, 288

Selbsterniedrigung

S. 286-287, 290, 293-295

Sich hingebende Souveränität

S. 278-295

Silber

S. 134, 139, 146-149

Sklavengestalt

S. 278-279, 282-287, 290, 293-295

Sklaverei

S. 31-33, 284, 288

Status

S. 281-286, 290, 293

Systematische Theologie

S. 314, 316-318, 327

Terebinthen

S. 44-48

Themenpfad

S. 25, 302-307

Theologisches Dreieck

S. 311, 316-318, 327, 330-331

Totenreich

S. 152, 165-169

Täglich empfangene Sättigung

S. 62-79

Tägliches Genuß

S. 116-133

Unsichtbare Hausarbeit

S. 116-133

Verheissung

S. 26-53, 116-133

Vermittelte Gabe

S. 299, 314, 322-326, 330-331

Verteilte Handarbeit

S. 49-53, 116-133

Veränderung der Dinge

S. 92, 96, 116-133, 170-328

Wassergefäße

S. 108, 116-133

Wein

S. 152-156, 167-169

Weisse Kleider

S. 152, 157, 167-169

Weitergegebene Kunstfertigkeit

S. 90, 92-95

Weiterreichen

S. 27, 37-53, 98-133

Weiterreichender Segen

S. 41

Weltgebrauch

S. 260-277, 297-328

Weltgestalt

S. 260, 273-277, 297-328

Windhauch

S. 152, 160-162, 167-169

Wingren, Gustaf

S. 10-16, 100-133, 163, 173, 180, 182-185, 188-277, 308-328

Witwe von Zarpas

S. 116-133

Zarpas

S. 116-133

Zelt

S. 26-27, 34-41, 44-53

Ziegel

S. 34-36, 43

Zufall

S. 101

Zunge

S. 278-279, 292-295

Zurückkehren

S. 44, 52-53, 134-149

Zwei Hölzer

S. 116-117, 121

Öl

S. 116-133, 152-153, 158, 166-169

Übermass

S. 49-51

Übrigbehalten

S. 110, 112-115

Über den Autor

David Last, Jahrgang 1969

Reformierter Pfarrer in den Bündner Kirchgemeinden
Landquart, Luzein / Pany und St. Antönien.

KONTAKT

david.last@gr-ref.ch



BISHERIGE PUBLIKATIONEN

Evangelische Zugänge zur Kirche. Kleine theologische Betrachtungen zum Kirchgang. Brig 2001.

Wundersam Weinender Gott. Predigten als Metaphernschmiede mit homiletischem Nachwort.
Eigenverlag, Chur / Tschierschen 2004. ISBN 3-033-00272-2.

Homiletische Spurensuche. Aufsätze und Predigten. Tschierschen / Chur 2005. ISBN 3-033-00387-7.